2.6 Historische Kulturlandschaft

2.6.1 Einführung

Die sächsischen Landschaften sind ausgeprägte Kulturlandschaften. Seit Jahrhunderten werden sie maßgeblich durch menschliche Einflüsse verändert und überprägt. Die Grundlage für ihre Entwicklung bilden die unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten, die daran orientierten Landnutzungen sowie die historischen und aktuellen wirtschaftlichen sowie politischen Bedingungen. Dabei handelt es sich um keinen statischen Zustand, sondern die Landschaften sind ständigen Veränderungen unterworfen. Die Intensität des Landschaftswandels oder die Dauerhaftigkeit landschaftlicher Ausprägungen sind maßgeblich von der zeitlichen Kontinuität der jeweiligen wirtschaftlichen Nutzungen bzw. den die Nutzung beeinflussenden politischen Bedingungen abhängig (LFUG 2004).

Die Berücksichtigung historischer Kulturlandschaften im Rahmen der Landschaftsplanung ergibt sich aus § 1 Abs. 4 Nr. 1 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG), wonach … historisch gewachsene Kulturlandschaften, auch mit ihren Kultur-, Bau- und Bodendenkmälern, vor Verunstaltung, Zersiedelung und sonstigen Beeinträchtigungen zu bewahren sind. Darüber hinaus sind nach § 2 Abs. 2 Nr. 5 ROG Kulturlandschaften zu erhalten und zu entwickeln. Historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen und mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten. Auch die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) formuliert in ihrer Entschließung vom 30. Juni 2006 zu den Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland als drittes strategisches Leitbild „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften gestalten“. Danach sind im Sinne einer nachhaltigen Raumentwicklung auch die historisch unterschiedlich geprägten und gewachsenen Kulturlandschaften als Gewinn für die Lebensqualität der Menschen zu bewahren, zu gestalten und ggf. auch neu zu schaffen.

Die Bewahrung und Gestaltung der historisch gewachsenen Kulturlandschaft setzt Kenntnisse über die historische Landschaftsentwicklung auf Grundlage naturräumlicher Gegebenheiten sowie menschlicher Nutzungen voraus, die sich u. a. in Relikten historischer Kulturlandschaftselemente dokumentieren. Diese Reste historischer Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselemente können Zeugnisse früherer Ereignisse, Nutzungsformen bzw. Entwicklungsstufen menschlicher Landschaftsnutzung sein, die in der Regel für eine bestimmte Zeit- oder Stilepoche stehen (LFUG 2004). Der Charakterisierung der besonderen Eigenart von Kulturlandschaften oder Kulturlandschaftsausschnitten liegt eine Bestandserfassung und Bewertung von prägenden historischen Kulturlandschaftselementen zugrunde. Die landschaftliche Eigenart prägenden Unterschiede ergeben sich aus der Konzentration und Überlagerung von Kulturlandschaftselementen einzelner bzw. unterschiedlicher Epochen sowie einer eher mono- oder polyfunktionalen Entwicklung der Landschaften (LFUG 2004).

2.6.2 Überblick der historischen Kulturlandschaftsentwicklung in der Region

Der technologische Entwicklungsstand und die Lebensweise der Sachsen geben ein Abbild über die allgemeine Landnutzung und Landentwicklung wider und erklären so die verschiedenen Stadien des Landschaftswandels (GEOBILD 2004). Nach BERNHARDT & JÄGER (1985) lassen sich hier vier Phasen unterscheiden:

- das Stadium der agrarischen Landnahme und -nutzung
- das Stadium des komplexen Landausbaus
- das industrielle Stadium und
- die Phase der wissenschaftlich-technischen Revolution

Die ältesten Besiedlungen der Jagd- und Sammelwirtschaft hatten nur punktuelle Auswirkungen auf die Landschaft, so dass hier nach GEOBILD (2004) noch nicht von einem Eingriff in den Ablauf der Landschaftsentwicklung gesprochen werden kann. Die eigentliche Besiedlung des heutigen Sachsens setzte erst mit Beginn der Jüngeren Steinzeit (Neolothikum) durch Angehörige der Bandkeramischen Kultur ein. Die wirtschaftliche Grundlage dieser Kultur bildeten nicht mehr das

Sammeln und Jagen, sondern der Anbau von Kulturpflanzen (vor allem mehrere Weizenarten, Gerste, Lein, Bohnen) und die Haltung und Züchtung von Haustieren (Rind, Schaf, Ziege, Schwein), was die Sesshaftigkeit in festen Häusern aus Holz und Lehm bedingte, wovon Ausgrabungen u. a. in der Harth bei Zwenkau zeugen (MILDENBERGER 1991). Darüber hinaus wurden die Keramik und geschliffene Steingeräte als neue Kulturelemente eingebracht. Durch die Bandkeramiker wurden die für den Ackerbau geeignetsten Gebiete mit fruchtbaren Böden besiedelt; in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen u. a. die Gegend um Leipzig und der Raum Grimma bis zur östlichen Regionsgrenze. Somit vollzog sich erstmals im Neolithikum eine intensivere anthropogen bedingte Landschaftsveränderung, die durch Rodung von Waldflächen für den Ackerbau, die Auflichtung von Waldbeständen durch Beweidung und die Einführung von Kulturpflanzen gekennzeichnet war. Das sächsische Tiefland sowie der Bereich um Leipzig waren im Folgenden immer wieder durch rege Siedlungstätigkeit geprägt. So sind zur römischen Kaiserzeit der ersten Jahrhunderte n. Chr. im Gebiet Germanen nachweisbar, im westlichen Bereich der Elbe die Hermunduren (GEOBILD 2004).

Nach der Räumung des Gebiets durch die Germanen im Verlauf der so genannten „Völkerwanderung“ ab dem 4. Jahrhundert begann etwa im 6. Jh. n. Chr. die slawische Landnahme der von den Germanen weitgehend verlassenen Region. Die Besiedlung der Region erfolgte dabei von Süden, über das östliche Erzgebirge mit den Stämmen der Nisaner, Daleminzier und Siusler in Richtung Saale. Es entstanden zahlreiche slawische Kleinstsiedlungen (Weiler) und Burgen aus Erde und Holz, die den ökonomischen und gesellschaftlichen Mittelpunkt der slawischen Stammesverbände bildeten. Ihre Spuren sind heute noch teilweise im Gelände erkennbar. Ackerbau und Viehzucht waren hoch entwickelt – auch als Waldbienenzucht, ebenso die Fischzucht, der Fischfang und die Jagd. Töpferei, Eisenproduktion und -verarbeitung standen in hoher Blüte (HEYDICK ET AL. 1982). Betrachtet man das Siedelland mit seinen Nutzflächen jener Zeit, fallen diese im Vergleich zu den wahrscheinlich waldbestandenen Flächen kaum ins Gewicht (GEOBILD 2004).

Das Mittelalter leitet die zweite Etappe (Etappe des komplexen Landausbaus) der Landschaftsentwicklung ein, die qualitativ und quantitativ mit einer erheblichen Zunahme der gesellschaftlichen Einwirkungen auf die Landschaft einhergeht. Auch hier gehen wesentliche Impulse des Landschaftswandels von ausgedehnten Rodungen und Intensivierungen der landwirtschaftlichen Nutzung, aber auch von Innovationen außerhalb des Agrarsektors aus (BERNHARDT & JÄGER 1985).

Ab dem 12. Jahrhundert erfolgte infolge der deutschen Ostsiedlung, die die Einwanderung von Bauern aus dem Westen Deutschlands (insbesondere Thüringen und Franken) sowie für einzelne Gebiete z. B. dem Tiefland zwischen unterer Saale und unterer Mulde aus den Niederlanden (Flandrer, Flamen) umfasste, eine spürbare Umgestaltung der Naturlandschaft. Sie war von der Rodung größerer Waldflächen für die Anlage von großen Dörfern – nach BLASCHKE (2003) mit jeweils 20 bis 50 Bauernstellen – und für die Gewinnung von Ackerland, durch die Entwicklung eines dichten Wege- und Straßennetzes sowie die Gründung von Städten geprägt.

BLASCHKE (2003) schreibt von schätzungsweise 200 000 deutschen Bauern zusätzlich zu den vorhandenen etwa 40 000 slawischen Bewohnern in den Offenlandschaften und die nochmalige Verdopplung der Siedlerzahl aus der eigenen Bevölkerungsentwicklung der Zugewanderten im Laufe des Siedlungsvorgangs, die am Ende jener Bewegung eine Verzehnfachung der Einwohnerzahl im Vergleich zum Anfang ausmachte. Diese Zuwanderung führte zur Gründung neuer Dörfer, oft auf einem abgetrennten Teil einer slawischen Siedlung oder auch durch deren Besetzung (vgl. auch Kap. 2.6.3.2 und 2.6.3.3). Während sich die Slawen mit ihren Siedlungen noch nicht in die Wälder hineinwagten, war das Handeln der deutschen Bauern durch umfassende Rodungsarbeit geprägt. Auch die ackerbauliche Nutzung überschritt, vor allem in den Mittelgebirgen, aufgrund von Innovationen vorherige Nutzungsgrenzen. Als besonders wirksam erwiesen sich in diesem Zusammenhang u. a. die Einführung des Roggenanbaus im frühen Mittelalter und eine technisch verbesserte Getreideverarbeitung durch die Durchsetzung von Mühlen seit dem 12. Jahrhundert (GEOBILD 2004).

Das während der deutschen Ostsiedlung im bzw. ab dem 12. Jahrhundert geschaffene Verhältnis von Wald und landwirtschaftlich genutztem Offenland besteht in seinen Grundzügen heute noch, so dass nach BLASCHKE (2003) davon auszugehen ist, dass die deutsche Ostkolonisation den Umbau von der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft zuwege gebracht hat.

Die folgenden 300 Jahre führten zu keinen neuen Entwicklungen mit Relevanz für die Kulturlandschaft, auch wenn während des 14. und 15. Jahrhunderts Entsiedelungsvorgänge zum Wüstwerden ca. eines Zehntels aller Dörfer führten (BLASCHKE 2003). Dabei wurden jedoch nur die Ortslagen wüst, während die Fluren, durch Bewirtschaftung von benachbarten Dörfern bzw. Rittergütern aus, erhalten blieben. Erst Ende des 15. Jahrhunderts führte eine erneute Zunahme der Bevölkerung zu Auswirkungen auf die Gestalt der Kulturlandschaft, insbesondere in Gebieten, die von wirtschaftlichem Interesse waren. So dehnten sich infolge der Bevölkerungszunahme die Städte über ihren mittelalterlichen Umfang hinaus aus – es entstanden neue Vorstädte. Aber auch die Dörfer wurden vor allem im Hügel- und Bergland flächenmäßig erweitert. Ab 1470 bewirkte die Entwicklung des Silberbergbaus im Erzgebirge Veränderungen der Landschaft, die sich u. a. in der Anlage von Halden sowie der großflächigen Abholzung von Wäldern zur Brenn- und Grubenholzgewinnung dokumentierten. Darüber hinaus führte der vermehrte Brenn- und Bauholzbedarf in den Städten zur Anlage von Floßteichen und Floßgräben für den Holztransport aus den Wäldern des Erzgebirges und des Vogtlands in die Holzmangelgebiete (vgl. auch Kap. 2.6.3.11). Mit der Aufwertung des Fischs als Ernährungsalternative im hohen Mittelalter wurden vermehrt Fischteiche angelegt, die als Einzelteiche oder Teichketten z. T. bis heute unsere Landschaft prägen (vgl. auch Kap. 2.6.3.10).

In der Zeit von 1485 bis Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich Sachsen zu einem bedeutenden Territorialstaat, der eine wichtige Rolle in der Kulturentwicklung Deutschlands und eine Zeit lang die politisch führende Stellung einnahm (GEOBILD 2004). Zeugnisse dieser kulturellen Bedeutung Sachsens sind insbesondere eine Vielzahl erhaltener historischer Bauwerke aus der Epoche der Renaissance sowie des Barocks, wie Schlösser und Herrenhäuser einschließlich der sie umgebenden Parks und Gärten (siehe Kap. 2.6.3.5), aber auch die Umgestaltung von Wäldern zu Jagdzwecken (vgl. Kap. 2.6.3.9).

Die Erhebung Napoleons zum französischen Kaiser 1804, die Niederwerfung Österreichs 1805, die Bildung des Rheinbunds und die Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation 1806 gaben Kursachsen Möglichkeiten, die es zu nutzen nicht fähig war. Nach der verlorenen Schlacht bei Jena 1806 nahm Sachsen den von Napoleon angebotenen Waffenstillstand an, öffnete damit den Franzosen die Elbübergänge in Richtung Osten und schloss noch im gleichen Jahr den Frieden zu Posen. Dafür erhielt Sachsens Kurfürst die Königskrone und Sachsen trat dem Rheinbund bei und war fortan Verbündeter Napoleons (GEOBILD 2004). Reste der Festung Torgau sowie die Anlage von Chausseen und der sie begleitenden Alleen sind erhaltene Relikte dieser Zeit in unserer Kulturlandschaft (siehe Kap. 2.6.3.16).

Erst mit der Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 löste Sachsen das Bündnis mit Napoleon und verlor als Folge auf dem Wiener Kongress 1814/15 drei Fünftel seines alten Gebiets an Preußen, wozu u. a. auch der Nordteil der Region – das Gebiet zwischen Delitzsch, Eilenburg und Torgau – gehörte. Leipzig rückte somit in Sachsen in eine extreme Grenzlage.

Mit der <u>industriellen Revolution</u> in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein erneuter Landschaftswandel in Sachsen ein. Nach BLASCHKE (2002) war für die weitere Gestaltung der Kulturlandschaft die unmittelbar nach der Staatsreform von 1831 beginnende Auflösung der Grundherrschaft von entscheidender Bedeutung, wodurch der gesamte Grund und Boden zur freien Verfügung seiner Eigentümer stand. Damit wurden die Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung geschaffen, der mit der Inanspruchnahme von Flächen z. B. für die Anlage von Fernstraßen und Eisenbahnen, die Erweiterung der Städte und den Bau von Fabriken einherging. Dieser wirtschaftliche Aufschwung Sachsens ist zudem auf die Einführung neuer Industrien und Technologien anstelle des im Niedergang befindlichen Bergbaus im Erzgebirge, den flächendeckenden Einsatz der Dampfmaschine in der Textilindustrie und die Revolutionierung des Transportwesens durch die Eisenbahn (1. deutsche Ferneisenbahn Dresden-Leipzig 1837/39) zurückzuführen (GEOBILD 2004). Der wachsende Energiebedarf durch steigende Bevölkerungszahlen und die Entwicklung neuer Industrien führten neben dem Steinkohlenabbau auch zum großflächigen Abbau von Braunkohlenvorkommen südlich von Leipzig (vgl. Kap. 2.6.3.13 und Abb. 6.2-1).

Während die Region Mitte des 19. Jahrhunderts noch relativ „gleichmäßig“ besiedelt war, kam es bis Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer starken Zentralisierung und Verdichtung durch Städtebau, Industrie, Bergbau und Verkehr. Insbesondere die Städte erlebten einen starken Einwohnerzuwachs und damit eine flächenhafte Ausbreitung (Mietskasernenviertel), der vor allem aus Abwan-

derungen aus den Dörfern resultierte. Wie Abb. 2.6-1 zeigt, nahm die Siedlungsfläche in der Region in 100 Jahren – zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und Mitte des 20. Jahrhunderts – um ca. 60 % zu, wobei in den Städten der größte Einwohner- und auch Flächenzuwachs zu verzeichnen war. Aufgrund der Konzentration von Industrie und damit von Arbeitsplätzen in den Städten bestimmten zunehmend Pendler das Bild, was zu einer Erhöhung des Personenverkehrs und der Erweiterung des Güterumschlags beitrug. Der Bau von Bahnlinien führte zur weiteren Zerschneidung der Landschaft.

Die zunehmende Bevölkerungszahl bewirkte darüber hinaus Ende des 19. Jahrhunderts eine Intensivierung der Landwirtschaft und die Ausweitung landwirtschaftlicher Nutzflächen auf bisher bewaldete Gebiete. In diesem Zeitraum kam es so auch in Leipzig-Westsachsen zu einem erheblichen Rückgang des Waldes um mehr als 40 %. Insbesondere die fruchtbaren Löss- und Sandlössgebiete im Bereich des Döbelner und des Mulde-Lösshügellandes südöstlich von Wurzen sowie zwischen Parthe und Mulde waren von umfassenden Waldrodungen betroffen (siehe Abb. 2.6-1). Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion führte darüber hinaus zum Bau eines ausgedehnten Schmalspurbahn- bzw. Nebenbahnnetzes in den agrarischen Gebieten, vorwiegend für den Zuckerrübentransport (vgl. Kap. 2.6.3.17).

Neben der Rodung von Wäldern veränderte ab Anfang des 19. Jahrhunderts auch die Einführung des Prinzips einer nachhaltigen Forstwirtschaft mit dem Ziel der Entwicklung leistungsfähiger Wirtschaftswälder unser Waldbild. Die durch Übernutzung stark degenerierten Mittelwälder wurden durch großflächigen Anbau schnellwüchsiger Nadelhölzer zu monotonen Nadelholzforsten umgebaut und durch ein Netz von Schneisen gegliedert. Diese ursprünglich nur als Übergangslösung gedachten Nadelholzforste prägen bis heute das Bild der großen Waldgebiete unserer Region (siehe auch Kap. 2.6.3.9).

Mitte des 20. Jahrhunderts setzte die Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution in den Industriestaaten ein. Die neuartigen Folgewirkungen brachten für den Landschaftszustand wiederum einschneidende Veränderungen mit sich, die vor allem an der fortschreitenden Verarmung der Tier- und Pflanzenwelt ablesbar sind (BERNHARDT & JÄGER 1985).

Zu den gravierendsten Veränderungen der Landschaft gehörte die im Rahmen der Intensivierung der Landwirtschaft erfolgte Zusammenlegung der Felder zu großen Ackerschlägen und der damit einhergehende Verlust von Strukturelementen in der offenen Flur, wie z. B. Feldrainen, Flurgehölzen, Ackerterrassen und Feldwegen. Außerhalb der bestehenden Dörfer wurden Großviehställe errichtet, die mit ihren massiven Baukörpern die Agrarlandschaft prägen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden zur Bekämpfung der Wohnungsnot vor allem Wohngebiete am Rand der Städte neu errichtet, während die historischen Altstädte verfielen. Ab den 1970er Jahren erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt durch die Realisierung großer Neubaugebiete als Plattenbausiedlungen für mehrere zehntausend Menschen am Rand von Leipzig (Grünau, Paunsdorf) sowie der ehemaligen Kreisstädte der Region. Darüber hinaus führte der „Wohnungsbau auf dem Lande“ durch Errichtung – im Verhältnis zur vorhandenen Bebauung – unproportionaler Wohnblöcke am Rand der Dörfer zur Veränderung des ursprünglich ländlich geprägten Siedlungsbildes. Auch nach 1990 setzte sich die flächenhafte Siedlungserweiterung, insbesondere für den Einzelhandel, Gewerbegebiete und den individuellen Wohnungsbau durch „Bauen auf der grünen Wiese“ unvermindert fort. Die Siedlungsfläche in der Region nahm so seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts bis heute wiederum um ca. 60 % zu (vgl. Abb. 2.6-1). Neben der Zunahme der Siedlungsfläche wurden seit 1990 umfangreiche Straßenneubauten realisiert, die zu einer weiteren Zerschneidung der Landschaft führten.

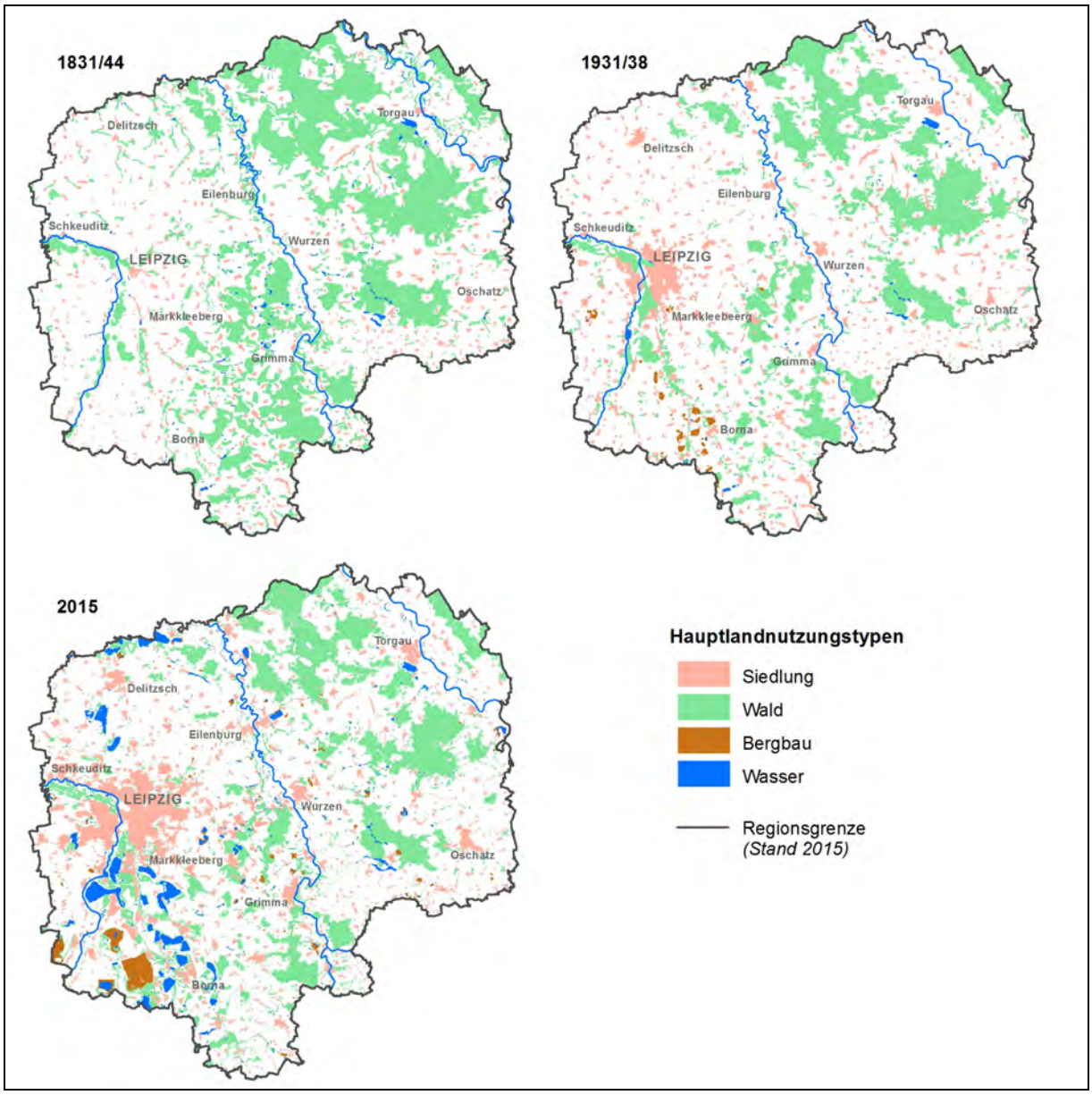


Abb. 2.6-1: Kulturlandschaftsentwicklung
(Quelle: Auswertung historischer Karten)

Die massivsten Eingriffe in die Landschaft sind jedoch auf die Gewinnung und Veredlung von Braunkohle nördlich und vor allem südlich von Leipzig zurückzuführen, die neben dem Verlust zahlreicher Siedlungen zur Verlegung von Trassen der Infrastruktur, dem Verlust von Wäldern und Auenbereichen, umfangreichen Fließgewässerverlegungen, dem Bau von Kraftwerken und Brikettfabriken und sogar zur Entstehung von Städten (Kitzscher) führten und damit die Umwandlung einer Agrarlandschaft in eine Industrielandschaft bewirkten. Mit der Sanierung der ehemaligen Tagebaulandschaften vollzog sich ein erneuter Wandel der Kulturlandschaft in eine attraktive Erholungslandschaft, die u. a. durch große Wasserflächen und neu angelegte Wälder geprägt wird.

2.6.3 Ausgewählte historische Kulturlandschaftselemente

2.6.3.1 Vorbemerkungen

Die historisch gewachsene Kulturlandschaft mit ihren Strukturen, ihrer Pflanzen- und Tierwelt ist Ergebnis und Spiegel der Nutzungsgeschichte und allgemein anerkannter Schutzgegenstand des Naturschutzes. Unverwechselbare Landschaften sind auch eine Voraussetzung, um als Heimat der Bewohner verstanden und als Ziel des Besuchers ausgewählt zu werden (BRETTFELD & BOCK 1994). Darüber hinaus sind viele Relikte der historischen Kulturlandschaft für Naturschutz und Landschaftspflege z. B. wegen ihrer Funktion als Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten oder aufgrund anderer Funktionen im Landschaftshaushalt wie Wasserrückhaltung, Erosionsschutz oder Beeinflussung des Geländeklimas von Interesse (RIEDEL & HASLACH 1999).

Die Planungsregion weist eine große Vielfalt an historischen Kulturlandschaftselementen auf, die von frühgeschichtlichen Zeugnissen bis zu historisch wesentlich jüngeren Zeugnissen menschlichen Schaffens wie Dorf- und Flurformen, Guts- und Herrenhäuser, Schlösser mit ihren Parks und Gärten sowie Relikten historischer Landnutzungen wie der Teichwirtschaft, dem Mühlenwesen, dem Bergbau, dem Wasserbau und der Entwicklung von Verkehrswegen reichen.

Grundlage für die Eigenart von Landschaften ist das räumliche Zusammenwirken punkthafter, linearer oder flächiger Kulturlandschaftselemente und ihre zeitliche Einordnung, wobei für die Beurteilung der besonderen Eigenart von Landschaften und Landschaftsteilen auch Kenntnisse über die Herkunft und Bedeutung der vorgefundenen Landschaftselemente sowie ihre heutige Bewertung durch die Gesellschaft maßgeblich sind (LFUG 2004).

Im Folgenden werden die prägenden Kulturlandschaftselemente der Region beschrieben, bewertet und in ihrer räumlichen Verbreitung dargestellt. Dabei werden nach ihrer Nutzung bzw. ihrer Funktion die in Tab. 2.6-1 aufgeführten Bereiche unterschieden.

Tab. 2.6-1: Historische Kulturlandschaftselemente in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen

	Kulturlandschaftselement	**Funktionsbereich**								
		Siedlung	**Gewerbe**	**Bergbau**	**Landwirtschaft**	**Teichwirtschaft**	**Forstwirtschaft/ Jagd**	**Wasserbau**	**Verkehr**	**Militär**
Siedlungsstruktur	Historische Siedlungsformen	X								
	Kirchen, Dome, Klöster	X								
	Burgen, Schlösser, Herrenhäuser	X								
	Park- und Gartenanlagen	X								
	Festungsanlagen									X
	Archäologische Kulturdenkmale	X								
	Historische Wind- und Wassermühlen		X							
	Historische Verarbeitungs- und Produktionsstätten		X	X						
Freiraumstruktur	Historische Flurformen				X					
	Ackerterrassen				X					
	Trockenmauern				X					
	Streuobstwiesen				X					
	Historische Waldnutzungsformen		(X)				X			
	Historische Jagdgebiete/-anlagen						X			
	Künstliche Standgewässer	Dorfteiche	Mühlteiche	Restgewässer		Fischteiche		Staugewässer		
	Künstliche Fließgewässer		Mühl-/ Floßgräben					Kanäle		
	Zeugen des historischen Bergbaus (Restlöcher, Halden)			X						
	Historische Schlachtfelder									X
Infrastruktur	Historische Straßen								X	
	Hohlwege								X	
	Alleen								X	
	Historische Bahnstrecken								X	

2.6.3.2 Historische Siedlungs- bzw. Ortsformen

Karte 2.6-1 „Historische Siedlungsformen“

Karte 2.6-2 „Siedlungslandschaften“

Die historisch entstandenen Siedlungsformen zeugen als Teil der Kulturlandschaft von der jahrhundertealten Besiedlung unserer Region. Diese beginnt mit der slawischen Landnahme im 7. Jahrhundert, als die aus dem Osten kommenden slawischen Einwanderer bevorzugt an Quellmulden oder Ufern von Bächen kleine Dörfer (Weiler) anlegten, die aus nur wenigen Höfen bestanden. Diese Bauern- und Rundweiler zählen somit zu den ältesten Siedlungsformen in Sachsen.

Ab dem 10. Jahrhundert erfolgte, aus dem Westen kommend, die Besiedlung durch deutsche Kolonisten. Die von ihnen angelegten Dörfer bestanden aus einer Vielzahl von Gehöften und zeigten daher neue, größere Grundrisse, in denen die Kirchen einen zentralen Platz hatten. Im Tiefland sowie im flachwelligen Gelände entstanden so geordnete platz- und straßenartige Dorfanlagen, in denen die Gehöfte aneinander grenzten (Gassen-, Platz- und Straßendörfer).

Mit der bäuerlichen Erschließung stark hügliger Gebiete, ausgehend von Bach- und Flusstälern, musste auch die Siedlungsform an die vorhandenen Reliefverhältnisse angepasst werden. Es entstanden Dörfer, die eine sehr lockere Reihung von Bauernstellen entlang eines Bachs mit größeren Abständen zwischen den Höfen aufweisen. Diese Reihendörfer, wegen ihrer Flurform auch Waldhufendörfer genannt, gehören zu den jüngeren Siedlungsformen (vgl. dazu auch Kapitel 2.6.3.3).

Die Landnahme war damit im Allgemeinen abgeschlossen. Das Verhältnis von landwirtschaftlich genutzten Flächen, Siedlungen und Wald änderte sich bis zum 19. Jahrhundert kaum. In der Folge wurden noch an einigen Stellen neben Rittergütern Kleinsiedlungen für Häusler angelegt, es entstanden Gutsweiler bzw. Gutssiedlungen.

Die historischen Siedlungsformen traten jedoch nicht immer in reiner Form auf, vielfach sind Mischformen zu verzeichnen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Dörfer bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend unverändert in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten blieb, wobei Industrialisierung und Bevölkerungswachstum in einigen Orten zu Siedlungserweiterungen führten. Auch die Umgestaltung der Landwirtschaft in der DDR (Stallanlagen, Geschosswohnungsbau, verfallende Gehöfte) und die Bautätigkeit nach der Wende mit z. T. überdimensionierten und unmaßstäblichen Bauten des großflächigen Einzelhandels bzw. Gewerbe- und Wohngebieten haben ihre Spuren hinterlassen. Obwohl manche Gebäude ihre Funktion verloren haben, sind die ursprünglichen Siedlungsformen in den Ortskernen jedoch oft noch zu erkennen.

2.6.3.2.1 Verbreitung historischer Siedlungsformen in der Region

Aufgrund ihrer Besiedlungsgeschichte weist die Region Leipzig-Westsachsen eine hohe Vielfalt typischer historischer Siedlungsformen auf (vgl. Karte 2.6-1). Von den insgesamt 896 bei BLASCHKE (2006) betrachteten Siedlungen der Region, die noch existent sind, sind mehr als zwei Drittel ihrem historischen Ursprung nach **Dorfanlagen** und ca. ein Fünftel **Weiler** (vgl. Tab. 2.6-2). Danach sind hinsichtlich der historischen Dorfform in der Region vor allem Gassen-, Straßen- und Platzdörfer als Hauptgruppen zu unterscheiden. **Städte** prägen zwar heute die Planungsregion in besonderem Maß, aber nur 3,6 % der Siedlungen in der Region sind ihrem historischen Ursprung nach Stadtanlagen.

Wie Karte 2.6-2 „Siedlungslandschaften“ zeigt, sind die einzelnen historischen Siedlungsformen ganz unterschiedlich in der Region verteilt. Als Siedlungslandschaften sind Landschaften zu verstehen, die durch eine bestimmte historische Siedlungsform dominiert werden, wobei eine Siedlungslandschaft mindestens drei Siedlungen umfasst. Die als dominierend gekennzeichnete Siedlungsform muss dabei für mehr als 60 % der Siedlungen des jeweiligen Gebiets gelten.

Tab. 2.6-2: Historische Siedlungsformen in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen

Siedlungsform	Anteil der Siedlungsform an Gesamtzahl der Siedlungen
Bauernweiler	4,8 %
Rundweiler	7,3 %
Gutsweiler und Gutssiedlungen	10,2 %
Gassendörfer	30,1 %
Platzdörfer	14,5 %
Straßen- und Straßenangerdörfer	18,2 %
Reihen- und Zeilendörfer	6,8 %
Sonstige	4,6 %
Stadtanlagen	3,6 %

Im Döbelner Lösshügelland konzentrieren sich aufgrund der außergewöhnlich hohen Siedlungsdichte und der damit einhergehenden Vielfalt der Siedlungsformen mehrere Dominanzgebiete, wie z. B. die charakteristische Bauernweilerlandschaft, sowie kleinräumiger Gutsweiler- und Platzdorflandschaften. Im Gegensatz dazu fallen die großflächige und einheitliche Gassendorflandschaft im Westteil der Region sowie die Dominanz von Straßen- und Straßenangerdörfern im Nordosten der Region (Dübener Heide) und im Partheeinzugsgebiet westlich der Mulde auf. Der Bereich der Elbaue ist demgegenüber durch eine Dominanz von Gutsweilern geprägt, während im Hügelland der Region (Mulde-Lösshügelland und Kohrener Land) Reihen- und Zeilendorflandschaften typisch sind. Rundweiler treten südlich des Wermsdorfer Forstes sowie nördlich des Thümmlitzwaldes gehäuft auf.

2.6.3.2.2 Historische Siedlungsformen in der Region Leipzig-Westsachsen

Im Folgenden werden die einzelnen Siedlungsformen auf Grundlage der Kennzeichnung der historischen Siedlungsform der einzelnen Siedlungen im Ortsverzeichnis durch BLASCHKE (2006) näher beschrieben. Die Ausführungen zu den einzelnen historischen Siedlungsformen erfolgen dabei auf Grundlage des Materials „Historische Siedlungsformen in der Region Westsachsen“ (SCHMIDT 1997) einheitlich nach Vorkommensgebiet, Charakteristik des Siedlungstyps, Erhaltungsgrad in der Region und Entwicklungsleitlinien zum Schutz und zur Erhaltung der historischen Siedlungsform.

BAUERNWEILER

Fast fünf Prozent der noch erhaltenen Siedlungen der Region sind Bauernweiler. Bauernweiler sind deutschlandweit selten und stellen durch ihre starke Verbreitung in den Altsiedelgebieten des Mittelsächsischen Lösshügellandes eine siedlungsstrukturelle Besonderheit dieses Gebiets dar. Bauernweiler sind damit zugleich die älteste historische Siedlungsform der Region.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

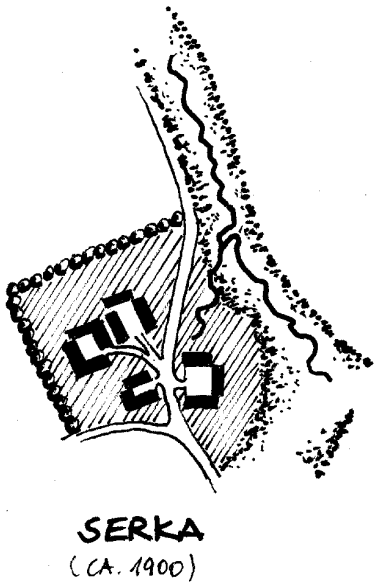
Zirka die Hälfte aller Bauernweiler der Region konzentriert sich im slawischen Altsiedelgebiet des Döbelner Lösshügellandes und bildet dort eine markante Siedlungslandschaft. Sie zeichnet sich durch die höchste Siedlungsdichte bei zugleich geringster Größe der Einzelsiedlungen aus. Kleinräumig sind Bauernweiler in der Nähe von Kleinstfließgewässern zu finden, da sich die slawische Besiedlung vorrangig entlang von Fließgewässern vollzog. Nahezu alle Bauernweiler in der Region befinden sich so unmittelbar an Fließgewässern, entweder in einer Auenrandlage oder in einer Quellmuldenlage.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Bauernweiler sind eine typisch slawische Siedlungsform, in ihrer Entstehungszeit repräsentierten sie eine ausgeprägte Gemeinschaft relativ gleichberechtigter Bauern. Die Dauerfeldwirtschaft der Slawen bevorzugte Kleinsiedlungen, die neben dem Ackerbau auch für die Viehzucht günstig waren. Deshalb lagen die Weiler zumeist in Geländesenken und Muldentälchen, deren Grünland als Weide genutzt wurde, während das kleine Fließgewässer zugleich auch als Viehtränke diente.

Typische Elemente eines Bauernweilers:

- 3 bis 5 Bauerngehöfte, selten bis 7 Gehöfte
- Lage am Auenrand von Kleinstfließgewässern (Hangoberkante), z. T. auch in Quellmuldenlage
- Gehöfte im Gegensatz zu Rundweilern locker und regellos angeordnet, nicht streng-formal einem Platz oder der Quelle o. Ä. zugewandt
- kein dominanter Weg in der Siedlung (wie bei anderen Siedlungsformen), Lage auch abseits von Hauptverkehrswegen
- von einer an der Siedlung vorbeiführenden Straße zweigen zumeist mehrere regellose Erschließungswege ab, die in den Einzelgehöften enden
- Gehöfte in der Regel ausgesprochen groß, Wohnhaus seitlich, Gehöfte relativ gleich groß



Erhaltungsgrad in der Region

Die periphere Lage des Bauernweilergebiets bedingt, dass die historische Siedlungsform trotz der Probleme des baulichen Verfalls im Vergleich zu anderen historischen Siedlungsformen noch relativ gut repräsentiert wird. Die meisten Bauernweiler der Region sind jedoch nicht mehr in der ursprünglichen Siedlungsform erhalten. Sie sind vielfach durch Abriss oder durch massive bauliche Erweiterung und Überbauung des Siedlungskerns stark überprägt, aber zumindest noch als ehemaliger Bauernweiler identifizierbar.

Die schönsten Bauernweiler in der Region

Serka (Stadt Grimma) repräsentiert als einzige Siedlung der Region noch die klassische Hochform eines Bauernweilers.
Merschwitz und *Ostrau* (Stadt Grimma) sowie *Pautzsch* (Stadt Groitzsch) weisen untergeordnete bauliche Ergänzungen auf, sind aber gleichfalls von herausragender Bedeutung für die Region.

Entwicklungsleitlinien

Will man den Bauernweiler als Siedlungsform erhalten, so sind vor allem die Gehöfte als Drei- oder Vierseithöfe zu erhalten, denn sie sind die prägnanten Kernbestandteile eines Bauernweilers. Wird bei solch einer kleinen Siedlungsform die in sich geschlossene Hofform auch nur eines Gehöfts aufgebrochen oder etwa durch einzeln stehende Einfamilienhäuser ersetzt, wird die historische Siedlungsform bereits aufgelöst bzw. zerstört.

Die größte Gefährdung der Bauernweiler liegt im baulichen Verfall. Bauernweiler sind aufgrund ihrer verstreuten Lage in einem traditionell ländlichen Raum abseits des Oberzentrums und häufig auch abseits von Hauptverkehrsachsen sowie aufgrund ihrer geringen Größe und damit fehlender Versorgungseinrichtungen nicht für einen Einwohnerzuzug prädestiniert, obwohl sie durch ihre harmonische Einbettung in die Landschaft vielfach über eine herausragende Qualität des Wohnumfelds verfügen.

RUNDWEILER

7,3 % aller Siedlungen in der Region sind ihrem historischen Ursprung nach Rundweiler. Sie bestehen in der Regel aus 3 bis 5, in Ausnahmefällen bis 12 Gehöften, während Rundplatzdörfer größer angelegt sind und zumeist auch über eine Kirche und weitere Gemeinschaftseinrichtungen verfügten.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

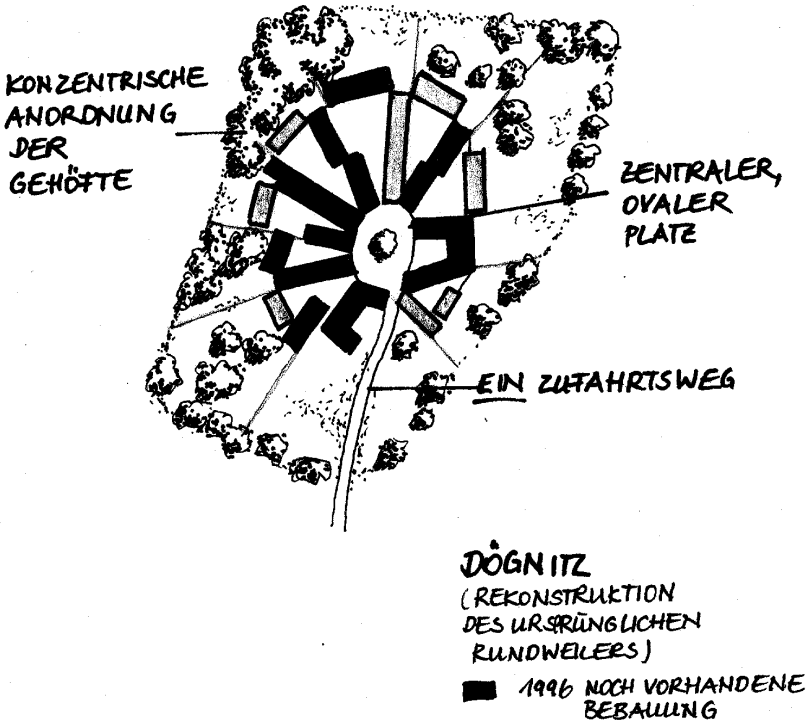
Eine zahlenmäßige Häufung von Rundweilern tritt insbesondere im Döbelner Lösshügelland auf. Darüber hinaus ist in den Sandlöss-Ackerebenen im Raum Delitzsch eine erhöhte Anzahl an Rundweilern zu verzeichnen; im Nordwesten sogar als dominante historische Siedlungsform. Eine Konzentration von Rundweilern findet sich darüber hinaus an den Auerändern größerer Fließgewässer, z. B. an der südlichen Weißen Elster und der Muldenaue zwischen Grimma und Wurzen, oder in unmittelbarer Anbindung an Kleinstfließgewässer.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Rundweiler zählen zu den älteren Dorfformen, deren Ursprung in der Zeit selbstständiger slawischer Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit, von anderen in der Anfangszeit der mittelalterlichen Ostkolonisation gesehen wird.

Typische Elemente eines Rundweilers:

- 3 bis max. 12 Gehöfte, in der Regel weniger als 5
- runder bzw. ovaler Platz im Zentrum
- Platz ursprünglich nicht verbaut (Viehweide)
- Gehöfte dem Platz strahlenförmig zugewandt
- Wohnhaus eines Gehöfts dem inneren Platz zugewandt, außen Wirtschafts-/Abschlussgebäude quer gestellt, Garten anschließend
- Ortsrand ursprünglich durch Hecke oder Zaun markiert
- Seitenlage zu Verkehrswegen, Erschließung überwiegend nur durch einen Zugangsweg



Erhaltungsgrad in der Region

Rundweiler stellen die historische Siedlungsform der Region dar, die am wenigsten in ihrer Ursprungsstruktur erhalten ist. So gibt es in Leipzig-Westsachsen keine einzige Hochform eines Rundweilers mehr.

Wie auch bei Bauernweilern ist bei Rundweilern der bauliche Verfall eine der Hauptgefährdungen der historischen Siedlungsform. Viele Rundweiler sind baulich so stark überprägt, dass Eingriffe in den alten Siedlungskern und massive bauliche Veränderungen des Siedlungstyps stattfanden, der Ursprung als Rundweiler aber noch erkennbar ist.

Die schönsten Rundweiler in der Region

Von den konzentrischen Rundweilern zeigen *Dögnitz* und *Kobschütz* noch die charakteristischsten Strukturen. Darüber hinaus gehören *Pröttitz* und *Walzig* zu den gut erhaltenen Rundweilern in der Region.

Die schönsten Rundweiler

Siedlung	Gemeinde
Dögnitz	Machern
Kobschütz	Groitzsch
Pröttitz	Krostitz
Walzig	Trebsen

Entwicklungsleitlinien

Entsprechend der charakteristischen Merkmale von Rundweilern ist bei ihrer baulichen Entwicklung vor allem der innerörtliche Platz von Bebauung freizuhalten und die Hofform der Bebauung beizubehalten. Die Mehrzahl der klassisch-strengen Rundweiler der Region ist heute nicht mehr in ihrer geschlossenen Form erhalten und erfordert zur Bewahrung der historischen Siedlungsform gezielte bauliche Lückenschließungen – allerdings unter weitestgehender Aufnahme der ehemaligen konzentrischen Gehöftform.

GUTSWEILER

10,2 % der Siedlungen Leipzig-Westsachsens sind aus Gutsweilern und Gutssiedlungen hervorgegangen, von denen heute zumindest noch eine Vielzahl von Herrenhäusern erhalten ist. Gutsweiler sind damit die in der Region am häufigsten vorkommenden Weiler.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

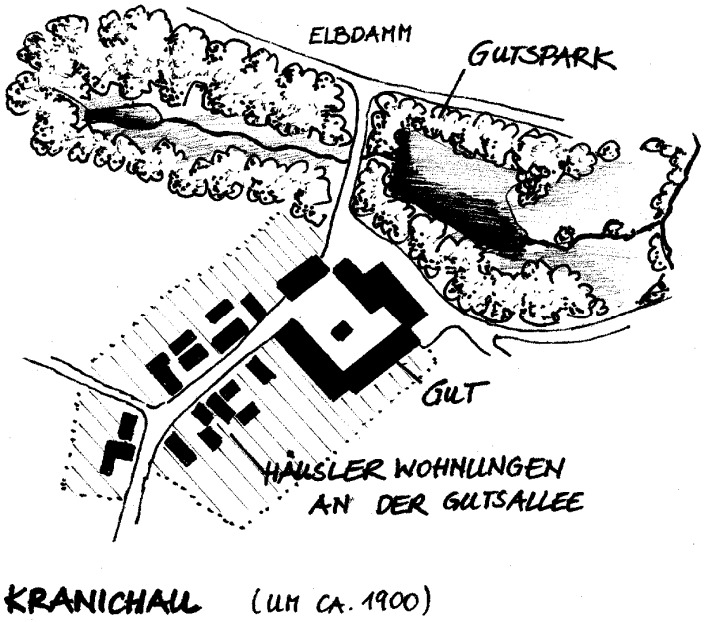
Die markanteste Gutsweilerlandschaft der Region befindet sich in Ostelbien und beiderseits der Elbe südlich der Stadt Torgau. Hier ist nicht nur die höchste Dichte an Gutsweilern und Gutssiedlungen zu finden, sondern auch noch ein hoher Anteil erhaltungswürdiger Bausubstanz, die ein wenig von der einstigen Ausstrahlung der Rittergüter erahnen lässt. Aber auch in den Lössgebieten der Region und im Porphyrhügelland sind vereinzelt Gutsweiler zu finden. Kleinräumig finden sich Gutsweiler oftmals in unmittelbarer Nähe von Fließgewässern, dies betrifft neben der Elbaue insbesondere Döllnitz und Freiberger Mulde.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Gutsweiler und -siedlungen entstanden in Gebieten mit Großgrundbesitz, in denen ein dominantes Rittergut die Ansiedlung von Häuslern in Kleinsiedlungen zur Folge hatte. Gutsweiler werden auch als Vorwerk- oder Rittergutstypus bezeichnet.

Typische Elemente von Gutsweilern:

- großes Rittergut als zentraler Bestandteil der Siedlung
- an das Rittergut bzw. Herrenhaus anschließender Gutspark
- außerhalb von Gut und Gutspark kleinere Wohnhäuser ggf. mit kleinen Ställen (i. d. R. hinter dem Wohnhaus angeordnet)
- Häuslerwohnungen zumeist zeilenweise angeordnet, in Ausnahmefällen auch verstreut
- Lage der Gutsweiler nicht an Hauptverkehrswegen, sondern an kleineren Straßen; von diesen abzweigend Erschließungsweg zum Gut (Gutsallee)
- Häuslerwohnungen z. T. am Erschließungsweg aufgereiht in Sichtverbindung zum Gut



Erhaltungsgrad in der Region

Viele der ehemaligen Gutsweiler der Region sind anhand der heutigen Bebauungsstrukturen nicht mehr als Gutsweiler erkennbar, weil das Gut als Kernbestandteil weitestgehend abgerissen oder überbaut wurde. Darüber hinaus sind Gutsweiler vielfach durch massive Siedlungserweiterungen oder Teilabrisse des Gutes deutlich überprägt. Oftmals ist eine der drei Hauptkomponenten (Gut, Gutspark, Häuslerbebauung) nicht mehr vollständig vorhanden.

Die schönsten Gutsweiler in der Region

Der in der Region noch am besten in der Grundstruktur erhaltene typische Gutsweiler ist *Adelwitz*; aber auch in *Kranichau* sind noch die klassischen, leicht ergänzten Strukturen zu erkennen. *Graditz* zeigt einen vollständig intakten Komplex von Gut und Park, der seine Dominanz trotz der für Gutsweiler überdurchschnittlichen Siedlungsgröße noch nicht verloren hat.
Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe Gutsweiler, bei denen die Struktur Gut-Gutspark-Häusler zwar nicht mehr ganz vollständig, aber überwiegend erhalten ist, die aber dafür über umso prägnantere Einzelkomponenten (Parkanlage oder Schloss bzw. Herrenhaus) verfügen, wie z. B. *Last* (Gemeinde Beilrode), *Repitz* (Stadt Torgau oder *Triestewitz* (Gemeinde Arzberg).

Die schönsten Gutsweiler

Siedlung	**Gemeinde**
Adelwitz	Arzberg
Kranichau	Torgau
Graditz	Torgau

Entwicklungsleitlinien

Für den Erhalt der historischen Siedlungsform eines Gutsweilers ist es entscheidend, Rittergut und Park als Kernbestandteile zu erhalten. Verfällt dieser Komplex, geht auch die historische Siedlungsform verloren. Zum anderen macht die Beschreibung der typischen Elemente von Gutsweilern deutlich, dass die Häuslerwohnungen bzw. Wohnhäuser nur ergänzend und in geringer Anzahl dem Gut zugeordnet wurden. Das Rittergut muss deshalb gegenüber der restlichen Bebauung immer dominant erscheinen. Will man folglich Gutsweiler erhalten, sind der baulichen Erweiterung der Siedlung schon durch die Siedlungsform Grenzen gesetzt. Die Erhaltung der historischen Siedlungsform wird zudem durch die extreme Größe der alten Rittergüter sowie der dazugehörigen Parks besonders erschwert. Hinzu kommt, dass gerade die Gutsweiler, die zumindest noch in Teilen erhalten sind, in Gebieten mit ungünstiger Verkehrsanbindung liegen, in der Regel über keine Versorgungseinrichtungen verfügen und damit für die Bewohner durchaus mit Beschwernissen verbunden sind, obgleich Gutsweiler durch ihre harmonische Einbettung in die Landschaft eine hohe Qualität des Wohnumfelds aufweisen.

GASSENDÖRFER

Zirka 30 Prozent aller Siedlungen der Region gehören zum Typ der Gassendörfer. Sie stellen damit die häufigste historische Siedlungsform dar, untergliedern sich aber in eine Vielzahl von Unterformen. Hervorzuheben sind dabei neben den klassischen Gassendörfern

- **Sackgassendörfer**
- **Doppelsackgassendörfer** und
- **Gassengruppendörfer.**

Die Hälfte der Gassendörfer gehört zum Typ des klassischen Gassendorfs, ca. ein weiteres Drittel sind Sackgassendörfer, während Gassengruppendörfer und Doppelsackgassendörfer seltener auftreten.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

Die höchste Konzentration von Gassendörfern findet man in den Gebieten, die sich nach dem slawischen Altsiedelgebiet besonders für eine Besiedlung anboten und stärker dem deutschen Einfluss unterlagen – in den fruchtbaren Sandlöss-Ackerebenen des Leipziger Tieflands. Hier verfügt die Region über eine relativ großflächige und in sich homogene Gassendorflandschaft, die fast den gesamten Westen der Region ausfüllt und die Gebiete um Leipzig, Borna und Delitzsch einschließt.

Neben dieser großräumigen Einordnung zeigen Gassendörfer ebenso wie Weiler eine deutliche Abhängigkeit zu kleinräumigen landschaftlichen Gegebenheiten. So findet man Gassendörfer, insbesondere auch Sackgassendörfer, vorwiegend an den Auerändern von Fließgewässern, z. B. der südlichen Elsteraue, aufgereiht, das Sackgassenende zumeist der Aue zugewandt.

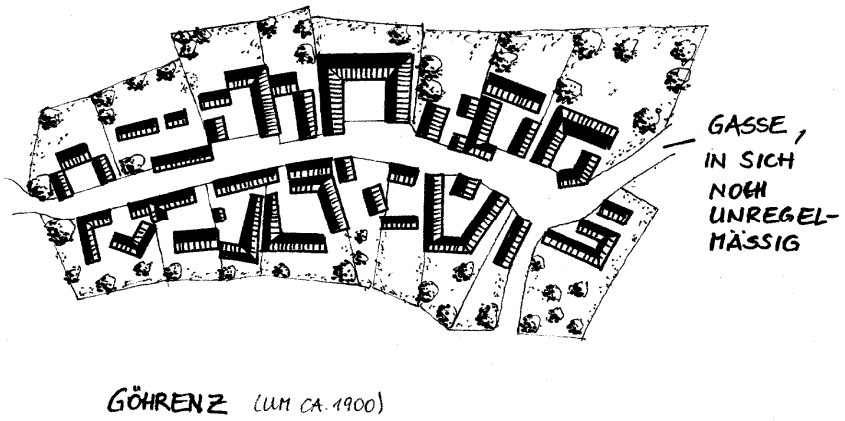
Charakteristik der historischen Siedlungsform

Gassendörfer, deren Entstehungszeit zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert datiert wird, stellen eine Übergangsform von den Weilern und Haufendörfern als ältere, organische Formen zu den strengeren und jüngeren Ortsformen wie den Straßendörfern dar. Es sind Siedlungen, bei denen

die Dorfstraße nicht mit über das Land führenden Fernverbindungen zusammenfiel, sondern abseits bzw. abzweigend vom Hauptweg lag.

Typische Elemente von Gassendörfern:

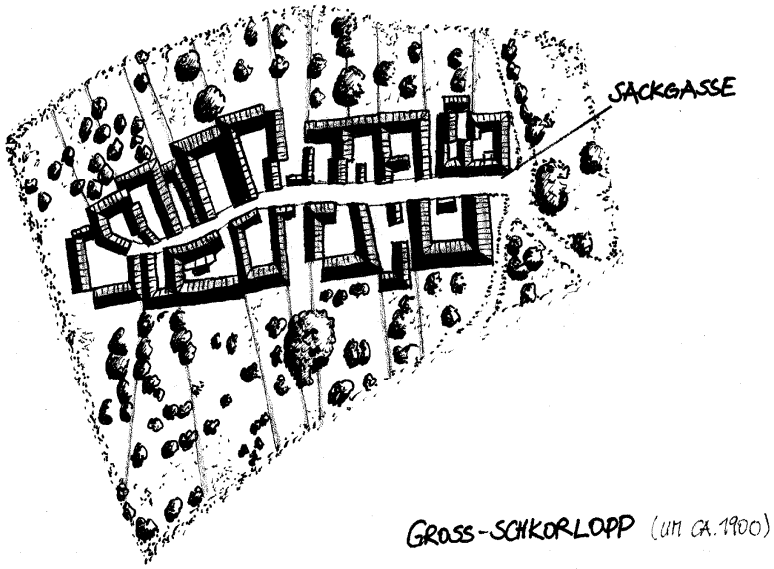
- Leitlinie des Dorfs ist eine Straße bzw. ein Weg
- Ortsstraße ehemals wenig prägnant ausgeprägt, vielfach unterschiedlich breit
- zumeist unregelmäßige, gelegentlich gewundene Straßenführung
- Gehöfte lehnen sich an Gasse an, Gebäude stehen ungleich zueinander und innerhalb ihrer Parzellen



- Gehöfte relativ dicht gedrängt, ein Baublock, an den sich große Gärten zum Ortsrand hin anschließen
- Ortsrand unregelmäßig, Ort hat überwiegend längliche Rechteckform, jedoch mit Vor- und Rücksprüngen des Ortsrandes

Sackgassendörfer haben zu den v. g. Merkmalen noch folgende spezifische Charakteristika:

- Ortsstraße blind endend (Sackgasse)
- Sackgassenabschluss entweder durch mehrere konzentrisch angeordnete Gehöfte oder durch ein quer zur Straßenlinie stehendes Gehöft (Schlussgehöft)
- im hinteren Sackgassenbereich Ortsstraße z. T. leicht verbreitert



Doppelsackgassendörfer sind eine relativ seltene Sonderform, die sich aus zwei, meist gegenüberliegenden Sackgassendörfern zusammensetzt. Sie ist in der Region nur vereinzelt zu finden, z. B. in *Großpötzschau* (Stadt Rötha).

Gassengruppendörfer bestehen aus drei bis fünf Gassendörfern, die einander überwiegend regellos zugeordnet, aber deutlich voneinander trennbar sind.

Die Gassendörfer des Döbelner Lösshügellandes und z. T. des Vorlandes der Dahlener Heide unterscheiden sich deutlich von den Gassendörfern der Sandlöss-Ackerebenen rund um Leipzig. Erstere sind in ihrer Struktur wesentlich lockerer, die Einzelgehöfte treten stärker hervor und sind verstreuter gelegen, während die Gassendörfer um Leipzig eine straffere Ordnung und höhere Baudichte aufweisen. Bei beiden fungiert zwar die „Gasse“ als Hauptgestaltungs- und Ordnungselement, die Gassendörfer der Sandlöss-Ackerebenen stehen jedoch den Straßendörfern wesentlich näher als die Gassendörfer des Oschatzer Raums, was vermutlich aus der slawischen Besiedlung resultiert. Die ursprünglich slawischen Weiler wurden zu Gassendörfern weiterentwickelt, erreichten aber durch die ausgesprochen lockere Ursprungsstruktur keine solch hohe Verdichtung wie im Leipziger Raum.

Erhaltungsgrad in der Region

Gassendörfer zeigen im Vergleich zu anderen historischen Siedlungsformen der Region zwar einen relativ geringen Anteil an Siedlungen, bei denen die historische Ursprungsform anhand heutiger Bebauungsstrukturen gar nicht mehr identifizierbar ist, weisen aber eine überdurchschnittlich hohe bauliche Überprägung auf. Sie sind oftmals in ihrer Grundstruktur noch gut erhalten, aber durch größere Einzelobjekte wie Stallanlagen oder Neubebauungen, die etwas vom Siedlungskern abgesetzt sind, beeinträchtigt. Dabei sind Sackgassendörfer in der Region besser erhalten als Gassen- und Gassengruppendörfer.

Die schönsten Gassendörfer in der Region

Die in ihrer Struktur noch am besten erhaltenen klassischen Gassendörfer sind *Schkeitbar, Schkölen, Mocherwitz* und *Außig.* Zwar werden Schkeitbar und Schkölen schon durch leichte Auflösungstendenzen infolge baulicher Ergänzungen geprägt, zeigen aber dennoch sehr deutlich die typischen Gassendorfstrukturen in harmonischer Einbettung in die umgebende Landschaft.

Die schönsten Gassendörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Schkeitbar	Markranstädt
Schkölen	Markranstädt
Mocherwitz	Schönwölkau
Außig	Cavertitz

Die historische Siedlungsform eines **Gassengruppendorfs** wird in der Region noch am deutlichsten in *Weidenhain* (Gemeinde Dreiheide) repräsentiert, trotz einer störenden Stallanlage, die aber zur Gesamtsiedlung untergeordnet wirkt. Sehr schöne Gassengruppendörfer sind darüber hinaus *Werben* (Stadt Pegau) und *Räpitz* (Stadt Markranstädt).

Das am besten in der typischen Grundstruktur erhaltene **Sackgassendorf** der Region ist *Großschkorlopp,* da es – abgesehen von einem abseits gelegenen kleineren Stallgebäude – eine vollständig erhaltene ausgereifte Sackgassendorfform darstellt, wie sie nur noch selten zu finden ist. Aber auch *Brösen* und *Zauschwitz* sind hervorzuheben. Darüber hinaus gibt es noch eine größere Anzahl unverbauter, aber nicht ganz vollständiger Sackgassendörfer wie z. B. *Steubeln* (Gemeinde Zschepplin), *Obertitz* und *Methewitz* (Stadt Groitzsch).

Die schönsten Sackgassendörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Großschkorlopp	Pegau
Brösen	Groitzsch
Obertitz	Groitzsch

Entwicklungsleitlinien

Wie bei allen linearen Siedlungsformen besteht eine der Hauptgefährdungen bei der weiteren baulichen Entwicklung von **Gassendörfern** im Eröffnen einer zweiten Bebauungszeile in den zugehörigen Gärten bzw. im Aufbrechen der in sich ansonsten relativ geschlossenen Siedlungsform, denn die historische Siedlungsform eines Gassendorfs wird gerade dadurch geprägt, dass die Bebauung in einem Baublock zusammengefasst und durch große, stark durchgrünte Gärten von der umgebenden Landschaft abgegrenzt wird. Gassendorfformen eröffnen neben Lückenschließungen durchaus weitere Möglichkeiten einer baulichen Entwicklung, indem die Bebauung der Hauptgasse unter Wahrung der Baufluchten, der Proportionen und weitgehend der Hofform kleinräumig fortgesetzt wird.

Bei **Sackgassendörfern** ist es darüber hinaus wichtig, die Schlussgehöfte zu erhalten. Fehlen sie, verliert das Sackgassendorf namensgebende Kernbestandteile. Ebenso bedeutsam wie bei Sackgassendörfern die Schlussgehöfte sind bei **Gassengruppendörfern** die durchgrünten Freiräume zwischen den einzelnen Gassen, denn das Ortsbild eines Gassengruppendorfs wird vor allem dadurch geprägt, dass die einzelnen Gassen deutlich voneinander unterscheidbar sind. Ergänzende Bebauungen sollten deshalb auch hier entlang der Gassen und nicht im Sinne einer ansonsten sinnvollen innerörtlichen Verdichtung zwischen nebeneinander liegenden Gassen erfolgen. Möglichkeiten einer baulichen Verdichtung weisen insbesondere die locker bebauten Gassendörfer der Heide auf, wobei eine höhere Baudichte dem allgemeinen Gassendorftyp stärker entsprechen würde.

PLATZDÖRFER

„Platzdorf“ ist der Oberbegriff für alle Dorfformen, bei denen eine im Dorfkern gelegene Freifläche – ein Platz – das zentrale Grundrisselement des Dorfs darstellt. 14,5 % der Siedlungen der Region haben ihren Ursprung in Platzdörfern. Sie sind damit die dritthäufigste historische Siedlungsform der Region.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

Platzdörfer verdanken ihre Entstehung vorwiegend der „zweiten“ Periode der deutschen Landausbauzeit im 12. und 13. Jahrhundert. Daraus erklärt sich, dass Platzdörfer ihre reinen Dominanzgebiete (siehe Karte 2.6-2 „Siedlungslandschaften”) in jenen Teilen der Region haben, die erst später besiedelt wurden, insbesondere in den Porphyrhügellandschaften. Dennoch verfügen die Lössgebiete als slawische Altsiedelgebiete auch über einen hohen Anteil an Platzdörfern, die dort aber anderen Siedlungsformen beigemischt sind. Die Platzdörfer entstanden hier unter dem Einfluss der deutschen Kolonisation, zeigen jedoch keine so hohe bauliche Verdichtung und weniger klare, strenge Formen, weil die slawische Landbau- und Siedlungstradition noch lange Zeit in wesentlichen Zügen beibehalten wurde.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Der Begriff der Platzdörfer wird häufig unterschiedlich und z. T. verwirrend gebraucht, vor allem in der Abgrenzung zu Straßenangerdörfern. Im Rahmen der hier vorgenommenen Bewertung historischer Siedlungsformen in der Region werden **Platzdörfer** als Sammelbegriff für verschiedene Platzdorfformen wie Rundplatzdörfer, Viereckplatzdörfer, Dreieckplatzdörfer u. a. verwendet. Straßenangerdörfer wurden aufgrund ihres deutlich linearen Charakters gesondert betrachtet.

Platzdörfer verfügen über folgende **typische Elemente:**

- im Siedlungskern gelegener Platz als zentraler Bestandteil
- Platz kann dabei von unterschiedlicher Gestalt (rund, oval, rechteckig, quadratisch) sein
- weniger lineare, eher kompakt-zentrale Siedlungsform, zumeist fehlt eine geradlinig längs durchgehende Straße
- nach außen große Gärten an die Gehöfte anschließend

In Abhängigkeit von der Platzform lassen sich unterscheiden:

Viereckplatzdörfer

Annähernd die Hälfte der Platzdörfer der Region sind ihrer Form nach Viereckplatzdörfer, d. h., der zentral gelegene Platz weist folgende typische Elemente auf:

- Platz hat zumeist Rechteckform, selten quadratische Form
- Hauptverkehrsführung selten geradlinig entlang der Längsseite des Platzes, sondern zumeist den Platz abgewinkelt querend oder entlang der Querseite
- Die Platzdörfer der Heide verfügen in der Regel über einen größeren Platz als Platzdörfer in anderen Teilen der Region, während die Platzdörfer des Döbelner Lösshügellandes durch eine wesentlich lockerere Bebauung gekennzeichnet sind.

Viereckplatzdörfer sind nicht für spezielle Teilräume der Region typisch, sondern in der gesamten Region zu finden.

Dreieckplatzdörfer

Dreieckplatzdörfer kommen vorrangig im Raum Delitzsch-Eilenburg-Wurzen vor und sind durch folgende **typische Merkmale** geprägt:

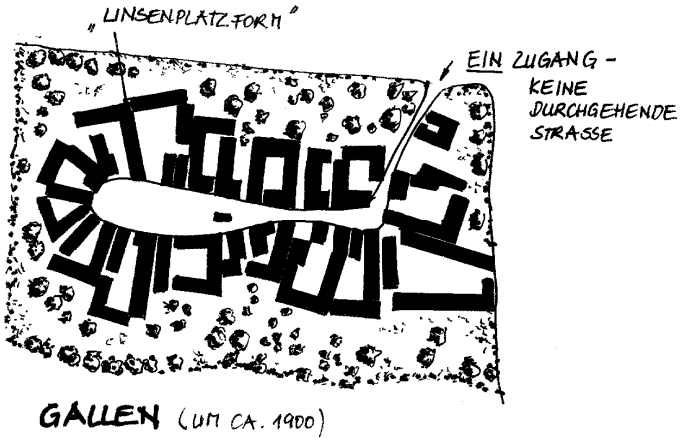
- Dreieck zumeist ungleichschenklig, seltener gleichschenklig
- Hauptverkehrsführung vielfach an der Längsseite des Dreiecks

Linsenplatzdörfer

Ebenso wie Dreieckplatzdörfer sind auch Linsenplatzdörfer eine seltenere Unterform von Platzdörfern. Sie sind vor allem im nördlichen Teil der Region zu finden, sie stellen z. T. Übergangsformen zu den Sackgassendörfern dar.

Typische Merkmale:

- Platz hat eine so genannte Linsenform, d. h., er erweitert sich von einem sehr schmalen Ausgangspunkt luftballonartig zu einem länglich-ovalen Platz
- die mittlere Breite des Platzes beträgt in der Region durchschnittlich 40 m, das Verhältnis von mittlerer Breite zur Länge in der Regel 1 : 5 bis 1 : 6
- es besteht nur ein Zugang zum Platz, kein Durchgangsverkehr



Rundplatzdörfer

Diese Platzdorfform ist eine der bekanntesten Siedlungsformen überhaupt. Rundplatzdörfer werden auch als *Rundlinge* bezeichnet.

Ihre Entstehungszeit wird im 11.-13. Jahrhundert gesehen. Rundlinge finden sich wie Rundweiler hauptsächlich im mittelalterlichen deutsch-slawischen Grenzsaum und sollen als Schutz bietende Grenzlandsiedlung sowohl von den Deutschen als auch den Slawen verwendet worden sein.

Die meisten Rundplatzdörfer der Region finden sich in den Sandlöss-Ackerebenen-Landschaften im Leipziger Tiefland, speziell auf der Markranstädter, der Delitzscher und der Brehnaer Platte. Die Siedlungsform entstand vielfach aus einem Kompromiss zwischen den Forderungen der durch die deutsche Kolonisation neu übernommenen intensiven Ackerwirtschaft (Dreifelderwirtschaft) und der überkommenen Viehzucht der Slawen (Viehweide als Zentrum). Zugleich entstand sie aus der Situation eines z. T. unsicheren Grenzgebiets und zeigt deshalb auch einen strengen, etwas wehrhaften Charakter (Zugang nur von einer Seite etc.).

Typische Elemente von Rundplatzdörfern:

- mehr als 12 Wohnstätten/Gehöfte, zumeist auch Kirche etc.
- ovaler Platz im Zentrum der Siedlung (ehemalige Viehweide)
- Siedlung nur durch einen Weg zugänglich, der in Westsachsen zumeist quer zur Längsachse des Platzes liegt
- Gehöfte dem Platz strahlenförmig zugewandt, dort dicht gedrängt, nach außen hin Gehöfte keilartig erweitert, Abschlussgebäude quer gestellt, hinter den Gehöften Gärten
- Wohnhaus eines Gehöfts dem inneren Platz zugewandt, nach außen Wirtschaftsgebäude
- Ortsrand ursprünglich durch Hecke oder Zaun markiert

Erhaltungsgrad in der Region

Platzdörfer sind im Vergleich zu anderen historischen Siedlungsformen Leipzig-Westsachsens in besonders geringem Maße erhalten geblieben. Oftmals sind ihre noch gut erhaltenen Siedlungskerne durch größere Einzelobjekte (z. B. Stallanlagen) oder angeschlossene Wohngebiete beeinträchtigt. Lediglich eine Siedlung repräsentiert noch die Hochform eines Platzdorfs in der Region.

Die schönsten Platzdörfer in der Region

Die am besten erhaltenen Platzdörfer der Region sind Rundplatzdörfer, die aufgrund ihrer strengen Form eigentlich besonders schwer zu erhalten sind. *Gottscheina* stellt ein Rundplatzdorf mit ausgesprochen schönen Strukturen und herausragender Bedeutung für die Region dar. Aber auch *Rehbach* ist ein gut erhaltenes, etwas länglich-ovales Rundplatzdorf, das nur durch ein angefügtes Einzelobjekt in seiner Wirkung etwas gemindert wird. *Seegel* weist zwar einzelne Teilabrisse auf, repräsentiert aber dennoch gut die klassische Rundplatzdorfform. Darüber hinaus ist *Dölitzsch* (Stadt Geithain) als Rundplatzdorf mit sehr lockerer Grundstruktur hervorzuheben. *Hohenheida* zeigt eine ungewöhnliche Platzform, die aber bis auf kleinräumige Ergänzungen gut erhalten ist. Von den etwas strengeren Dreieck-, Viereck- oder Linsenplatzdörfern ist keine Siedlung in der Region gut erhalten.

Die schönsten Platzdörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Gottscheina	Leipzig
Rehbach	Leipzig
Seegel	Pegau
Dölitzsch	Geithain
Hohenheida	Leipzig
Meltewitz	Lossatal

Linsenplatzdörfer sind in Leipzig-Westsachsen nur noch teilweise erhalten, wie z. B. *Gallen* (Gemeinde Jesewitz), ebenso Dreieckplatzdörfer, von denen insbesondere *Hohenleina* (Gemeinde Krostitz) und *Meltewitz* (Gemeinde Lossatal) hervorzuheben sind. Sie alle sind im Siedlungskern überwiegend noch gut erhalten, werden aber baulich in die Struktur angrenzender, vielfach größerer Baugebiete einbezogen.

Entwicklungsleitlinien

Von zentraler Bedeutung für den Erhalt der historischen Siedlungsform ist die Freihaltung des innerörtlichen Platzes von neuer Bebauung, denn dieser Platz wurde bei allen Platzdorfformen von alters her als Grünfläche oder für gemeinnützige Einrichtungen wie Kirche und Schule genutzt. Eine ansonsten richtige bauliche Verdichtung sollte also nicht den zentralen Platz einbeziehen, sondern sich auf die den Platz einrahmenden Bebauungszeilen beschränken. Hier sind allerdings - gerade im Döbelner Lösshügelland - bauliche Verdichtungen durchaus angebracht, um den Platz städtebaulich stärker zu betonen.

Weiterhin ist es für die bauliche Entwicklung von Platzdörfern wichtig, die Abfolge Platz – Bebauungszeile (Gehöfte) – Gärten einzuhalten und nicht durch Bebauungen in den Gärten o. Ä. aufzubrechen, denn erst durch die anschließenden Gärten wird die geschlossene Form eines Platzdorfs richtig betont und ein harmonischer Übergang zum Freiraum geschaffen. Darüber hinaus ist für den Erhalt der Rundlinge der Erhalt bzw. die Wiederaufnahme der konzentrischen Anordnung der Gehöfte entscheidend.

STRASSENANGERDÖRFER

Straßenangerdörfer stehen siedlungstypologisch zwischen den Platzdörfern und den Straßendörfern. Ende des 12. Jahrhunderts entstanden, unterscheiden sie sich aufgrund ihres deutlich linearen Charakters, der längs durchgehenden Straße und der im Vergleich zu klassischen Platzdörfern schmaleren und länglicheren innerörtlichen Freifläche von den Platzdörfern, durch das Vorhandensein des innerörtlichen Freiraums aber auch von den Straßendörfern. BLASCHKE (2006) ordnet 9,6 % der Siedlungen in der Region den Straßenangerdörfern zu.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

Straßenangerdörfer kommen zusammen mit den Straßendörfern vorrangig in den Teilen der Region vor, die erst später besiedelt wurden, insbesondere in der Porphyrhügellandschaft, in der Heide und einzelnen Gebieten der Sandlöss-Ackerebene um Leipzig (Leipziger Ostraum). Das Straßenangerdorf ist dabei ein typisch deutsches Kolonistendorf der Ebene.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Straßenangerdörfer weisen allgemein folgende Hauptmerkmale auf:

- lineare Siedlungsform mit zumindest einer längs durchgehenden Straße
- Erweiterung des Straßenraums durch einen mehr oder minder großen Freiraum (Anger)

Die Straßenangerdörfer der Region unterscheiden sich untereinander z. T. erheblich.

Folgende Straßenangerdorftypen sind in der Region zu finden.

Linsenangerdörfer

Das Vorkommen von Linsenangerdörfern konzentriert sich auf den Norden der Region, d. h. den Raum Delitzsch-Eilenburg-Torgau, sowie den Ostraum Leipzig.

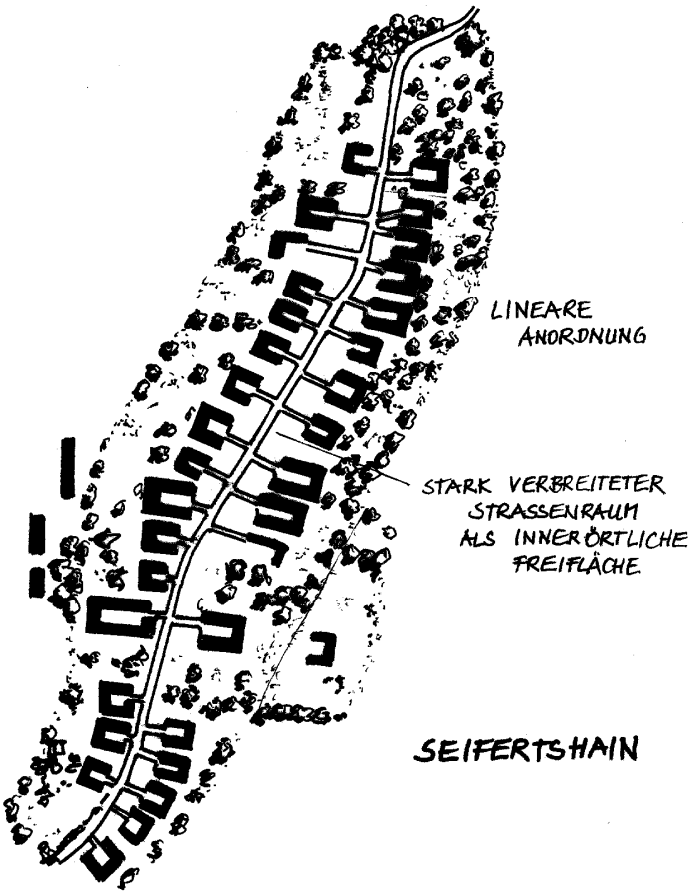
Linsenangerdörfer sind den Platzdörfern nahe stehend und zeigen folgende **typische Merkmale:**

- längs durchgehende Straße
- Straße gabelt sich innerhalb der Siedlung auf und wird am Ende der Siedlung wieder zusammengeführt, entstehender Anger mit sog. „Linsenform“
- Anger ursprünglich nicht verbaut, allenfalls mit Kirche, Dorfschmiede oder Spritzenhaus bebaut
- Anger durch Straßen begrenzt, maximale Breite des Angers in der Region durchschnittlich 50-60 m
- Länge des Angers >250 m, durchschnittlich 450 m
- Anger mit einem Verhältnis von Breite : Länge von 1 : 7 bis 1 : 8 relativ länglich
- entlang der Straßen einheitliche Baulinie, strenge Reihung regulärer Baublöcke
- hinter den Gehöften große Gärten

Breitstraßendörfer

Breitstraßendörfer stehen den Straßendörfern nahe. Sie kommen in der Region Leipzig-Westsachsen in zwei Untertypen vor – in einer relativ strengen Form hoher Baudichte im Nordwesten der Region (Delitzscher Raum, Nordraum Leipzig) sowie im Südosten Leipzigs und in einer viel lockereren Form geringer Baudichte im Döbelner Lösshügelland.

Folgende Merkmale sind **typisch:**



- längs durchgehende Straße als zentrales Element, im Lösshügelland mitunter auch zwei Straßen
- an die Straße anschließend große, nicht verbaute Vorgärten oder den Gehöften vorgelagerte Freiflächen
- durch die vorgelagerten Freiflächen Erweiterung des innerörtlichen Frei- und Straßenraums auf eine Breite von durchschnittlich 40 bis 50 m, im Lösshügelland und seinen Randbereichen von mehr als 80 m
- Verhältnis von Breite des Straßenraums zur Siedlungslänge i. d. R. ca. 1 : 10 bis 1 : 11 (im Nordwesten der Region und südöstlich Leipzigs), d. h. starke Längenausdehnung; in den Lösshügellandschaften mit <1 : 10 etwas geringer
- im Nordwesten der Region an die Vorgärten anschließend reguläre Baublöcke mit einheitlicher Baulinie, hohe Baudichte, dahinter große Gärten als Abgrenzung zur offenen Landschaft
- im Gegensatz dazu im Lösshügelland und in angrenzenden Gebieten sehr lockere Reihung der Gehöfte mit relativ großem Freiraum zwischen den Gehöften, einheitliche Baulinie

Erhaltungsgrad in der Region

Von allen Dorfformen sind die Straßenangerdörfer in der Region noch am besten erhalten, obgleich es keine Siedlung mehr in der Hochform eines Angerdorfs gibt. Eine im Vergleich zu anderen historischen Siedlungsformen der Region überdurchschnittlich hohe Anzahl an Angerdörfern ist noch teilweise erhalten. Davon weist die Mehrzahl einen gut erhaltenen, in sich geschlossenen Siedlungskern auf, der jedoch durch umfangreiche Wohnbebauung im Umfeld oder die Anfügung von Einzelobjekten in seiner Wirkung beeinträchtigt wird. Bei vielen ehemaligen Angerdörfern ist die historische Siedlungsform durch massive bauliche Überprägungen des Siedlungskerns zerstört.

Die schönsten Straßenangerdörfer in der Region

Die in der typischen Struktur noch am besten erhaltenen Breitstraßendörfer der Region sind *Seifertshain* und *Klötitz*, die lediglich durch jeweils eine kleinere Stallanlage ergänzt wurden, aber ansonsten noch sehr deutlich die klassischen Strukturen zeigen. Auch *Terpitz* ist noch gut erhalten, obgleich es schon stärkere bauliche Ergänzungen aufweist.

Die schönsten Breitstraßendörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Seifertshain	Großpösna
Klötitz	Liebschützberg
Terpitz	Liebschützberg

Als teilweise erhaltene Breitstraßendörfer sind *Doberschütz* (Gemeinde Doberschütz) und *Dautzschen* (Gemeinde Beilrode) hervorzuheben sowie eine Vielzahl von Dörfern im Umland der Stadt Leipzig, deren gut erhaltene Siedlungskerne durch anschließende Wohngebiete oder größere Stallanlagen eingebaut wurden. Hier sind beispielsweise *Hirschfeld* (Stadt Leipzig) und *Fuchshain* (Stadt Naunhof) zu nennen.

Die am besten erhaltenen typischen Linsenangerdörfer der Region sind *Olganitz* und *Liebschütz*. Beide sind baulich kaum überprägt, aber leider durch einige Teilabrisse von Gebäuden gekennzeichnet. Aber auch *Melpitz* und *Zaußwitz* stellen gut erhaltene Linsenangerdörfer dar, die baulich leicht ergänzt wurden.

Die schönsten Linsenangerdörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Olganitz	Cavertitz
Liebschütz	Liebschützberg
Zaußwitz	Liebschützberg

Von den teilweise erhaltenen Linsenangerdörfern zeigen *Bockwitz* (Stadt Belgern), *Baalsdorf, Althen* (Stadt Leipzig) und *Deuben* (Gemeinde Bennewitz) noch gut erhaltene Angerdorfstrukturen.

Entwicklungsleitlinien

Die Hauptgefährdung von Straßenangerdörfern liegt in ihrer baulichen Überprägung. Zum einen gibt es insbesondere bei Linsenangerdörfern immer wieder die Tendenz, den Anger zu bebauen, zum anderen mitunter Bestrebungen, eine zweite Bebauungszeile in den hinteren Gärten zu eröffnen. Beides würde jedoch den Typ eines Straßenangerdorfs zerstören, denn Angerdörfer sind (wie auch Platzdörfer) an die klassische Abfolge Anger bzw. Vorgärten – Bebauungszeile – Gärten gebunden. Bei der baulichen Entwicklung von Straßenangerdörfern ist es demzufolge besonders wichtig, Anger und Vorgärten von Bebauung freizuhalten. Kleinräumige Bebauungen im Sinne von Abrundungen können linear, d. h. entlang der Straße oder als Lückenschließungen unter Wahrung der Baufluchten und Proportionen erfolgen. Darüber hinaus ist eine bauliche Verdichtung besonders im Lösshügelland angebracht.

STRASSENDÖRFER

8,6 % der Siedlungen der Region sind ihrem historischen Ursprung nach Straßendörfer, die die typische Siedlungsform der mittelalterlichen Kolonisation darstellen.

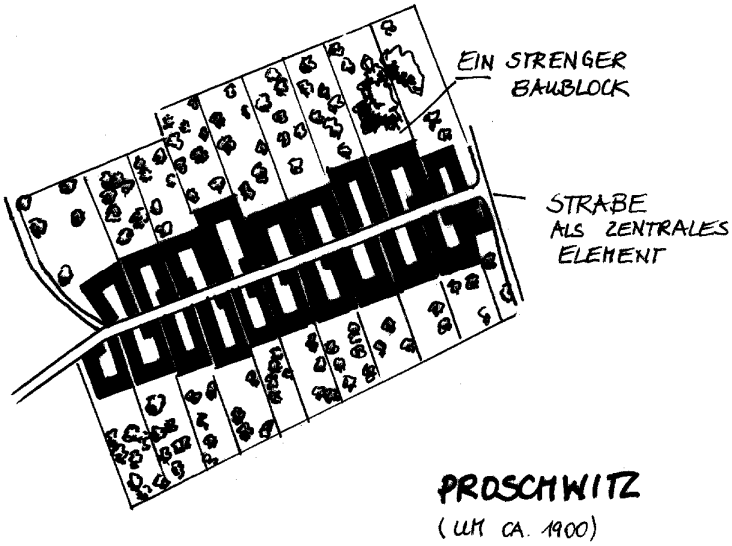
Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

Klassische Straßendorflandschaften befinden sich in Teilen der Heide, des Porphyrhügellandes und der Sandlöss-Ackerebene (siehe Karte 2.6-2). Eine exponierte landschaftliche Lage war bei der Siedlungsanlage nicht ausschlaggebend.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Straßendörfer zeichnen sich insbesondere durch die Regelmäßigkeit und Strenge ihrer Form aus.

Typische Elemente von Straßendörfern sind folgende:



- Leitlinie des Dorfs ist eine Straße, die teilweise auch größerem Durchgangsverkehr z. B. entlang großräumiger Verbindungen diente.
- Die Straße ist überwiegend geradlinig und gleichmäßig breit und damit sehr dominant.
- Die Gebäude stehen nicht mehr ungleich zueinander und ungleich innerhalb ihrer Parzellen wie bei Gassendörfern.
- Einheitliche Bauflucht, Wohngebäude zur Straße orientiert, hinter den Gehöften große Gärten
- Hausparzellen sind rechteckig und gleichmäßig
- Gehöfte dicht gedrängt, sehr hohe Baudichte, ein Baublock
- Straßenraum relativ eng, meist <30 m (im Gegensatz zu Breitstraßendörfern)
- Ortsrand regelmäßiger als bei Gassendörfern, Rechteckform typisch, in der Hochform ohne größere Vor- und Rücksprünge einheitlich geradlinig

Erhaltungsgrad in der Region

Straßendörfer weisen im Vergleich zu anderen historischen Siedlungsformen einen relativ hohen Anteil nicht mehr in ihrer Typik erhaltene Siedlungen auf. So ist bei vielen der ehemalige Kern zwar noch erkennbar, aber weitgehend zerstört und baulich überprägt. In Leipzig-Westsachsen gibt es kein sehr gut erhaltenes Straßendorf mehr, lediglich baulich leicht ergänzte Formen, die aber die Typik eines Straßendorfs noch sehr gut verdeutlichen.

Die schönsten Straßendörfer in der Region

Die in der klassischen Struktur am besten erhaltenen und nur leicht ergänzten Straßendörfer der Region sind *Proschwitz, Polbitz* und *Oberglaucha*.

Als gering verbaute Straßendörfer, die jedoch durch größere Einzelobjekte oder anschließende Bebauung geprägt sind, sind z. B. *Elsnig* (Gemeinde Elsnig), *Görschlitz* (Gemeinde Laußig), *Lindennaundorf* (Stadt Markranstädt), *Malkwitz* (Gemeinde Wermsdorf) und *Streuben* (Stadt Wurzen) zu nennen.

Die schönsten Straßendörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Proschwitz	Dommitzsch
Polbitz	Elsnig
Oberglaucha	Zschepplin

Entwicklungsleitlinien

Da die Siedlungsform eines Straßendorfs besonders durch die geschlossene und strenge Form der Bebauung im Kontrast zu den großen, zur offenen Landschaft hin vorgelagerten Gärten geprägt wird, ist für den Erhalt der Siedlungsform insbesondere der Erhalt dieser Einheit von Bebauung und Grün wichtig. Hauptgefährdungen liegen zum einen im Aufbrechen der kompakten Bebauungsstrukturen, indem z. B. Gehöfte durch einzeln stehende Einfamilienhäuser ersetzt werden, zum anderen in einer baulichen Inanspruchnahme der Gärten durch Eröffnen einer zweiten Bebauungszeile.

REIHENDÖRFER

Fast 4 % der Siedlungen in der Region haben ihren historischen Ursprung in Reihendörfern. Die bekannteste und für die Region Leipzig-Westsachsen auch typischste Reihendorfform ist das **Waldhufendorf.** Die Flurform, d. h. die Anordnung und Form der Besitzparzellen an der Flur, hat einen herausragenden Einfluss auf die Gestaltung der Siedlung. Alle Reihendörfer sind an die so genannte „Hufenflur“ gebunden, bei der schmale Streifenparzellen unmittelbar an den jeweiligen Hof anschließen (hofanschließende Streifenflur) und bis zur Gemarkungsgrenze reichen. Da jedes Gehöft Anschluss an die zugehörige Streifenparzelle hat und diese Streifen oftmals 40 m und mehr breit sind, kommt der große Abstand zwischen den Höfen zustande, der für Reihendörfer so prägend ist.

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

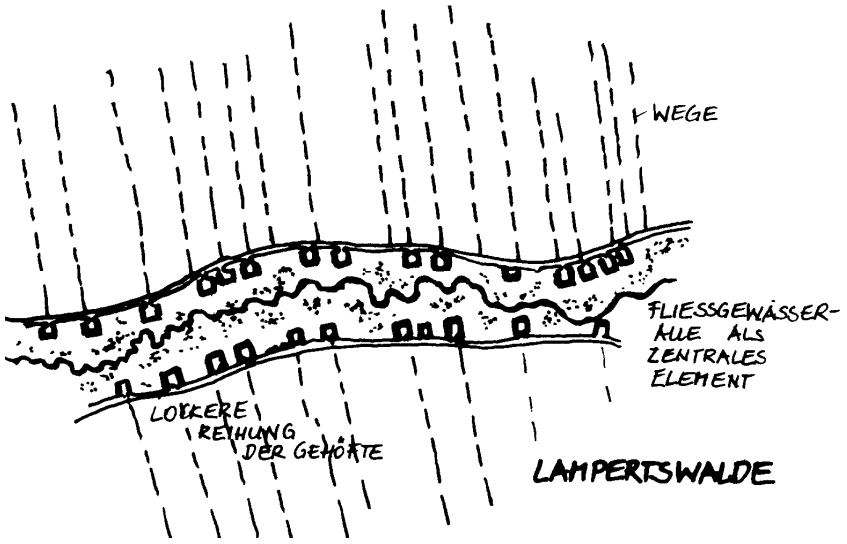
Reihendörfer sind die jüngsten historischen Siedlungsformen der Region. Sie wurden planmäßig in den Gebieten angelegt, die noch bis in das Mittelalter unbesiedelt oder kaum besiedelt waren und vielfach erst durch umfangreiche Rodungen in Besitz genommen wurden. Wesentlich für die Anlage von Reihendörfern ist neben der großräumigen, siedlungsgeschichtlich bedingten Lage das Vorhandensein von Fließgewässern. Reihendörfer befinden sich überwiegend an Fließgewässern, vereinzelt auch in Trockentälern.

Annähernd die Hälfte der Reihendörfer der Region konzentriert sich im Kohrener Land. Hier – im Übergang zum Vorland des Erzgebirges – befinden sich die klassischen und relativ homogenen Waldhufendorflandschaften mit sich kilometerweit in den Tälern hinziehenden Dörfern. Aber auch im Südteil der Dahlener Heide und im Porphyrhügelland sind Reihendörfer z. T. durchaus typisch und als Rodungsdörfer dominant.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Typische Elemente von Reihendörfern:

- Leitlinie der Siedlung ist zumeist ein Fließgewässer.
- Gehöfte sind entlang der Leitlinie im Abstand der Schmalseite der zugehörigen Hufe aufgereiht, dadurch <u>lockere</u> Reihung, <u>kein</u> Baublock.
- Zwischen den einzelnen Höfen liegt Gartenland in der Hufenbreite des einzelnen Hofs, der Hofabstand beträgt meist >40 m.
- durch großen Hofabstand bedingte große Längserstreckung der Siedlung



- Reihensiedlungen können einreihig (Initialform) oder doppelreihig (Hochform) angelegt sein
- bei doppelreihiger Anlage zumeist Muldenlage der Gehöfte, mittig gelegene Bachaue (meist grünlandgenutzt) und beidseitig anschließend Erschließungsstraßen

Erhaltungsgrad in der Region

Von den als Reihendörfer erhaltenen Siedlungen ist nur eine Siedlung vollständig ausgebildet, die anderen wurden baulich leicht ergänzt, sind aber weitgehend unverbaut. Einige dieser Reihendörfer zeigen Auflösungstendenzen der historischen Siedlungsform, z. B. durch Angliederung größerer Bebauungsgebiete oder Ställe an den historischen Siedlungskern.

Die schönsten Reihendörfer in der Region

Bei *Lampertswalde*, dem am besten erhaltenen Reihendorf (speziell Waldhufendorf) der Region handelt es sich um einen für die Region relativ ungewöhnlichen Typ. Es verfügt beidseitig über Erschließungsstraßen, die als Ortsbegrenzung fungieren, und weist Gehöfte auf, die zur Fließgewässeraue hin gelegen sind. In der Regel verfügen die Reihendörfer der Region über eine mittig gelegene Erschließungsstraße entlang des Fließgewässers, von der kleinere Wege zu den Gehöften abzweigen, die zum Ortsrand hin über größere Gärten verfügen. Diese typischen Strukturen sind noch am deutlichsten in *Rathendorf, Seifersdorf, Narsdorf* und *Jahnshain* erhalten.

Die schönsten Reihendörfer

Siedlung	**Gemeinde**
Lampertswalde	Cavertitz
Rathendorf	Geithain
Seifersdorf	Geithain
Narsdorf	Geithain
Jahnshain	Frohburg

Entwicklungsleitlinien

Reihendörfer weisen aufgrund ihrer lockeren Grundstruktur vielfach eine große Längserstreckung auf. Wenn die typische Siedlungsform erhalten werden soll, sind der baulichen Verdichtung deutliche Grenzen gesetzt, denn Reihendörfer unterscheiden sich von anderen historischen Siedlungsformen gerade durch die lockere Reihung von Gehöften und den relativ großen Abstand zwischen ihnen. Deshalb sollte bei der Bauleitplanung für ein Reihendorf konkret geprüft werden, welcher Gehöftabstand für die jeweilige Siedlung die Regel ist. Eine Lücke sollte dann bebaut werden, wenn sie größer als der Regelabstand zwischen den Gehöften ist.

Neben einer zu starken innerörtlichen Verdichtung sollte es bei der baulichen Entwicklung von Reihendörfern vermieden werden, weitere „Reihen“ zu eröffnen, sei es am Ortsrand oder auch entlang der Erschließungsstraße im Ortsinneren, d. h. zumeist in oder an der Aue. Beides entspricht nicht den Erfordernissen einer der jeweiligen Siedlungsform angepassten baulichen Entwicklung. Denn auch wenn ein Reihendorf keinen einheitlichen, in sich geschlossenen Baublock aufweist, so zeigt es dennoch zwei deutlich voneinander abgegrenzte Reihen. Durch jede weitere Reihe wird demnach die Typik des Dorfs zerstört. Möglichkeiten einer baulichen Ergänzung weisen Reihendörfer in der Schließung der für die jeweilige Siedlung untypisch großen Baulücken und in der Weiterführung der Längsachse des Dorfs auf.

ZEILENDÖRFER

Vorkommensgebiet in Leipzig-Westsachsen

Mit einem Prozentanteil von 2,9 % an den Siedlungen der Region sind Zeilendörfer eine seltene Siedlungsform. Die größte Anzahl der Zeilendörfer Leipzig-Westsachsens konzentriert sich in den Porphyrhügellandschaften, da Zeilen- wie Reihendörfer mit einigen Ausnahmen eher für die sächsischen Mittelgebirgsvorländer und Hügelgebiete typisch sind als für das Tiefland. Der zweite Aspekt, der die Anlage von Zeilendörfern wesentlich bestimmte, waren größere Fließgewässer. Zeilendörfer sind hauptsächlich am Rand größerer Bach- und Flussauen zu finden, in unserer Region vor allem entlang von Vereinigter Mulde, Elbe, Döllnitz und Dahle.

Charakteristik der historischen Siedlungsform

Ein Zeilendorf hebt sich von den meisten anderen historischen Siedlungsformen dadurch ab, dass es nur eine Bebauungszeile aufweist.

Typische Elemente von Zeilendörfern sind:

- Leitlinie der Siedlung ist zumeist eine Fließgewässeraue oder ein Tal.
- Entlang der Leitlinie erstreckt sich eine Zeile mit vorgelagerter Erschließungsstraße.
- Gehöfte sind relativ dicht einander zugeordnet und dem Tal bzw. der Aue zugewandt.
- Damit entsteht ein streng regulärer Baublock.

Erhaltungsgrad in der Region

Aufgrund dieser baulichen Erweiterungen zählen Zeilendörfer zu den am geringsten erhaltenen Siedlungsformen der Region. Lediglich eine Siedlung kann noch als erhalten angesprochen werden. Bei den wenigen, noch teilweise erhaltenen Zeilendörfern ist der relativ gut erhaltene Siedlungskern durch angrenzende Wohngebiete oder größere Einzelobjekte überprägt. Die meisten Zeilendörfer sind jedoch nicht mehr in ihrer historischen Siedlungsform erhalten.

Die schönsten Zeilendörfer in der Region

Das prägnanteste Zeilendorf der Region ist *Schönnewitz* (Gemeinde Liebschützberg), und zwar der Teil von Schönnewitz, der am Döllnitzufer noch eine relativ gut erhaltene solitäre Zeile mit leichten baulichen Ergänzungen aufweist.

Als teilweise erhaltene Zeilendörfer sind insbesondere *Großsermuth* (Stadt Colditz), *Leisnitz* (Gemeinde Liebschützberg) und *Klingenhain* (Gemeinde Cavertitz) hervorzuheben.

Entwicklungsleitlinien

Der Erhalt von Zeilendörfern ist an den Erhalt einer prägenden Bebauungszeile gebunden. Mit dem Hinzukommen einer zweiten Zeile geht dieses grundlegende Merkmal verloren. Die Mehrzahl der Zeilendörfer der Region ist in der Vergangenheit jedoch gerade durch eine Bebauung – im Sinne der „Vervollständigung“ des Ortes – verloren gegangen. Waren Zeilendörfer früher durch die weiträumigen Auen, an deren Rändern sie lagen, schon natürlich in ihrer Ausdehnung begrenzt, ergaben sich mit zunehmenden Gewässerregulierungen und Dammbauten neue Erweiterungsmöglichkeiten. So zeigen einige Zeilendörfer heute einen viel größeren Abstand zur visuell wahrnehmbaren Aue als früher. Damit wächst auch die Gefahr, das unvollständig wirkende Dorf zu ergänzen. Die Siedlungsform eines Zeilendorfs ist aber ausdrücklich an das Vorhandensein nur einer einzigen dichten Zeile gebunden, die deshalb solitär belassen und nur in sich ergänzt werden sollte.

Die Region Leipzig-Westsachsen lebt u. a. von der Vielfalt historischer Siedlungsformen und sollte diese auch künftig bewahren. Gut erhaltene historische Siedlungsformen stellen einen besonderen Wert dar, sie sind ein wichtiger Spiegel regionaler Kultur und Tradition und stellen aufgrund ihrer erhaltenen historischen Bausubstanz und Ortsbilder ein wertvolles baugeschichtliches Erbe dar und besitzen einen hohen geschichtlich-kulturellen Wert.

Durch einen sorgsamen Umgang mit den historischen Siedlungsformen als unverwechselbare Elemente unserer Kulturlandschaft können sowohl die Kommunen durch Berücksichtigung siedlungsstruktureller Eigenarten und Besonderheiten im Rahmen der Bauleitplanung als auch die Bewohner bei Neu- und Umbaumaßnahmen wesentlich dazu beitragen, die Typik und regionale Eigenart der Siedlungsformen und der durch sie geprägten Landschaften zu bewahren bzw. die Erlebnisqualität und Identität ihrer Siedlung zu erhalten.

2.6.3.2.3 Historische Stadtformen

In Sachsen ist davon auszugehen, dass die Entwicklung des Fernhandels erst ab dem frühen 12. Jahrhundert zur Entstehung von Städten führte, indem sich an den Fernwegen neue Kaufmannssiedlungen bildeten (siehe auch Kap. 2.6.3.15). Die städtischen Märkte dienten als Austauschorte von agrarischen und handwerklichen Produkten. Stadtanlagen verkörpern einen neuen Siedlungstyp mit gewachsener urbaner Struktur.

In zeitlicher Hinsicht sind nach BLASCHKE (2003) folgende Epochen der Stadtentstehung in Sachsen zu nennen:

- bis Mitte des 13. Jahrhunderts Stadtentstehung zeitgleich zur bäuerlichen Besiedlung (z. B. 1165 Verleihung des Stadtrechts an Leipzig, Gründung des Klosters Pegau 1090)
- Mitte des 13. Jahrhunderts bis Mitte des 15. Jahrhunderts allmähliche Verdichtung des Städtenetzes durch kleinere Städte infolge der Entwicklung von Marktbetrieb und städtischem Leben in verkehrsgünstig gelegenen Dörfern oder im Anschluss an eine bedeutende Burg
- Mitte des 15. Jahrhunderts bis Mitte des 16. Jahrhunderts nur noch geringfügige Anlage von Städten (insbesondere Bergstädte)

In den folgenden 300 Jahren – bis Mitte des 19. Jahrhunderts – erfolgte in Sachsen nur noch sehr vereinzelt die Anlage neuer Städte. Damit ist die überwiegende Anzahl der Städte Sachsens der Epoche des Mittelalters zuzuordnen.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatten diese Städte keine, durch nennenswertes Einwohner- oder Siedlungsflächenwachstum ausgelösten, qualitativen Veränderungen aufzuweisen. Erst mit der im Folgenden einsetzenden Industrialisierung erhöhten sich auch Fläche und Einwohnerzahl der Städte und führten zur Anlage von Wohngebieten und Fabrikanlagen außerhalb der mittelalterlichen Stadtkerne und veränderten so die Stadtstruktur nachhaltig.

Die Städte in der Region Leipzig-Westsachsen lassen sich den folgenden städtischen Siedlungstypen zuordnen (nach BLASCHKE & KEHRER [1979], EICHLER & WALTHER [1986], KOCH [1994], SCHLESINGER [1965] und SCHWINEKÖPER [1987]):

1. Voll ausgebildete mittelalterliche Kaufleute- und Handelsstädte

Dieser Städtetyp wird durch die folgenden, auch heute noch nachvollziehbaren städtebaulichen Strukturen gekennzeichnet:

- Lage an im Mittelalter vorhandener Fernhandelsstraße oder an einem Fluss
- im Mittelalter vorhandene geschlossene Stadtmauer; ausgeprägter Marktplatz
- Kirchen und Klosteranlagen innerhalb der mittelalterlichen Stadt
- mittelalterliche Einzelgebäude des bürgerlichen Selbstwertgefühls (Rathaus, Bürgerhäuser)
- entwickelter mittelalterlicher Siedlungskern

In Leipzig-Westsachsen sind Leipzig, Grimma, Oschatz, Torgau und Wurzen diesem Typus zuzuordnen, wobei bei allen genannten Städten, bis auf Wurzen, eine Integration der vorstädtischen Kaufmannssiedlung in die mittelalterliche Stadt erfolgte. In Wurzen befand sich die vorstädtische Kaufmannssiedlung außerhalb der mittelalterlichen Stadt.

2. Teilweise ausgebildete planmäßig angelegte mittelalterliche Kaufleute- und Handelsstädte

Neben den o. g. städtebaulichen Strukturen wird dieser Städtetyp durch die Anlage infolge eines planmäßigen Gründungsaktes charakterisiert. Die meisten Städte der Region sind diesem Typus zuzuordnen. Dazu gehören Bad Düben, Bad Lausick, Belgern, Borna, Colditz, Delitzsch, Eilenburg, Frohburg, Groitzsch, Mügeln, Pegau und Schkeuditz.

3. Planlos gewachsene mittelalterliche Kaufleute- und Handelsstädte

Dieser Städtetyp wird durch das Vorhandensein eines Teils der o. g. städtebaulichen Strukturen gekennzeichnet. Er ist organisch gewachsen und nicht durch einen Gründungsakt entstanden; Keimzelle ist zumeist eine Straßenmarktanlage. Geithain, Kohren-Sahlis und Zwenkau gehören zu diesem Städtetyp.

4. Ackerbürgerstädte

Dieser Städtetyp wird durch das Fehlen der typischen Merkmale einer mittelalterlichen Kaufleute- und Handelsstadt gekennzeichnet. Vielmehr stellten landwirtschaftliche Tätigkeiten den wesentlichen Erwerbszweig im Mittelalter dar.

In der Region sind Brandis, Dahlen, Dommitzsch, Markranstädt, Mutzschen, Naunhof, Nerchau, Regis-Breitingen, Rötha, Schildau, Taucha und Trebsen diesem Typus zuzuordnen.

5. Städte, die durch Industrialisierung geprägt sind

Dieser Städtetyp erhielt seinen städtischen Charakter erst durch die mit der Gewinnung und Verarbeitung von Braunkohle im Südraum Leipzig erfolgte Industrialisierung. Zu diesem Typus gehören Böhlen und Kitzscher.

6. Sonstige städtische Siedlungstypen

Markkleeberg (Gartenstadt) ist diesem Typus zuzuordnen.

2.6.3.3 Historische Flurformen

Die Art und Weise der Fluraufteilung verdeutlicht ebenso wie die Gestalt von Dorf- und Stadtgrundrissen (vgl. Kapitel 2.6.3.2) wichtige kulturgeschichtliche Zusammenhänge der Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte unserer Region. Die entstandenen Flurformen sind sowohl Ausdruck unterschiedlicher geografischer Verhältnisse (Boden, Klima, Lage) und unterschiedlicher Besitzformen als auch zeitlicher Aspekte der Besiedlung. So unterscheidet sich z. B. die Flurgliederung im ehemaligen slawischen Siedelgebiet von der Flurgliederung der deutschen Kolonisation.

Die für Sachsen typischen Flurformen, wie sie um 1840 bestanden, sind bei BLASCHKE (1998) detailliert für jede Gemarkung aufgeführt. Danach lassen sich folgende, für die Region Leipzig-Westsachsen typische Flurformen unterscheiden:

Blockfluren sind die ältesten in Sachsen auftretenden Flurformen (BLASCHKE 1998). Sie entstanden im Zuge der slawischen Landnahme (seit 600 n. Chr.) infolge einer unregelmäßigen Inbesitznahme der Äcker durch die slawischen Bauern. So bildeten sich blockförmige Felder von geringer Größe, die regellos über die Flur verteilt waren, heraus. Die Verbreitung der Blockfluren markiert das slawische Altsiedelgebiet, das sich mit dem Vorkommen fruchtbarer Lössböden deckt.

Block- und Streifenfluren, die ebenfalls im Verbreitungsgebiet der Blockfluren auftreten, stellen nach BLASCHKE (1998) eine Mischform dar, die durch Umgestaltung reiner Blockfluren entstanden ist. Wahrscheinlich entwickelte sich diese Flurform im 12. Jahrhundert unter dem Einfluss deutscher Siedler mit der Einführung neuer Ackergeräte.

In der Region befindet sich der Verbreitungsschwerpunkt von Blockfluren sowie von Block- und Streifenfluren im Altsiedelgebiet. Er ist im Wesentlichen identisch mit dem Verbreitungsschwerpunkt von Bauern- und Rundweilern, für die Blockfluren die charakteristische Flurform darstellen (vgl. Karte 2.6-1 „Historische Siedlungsformen“ bzw. Karte 2.6-2 „Siedlungslandschaften“).

Gewannfluren wurden im Zuge der deutschen Kolonisation nach 1100 angelegt. Mit der Einführung des Pflugs durch die deutschen Bauern wurde eine neue Ackertechnik erforderlich, die ein selteneres Wenden des Pflugs und damit längere Feldstreifen erforderte. Es entstand eine neue Fluraufteilung in lange Feldstreifen, die zu Gewannen zusammengefasst wurden. Mit der Einführung der Dreifelderwirtschaft durch die deutschen Kolonisten mussten die Gemarkungen zudem in eine durch drei teilbare Anzahl von Gewannen aufgeteilt werden. Da nur ebene Gebiete eine derartige langstreifige Flureinteilung in jede Richtung ermöglichten, sind Gewannfluren überwiegend im Bereich des Tieflands zu finden.

In Leipzig-Westsachsen traten sie insbesondere im Bereich der Sandlöss-Ackerebenen-Landschaften, der Heidelandschaften sowie in ebenen Gebieten des Porphyrhügellands (Dahlener Platte, Oschatzer Hügelland) auf. Ihre Verbreitung deckt sich in der Region mit der von Gassendorflandschaften.

Abb. 2.6-2: noch erkennbare Gelängeflur südlich des Straßenangerdorfs Roda (Stadt Frohburg) (Luftbildausschnitt 2013)

Gelängefluren entwickelten sich im 12. Jahrhundert mit der zunehmenden Landnahme von Gebieten mit stärkerem Relief. In Anpassung an die natürlichen Bedingungen wurde eine neue Fluraufteilung entwickelt. Dabei erfolgte die Gliederung der Flur in parallel laufende breite Feldstreifen über die ganze Flur, wobei die Felder – im Gegensatz zur Waldhufenflur – keinen Hofanschluss besaßen. Oftmals bildete ein Bach die Mittelachse oder die Begrenzung dieser Fluraufteilung.

In der Region dominierte diese Flurform in einem Gebiet westlich der Mulde zwischen Frohburg-Geithain und Naunhof-Grimma (vgl. Abb. 2.6-2). Gelängefluren sind in diesem Gebiet häufig bei Straßenangerdörfern zu finden.

Waldhufenfluren dienten insbesondere der bäuerlichen Erschließung der Täler des Berg- und Hügellands. Dabei lag der Besitz einer Bauernstelle in einer Flächeneinheit (der Hufe), die sich als streifenförmige Parzelle bis zur Grenze der Gemarkung zog. Sie umfasste in der Regel alle Nutzungsformen von der Hofstelle ausgehend über das Ackerland, Wiese und Weide bis zum Wald, der meist auf der Höhe lag. Die Waldhufenflur ist eng mit der Entstehung von Waldhufendörfern verbunden, die im Zuge der hochmittelalterlichen deutschen Kolonisation planmäßig als Rodungsdörfer, meist ausgehend von einem Bach als Mittelachse des neuen Dorfs, angelegt wurden. Mit der Anlage von Waldhufenfluren erreichte die Besiedlungsgeschichte Sachsens sowohl in ihrem zeitlichen Ablauf als auch in ihren geografischen Gegebenheiten ihren Abschluss (BLASCHKE 1998).

Der Verbreitungsschwerpunkt von Waldhufenfluren findet sich in der Region entsprechend dem von Waldhufendörfern im Ostteil des Kohrener Landes sowie im Mulde-Lösshügelland.

Gutsblockfluren wurden im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit mit der Entstehung großer Rittergüter, die zu ihrer Entwicklung mehr Ackerland benötigten, gebildet. Sie sind das Ergebnis der Zusammenlegung von Bauernfeldern zu größeren zusammenhängenden Fluren. Diese Gutsblöcke waren größer als die Blöcke der slawischen Blockfluren.

Gutsblockfluren sind über die gesamte Region verteilt. Sie treten gehäuft im Bereich östlich der Elbe auf, wo sie die Flurausstattung der für Ostelbien typischen Gutsweiler bildeten (vgl. Kapitel 2.6.3.2).

Mit der 1949 in der DDR eingeleiteten Bodenreform wurde diese traditionelle Fluraufteilung aufgelöst und für eine zunehmend industrielle landwirtschaftliche Nutzung tauglich gemacht (LFUG 2004). Es entstanden wesentlich großflächigere Feldzuschnitte, die bis heute die Agrarlandschaft der Region prägen, so dass die ursprünglichen Flurformen nur noch in Einzelfällen erkennbar sind.

2.6.3.4 Archäologische Denkmale

Karte 2.6-3 „Archäologische Denkmale“

Archäologische Zeugnisse sind Teil des historischen Erbes und damit Bestandteil unserer Kultur und Geschichte. Sie sind zugleich prägender Bestandteil der vom Menschen gestalteten heutigen Kulturlandschaft (VDLA BRD 2001). Nach § 2 Abs. 5 Nr. g) des Sächsischen Denkmalschutzgesetzes (SÄCHSDSCHG, 1993) sind u. a. auch unbewegliche und bewegliche archäologische Sachzeugen wie Reste von Siedlungs- und Befestigungsanlagen, Grabanlagen, Höhlen, Wüstungen, Kult- und Versammlungsstätten Gegenstand des Denkmalschutzes.

In der Planungsregion ist eine Fülle archäologischer Denkmale von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit bekannt (vgl. Karte 2.6-3). Diese umfassen jedoch nur die derzeit bekannten Denkmale, die lediglich einen Bruchteil der im Boden vorhandenen archäologischen Zeugnisse abbilden.

Repräsentativen Erhebungen zufolge sind bisher nur ca. 20 bis 25 % des tatsächlichen Denkmalbestands bekannt. So machen in den Altsiedellandschaften die derzeit bekannten und kartierten Denkmalflächen lediglich ca. 25 % der tatsächlich im Boden erhaltenen archäologischen Substanz aus und auch auf ausgewählten Flächen im Südraum wie im Nordraum Leipzig sind trotz umfänglicher Voruntersuchungen lediglich ca. 25 % des tatsächlich vorhandenen Denkmalbestands bekannt, während 75 % bei kontrollierten Bodeneingriffen erst während des Oberbodenabtrags erkannt werden konnten. Daher müssen auch an Stellen, die bisher nicht als archäologische Fundstellen bekannt und registriert sind, sehr wahrscheinlich Kulturdenkmale erwartet werden. Dies gilt insbesondere in Gebieten, die sich schon jetzt durch eine hohe Dichte bekannter Fundstellen und Denkmale auszeichnen. Archäologische Denkmale sind, neben bereits geborgenen Funden, alle noch vor Ort erhaltenen archäologischen Sachzeugen wie z. B. Spuren oder Reste von Siedlungs- und Befestigungsanlagen, Grabanlagen, Höhlen, Wüstungen, Kult- und Versammlungsstätten u. a. m., deren Erhaltung wegen ihrer Bedeutung im öffentlichen Interesse liegt (LFA 2015).

Die einzelnen Denkmale lassen sich nach Tab. 2.6-3 folgenden Kategorien zuordnen:

Tab. 2.6-3: Zuordnung archäologischer Denkmale (nach LFA 2015)

Kategorie	Bezeichnung (Auswahl)
Siedlungs- und Befestigungsanlagen	Einzelsiedlungen
	Historische Ortskerne
	Befestigungen
	Erdwerke
	Siedlungsformen
	Siedlungsspuren
	Siedlung/Gräber
Gräber	Gräber
	Flachgräber
	Hügelgräber
	Flach-/Hügelgräber
	Grabeinfriedungen
Religions-/Kultstätten	Denkmäler des Christentums
	Steinmale
Produktionsstätten	Landwirtschaft
	Hauswirtschaft
	Bergbau und Verhüttung
	Keramikproduktion
	Produktionsstätten
Verkehrsanlagen	Verkehrssysteme
	Wasserwege/Wassertransport
Sonstiges	

Insbesondere die obertägigen, sichtbaren archäologischen Denkmale, wie z. B. Grabhügel, Wallanlagen, Steinmale oder historische Ortskerne prägen das Bild unserer Kulturlandschaft und besitzen als Zeugnisse historischer Lebensweisen, Kultur und Religion einen hohen Erlebniswert.

Durch das Landesamt für Archäologie Sachsen wurden in der Region 4 062 Fundstellen erfasst (Stand: 25.09.2015), die in Karte 2.6-3 dargestellt sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass laufend neue archäologische Denkmale (z. B. im Rahmen von Ausgrabungen) bekannt werden, die das Verbreitungsbild ergänzen. Siedlungs- und Befestigungsanlagen umfassen den überwiegenden Teil des Denkmalbestands; Gräber sind die zweithäufigste in der Region nachgewiesene Denkmalgruppe.

2.6.3.5 Residenzanlagen, Feudal- und Sakralbauten

Karte 2.6-4 „Residenz- und Parkanlagen“

Die Planungsregion verfügt über eine Fülle von Kulturdenkmalen, die als Spuren sächsischer Geschichte das Gesicht unserer Kulturlandschaft prägen und darüber hinaus von hohem kunst- und kulturhistorischen Wert sind. Die historisch gewachsene Siedlungsstruktur der Planungsregion ist in der Landschaft durch die Dominanten von Kirchtürmen und Burgen, durch die prägnanten Silhouetten von Schlössern und Herrenhäusern sowie durch komplette unverwechselbare Stadtbilder erlebbar. Diese Dominanten bezeichnen die Lage von Städten, Dörfern und Siedlungen, bekrönen Höhenzüge und Berge, sind Landmarken und Zielpunkte für Straßen und Eisenbahntrassen.

Ihre Verbreitung, Bedeutung bzw. ihren Erhaltungszustand zeigen Karte 2.6-4 und die Abbildungen 2.6-7 und 2.6-11. Die dargestellten Kulturlandschaftselemente sind sowohl kirchlichen als auch hoheitlichen und staatlichen Ursprungs. Insbesondere Burgen, Schlösser und Herrenhäuser sind oftmals von mehr oder weniger großen Garten- und Parkanlagen umgeben. Die v. g. Baudenkmale sowie Werke der Garten- und Landschaftsgestaltung unterstehen als Kulturdenkmale dem Schutz des Sächsischen Denkmalschutzgesetzes (§ 5 SächsDSchG, 1993). Dabei ist nach § 2 Abs. 3 SächsDSchG auch die Umgebung des Kulturdenkmals, soweit sie für dessen Bestand oder Erscheinungsbild von erheblicher Bedeutung ist, zu schützen.

2.6.3.5.1 Sakrale Bauwerke (Klöster und Kirchen)

Mit den deutschen Einwanderern Anfang des 11. Jahrhunderts wuchs auch die Kirchenorganisation, indem verschiedene geistliche Orden ihre **Klöster** in größeren Orten, Städten oder in Gebieten mit ertragreichen Böden gründeten. Nach der Reformation wurden viele Klöster aufgelöst, nach Beräumung und Verteilung von wertvollem Inventar waren sie oft dem Verfall preisgegeben (LFUG 2004).

Leipzig-Westsachsen verfügt nur noch über 2 Klosteranlagen (siehe Abb. 2.6-5). Die ehemaligen Zisterzienser-Nonnenklöster „Marienthal“ in Sornzig (Stadt Mügeln) und „St. Marienthron“ in Nimbschen (Stadt Grimma) sind jedoch nur noch als Ruinen erhalten.

Darüber hinaus bestimmen **Stadt- und Dorfkirchen** das Ortsbild vieler Siedlungen. Sie dienten und dienen zudem als Orientierungspunkte in der Landschaft und sind somit ein wesentlicher Bestandteil unserer heutigen Kulturlandschaft (vgl. Abb. 2.6-5). Zu den markantesten, aufgrund ihrer Höhe oder exponierten Lage weithin sichtbaren und damit oftmals auch landschaftsprägenden bzw. kunst- oder kirchengeschichtlich wertvollsten sakralen Bauwerken in der Region gehören u. a. der gotische Dom St. Marien in Wurzen (mit spätgotischem Bischofsschloss) sowie die in Tab. 2.6-4 aufgeführten **Stadtkirchen.**

Darüber hinaus wirken die Stadtkirchen von Bad Düben (St. Nikolai), Eilenburg (St. Andreas und Nikolai), Leipzig (Thomaskirche und Nikolaikirche), Mügeln, Taucha und Wurzen aufgrund ihrer Bauhöhe von mehr als 50 m als städtebauliche Dominanten (vgl. auch Abb. 2.6-5).

Tab. 2.6-4: Besonders landschaftsprägende, kunst- bzw. kirchengeschichtlich wertvolle Stadtkirchen (nach LFD 2004, PRIEMER 1994 und 1997)

Stadt	Name	Bedeutung
Bad Lausick	St. Kilian	älteste erhaltene und vollendete romanische Basilika einer sächsischen Stadt
Beucha	Bergkirche	exponierte Lage am Kirchbruch
Delitzsch	St. Peter und Paul	spätgotische Backstein-Hallenkirche; bestimmt neben Schloss sowie Breitem Turm und Halleschem Turm die Stadtsilhouette
Dommitzsch	St. Marien	bedeutendes Zeugnis der Kirchenbaukunst des späten 15. Jahrhunderts
Grimma	St. Augustin	durch Lage an der Stadtmauer in den Landschaftsraum der Muldenaue wirkend, geschichtliche Bedeutung, städtebaulich gewichtige Lage
Mutzschen	Stadtkirche	mit weithin sichtbarem, achteckigem Turmaufsatz
Oschatz	St. Äegidien	Kirche mit Doppelturmfassade und zwei 75 Meter hohen neogotischen Türmen; imposanter landschaftsprägender Bau, einer der wichtigsten neogotischen Bauten Sachsens
Torgau	St. Marien, Wintergrüne	bestimmt neben Schloss Hartenfels die Stadtsilhouette (Bauhöhe größer als 50 m)
Torgau	Nikolaikirche	baugeschichtlich und künstlerisch bedeutender mittelalterlicher Kirchenbau, von großer Bedeutung für Stadtbild

Abb. 2.6-3: Stadtkirche Sankt Marien Torgau (Landkreis Nordsachsen)

Abb. 2.6-4: Klosterruine Nimbschen (Landkreis Leipzig)

Neben den Stadtkirchen bestimmen auch viele, meist kleinere **Dorfkirchen** weit über den jeweiligen Ort hinaus das Landschaftsbild von Teilen der Region oder besitzen aufgrund ihrer Ausstattung eine hohe kunstgeschichtliche Bedeutung (vgl. auch Abb. 2.6-5). Dazu gehören insbesondere die Dorfkirche in Podelwitz als eine der schönsten Dorfkirchen Sachsens mit einer Höhe von mehr als 50 m und die Patronatskirche in Wölkau (Landkreis Nordsachsen). Die Dorfkirche von Hohenwussen ist aufgrund ihrer exponierten Lage besonders landschaftsprägend für den Südteil des Landkreises Nordsachsen, während die Dorfkirchen von Ablass, Melpitz und Zinna bedeutende Zeugnisse ländlicher Kirchenbaukunst in diesem Kreis darstellen.

Im Landkreis Leipzig sind die kunst- und kulturhistorisch wertvolle romanische Wehrkirche in Pomßen als eine der wertvollsten sächsischen Dorfkirchen im Leipziger Land (mit ältester spielbarer Orgel Sachsens), die Johanniskirche in Belgershain (eine der schönsten barocken Dorfkirchen Sachsens) sowie die Pfarrkirche in Höfgen (spätgotische Saalkirche mit romanischem Kern) zu benennen. Daneben bilden u. a. die Bergkirche von Schönbach, die gotische Chorturmkirche Erdmannshain und die Peterskirche Püchau weithin sichtbare Landmarken.

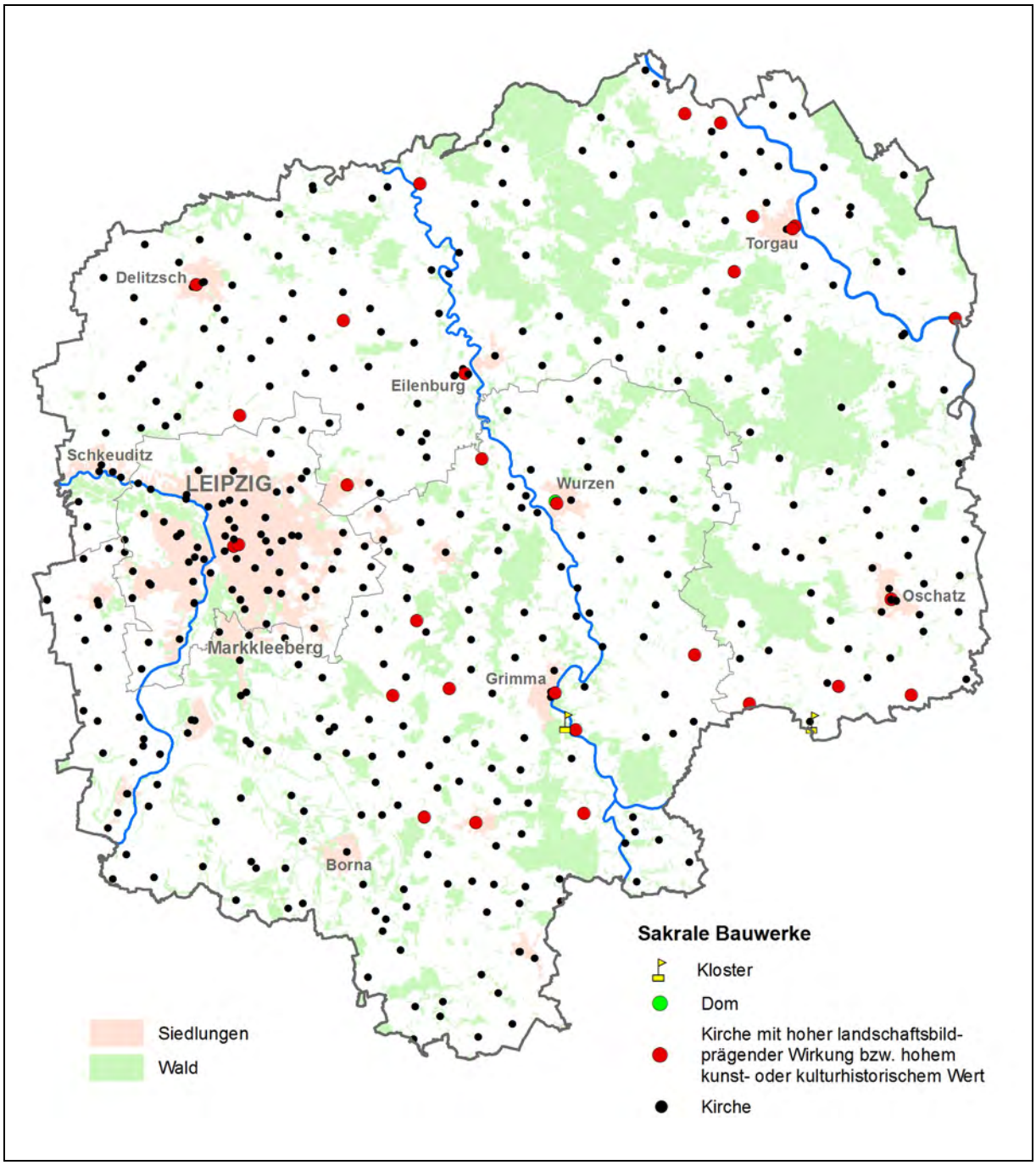


Abb. 2.6-5: Sakrale Bauwerke

2.6.3.5.2 Burgen, Schlösser und Herrenhäuser

Viele der ehemals in der Region vorhandenen Schlösser und Herrenhäuser sind dem 2. Weltkrieg und der Nachkriegsentwicklung zum Opfer gefallen. Fehlende Nutzung und Verfall sowie der Mitte des 20. Jahrhunderts im Raum Leipzig einsetzende großflächige Braunkohlenabbau führten darüber hinaus zur völligen oder teilweisen Zerstörung weiterer Bauten. Viele dieser Bauwerke wurden nach 1945 abgebrochen.

Viele der noch erhaltenen Burgen und Schlösser markieren ehemalige Burgwarde, die im Zuge des mittelalterlichen Landausbaus (Ostkolonisation) überwiegend im 10. bis 13. Jahrhundert angelegt wurden. Sie wurden insbesondere an durch Furten passierbaren Flussübergängen im Zuge historischer Wegeverbindungen errichtet und lassen so auch heute noch die Ausgangspunkte der deutschen Besiedelung erkennen, so z. B. entlang der Vereinigten Mulde (vgl. Karte 2.6-4).

Burgen und die mit ihnen verbundenen Wehranlagen besaßen nicht nur militärische Funktionen, sondern waren zugleich Herrschaftsmittelpunkte des Adels. Sie waren damit Grundelemente der verwaltungsmäßigen Gliederung im Mittelalter und erfüllten zudem durch Einbeziehung von Kirchen und Kapellen in die Burganlagen auch kulturelle bzw. religiöse Aufgaben. Neben der Schutzfunktion, insbesondere im Verlauf historischer Wegeverbindungen, stellten sie zugleich eine erhebliche Einnahmequelle (Zölle, Geleit) für die Burgherren dar. Die meist weithin sichtbaren Silhouetten der Burganlagen wurden und werden durch ihre exponierte Lage (Höhenburgen auf Felsspornen), ihre meist massigen Baukörper sowie Wohn- und Wehrtürme bestimmt.

Von den in Karte 2.6-4 verzeichneten 5 Burgen bzw. Burgruinen in der Region handelt es sich nach BILLIG (2000) ausschließlich um Höhenburgen, die auf Felsspornen errichtet wurden. Zwei Burganlagen (Burg Düben, Burg Gnandstein) sind noch vollständig erhalten, wobei die Burg Gnandstein als älteste und besterhaltene romanische Burganlage Sachsens gilt (LFD 2004).

Viele Burganlagen wurden im Lauf der Jahrhunderte zerstört oder infolge des Verlusts ihrer militärischen bzw. herrschaftlichen Bedeutung aufgegeben. Andere wurden nach ihrer Zerstörung als Schlossanlagen wieder aufgebaut bzw. es erfolgte ein Umbau der Burganlage zum Wohnschloss.

Abb. 2.6-6: Burg Düben (LK Nordsachsen)

Die Mehrzahl der erhaltenen **Schlösser** der Region gründet auf ehemaligen Burgstandorten, so z. B. die Schlösser Frohburg, Wiederau, Colditz und Trebsen sowie Schloss Ruhethal in Mügeln und Schloss Hartenstein in Torgau. Vor allem in der Renaissance und im Barock bildete der Wohlstand Sachsens auch die Grundlage für die Errichtung herrschaftlicher Schlösser in der gesamten Region. Mehr als 80 Prozent der noch erhaltenen Schlossanlagen sind diesen Stilrichtungen zuzuordnen. Der Erhaltungszustand der Schlösser kann insgesamt als gut bis mittel eingeschätzt werden, nur ca. 11 % aller Schlossanlagen weisen einen schlechten Erhaltungszustand auf.

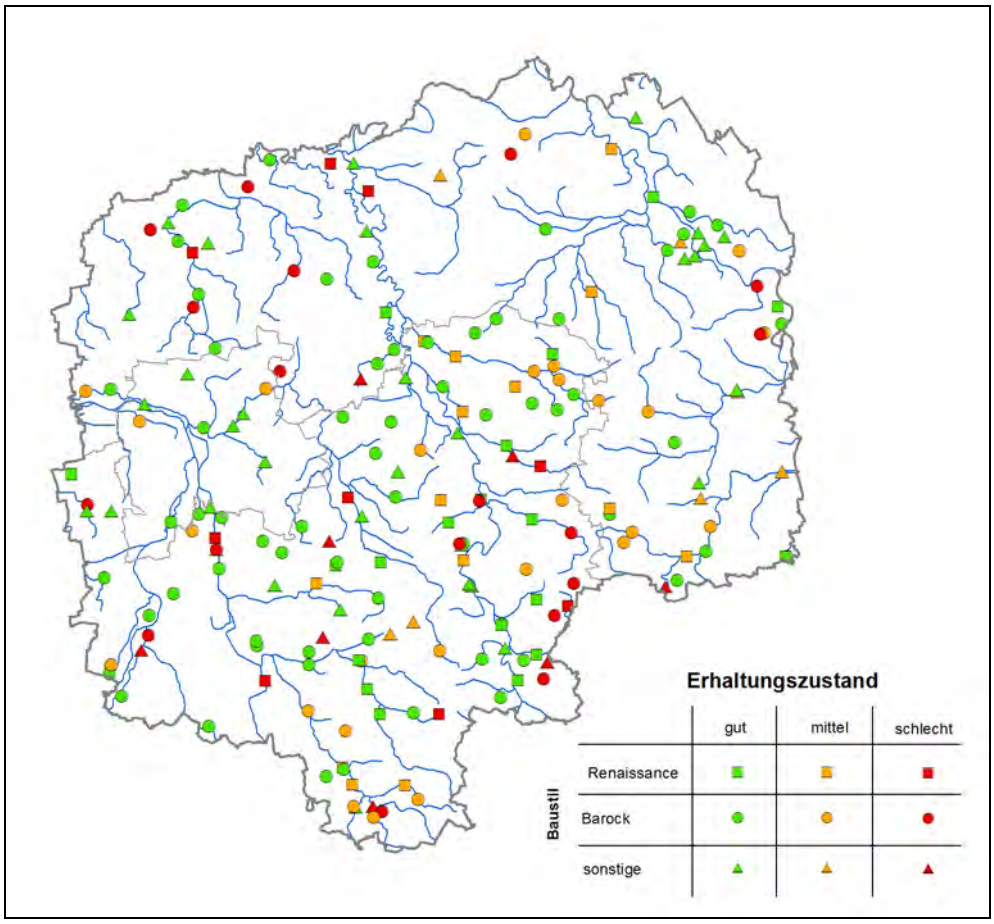


Abb. 2.6-7: Erhaltungszustand und Stilart von Residenzanlagen (nach FH ANHALT 2007, 2015 aktualisiert)

Als herausragende Schlossanlagen der Renaissance sind in Leipzig-Westsachsen das Schloss Colditz, das aufgrund der Mannigfaltigkeit seiner Teile zu den imposantesten Renaissanceschlössern in Sachsen gehört, und Schloss Hartenfels in Torgau zu benennen, welches zu den bekanntesten und architekturgeschichtlich herausragenden Renaissanceschlössern Deutschlands zählt (LFD 2004). Im 16. und 17. Jahrhundert war Schloss Hartenfels die wichtigste Residenz der sächsischen Kurfürsten und kulturelles Zentrum Sachsens.

Mehr als die Hälfte der in Karte 2.6-5 verzeichneten 60 Schlösser sind Anlagen mit barockem Erscheinungsbild. Zu den bedeutendsten und imposantesten Beispielen barocker sächsischer Schlossbaukunst gehören in der Region die Schlösser Delitzsch, Wölkau und Zschepplin sowie Schloss Hubertusburg in Wermsdorf im Landkreis Nordsachsen, Schloss Wiederau (einzig noch erhaltener Vertreter des Dresdener Palasttyps dieser Zeit!), die Schlösser Brandis, Kössern, Machern, Otterwisch und Thallwitz im Landkreis Leipzig sowie das Gohliser Schlösschen in der Stadt Leipzig.

Darüber hinaus gilt Schloss Nischwitz im Landkreis Leipzig als eines der bedeutendsten Landschlösser des sächsischen Rokoko.

Die noch erhaltenen Burgen und Schlösser werden vielfach öffentlich genutzt, u. a. als Museum (Burg Düben, Schlösser Colditz, Delitzsch, Frohburg, Podelwitz), als Verwaltungs-/Behördensitz (Altes Schloss Wermsdorf, Schloss Hartenfels Torgau), als medizinische Einrichtung (Schloss Hubertusburg Wermsdorf) sowie als Aus-/Bildungsstätte (Schloss Trebsen).

Abb. 2.6-8: Schloss Hartenfels Torgau

Abb. 2.6-9: Schloss Delitzsch

Neben den meist sehr imposanten Burg- und Schlossanlagen verfügt Leipzig-Westsachsen über zahlreiche erhaltene **Herren- und Gutshäuser,** die weniger landschaftsprägend wirken, aber in vielen, insbesondere dörflichen Siedlungen das Ortsbild entscheidend bestimmen. Sie sind außerhalb der großen Waldgebiete der Heidelandschaften (Dübener, Dahlener und Annaburger Heide) und der Porphyrhügellandschaften (Wermsdorfer und Colditz-Glastener Forst) relativ gleichmäßig in der gesamten Region verbreitet, wobei Konzentrationen an Flussläufen, wie entlang der Elbe, der Lossa, der Pleiße und der Wyhra mit ihren Zuflüssen zu verzeichnen sind (vgl. Karte 2.6-4). Die fruchtbaren Böden der Auen- und Lösshügellandschaften begünstigten die Entstehung großer und wohlhabender Rittergüter. Ausdruck dessen war die Anlage repräsentativer Guts- und Herrenhäuser. So steht die Konzentration von Herrenhäusern im Elbraum im Zusammenhang mit dem dortigen Verbreitungsschwerpunkt von Gutsweilern, die u. a. durch ein großes Rittergut als zentralem Bestandteil der Siedlung charakterisiert werden.

Der Erhaltungszustand der Herrenhäuser ist nicht so gut einzuschätzen wie der von Schlossanlagen. Zirka jedes 5. Herrenhaus ist in einem schlechten baulichen Zustand, während mehr als die Hälfte aller Herrenhäuser als gut erhalten einzuschätzen ist. Insbesondere im Bereich der Elbaue konzentrieren sich in der Gemeinde Arzberg und den Städten Belgern-Schildau und Torgau die gut erhaltenen Herrenhäuser der Region.

Abb. 2.6-10: Herrenhaus Graditz (LK Nordsachsen)

2.6.3.5.3 Parks und Gärten

In Verbindung mit den zahlreichen Schlössern und Herrenhäusern entstanden teilweise sehr ausgedehnte Garten- und Parkanlagen. Von diesen ehemals vorhandenen Parkanlagen sind ebenfalls viele dem 2. Weltkrieg und der Nachkriegsentwicklung zum Opfer gefallen. Des Weiteren kam es im Zuge der Bodenreform in der DDR zu einer erheblichen Reduzierung, insbesondere kleiner ländlicher Gutsparks. Mit dem Mitte des 20. Jahrhunderts im Raum Leipzig einsetzenden großflächigen Braunkohlenabbau wurden darüber hinaus zahlreiche Parkanlagen völlig oder teilweise zerstört bzw. durch großräumige Grundwasserabsenkungen geschädigt. Darüber hinaus ist ein Teil der Parkanlagen aufgrund einer jahrzehntelang fehlenden Unterhaltung nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand.

Die in Karte 2.6-4 dargestellten, noch 229 erhaltenen Parkanlagen spiegeln die enorme Vielfalt dieser Zeugen der Garten- und Landschaftsgestaltung in der Region wider. Sie treten in der Stadt Leipzig und im Mulde-Porphyrhügelland gehäuft auf.

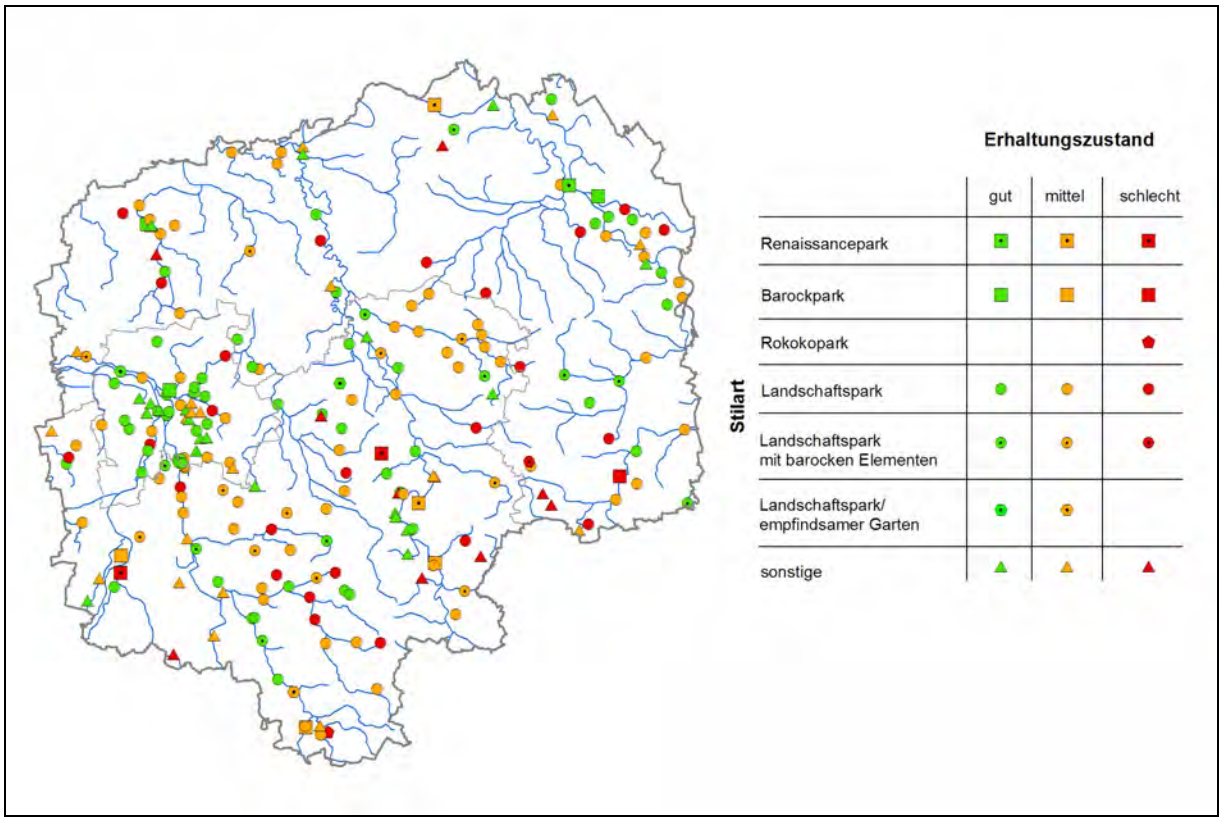


Abb. 2.6-11: Erhaltungszustand und Stilart von Parkanlagen (nach FH ANHALT 2007; 2018 aktualisiert)

Die ältesten erhaltenen Parkanlagen der Region sind der Stilepoche des **Barocks** (Anfang des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts) zuzuordnen. Ihre Anlage erfolgte vorrangig zu Repräsentationszwecken, streng getrennt von der natürlichen Umgebung. Allgemeine Merkmale von Barockgärten sind neben der ausgeprägten Symmetrie, u. a. ein geometrischer Grundriss, die starke Bauwerksbezogenheit des Gartens, eine Hauptachse bzw. mehrere Nebenachsen als Träger des Gartens – oft als Alleen mit Fernsichten ausgeprägt, streng geschnittene, in architektonische Formen gezwängte Gehölze, die Anlage von Parterres (eingeteilte Flächen), Orangerien und Wasserkünsten.

Infolge der Zerstörungen durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) entstanden Barockgärten in Deutschland später als im übrigen Europa. Die prachtvollsten Barockgärten Sachsens sind der Herrschaft von Kurfürst August dem Starken (1694-1733) zuzuschreiben. Zu den berühmtesten Gartenkünstlern und -architekten, die während dieser Zeit in Sachsen wirkten, gehörten Pöppelmann, Knöffel, Karcher und Longuelune.

In der Region sind nur noch sehr wenige Barockgärten erhalten. Beispiele sind der Barockgarten am Delitzscher Schloss, der Schlosspark Wiederau sowie die Anlage des Graditzer Gestüts von Pöppelmann (siehe Abb. 2.6-11).

Abb. 2.6-12: Barockgarten am Schloss Delitzsch

Abb. 2.6-13: Gestüt Graditz (Luftbildausschnitt 2013)

Im 2. Drittel des 18. Jahrhunderts entwickelten sich aus den Barockgärten unter Beibehaltung der Regelmäßigkeit und Symmetrie des Grundrisses die kleinteiligeren, verspielteren **Rokokogärten.** Gestaltmerkmale von Rokokogärten sind insbesondere mehrfach unterteilte, durch Baum- und Heckenwände getrennte und abgeriegelte Gartenräume mit ständig wechselnden Eindrücken sowie Wege, welche die einzelnen Gartenräume miteinander verbinden, ohne nach außen zu weisen, und filigranere Gestaltungsformen des Garteninventars.

Der einzige noch erhaltene Rokokogarten der Region ist der 1771 nach französischem Muster angelegte Gutspark Sahlis in der Stadt Kohren-Sahlis.

Um 1730 entstanden in England infolge des Strebens nach freier Entfaltung und Auflehnung gegen Zwang und Unterdrückung, dessen Sinnbild der barocke Garten mit seiner starren, geometrischen Ausrichtung und dem Eingriff in das natürliche Wachstum war, **Landschaftsparks.** Damit erfolgte ein Stil- und Geschmackswandel zum malerisch geprägten Landschaftsgarten. Landschaftsgärten zeichnen sich durch das Fehlen sichtbarer Gartenumgrenzungen, die Schaffung von Übergängen zwischen Garten und freier Landschaft durch gestaltende Eingriffe in die Landschaft über den Garten hinaus (Anlage von Alleen, Blickpunkten und Ausholzungen), eine der Landschaft angepasste Wegeführung und Uferformen sowie die stimmungsvolle Verbindung von Natur und Kunstwerken aus.

Ende des 18. Jahrhunderts setzte sich die Idee des **Landschaftsgartens** in Deutschland durch, in deren Folge die Umgestaltung zahlreicher barocker Parkanlagen im landschaftlichen Stil bzw. die Neuanlage von Landschaftsparks erfolgte. Mit dieser Periode der Gartengestaltung in Sachsen sind die Namen bedeutender Gartenkünstler, wie von Sckell, Fürst von Pückler-Muskau und Lenné, eng verbunden.

Mehr als zwei Drittel aller erhaltenen Parks der Region sind in dieser Epoche als Landschaftsgärten angelegte Anlagen bzw. ehemalige barocke Parkanlagen, die nach englischem Stil umgewandelt wurden. Zu den bedeutendsten Landschaftsparks, die durch Umwandlung von Barockgärten entstanden sind, gehören die Schlossparks Wölkau, Zschepplin, Thallwitz, Nischwitz, Otterwisch, Püchau und Dahlen, der Kees'sche Park in Markkleeberg sowie der Abtnaundorfer Park und das vordere Rosental in Leipzig. In vielen dieser Parkanlagen sind noch barocke Ele-

mente, wie z. B. die Mittelachse erkennbar. Sie besitzen eine besondere Bedeutung, weil sie sehr eindrücklich das Naturverständnis der jeweiligen Epoche sowie dessen Wandel über die Jahrhunderte zum Ausdruck bringen (LFUG 2004).

Als Parkanlagen, die im landschaftlichen Stil geplant und angelegt wurden, sind die Landschaftsgärten in Hohenprießnitz, Rüdigsdorf und Treblitzsch bei Belgern zu benennen.

Im letzten Viertel des 18. Jh. (Höhepunkt) erfolgte die Ausprägung des **„Empfindsamen Gartens“** als Erscheinungsform des englischen Landschaftsparks in Deutschland. Der Besucher soll durch verschiedenartig gestaltete, in sich abgeschlossene und voneinander unabhängige Naturräume (z. B. Felder, Wiesen, Wald, Gewässer) mit entsprechender Bepflanzung, eingefügte Plastiken und Bauwerken, meist antiker oder mittelalterlicher Vorbilder, in verschiedene Stimmungen versetzt werden (GELBRICH 1984).

Neben dem „Seifersdorfer Tal“ bei Dresden ist der Park Machern bei Wurzen der bedeutendste Landschaftspark aus dem „Zeitalter der Empfindsamkeit und Romantik“ in Sachsen. Daneben sind die Parkanlagen in Lützschena („Speck von Sternburgscher Park“) und in Frohburg ebenfalls dieser Stilrichtung zuzuordnen.

Abb. 2.6-14: Landschaftspark Machern (Landkreis Leipzig)

Im 19. Jahrhundert erfolgte in vielen Städten die gezielte Anlage von **Bürgerparks (Stadtparks)**, die durch das Bürgertum als Stätte gesellschaftlicher Kommunikation, Ort der Erholung, Entspannung und standesgemäßen körperlichen Betätigung genutzt wurden. Diese Bürgerparks wurden als Landschaftsgärten, z. T. unter Einbeziehung regelmäßiger Elemente, gestaltet. Sie sind in fast allen größeren Städten zu finden, z. B. Stadtparks in Delitzsch, Eilenburg, Wurzen und Oschatz sowie der Clara-Zetkin-Park in Leipzig – u. a. bestehend aus Scheibenholz, ehemaligem Albertpark, Johannapark, Palmengarten und Klingerhain.

Darüber hinaus entstanden durch Schleifen ehemaliger Wallanlagen weitere Parkanlagen. Die meisten größeren Städte waren im 18. Jahrhundert noch von massiven Befestigungsanlagen und Wallgräben umgeben, die aufgrund der Weiterentwicklung der Kriegstechnik, der Änderung politischer Gegebenheiten sowie notwendiger Stadterweiterungen zunehmend an Bedeutung verloren und infolgedessen beseitigt bzw. umgewandelt wurden. So wurden in der Stadt Leipzig, beginnend 1784, die „Promenadenanlagen“ im Bereich der ehemaligen Befestigungsanlagen errichtet. Mit der Verfüllung des Stadtgrabens zwischen Hallischem und Grimmaischem Tor und der Anlage eines Parks im „englischen Geschmack“ auf dieser Fläche wurde der erste bürgerliche Landschaftsgarten Deutschlands geschaffen (STADT LEIPZIG 1995). In der Folgezeit wurden weitere Abschnitte des Wallgrabens verfüllt und zu Teilen des Promenadenrings, der die gesamte Altstadt umschloss, umgestaltet.

Weitere Beispiele für die durch das Schleifen ehemaliger Wallanlagen entstandenen Parkanlagen in Leipzig-Westsachsen sind das „Glacis“ in Torgau, die „Große Anlage“ in Pegau und der Stadtpark Geithain.

Die sich mit fortschreitender Industrialisierung verschlechternden Lebensbedingungen für eine große Zahl der Stadtbewohner und die Bewohner von Ballungsgebieten lösten Anfang des 20. Jahrhunderts auch in Deutschland die Forderung nach der Anlage von **Volksparks** als vielfältig nutzbare städtische Parks, die auf aktive Freizeitnutzung durch alle Bevölkerungsschichten ausgerichtet waren, aus. Die Anlage der ersten Volksparks erfolgte im späten Kaiserreich, wobei das Volksparkprogramm in der Weimarer Republik weiter forciert wurde, was zu einem „Volksparkboom“ zwischen 1919 und 1933 führte. Die Volksparks waren stilistisch vom architektonischen

Stil geprägt – die vielfältig nutzbare Wiese stand im Mittelpunkt, sie wurde von Sondergärten und besonderen Nutzungsbereichen umgeben (Spiel- und Gymnastikplätze, Planschbecken etc.).

Die Anlage von Volksparks ist in der Region im Wesentlichen auf die Stadt Leipzig begrenzt, als Beispiele seien der Arthur-Bretschneider-Park, der Mariannenpark, der Volksgarten Sellerhausen, der Volkshain Stünz und der Volkspark Kleinzschocher genannt.

Abb. 2.6-15: Mariannenpark Leipzig

Ökologische Bedeutung

Viele der Parkanlagen haben mittlerweile auch für den Arten- und Biotopschutz eine erhebliche Bedeutung. So sind sie z. B. als Teil von FFH-Gebieten (Tiergarten Colditz, Schlossparks Zschepplin, Thallwitz, Pülswerda und Triestewitz) von europäischer Bedeutung. Darüber hinaus sind viele Parkanlagen nach § 26 BNatSchG als Teil von Landschaftsschutzgebieten geschützt. Insbesondere Parkanlagen in oder am Rand der großen Flussauen von Elbe, Mittlerer Mulde und Weißer Elster/Pleiße sind vielfach Teil der gleichnamigen Lanschaftsschutzgebiete (LSG), z. B. die Schlossparks Nischwitz, Thallwitz, Püchau, Zschepplin, Hohenprießnitz und Schnaditz (LSG „Mittlere Mulde“), der Treblitzscher Park und die Gutsparks Weßnig und Kranichau (LSG „Elbaue Torgau“) sowie der Kees’sche Park, die Schlossparks Knauthain und Lützschena und der Clara-Zetkin-Park Leipzig (LSG „Leipziger Auwald“). Im LSG „Kohrener Land“ befinden sich u. a. die Parkanlagen von Frohburg, Rüdigsdorf und Sahlis. Neben der Bedeutung für den Naturhaushalt stehen die v. g. Parkanlagen auch wegen der Vielfalt, Eigenart oder Schönheit des Landschaftsbilds und ihrer Bedeutung für die Erholung unter Schutz.

Daraus ergeben sich Konflikte zwischen Natur- und Denkmalschutz, z. B. bei der Regenerierung überalterter Gehölzbestände, der Alleensanierung oder denkmalpflegerischen Restaurierungsmaßnahmen. Diese Zielkonflikte sind nur im Einzelfall, in Abhängigkeit vom denkmalpflegerischen Wert der Anlage und ihrer spezifischen Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz bzw. das Landschaftsbild, zu entscheiden.

Den Erhaltungszustand der Parkanlagen in der Region zeigt Abb. 2.6-11. Danach sind ca. drei Viertel aller Anlagen in einem guten bis mittleren Zustand. Dabei ist festzustellen, dass insbesondere die in kommunaler Zuständigkeit befindlichen Bürgerparks in den Städten einen überdurchschnittlich guten Erhaltungszustand aufweisen. Dagegen sind vor allem kleinere Parkanlagen, die sich keiner besonderen Stilrichtung zuordnen lassen, überwiegend in einem schlechten Zustand. Fehlende oder unsachgemäße Unterhaltung und Pflege, insbesondere dieser kleineren, weniger bedeutsamen Anlagen sind eine der Hauptgefährdungsursachen für Parks und Gärten. Darüber hinaus ist vor allem in Ballungsgebieten der hohe (Nah-)Erholungsdruck auf diese Anlagen und damit ihre Übernutzung zu benennen. Partiell stellen Überbauung und Siedlungserweiterung (Nutzungswandel) Gefährdungen dar.

2.6.3.6 Ackerterrassen und Trockenmauern

Ehemalige Ackerterrassen und Trockenmauern besitzen als erhaltene Relikte historischer landwirtschaftlicher Nutzungen sowohl lokale als auch regionale Bedeutung für die landschaftliche Eigenart und zumeist auch für den Arten- und Biotopschutz.

ACKERTERRASSEN

Ackerterrassen entstanden im Verlauf der Jahrhunderte durch hangparallele Bewirtschaftung, wobei sich der Boden aufgrund von Erosion tendenziell von der bergseitigen auf die talseitige Ackergrenze bewegte, wodurch Stufenraine am tiefer liegenden Parzellenrand entstanden und dort durch gezielt angelegte Steinpackungen oder Anpflanzungen stabilisiert wurden. Auf diese Weise wurde die Neigung geringer, der Stufenrain höher und somit die Bewirtschaftung in der Hanglage zunehmend einfacher (GEOBILD 2004).

Verbreitung

Eine der wichtigsten Ursachen der Entstehung von Ackerterrassen ist somit ein entsprechend ausgeprägtes Relief. Wie der Vergleich der Verbreitung von Ackerterrassen um 1800 und ihre aktuelle Verbreitung zeigt, befinden sich historische Verbreitungsschwerpunkte von Ackerterrassen in der Region vornehmlich in den stärker reliefierten Gebieten des Döbelner und des Mulde-Lösshügellandes bzw. des Oschatzer Hügellandes (insbesondere im Bereich des Liebschützbergs, des Cavertitzer und des Laaser Bergs) sowie an den Hangkanten der Mittleren Mulde zwischen Grimma und Eilenburg (vgl. Abb. 2.6-16).

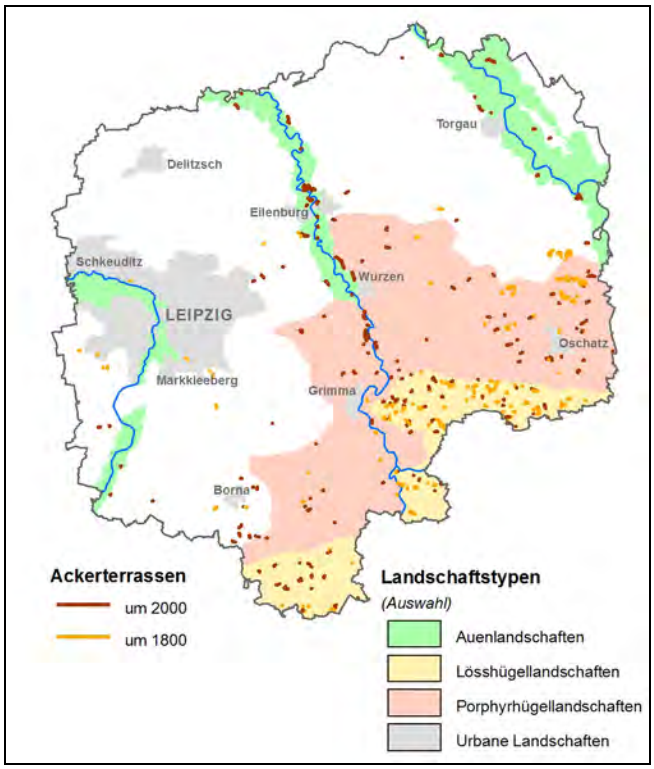


Abb. 2.6-16: Verbreitung von Ackerterrassen (überhöhte Darstellung; Quelle: GEOBILD 2004)

Zahlreiche dieser Ackerterrassen wurden jedoch infolge von Flurbereinigungsmaßnahmen sowie im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft in den 1960er und 1970er Jahren in der DDR zerstört und dem anschließenden Gelände angeglichen.

Aus Abb. 2.6-16 ist zudem sowohl eine Abnahme als auch eine Zunahme des Elements „Ackerterrasse“ in Teilräumen der Region zu verzeichnen. So ist der Bestand an Ackerterrassen in großen Teilen des Oschatzer Hügellandes stark zurückgegangen, ebenso in vielen Gebieten des Döbelner Lösshügellandes. Dem steht eine Zunahme dieses Kulturlandschaftselements insbesondere im Bereich der Elbaue und der Muldenaue (zwischen Eilenburg und Bad Düben) sowie im Kohrener Land gegenüber. Nach GEOBILD (2004) ist nicht auszuschließen, dass die Zunahme der Ackerterrassen auf die Kartierung von potenziellen Flussterrassen zurückzuführen ist, die heute die Funktion von Ackerterrassen übernehmen. Darüber hinaus war im Rahmen der Kartierung – insbesondere bei den Ackerterrassen – eine eindeutige Trennung einzelner Kulturlandschaftselemente nicht in jedem Fall möglich, da diese anlagebedingt oft mit Steinrücken, Lesesteinwällen oder Trockenmauern vergesellschaftet sind.

Ökologische Bedeutung

Ackerterrassen sind gliedernde Elemente der Feldflur und weisen mit ihrem kleinräumigen Struktur- und Nutzungsmosaik eine große Standortvielfalt auf. Sie besitzen insbesondere im Bereich strukturarmer, ausgeräumter Landwirtschaftsflächen eine hohe Bedeutung als Saumbiotope. Ackerterrassen kommen in der Regel in größerer Anzahl zusammen vor und können das Landschaftsbild entscheidend prägen. Als Vegetation weisen sie Grünland sowie Arten der Magerwiesen und Zwergstrauchheiden sowie trockenwarmen Standorte auf. Oftmals sind sie mit Obstbaumreihen oder Hecken bestanden. Aufgrund der häufigen Vergesellschaftung von Ackerterrassen mit Steinrücken, Lesesteinwällen oder Trockenmauern bieten sie wie diese Kulturlandschaftselemente durch ihren meist trockenwarmen Charakter seltenen xerothermen Pflanzenarten Lebensraum und enthalten Futter- und Rückzugsräume für zahlreiche wärmeliebende Tierarten (Säugetiere, Vögel, Reptilien, Insekten etc.) (SCHMIDT & MEYER 2004).

Ackerterrassen sind insbesondere durch Flurbereinigungsmaßnahmen bedroht. Weitere Gefährdungen stellen Nährstoffeinträge, Müll- und Schuttablagerungen dar.

TROCKENMAUERN

Trockenmauern sind ältere, aus Naturstein aufgeschichtete, nicht verfugte Mauern in der freien Landschaft. Frei stehende Trockenmauern wurden häufig zur Abgrenzung von Nutzflächen errichtet (LFUG 1995). Sie treten häufig im Zusammenhang mit Hohlwegen oder Terrassenfluren auf.

Verbreitung

Die vorliegende Erfassung von Trockenmauern basiert auf der Aufnahme von GEOBILD (2004). Hier wurden in Auslegung des Begriffs der „freien Landschaft“ alle Trockenmauern bis zum Siedlungsrand kartiert. Darüber hinaus wurden auf Grundlage der selektiven Biotopkartierung (LFUG 2006) sowie der Biotopkartierung der Stadt Leipzig und der Landkreise (BK 2011/2014) weitere Trockenmauern als wertvolle Biotope erfasst. Dabei lässt sich aus der vorliegenden Erfassung – insbesondere im Siedlungsbereich – nicht zweifelsfrei nachweisen, ob die kartierten Elemente historischen Ursprungs sind. Abschließend können nur Vor-Ort-Begehungen dieses Element sachlich richtig erheben (GEOBILD 2004).

Trockenmauern kommen in der Region nur vereinzelt vor, dabei sind als Verbreitungsschwerpunkte das Mulde-Porphyrhügelland, das Mulde-Lösshügelland und das Döbelner Lösshügelland zu benennen (vgl. Abb. 2.6-17).

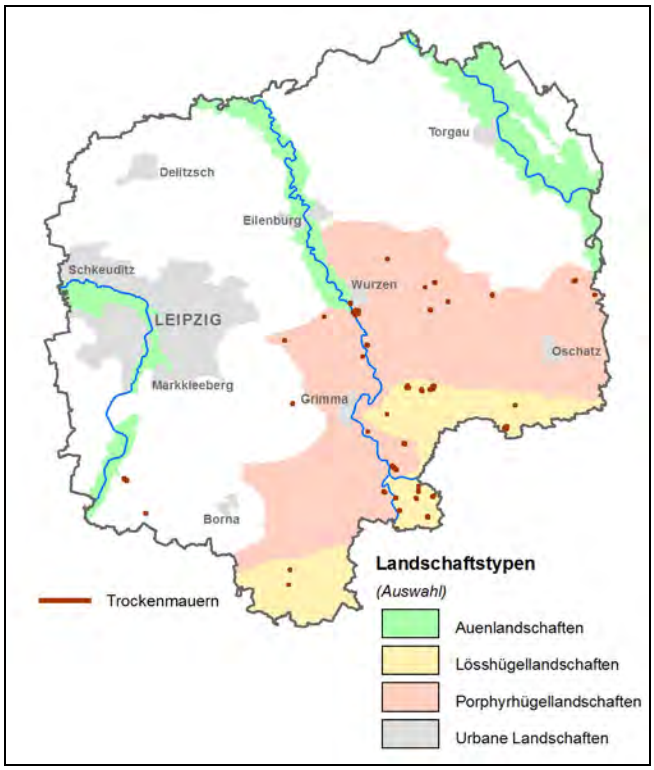


Abb. 2.6-17: Verbreitung von Trockenmauern (überhöhte Darstellung; Quelle: GEOBILD 2004, LFUG 2006, BK 2011/2014)

Die noch erhaltenen Trockenmauern konzentrieren sich in diesen Gebieten insbesondere auf Hangkanten von Fließgewässern (Zwickauer und Vereinigte Mulde, Dahle) und Siedlungsbereiche, wobei sie in den Siedlungen u. a. als Be- bzw. Umgrenzung von Kulturdenkmalen dienen (Park Mutzschen, Park Dahlen, Umgrenzung der Gesamtausdehnung der ehemaligen Kloseranlage Sornzig).

Ökologische Bedeutung

Trockenmauern stehen ab einer Höhe von mindestens 0,5 m oder einer Mauerfläche von mindestens 2 m² gemäß § 21 Abs. 1 Nr. 4. SächsNatSchG unter besonderem Schutz. Sie sind wichtige Sekundärbiotope für wärmeliebende Tiere und Pflanzen. Als kennzeichnende Pflanzenarten treten u. a. Flechten, Moose, Mauerraute, Nördlicher Streifenfarn, Zerbrechlicher Blasenfarn, Scharfer Mauerpfeffer und Mauerzimbelkraut auf. Sie dienen als Lebensraum für Reptilien (z. B Zauneidechse), zahlreiche Insekten, insbesondere Bienen- und Wespenarten, sowie für verschiedene Spinnen- und Schneckenarten (LFUG 1995, 1999). Trockenmauern sind insbesondere durch Abriss, Verfall und unsachgemäße Erneuerung gefährdet.

2.6.3.7 Streuobstwiesen

Streuobstwiesen sind extensiv genutzte Obstbaumbestände aus überwiegend älteren hochstämmigen Gehölzen, deren Bäume oft unregelmäßig angeordnet („gestreut“) sind (LFUG 1995). Sie prägen unsere Kulturlandschaft schon seit langer Zeit; so ist das Sammeln von Wildformen unserer heutigen Kulturobstarten (Birne, Apfel und Pflaume) bereits aus der Jungsteinzeit überliefert. Gezielte Zucht und Veredlung bestimmter Sorten wurde von den Griechen entwickelt und von den Römern in Deutschland eingeführt. Bis ins Mittelalter erfolgte ihre Anpflanzung jedoch ausschließlich in Klostergärten. Zur Sicherung der Nahrungsversorgung wurden bereits unter Karl dem Großen Gesetze zur Förderung und zum Schutz von Obstbäumen erlassen. So entstanden am Ende des Mittelalters in der Umgebung der Dörfer und Gehöfte großflächige Streuobstbestände. Seinen Höhepunkt erreichte der Streuobstanbau im 19. und 20. Jahrhundert.

Die ursprünglich vor allem zur Eigenversorgung angelegten Streuobstbestände verloren in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts mit dem Übergang zur intensiven Obstproduktion, der Einführung kurzstämmiger Sorten sowie steigenden Obstimporten an Bedeutung und wurden insbesondere durch landwirtschaftliche Intensivierung und Siedlungserweiterungen vielerorts zerstört.

Verbreitung

Die Planungsregion verfügt derzeit über ca. 1 300 ha Streuobstwiesen. Diese kommen – in unterschiedlicher Anzahl und Dichte – in allen Landschaftstypen der Region, insbesondere in Siedlungsrandbereichen, vor; wo sie jedoch meist sehr kleinflächig ausgebildet sind. Landschaftsprägend wirken Streuobstwiesen insbesondere in den siedlungsstrukturell stark zersplitterten Lösshügellandschaften, in denen – wie in den Porphyrhügellandschaften – ca. 27 % aller Streuobstwiesenflächen konzentriert sind (vgl. Abb. 2.6-18). Innerhalb der Lösshügellandschaften befinden sich ca. 43 % aller Bestände im Mulde-Lösshügelland, ca. 35 % im Döbelner Lösshügelland und

ca. 22 % im Kohrener Land. In den Porphyrhügellandschaften konzentrieren sich zwei Drittel aller Bestände im Mulde-Porphyrhügelland. Weitere Verbreitungsschwerpunkte sind die Siedlungsrandbereiche der Bad Lausicker Hügellandschwelle, Siedlungen am Auenrand der südlichen Elsteraue und das Oschatzer Hügelland.

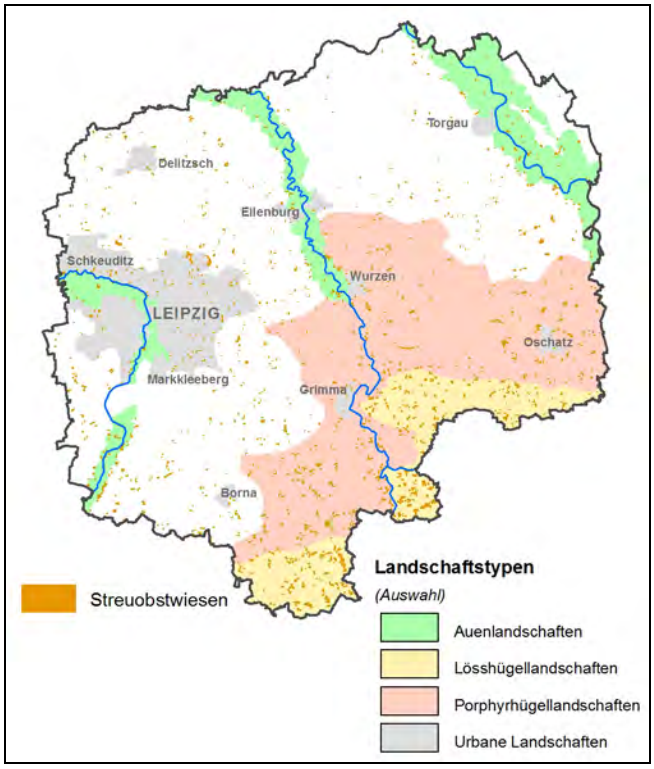


Abb. 2.6-18: Verbreitung von Streuobstwiesen, überhöhte Darstellung (Quelle: LfUG 2006, BK 2011/2014)

Ökologische Bedeutung

Streuobstwiesen stehen ab einer Größe von 500 m² oder zehn Obstbäumen gemäß § 21 Abs. 1 Nr. 4. SächsNatSchG unter besonderem Schutz. Hauptgrund für die Artenvielfalt dieses Lebensraums ist die Kombination von hochstämmigen Obstbaumbeständen, insbesondere aus Kern- und Steinobstarten (Apfel, Birne, Pflaume, Süß- und Sauerkirsche), mit meist extensiv genutztem Grünland. Als Grünlandunterwuchs sind häufig Arten der mageren Frischwiesen und Halbtrockenrasen sowie Brachestadien anzutreffen. Darüber hinaus sind Totholz und Baumhöhlen wertbestimmend. Der ökologische Wert des Lebensraums Streuobstwiese begründet sich somit in der Vielfalt der Obstarten und -sorten, den unterschiedlichen Altersstadien und Strukturen der Obstbaumbestände in Verbindung mit einer arten- und blütenreichen Krautschicht.

Streuobstbestände sind Lebensraum sehr zahlreicher Insektenarten, insbesondere Bockkäfer, z. B. Kleiner Eichbock und Pflaumenbock, Prachtkäfer, verschiedene Schmetterlingsarten und Hautflügler. Sie besitzen zudem für Säugetiere, insbesondere Bilche (Haselmaus, Garten- und Siebenschläfer), und Vogelarten der offenen Wälder bzw. halboffenen Landschaften wie Wendehals, Grünspecht, Gartenrotschwanz und Steinkauz eine große Bedeutung als Lebensraum.

Neben ihrer Bedeutung als wertvoller Lebensraum besitzen Streuobstwiesen als landschaftsprägende Elemente der Kulturlandschaft sowie als Kulturgut besondere Bedeutung. Die hochstämmigen, oft vielfältig zusammengesetzten Obstbestände prägen sowohl Dorfbilder als auch die freie Landschaft. Sie schaffen harmonische Übergänge von Siedlungen zur freien Landschaft und üben insbesondere während der Blütezeit besondere Reize auf den Betrachter aus. Streuobstwiesen sind darüber hinaus als Dokumente historischer Nutzungsformen von besonderem kulturhistorischen Wert.

Für Streuobstwiesen stellen die Aufgabe ihrer traditionellen Nutzung (Rodung), ihre Umwandlung in Obstplantagen, Ackerland oder Intensivweiden sowie die Bebauung der Flächen, insbesondere in Siedlungsrandbereichen, die wichtigsten Gefährdungsfaktoren dar.

2.6.3.8 Historische Waldnutzungsformen

Karte 2.6-5 „Historische Waldnutzungsformen und historisches Jagdwesen“

Der Waldanteil in der Region Leipzig-Westsachsen liegt mit ca. 17 % sowohl deutlich unter dem sächsischen Durchschnitt von ca. 27 % als auch unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 32 %. Vor allem im Zuge der deutschen Besiedlung im Hochmittelalter wurden die damals noch weit verbreiteten Waldflächen zugunsten der landwirtschaftlichen Nutzung zurückgedrängt (LFUG 2004). Von Rodungen blieben lediglich Wälder auf schwierig zu bearbeitenden Flächen, auf ackerbaulichen Ungunststandorten, wie den Heidelandschaften der Region, oder Wälder im Bereich herrschaftlicher Jagdgebiete (z. B. Wermsdorfer Forst) verschont.

Die verbliebenen Waldstandorte waren einer dauerhaften Mehrfachnutzung durch z. B. Streu- und Grasnutzung, Waldweide und Holznutzung ausgesetzt, die ab dem Hochmittelalter infolge der starken Bevölkerungszunahme und damit einsetzender Intensivierung der Waldnutzung u. a. zur Verhinderung der natürlichen Verjüngung der Bestände, zur Degradierung der Böden und zur Veränderung der Waldstruktur durch Auflichtung der Bestände führte. Reste einer dieser devastierenden Formen der Waldnutzung – der Waldweide – sind heute nur noch vereinzelt in Sachsen anzutreffen.

Ab dem Dreißigjährigen Krieg setzte sich der Raubbau in den Wäldern infolge der steigenden Nachfrage nach Brenn- und Bauholz sowie Holzprodukten (Holzkohle, Pech), die der aufblühende Bergbau, neu entstandene frühindustrielle Gewerbebetriebe wie Papiermühlen, Schmieden, Kalköfen etc. erforderten, fort. In Sachsen trat im Zuge der Befreiungskriege (1813-1815), die große Holzmengen für die napoleonische Armee, für Lazarette und den Festungsbau erforderten, eine weitere Verschlechterung der Waldverhältnisse ein.

Anfang des 19. Jahrhunderts verfestigte sich die Erkenntnis, dass die devastierten ertragsarmen Wälder eines Umbaus bedürfen. In Sachsen erfolgte durch Heinrich von Cotta die Einführung des Prinzips einer nachhaltigen Forstwirtschaft mit dem Ziel der Entwicklung leistungsfähiger Wirtschaftswälder. Zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und Steigerung der Holzerträge erfolgte der Umbau der Laubwälder durch großflächigen Anbau schnellwüchsiger Nadelhölzer (bevorzugt Fichten und Kiefern) und Gliederung der Wälder in ein System sich rechtwinklig schneidender „Flügel“ und „Schneisen“ zur besseren Bewirtschaftung. Aus den offenen Weidewäldern entwickelten sich so innerhalb weniger Jahrzehnte geschlossene monotone Nadelholzforsten – meist aus gleichaltrigen Bäumen einer Baumart bestehend – mit scharfen Trennungslinien zwischen Wald und Offenland. So wurden u. a. bereits ab dem Jahr 1744 in der Dahlener Heide in großem Umfang Begründungen mit Kiefer vorgenommen (KÖPPING 2005); durch Heinrich von Cotta der Wermsdorfer Wald auf Grundlage der für die Parforcejagd angelegten Jagdflügel ab 1817 neu eingeteilt und in einen Nadelwald umgewandelt sowie der Colditzer Forst umgebaut und der Thümmlitzwald um 1822 neu aufgeforstet.

Diese Nadelholzforsten – ursprünglich nur als Übergangslösung durch von Cotta gedacht – wurden später jedoch weiter betrieben und prägen so bis heute das Bild der großen Waldgebiete unserer Region.

WALDWEIDE/HUDEWALD

Hudewälder entstanden ab dem frühen Mittelalter durch Nutzung von Wäldern als Viehweide. Durch die Beweidung erfolgte eine starke Selektion der vorhandenen Gehölze auf Baumarten, die für das Vieh nutzbare Früchte trugen (meist Eichen, seltener Buchen). Dadurch entstanden sehr offene Wälder mit wenig Unterwuchs, die aus weit auseinander stehenden, großkronigen, oftmals durch Verbiss deformierten Altbäumen mit stark verzweigten Ästen bestehen (auch als so genannte Hudeeichen bezeichnet), wobei sich der Wald-Offenland-Übergang sehr großflächig vollzog. Die Waldweide prägte gemeinsam mit anderen Waldbewirtschaftungsformen, wie z. B. der Nieder- und Mittelwaldwirtschaft sowie der Streunutzung, für Jahrtausende den Charakter, die Struktur und die Vegetation der Wälder in Deutschland (GLASER & HAUKE 2004).

Ab Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte eine massive Verdrängung dieser Waldnutzungsform infolge der Ablösung der Waldweide durch Stallhaltung (Einführung des Kartoffelanbaus) und Umwandlung der Hudewälder in Wirtschaftsforsten, die eine intensive Hochwaldbewirtschaftung

ermöglichten. Neben alten Orts- oder Flurbezeichnungen sind alte Hudeeichen oft letzte Zeugnisse dieser Nutzung.

Verbreitung

Wie die Erfassung von Hudewäldern durch GLASER & HAUKE (2004) zeigt, ist die Waldhude als einstmals prägende Form der Waldbewirtschaftung in Deutschland nur noch in Relikten erhalten. Im Rahmen dieser bundesweiten Erfassung konnten nur noch 218 Hudewaldflächen mit einer Mindestgröße von 5 Hektar und einer Gesamtfläche von 5 567 Hektar nachgewiesen werden. Die Verbreitungsschwerpunkte befinden sich in Bayern und Baden-Württemberg mit insgesamt 126 Beständen, während sich in Sachsen lediglich 8 Flächen befinden. Der einzige Bestand in Leipzig-Westsachsen befindet sich in der Muldenaue südlich Eilenburg im Bürgergarten. Er weist eine Fläche von ca. 11 Hektar auf und ist damit die zweitgrößte erhaltene Hudewaldfläche im Freistaat Sachsen (vgl. Karte 2.6-5). Darüber hinaus weist die Waldfunktionenkartierung des Freistaats Sachsen (SBS 2010) in der Region 3 weitere Hudewaldflächen als „Wälder mit besonderer Denkmalschutzfunktion“, speziell als „Dokumentationsfläche historischer Waldbauformen“ aus. Die größte Hudewaldfläche wird danach im südlichen Leipziger Auwald mit ca. 17 ha verzeichnet; zwei weitere Flächen mit einer Größe unter einem Hektar befinden sich am Rand der Muldenaue südlich der Ortslage Laußig.

Ökologische Bedeutung

Hudewälder sind durch die kleinräumige Kombination von Offenland- und Waldlebensräumen für den Naturschutz besonders wertvoll (GLASER & HAUKE 2004). Sie besitzen insbesondere eine hohe Bedeutung als Lebensraum für eine Vielzahl gefährdeter Arten, die großvolumige Bäume mit hohem Totholzanteil benötigen, z. B. totholzbewohnende Käfer (Heldbock, Hirschkäfer, Eremit), Schmetterlinge (z. B. Eichenwollafter) und den Mittelspecht als typische Vogelart der Hudewälder.

Als Relikte einer in Deutschland weitgehend verschwundenen extensiven Landnutzungsform sowie aufgrund ihres einzigartigen Erscheinungsbildes und ihrer Strukturvielfalt besitzen alte Hudewälder eine besondere Bedeutung als Erholungs- und Erlebnisraum. Der Erhalt dieser historischen Landnutzungsrelikte ist jedoch nur durch entsprechende Pflegemaßnahmen zur Offenhaltung dieser Gebiete, wie Entbuschung oder Beweidung zu gewährleisten.

NIEDER- UND MITTELWÄLDER

Die **Niederwaldnutzung** ist eine der ältesten Waldbewirtschaftungsformen. Sie diente vor allem der Brennholzgewinnung. Niederwälder bestehen aus Baumarten (z. B. Eichen und Hainbuchen), die zu einer Regeneration aus Stockausschlägen fähig sind. Diese wurden im 10- bis 30-jährigen Turnus über der Wurzel gekappt (geerntet), daher sind die Stämme gekrümmt oder verdreht und die Wurzelstöcke oft knorrig.

Mittelwälder entstanden aus Niederwäldern, indem man einzelne gut gewachsene Bäume Nutzholz liefernder Lichtbaumarten, wie Eiche, Esche und Pappel zur Stammholzgewinnung durch den Niederwald durchwachsen ließ oder gezielt anpflanzte. Diese Wälder bestehen somit aus einer gleichaltrigen Unterschicht und einer meist ungleichaltrigen Oberschicht.

Verbreitung

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Umwandlung der Mittelwälder in Hochwälder, so dass Nieder- und Mittelwälder derzeit in Deutschland nur noch als Relikte vorhanden sind. Im Rahmen der Waldbiotopkartierung des Freistaats Sachsen wurden u. a. „durch historische Bewirtschaftung geprägte Wälder“ erfasst. Dazu gehören Nieder-, Mittel-, Hude- und Schälwälder. Bei der Erfassung von Mittel- und Niederwäldern wurden nur intakte, d. h. auch weiterhin bewirtschaftbare bzw. bewirtschaftungsfähige Wälder als Biotope kartiert, wobei als weiterhin bewirtschaftungsfähig solche Wälder eingestuft wurden, in denen sich die alte Bewirtschaftungsform mit einer Hiebsmaßnahme wieder herstellen lässt. Durchgewachsene Nieder- und Mittelwälder, in denen die typische Bewirtschaftungsform seit Jahrzehnten ruht, wurden nicht erfasst (LAF 1996).

In der Planungsregion wurden im Rahmen der Waldbiotopkartierung nur noch vereinzelt Mittel- bzw. Niederwaldreste nachgewiesen (vgl. Karte 2.6-5). Sie umfassen insgesamt 5 Gebiete (mit 8 Teilflächen), wovon sich 3 sehr kleine Bestände mit einer Flächengröße von weniger als einem Hektar im Wermsdorfer Forst, westlich der Ortslage Leckwitz am Rietzschgraben und südlich von

Mügeln „Im Grund“ befinden. Die Waldfunktionenkartierung des Freistaats Sachsen (SBS 2010) verzeichnet darüber hinaus im nördlichen Leipziger Auwald eine Mittelwaldfläche von ca. 12 ha als „Dokumentationsfläche historischer Waldbauformen“.

Ökologische Bedeutung

Nieder- und Mittelwälder gehören zu den struktur- und artenreichsten Waldbiotopen in Mitteleuropa. Durch das Nebeneinander von Offenland-, Halboffenland-, Saum- und Waldbiotopen stellen sie Rückzugsräume für eine Vielzahl gefährdeter Arten dar. Sie sind insbesondere für seltene wärmebedürftige Tier- und Pflanzenarten, wie Schmetterlinge und Käfer, sowie für zahlreiche Vogelarten (z. B. Mittelspecht, Haselhuhn) wichtige Lebensräume. Bei den Mittelwäldern handelt es sich nach GÜTHLER ET AL. (2005) auch um Ersatzstandorte für Arten, deren mitteleuropäische Primärlebensräume weitgehend zerstört oder akut gefährdet sind, z. B. für den als „typische Mittelwaldart“ beschriebenen Maivogel, dessen Primärlebensraum in den Auwäldern zu finden ist.

Der Strukturreichtum der Nieder- und Mittelwälder, verstärkt durch abwechslungsreiche Licht- und Schattenverhältnisse sowie Farbkontraste, begründet ihre besondere Bedeutung für das Landschaftsbild. Sie besitzen als Zeugnisse historischer Waldbewirtschaftungsformen einen besonderen kulturhistorischen Wert und leisten einen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt.

KÖHLEREI

Die Köhlerei, ein früher weit verbreitetes Waldgewerk, ist eine besondere Form der Brennholznutzung, bei der luftgetrocknetes Holz in so genannten Meilern unter Luftabschluss erhitzt wird. Bei dieser ältesten Methode der Holzkohlegewinnung wird das Holz in kegelförmigen Haufen (Meilern) um einen Feuerschacht gesetzt und mit einer luftdichten Decke aus Gras, Erde und Moos bedeckt und über dem Feuerschacht entzündet. Nach 6 bis 8 Tagen – bei großen Meilern auch mehreren Wochen – wurde der Prozess durch Ablöschen des Meilers mit Wasser beendet. Verkohlt wurden alle Holzsorten, wobei Buche besonders begehrt war.

Holzkohle wurde von allen Gewerken benötigt, die hohe Temperaturen erforderten, z. B. die Eisenverhüttung und die Glasherstellung. In Gegenden ohne natürliche Kohlevorkommen benutzte man dafür Holzkohle. Aufgrund der Eigenschaft von Holzkohle zur Reduzierung von Metalloxiden diente sie u. a. auch zur Herstellung von Schießpulver, zum Desinfizieren, zur Wasserfiltration und als Poliermittel für Metalle. Mit der verstärkten Nutzung von Steinkohle verschwand auch dieses Handwerk.

In Leipzig-Westsachsen weisen oftmals nur noch Ortsbezeichnungen auf dieses alte Gewerk hin (Köhlerteich Reudnitz).

PECHHERSTELLUNG

Die Pechherstellung ist wie die Köhlerei ein sehr altes mittelalterliches Handwerk, bei dem aus besonders kienhaltigem Wurzelholz der Kiefer durch trockene Destillation in zylindrisch gemauerten, ca. 5 bis 6 m hohen Schwelöfen Pech, Teer, Kienöl und Holzkohle erzeugt wurden. Diese Produkte wurden insbesondere zum Kalfatern von Schiffen, zum Tränken von Fischernetzen und Fässerdichten sowie als Wagenschmiermittel benötigt. Mit der Entwicklung der chemischen Industrie sind auch die Pechhütten weitgehend aus unserem Landschaftsbild verschwunden.

Abb. 2.6-19: Friedrichshütte Durchwehna

Lediglich in der Dübener Heide ist die ehemalige Pechhütte „Friedrichshütte“ zwischen Söllichau und Durchwehna noch erhalten (vgl. Karte 2.6-5). Die „Friedrichshütte“ ist ein im beginnenden 17. Jahrhundert begründeter Pechhüttenplatz, der am längsten von allen Pechhütten in der Dübener Heide (bis 1952) produzierte. Die „Friedrichshütte“ war ehemals eine der bedeutendsten Pechanlagen in Sachsen. Dem Besucher zeigen sich heute dort Pechöfen verschiedener Bauarten (3 steinerne Holzkohlenmeiler in Bienenkorbform sowie ein Pechschwelofen). Darüber hinaus vermittelt eine Schautafel Wissenswertes zu diesem alten Handwerk (vgl. Abb. 2.6-19).

Einige Jahre zuvor schlossen die Hütten bei Wildenhain, Weidenhain, Trossin, Falkenberg, Kossa, Durchwehna, Düben, Schmiedeberg, Friedersdorf, Schlaitz und Kleinkorgau (WILDE 1999). Neben einem erhaltenen Pechmeiler in Kossa weisen heute nur noch Flurnamen auf die ehemalige Herstellung von Pech in der Dübener Heide hin, wie z. B. die Pechhütte am Paker-Schloss südwestlich von Falkenberg.

2.6.3.9 Historische Jagdgebiete und -anlagen

Die Jagd ist eine der ältesten menschlichen Waldnutzungsformen. Mit der herrschaftlichen Reservierung von Wäldern für die Jagd im Mittelalter begann auch deren (Um-)Gestaltung für Jagdzwecke. Mit der Entwicklung der herrschaftlichen Jagd zum gesellschaftlichen Ereignis wurden spezielle Jagdanlagen (z. B. Tiergärten, Jagdhäuser) geschaffen und die Wälder durch Anlage von Wegen und Schneisen neu eingerichtet. Insbesondere für die im Barock modern werdenden Parforcejagden waren neue Jagdanlagen erforderlich. Die Parforcejagd ist eine Hetzjagd, bei der eine Hundemeute auf die Fährte des Wildes (z. B. Hirsche, Füchse, Wildsäue) angesetzt wird und es durch ihre überlegene Ausdauer ermüdet, bis es von den mitreitenden Jägern gestellt wird. Diese Jagdart erforderte die spezielle Herrichtung der Wälder, da die Jäger für ihren schnellen Ritt möglichst ebene und offene Gelände mit vielen Schneisen benötigten.

Zu den ehemaligen kurfürstlichen Jagdgebieten Sachsens gehörten auch der Wermsdorfer Forst, der Tiergarten Colditz, der Colditzer Forst, die Dahlener und die Dübener Heide. Hier erinnern heute noch das bestehende Wegenetz, zahlreiche Bauten und einige Landschaftselemente sowie Bezeichnungen an diese Nutzung (vgl. Karte 2.6-5).

Wermsdorfer Forst (Mutzschener Heide)

Das ca. 4 500 ha große Waldgebiet des Wermsdorfer Forstes war seit 1565 Jagdrevier der albertinischen Wettiner. 1565 kaufte der sächsische Kurfürst August I. von den Starschedels die Rittergüter Wermsdorf und Mahlis einschließlich des dazugehörigen Waldes, um das Gebiet aufgrund seiner relativ geringen Entfernung zu Dresden als kurfürstliches Jagdgebiet zu nutzen. 1577 erwarb er zudem die Teiche im Wermsdorfer Forst, die aufgrund ihres reichen Wasservogelvorkommens der Wasservogeljagd der sächsischen Kurfürsten dienten. Als höfisches Jagdquartier ließ er 1608 bis 1610 das heutige „Alte Jagdschloss“ errichten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg hielt 1685 mit Kurfürst Johann Georg IV. erneut die Jagd im Wermsdorfer Forst Eingang. Er ließ hier bereits Parforcejagden durchführen, obwohl der Wermsdorfer Wald für diese Jagdart noch nicht hergerichtet war.

Mit dem Machtantritt von Kurfürst Friedrich August I. („August der Starke“) im Jahr 1694 gewann Wermsdorf überregionale Bedeutung als herrschaftliches Jagdgebiet. Er ließ die Parforcejagd einführen und Schloss Hubertusburg als damals größtes und schönstes Schloss Sachsens erbauen. Ihre Blütezeit erlebte die Parforcejagd im Wermsdorfer Wald unter Kurfürst Friedrich August I. und seinem Sohn Kurfürst Friedrich August II. Dazu wurde der Wald mit einem geradlinigen breiten Wegenetz (Schneisen) erschlossen und Wasserläufe sowie Teiche mit Brücken versehen. Als Grundlinie für die Neuvermessung der Wege diente damals die Fluchtlinie vom

Turm des Schlosses Hubertusburg zum Turm des Wurzener Doms – die heutige Straße nach Sachsendorf (FUGRO 2006).

Diese damals ausschließlich für die Parforcejagd geschaffene Einteilung des Wermsdorfer Waldes bildet noch heute das Grundgerüst des Wegenetzes des Wermsdorfer Forstes (siehe Karte 2.6-5). Darüber hinaus sind neben den Jagdschlössern Wermsdorf und Hubertusburg die Reste des kurfürstlichen Jagdpavillons „Halali“ sowie das Forsthaus in Collm als Zeugnisse des Jagdwesens im Wermsdorfer Forst erhalten.

Tiergarten Colditz/Colditzer Forst

Der Tiergarten Colditz wurde 1523 von Kurfürst Friedrich dem Weisen als Jagdgebiet nahe dem Schloss Colditz, das als beliebter Jagdaufenthaltsort des kursächsischen Hofs galt, angelegt und bis Mitte des 18. Jahrhunderts als kurfürstliches Jagdgebiet genutzt. Ab 1624 wurde auf Anordnung von Kurfürst Johann Georg I. um das gesamte, ca. 100 ha große Gelände eine hohe Mauer mit 4 Torhäusern errichtet. Im Tiergarten wurden Teiche, 10 Fischhalter, Vogelherde, Luchs- und Bibergruben sowie ein Fasanengarten angelegt und Rot- bzw. Damwild ausgesetzt, das zur Jagd abgeschossen wurde (PRIEMER & STADLER 1993).

Die ca. 7 km lange Mauer und zwei der Torhäuser – das Colditzer und das Zschirlaer Torhaus – sind heute noch erhalten (vgl. Karte 2.6-5). Der Tiergarten Colditz steht mit Colditzer und Zschirlaer Tiergartentorhaus, Forsthaus, Tiergartenmauern, Brücke und Tiergartenbach als Denkmalensemble unter Schutz.

Neben dem Tiergarten wurde auch der Colditzer Forst als Hofjagdrevier der Wettiner von Schloss Colditz aus genutzt. Das Schloss wurde unter Kurfürst August I. 1578/91 als Jagdaufenthaltsort des kursächsischen Hofs hergerichtet bzw. baulich erweitert.

Dahlener Heide

Das zusammenhängende Waldgebiet der Dahlener Heide entstand im Wesentlichen erst im 16. Jahrhundert. Der sächsische Kurfürst August I. ließ zwischen 1560 und 1570 große Wald- und Heideflächen zwischen der Elbaue bei Torgau und Dahlen/Schmannewitz aufkaufen und zu einem einheitlichen Jagdrevier zusammenfassen. Zur Schaffung der „Oberheydischen Wildbahn“ als Jagdrevier der sächsischen Kurfürsten wurden Dörfer (Runditz, Paditz) abgebrochen, ihre Bewohner umgesiedelt und Feldfluren aufgeforstet. An die ehemaligen Dörfer Paditz und Runditz erinnern heute nur noch die gleichnamigen Teiche zwischen Lausa und Taura.

Dübener Heide

Ebenso wie die Dahlener Heide fungierte auch die Dübener Heide als herrschaftliches Jagdgebiet der Wettiner ausgehend von den ehemaligen Residenzen Torgau und Wittenberg. Das für Jagdzwecke angelegte Wegenetz von damals ist auch heute noch erhalten. Als Besonderheit ist der nordöstlich des Zadtlitzbruchs am Jagdhaus gelegene „Jagdstern“, der aus sich kreuzenden Wegen im Wald besteht, zu benennen. Er wurde zur besseren Orientierung bei herrschaftlichen Großjagden angelegt. Dazu wurden 8 Schneisen in einem Abstand von 45° in den Wald geschlagen (vgl. Karte 2.6-5) und in der Mitte das kurfürstliche Jagdhaus errichtet. Das heutige Jagdhaus ist ein Nachfolgebau dieses nicht mehr erhaltenen Baus. Zudem erinnert die „Bärensäule“ an kurfürstliche Jagden in diesem Teil der Dübener Heide. Ein weiterer Jagdstern, aus 6 Schneisen bestehend, befindet sich an der B 87 nördlich der Ortslage Klitzschen.

2.6.3.10 Teiche und andere künstliche Standgewässer

Die in der Region vorkommenden ca. 3 300 Standgewässer lassen sich in natürliche und künstliche Gewässer unterteilen. Zu den natürlichen Standgewässern gehören Weiher und Tümpel sowie durch Fließgewässer gebildete Altwasser. Der überwiegende Teil der Standgewässer der Region ist durch menschliche Tätigkeit geschaffen und damit künstlichen Ursprungs. Als Zeugnisse historischer Nutzungsformen prägen sie wesentlich die Kulturlandschaft der Region.

Nach der Art ihrer Entstehung können künstliche Standgewässer in **Staugewässer** und **Restgewässer** unterschieden werden.

Die Anlage von Staugewässern, wie Teiche (insbesondere Fisch-, Mühlen- und Dorfteiche), Rückhaltebecken und Talsperren, erfolgte durch Anstauung von Fließgewässern mittels Absperrbauwerken mit dem Ziel der Speicherung von Wasser und seines geregelten Abflusses für unterschiedlichste Nutzungen, z. B. Fischwirtschaft, Bergbau oder den Betrieb von Mühlen.

Dagegen sind Restgewässer durch Rohstoffabbau entstandene Hohlformen (u. a. Sand-, Kies-, Tongruben, Steinbrüche) mit natürlicher Wasserfüllung (Niederschläge, aufgehendes Grundwasser) oder durch gezielte Flutung dieser Restlöcher entstandene Gewässer (z. B. durch Einleitung von Fließgewässern oder Sümpfungswässern in Restlöcher ehemaliger Braunkohlentagebaue).

STAUGEWÄSSER

Eine genaue Zuordnung der Entstehungsart der Staugewässer in der Region ist nicht immer zweifelsfrei möglich, da im Lauf der Zeit ihre Nutzung vielfach wechselte oder sie mehreren Zwecken dienten bzw. dienen. Im Wesentlichen können die Staugewässer nach ihrer Größe bzw. Tiefe sowie nach ihrer historischen Entstehung unterschieden werden.

Teiche (insbesondere Fisch-, Mühlen- und Dorfteiche) als künstliche, ablassbare Stillgewässer von unterschiedlicher Größe und meist geringer Tiefe (<2 m) wurden in der Regel zur Erzeugung eines stehenden Wasserkörpers angelegt. Im Wesentlichen kommen folgende Teicharten in der Region vor.

Dorfteiche

Als eine der ältesten Formen künstlich angelegter Standgewässer gelten die in Siedlungen oder am Siedlungsrand insbesondere als Brauchwasserspeicher angelegten Dorfteiche. Sie dienten der ortsansässigen Bevölkerung u. a. als Waschplatz (Wasch- und Bleichteiche), als Tränk- und Waschplatz für das Vieh (Tränk- und Schwemmteiche), als Wasserreservoire zur Brandbekämpfung (Löschteiche) sowie als Wasserfläche zur Geflügelhaltung (Enten und Gänse). Sie weisen meist eine sehr geringe Größe auf und sind in nahezu jeder Siedlung der Region zu finden.

Teiche in gärtnerischen Anlagen (Gartenteiche)

Bereits mit der Siedlungsgründung wurden wassergefüllte Hohlformen (Wassergräben) zur Verteidigung der Wohnstätten (Wasserburgen) angelegt. Sie dienten überwiegend dem Schutz der Siedlungsanlage. Später wurden diese in Parkanlagen integriert oder es erfolgte die Neuanlage von Teichen als gestaltendes Element in Städten sowie Parkanlagen von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern zu Schmuckzwecken. So war nach DAMM (1912) z. B. Leipzig im 18. Jahrhundert von Gärten, die Teiche umschlossen, umgeben (in der Petersvorstadt z. B. der Winkler'sche und der Trier'sche Garten; in der Ranstädter Vorstadt der Garten an der Funkenburg und der Frege'sche Garten).

Darüber hinaus wurden außerhalb der Siedlungen zu unterschiedlichsten Zwecken, insbesondere für eine gewerbliche Nutzung, weitere Teiche durch Anstau von Gewässern angelegt. Dazu gehören insbesondere:

Fischteiche

Die Anlage von Teichen zur Fischhaltung ist in Deutschland seit dem frühen Mittelalter bekannt. In Sachsen entstanden sie durch Mönche mit den Klostergründungen im Hochmittelalter, die aufgrund des Fleischverbots bei vielen Orden (Benediktiner und Zisterzienser) zum wichtigsten Träger der mittelalterlichen Teichwirtschaft wurden. Sie dienten somit auch der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln im katholischen Sachsen, insbesonders während der Fastenzeit. So besaßen zur Zeit der Aufhebung der Klöster in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts z. B. das Augustinerkloster zu Grimma 3 Teiche, das Thomaskloster in Leipzig 6 Teiche, das Benediktinerkloster Pegau 7 Teiche und das Nonnenkloster des Benediktinerordens Sornzig 12 Teiche (DAMM 1912).

Darüber hinaus hatten die Besitzer der alten Rittergüter an der Anlage neuer Teiche für die Fischhaltung großen Anteil. Die Ausdehnung des Getreideanbaus im hohen Mittelalter und die daraus folgende Verknappung der Weideflächen führten zur Reduzierung der Viehbestände, was einen Rückgang der Fleischerzeugung und damit eine Aufwertung des Fischs als Ernährungsalternative zur Folge hatte. Die Nachfrage nach Fisch stieg, er wurde zur Luxusspeise. Diese ökonomische Aufwertung des Fischs bewegte viele Gutsherrn Teiche anzulegen, um sich eine lukrative Einnahmequelle zu sichern. Als Beispiele werden von DAMM (1912) u. a. die großen Teichwirt-

schaften der Rittergüter Frohburg mit Eschefeld, Machern und Ammelshain sowie die Wermsdorfer Teiche (Anlage durch die von Starschedels, Besitzer der Rittergüter Wermsdorf und Mutzschen) angeführt.

Mühlenteiche

Mühlenteiche gehören zu den ältesten Teicharten. Sie dienten dem Betrieb von Wassermühlen. Mühlteiche entstanden durch Anstau von meist kleineren Fließgewässern im Haupt- oder Nebenschluss, wobei sie oft in höherem Niveau als der Bach liegen, um ein besseres Gefälle zu erzeugen. Vom Mühlenteich führt eine Ableitung (Mühlgraben) zum Wasserrad der Wassermühle.

In Leipzig-Westsachsen sind die noch vorhandenen Mühlteiche zumeist im Nebenschluss, d. h. durch den Bau von Mühlgräben parallel zum Fließgewässer und deren Anstau, angelegte Teiche (vgl. auch Kapitel 2.6.3.12).

Neben den v. g. Teicharten prägen die im Wesentlichen nach 1945 angelegten, meist sehr **großflächigen Staugewässer** mit relativ regelmäßigem Uferverlauf unsere Gewässerlandschaft. Sie wurden ursprünglich insbesondere als Brauchwasserspeicher zu Beregnungszwecken für die Landwirtschaft (z. B. Schadebachspeicher, Speicher Dahlenberg) oder die Industrie sowie für den Hochwasserschutz (Talsperre Schömbach, Döllnitzsee) angelegt. Heute dienen sie oftmals mehreren Nutzungen, wie dem Hochwasserschutz, der Erholung, der Brauchwasserbereitstellung sowie der gewerblichen Fischerei.

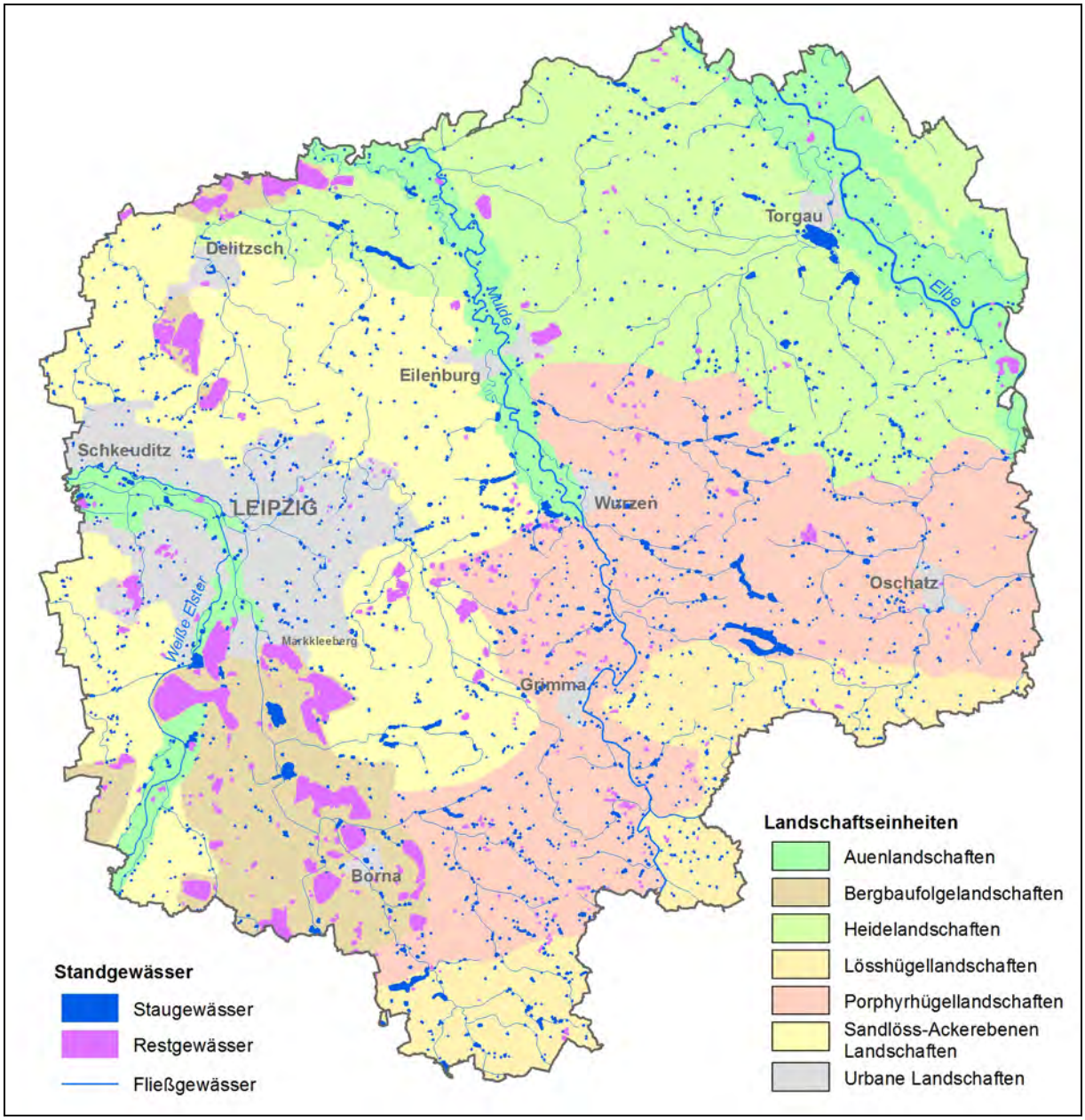


Abb. 2.6-20: Teiche und andere künstliche Standgewässer (Quelle: LFULG 2009, RPS 2014)

Verbreitung

Die mehr als 2 600 kartierten Teiche und anderen Staugewässer sind in allen Naturräumen der Region anzutreffen (siehe Abb. 2.6-20). Sie nehmen eine Fläche von insgesamt ca. 2 300 ha ein und besitzen eine durchschnittliche Größe von weniger als einem Hektar. Dabei bilden die Porphyrhügellandschaften mit einem Drittel aller Teichflächen den Verbreitungsschwerpunkt, gefolgt von den Heidelandschaften, in denen sich ca. 25 % der Teichflächen der Region befinden. Innerhalb der Heidelandschaften treten Teiche gehäuft in der Dahlener Heide auf.

Besonders landschaftsprägend wirken neben großen Einzelteichen (z. B. Großer Teich Torgau) als Teichketten angelegte Gewässer. Die so entstandenen Teichlandschaften prägen das Landschaftsbild dieser Räume maßgeblich (vgl. Tab. 2.6-5). Die größten Teichketten befinden sich im Raum Wermsdorf-Mutzschen (mit ca. 270 ha Wasserfläche), im Raum Eschefeld-Frohburg (ca. 67 ha) sowie im Raum Torgau-Bennewitz (ca. 230 ha).

Tab. 2.6-5: Regional bedeutsame Teichketten und Teichgebiete

Name	Teich-anzahl	Einzelteiche	Lage in		
			NSG	FFH	SPA
Sandlöss-Ackerebenen-Landschaften – Naunhofer Land:					
Lübschützer Teiche	8	Sahlweidenteich, Galgenteich, Quellteich, Stachelnuss-teich, Schwemmteich, Mühlteich, Dorfteich, Iristeich			
Rohrbacher Teiche	3	Großteich, Mittelteich, Mühlteich	X	X	X
Oelzschau-Kömmlitzer Teiche	ca. 10	u. a. Angerteich, Inselteich		X	X
Lößhügellandschaften – Kohrener Land:					
Großer Teich Torgau und Bennewitzer Teiche	ca. 12	u. a. Großer Teich, Gehegeteich, Läuschenteich, Storch-teich, Angerteich, Königsteich, Schockhölzchenteich	X		X
Streitwalder Teiche	ca. 6			X	X
Porphyrhügellandschaften – Mulde-Porphyrhügelland:					
Wermsdorfer Waldteichkette	ca. 8	u. a. Doktorteich, Dreiteich, Kirchenteich, Zeisigteich, Häuschenteich		X	X
Wermsdorfer Teiche	ca. 8	u. a. Langer Rodaer See, Horstsee, Göttwitzsee, Döllnitzsee		X	X
Falkenhainer Teiche	ca. 7	u. a. Holzteich, Oberer, Mittlerer und Unterer Teich		X	
Teichkette östlich Frauwalde	ca. 4	u. a. Dammmühlenteich, Krummer Teich, Markusteich		X	
Teichkette südlich Frauwalde	ca. 4	u. a. Frauenteich			
Altenhainer Teiche	ca. 4	u. a. Küchenteich, Schneiderteich, Gabelteich		X	X
Pauschwitzer Teiche	ca. 6	u. a. Herthasee, Kleiner Rummelsteich, Mühlteich			
Porphyrhügellandschaften – Bad Lausicker Hügellandschwelle:					
Kleinbeuchaer Teiche	ca. 11	u. a. Neuer Teich, Schafteich			

Die meisten der heute erhaltenen Teiche und Teichketten wurden bereits im Mittelalter als Fisch- oder Mühlteiche angelegt. So beruht z. B. die Anlage des ca. 175 ha umfassenden Großen Teichs Torgau auf einer Anordnung von Herzog Albrecht von Sachsen, der im Jahr 1483 den Großen Teich zur Versorgung des kursächsischen Hofs (Residenz Torgau) mit Speisekarpfen in der Niederung des Schwarzen Grabens und der Rothen Furt erschaffen ließ. Das ebenfalls im Mittelalter angelegte Teichkettensystem der Reudnitzer Teiche umfasste ehemals 26 Teiche. Nach Nutzungsaufgabe und Beendigung des Verlandungsprozesses existieren davon heute nur noch 14 Teiche.

Im 15. und 16. Jahrhundert erfolgte durch die Grundherrschaft Mutzschen die Anlage der Wermsdorfer Teiche im Bereich des Wermsdorfer Forstes zwischen Alter Poststraße und Luppaer Landstraße (Wermsdorfer Waldteichkette) sowie südlich von Wermsdorf im Bereich der Wasserscheide zwischen Döllnitz und Mutzschener Wasser als Fischteiche. Diese Teichketten – u. a. bestehend aus Häuschenteich, Zeisigteich/Dreibrückenteich, Kirchenteich, Dreiteich und Doktorteich im Norden und Horstsee, Göttwitzsee und Rodaer See im Süden – umfassten im Jahr 1533 bereits 18 Teiche mit einer Wasserfläche von fast 250 ha. Nach zwischenzeitlicher Nutzungsaufgabe und Trockenlegung eines Großteils der Teiche ab Mitte des 19. Jahrhunderts (u. a. Dreiteich, Göttwitzsee und Kuhteich) wurden die verbliebenen Teiche nach dem 2. Weltkrieg verstaatlicht. Bis 1990 erfolgte die Vergrößerung der Teichfläche auf mehr als das Doppelte durch Wiederanstau trockengelegter Teiche (u. a. Dreiteich, Göttwitzsee) und den Bau neuer Teiche (z. B. Döllnitzsee, Vorsperre Döllnitzsee) für die fischereiliche Nutzung, die Geflügelzucht, als Kleinspeicher für die Landwirtschaft sowie für den Hochwasserrückhalt.

RESTGEWÄSSER

Restgewässer umfassen in Leipzig-Westsachsen insbesondere durch Kies-, Sand-, Ton-, Festgesteins- oder Braunkohlenabbau entstandene wassergefüllte Restlöcher (vgl. auch Kap. 2.6.3.13 und Karte 2.6-6). Ihre Form entspricht im Wesentlichen der ehemaligen Abbauform, wobei sie häufig steile Uferböschungen aufweisen. Obwohl nur ein Fünftel aller künstlichen Standgewässer der Region Restgewässer sind, ist ihre Gesamtfläche von ca. 7 700 ha mehr als dreimal so groß wie die der Staugewässer. Die Mehrzahl der ca. 620 kartierten Restgewässer ist durch Kies-, Sand-, Ton- oder Festgesteinsabbau entstanden. Diese Restlöcher sind in der Regel kleiner als die des Braunkohlenbergbaus (siehe Abb. 2.6-20). Restgewässer konzentrieren sich in den

Gebieten des historischen und aktuellen Bergbaus; insbesondere in den Bergbaufolgelandschaften und den Porphyrhügellandschaften.

Ökologische Bedeutung

Teichlandschaften, Einzelteiche und Restgewässer bieten für eine Reihe gefährdeter Tier- und Pflanzenarten Nahrungsgrundlage und wichtige Lebensräume. Zu den kennzeichnenden Pflanzenarten gehören u. a. Arten der Tauch- und Schwimmblattvegetation, Röhrichte und Großseggenriede.

Viele Arten der Altwasser und Seen haben in Teichketten mit ihrer spezifischen Bewirtschaftungsdynamik einen Ersatzlebensraum gefunden, z. B. Rotbauchunke, Rohrdommel, Graugans, verschiedene Taucher-, Enten- und Rallenarten, Kranich, Rohrweihe und Rohrsänger. Größere naturnah ausgeprägte Teiche sind oft auch wichtige Nahrungs-, Rast- und Durchzugsgebiete für gewässergebundene Vogelarten, insbesondere Lappentaucher und Entenvögel, Seeadler, Fischadler und Graureiher (LFUG 1999). Sie sind zudem Lebensraum feuchtgebietsgebundener Tierarten (Amphibien, Insekten, Säugetiere). Restgewässer sind überdies als Sekundärlebensraum für Bewohner oligotropher Gewässer sowie für Arten der Flussauen bedeutsam.

Als geschützte Biotope nach § 30 BNatschG, als Teil von Naturdenkmalen sowie Natur- und Landschaftsschutzgebieten besitzen sie landesweite Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz und sind darüber hinaus als Bestandteil von FFH- und Vogelschutzgebieten von europäischer Bedeutung für die Erhaltung der Arten- und Lebensraumvielfalt (vgl. Tab. 2.6-5).

In gewässer- oder strukturarmen Gebieten stellen sie eine Bereicherung des Landschaftsbildes dar und sind in diesen Räumen oft die einzigen Träger biologischer Vielfalt. Als Zeugnisse historischer Nutzungen prägen sie das Ortsbild von Siedlungen und sind in Teilräumen der Region landschaftsprägend. Sie besitzen einen hohen Erlebniswert und sind daher insbesondere für die Naherholung bedeutsam.

Gefährdungsfaktoren für Teiche stellen insbesondere intensive Fischhaltung, Besatzmaßnahmen mit allochthonen Arten, Nährstoffeinträge, Beeinträchtigung bzw. Beseitigung der Ufervegetation, intensive Erholungsnutzungen, das Einstellen der traditionellen Teichnutzung bzw. Auflassen dar. Restgewässer sind insbesondere durch Verfüllung, Müll- und Schuttablagerung, Nährstoffeintrag, Entwässerungsmaßnahmen und Erholungsnutzung gefährdet (LFUG 1999).

2.6.3.11 Künstliche Fließgewässer

Neben den zahlreichen natürlichen Fließgewässern prägen auch künstlich entstandene Fließgewässer wie Gräben und Kanäle unsere Kulturlandschaft. Viele der heute natürlich erscheinenden Fließgewässer spiegeln einen Zustand wider, der durch vielfältige Nutzungen des Wassers durch den Menschen über mehrere Jahrhunderte entstanden ist. Die Anlage der in der Region anzutreffenden Gräben und Kanäle erfolgte aus den unterschiedlichsten Gründen, u. a. zum Schutz von Siedlungen (Stadt-/Wallgräben), zur Be- und Entwässerung landwirtschaftlicher Flächen, zum Betrieb von Mühlen (vgl. auch Kapitel 2.6.3.12), zum Holztransport (Floßgräben) sowie als Flutkanäle (Umleitung von Fließgewässern zum Hochwasserschutz) und als Schifffahrtskanäle.

Stadt- und Wallgräben wurden insbesondere zum Schutz der in Talauen gelegenen mittelalterlichen Städte geschaffen. Da diese alten Stadtgräben selten bebaut, sondern im Zuge der Entfestigung meist zu Gärten oder Grünanlagen umgestaltet wurden, ist ihre Lage heute noch in vielen Städten, so z. B. in Leipzig (Promenadenring), Torgau (Glacis) und Grimma, erkennbar (vgl. auch Kap. 2.6.3.5.3). In einigen Städten sind die mittelalterlichen wassergefüllten Wallgräben als markantes Element der Stadtstruktur noch erhalten (z. B. in Delitzsch).

MÜHLGRÄBEN

Neben den Stadtgräben gehören die Mühlgräben zu den ältesten in Leipzig-Westsachsen erhaltenen künstlichen Fließgewässern. Zur Sicherung eines ausreichenden Wasserdargebots für den Betrieb von Wassermühlen zweigten Mühlgräben das Wasser aus einem Bach oder Fluss oberhalb der Mühle ab und leiteten es unterhalb der Mühle wieder in das Gewässer ein. Sie wurden vielfach an stark mäandrierenden Fluss- oder Bachabschnitten angelegt, um die Mühlgrabenlänge kurz zu halten (vgl. dazu auch Kapitel 2.6.3.12.1).

Zu den längsten Mühlgräben der Region gehören folgende, insbesondere im Verlauf der Weißen Elster und der Pleiße im Raum Leipzig angelegte Gewässer (siehe auch Abb. 2.6-21).

Mühlpleiße

Die Mühlpleiße im südlichen Stadtgebiet von Leipzig wurde im frühen Mittelalter als Mühlgraben angelegt. Mit einer Gesamtlänge von 4 200 m zweigt sie unmittelbar vor dem agra-Pleißewehr von der Pleiße ab und mündet im Connewitzer Holz wieder in die Pleiße. Sie diente dem Antrieb der heute nicht mehr erhaltenen Mühlen in Dölitz, Lößnig und Connewitz.

Profener Elstermühlgraben/Knauthainer Elstermühlgraben

Die Anlage des Profener Elstermühlgrabens erfolgte bereits im frühen Mittelalter. In seinem Gesamtverlauf zweigte er ursprünglich bei Profen von der Weißen Elster ab und verlief am Westrand der Elsteraue bis Kleindalzig. Seine Fortsetzung bis Leipzig-Großzschocher erfolgte in der Amtszeit des Bischofs von Merseburg etwa in der Zeit von 980 bis 1080 (KÜHN 1885). Seine Gesamtlänge betrug ca. 29 km. Mit dem Aufschluss des Tagebaus Zwenkau wurde er unterbrochen und bei Kleindalzig in die verlegte Weiße Elster eingeleitet. Er liegt nördlich davon bis zum Tagebau Zwenkau trocken. Die Länge des Profener Elstermühlgrabens bis zur Mündung in die verlegte Weiße Elster umfasst ca. 18,2 km. An der Gefällestufe Hartmannsdorf zweigt er wieder von der Weißen Elster ab und verläuft auf einer Länge von ca. 6,4 km als Knauthainer Elstermühlgraben parallel zur Weißen Elster bis zur Mündung in die Weiße Elster in der Nähe der Brückenstraße/ Buttergasse in Leipzig.

Elstermühlgraben

Der Elstermühlgraben wurde bereits im 12. Jahrhundert zum Betrieb der damaligen Angermühle in Leipzig (Jacobstraße/Jahnallee) angelegt. Er beginnt am Schreberwehr (Stadthafen Leipzig), durchfließt das Bach- und das Waldstraßenviertel und mündet nach ca. 4 km an der Marienbrücke im Rosental in die Weiße Elster. Ende des 19. Jahrhunderts wurde er aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens in Leipzig im Bereich der heutigen Jahnallee überwölbt und später, im Zeitraum von 1961 bis 1964, aufgrund seiner starken Verschmutzung und Geruchsbelästigung vom Schreberbad bis zu dieser Wölbleitung verrohrt.

Mit der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, der Verbesserung seiner Wasserqualität, der Erhöhung der Attraktivität der Leipziger Innenstadt, der Entwicklung des touristischen Gewässerverbunds und der Realisierung des Hochwasserschutzkonzepts ist seine schrittweise Freilegung und Revitalisierung bis 2022 geplant. 2004 bis 2007 wurde bereits der erste Abschnitt im Bereich der Jahnallee zwischen Thomasiusstraße und Rosenthalgasse/Jacobstraße einschließlich der Neuerrichtung des Angermühlenwehrs realisiert. Der zweite Bauabschnitt zwischen der Schreberbrücke und der Friedrich-Ebert-Straße einschließlich der Außenmole des zukünftigen Stadthafens wurden 2010 fertiggestellt.

Der dritte Bauabschnitt zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Thomasiusstraße ist rund 400 Meter lang und soll die bestehende Lücke zwischen den beiden bereits freigelegten Abschnitten schließen. Er umfasst drei Flussabschnitte, vier Brücken sowie das Verlegen von Versorgungsleitungen und den Bau von Wehranlagen (STADT LEIPZIG 2015). Von 2013 bis 2015 wurde der Teilabschnitt 3.3 zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Elsterstraße (Länge ca. 104 m) einschließlich der Westbrücke gebaut. 2015 wurde mit dem Bau des Abschnitts 3.1 zwischen Thomasius- und Lessingstraße begonnen, an den sich der Bau der Funkenburgbrücke anschließt. Bis 2022 soll der Bauabschnitt 3.2 einschließlich der fehlenden Brücken fertiggestellt sein.

Pleißemühlgraben

Der Pleißemühlgraben erstreckte sich mit einer Gesamtlänge von fast 4 km im südlichen und zentralen Stadtgebiet von Leipzig. Er wurde bereits im frühen Mittelalter (um 930) zum Betrieb von drei Wassermühlen in der Stadt Leipzig sowie zur Wasserverteilung angelegt. Mit dem Bau der Nonnenmühle endeten 1287 die Bauarbeiten am Pleißemühlgraben. Er beginnt am Pleißewehr Connewitz im südlichen Auwald und verlief ursprünglich über das westliche Stadtzentrum von Leipzig bis zur Mündung in die Parthe im Bereich des Zoos. 1951 wurden aufgrund der starken Wasserverschmutzung durch Industrieabwässer und der starken Geruchsbelästigung ca. 2,9 km des Mühlgrabens zwischen Botanischem Lehrgarten (Schleußiger Weg/Kurt-Eisner-

Straße) und Naturkundemuseum in einer Wölbleitung verrohrt und dort in den Elstermühlgraben eingeleitet sowie ca. 580 m des Grabens zwischen Naturkundemuseum und Parthemündung verfüllt.

1996 wurde mit der Offenlegung des Pleißemühlgrabens auf insgesamt 2,5 km Länge begonnen. Bisher wurden die Teilabschnitte Wundtstraße (ca. 230 m, 1997/1998), Rudolphstraße-Gottschedstraße (ca. 320 m, 1997-1999), Fritz-von-Harck-Anlage (ca. 95 m, 2000), Harkortstraße-Bundesverwaltungsgericht (ca. 140 m, 2000), Mendelssohnufer (ca. 75 m, 2007) sowie der Abschnitt zwischen Wundtstraße und Grassistraße (ca. 136 m, 2005) realisiert.

Mit der Öffnung von Elster- und Pleißemühlgraben im Stadtgebiet von Leipzig wird nicht nur ein Beitrag zur Umsetzung des Hochwasserschutzkonzepts der Stadt Leipzig geleistet, sondern auch die Attraktivität städtischer Lebensräume durch Erschließung reizvoller Stadtansichten und die wassertouristische Nutzung dieser Gewässer ermöglicht.

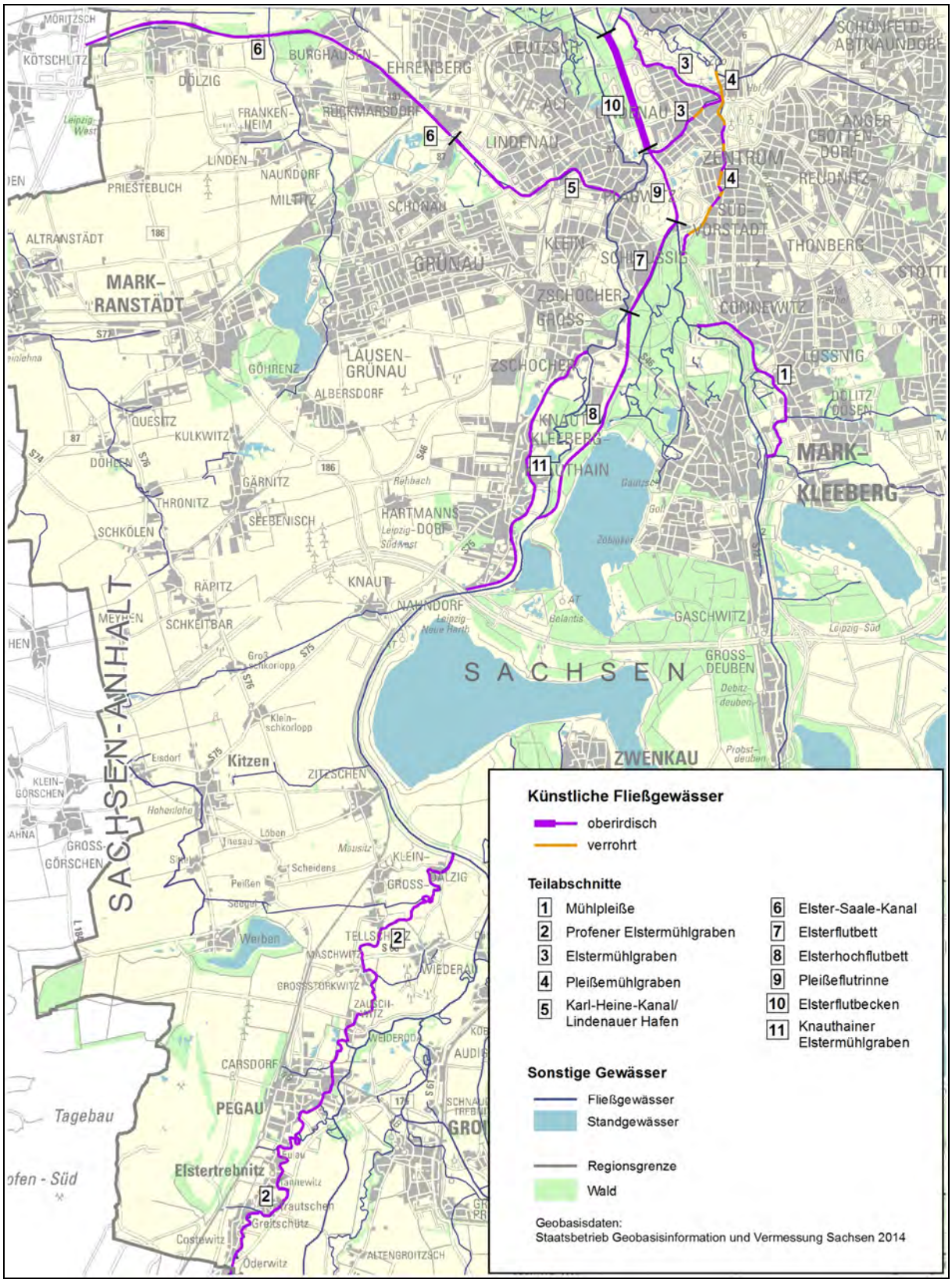


Abb. 2.6-21: Ausgewählte künstliche Fließgewässer im Raum Leipzig

Darüber hinaus sind an allen größeren Flüssen der Region (außer der Elbe) Mühlgräben zu finden (siehe auch Kap. 2.6.3.12.1). Vor allem im Hügelland, insbesondere an der Freiberger und Zwickauer Mulde, hatten sie große Bedeutung für die wirtschaftliche Erschließung und sind prägendes Merkmal der Fließgewässer dieses Raums. Teilweise erfolgte die Nachnutzung oder Reaktivierung dieser ehemaligen Mühlgräben zur Betreibung von Kleinwasserkraftanlagen.

KANÄLE

Die in Leipzig-Westsachsen vorhandenen Kanäle sind künstlich errichtete Wasserwege, insbesondere für die Schifffahrt. Sie wurden vor allem im Gebiet der Stadt Leipzig errichtet, um die Stadt an das Binnenwasserstraßennetz anzuschließen (vgl. Abb. 2.6-21).

Karl-Heine-Kanal/Elster-Saale-Kanal

Erste Pläne zur Anbindung Leipzigs an das schiffbare Gewässernetz durch Bau eines Kanals fallen nach DAMM (1912) bereits in die Regierungszeit Friedrich Augusts III. (1763-1827). Sie bauen auf Ideen aus dem Jahr 1165, dem Jahr der Ersterwähnung Leipzigs auf. Jedoch erst 1864 wurde durch den Leipziger Rechtsanwalt Karl Heine auf eigene Kosten das erste Teilstück dieses geplanten Schifffahrtskanals von der Weißen Elster bis zur Saale, der ca. 450 m lange, Dampfschiffkanal, vom Stadtteil Plagwitz aus in westliche Richtung fertiggestellt. Bis 1893 erfolgte seine Weiterführung über Schleußig und Neulindenau bis zur Lützner Straße mit dem Ziel der Weiterführung bis zum westlich von Lindenau projektierten Hafen. Die Gesamtlänge des heutigen Karl-Heine-Kanals beträgt ca. 2,5 km. Die 665 m lange Verbindungsstrecke zwischen dem Karl-Heine-Kanal und dem Lindenauer Hafen, dessen Bau Ende der 1930er Jahre begonnen, jedoch ebenfalls nie vollendet wurde, wurde im Jahr 2015 fertiggestellt. Zur Anbindung an den Saale-Elster-Kanal fehlen noch 75 m Gewässerbau, eine Straßen- und eine Museumseisenbahnbrücke. Die Stadt Leipzig beabsichtigt noch in diesem Jahrzehnt, diese Verbindung zu bauen.

Im 20. Jahrhundert geriet aufgrund der fehlenden Entscheidung über die Trassenführung des Mittellandkanals die weitere Umsetzung der Anbindung Leipzigs an das Wasserstraßennetz ins Stocken. Erst 1933 wurde unter den Nationalsozialisten als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit dem Bau des Elster-Saale-Kanals zwischen Leipzig-Lindenau und der Saale begonnen. Der Elster-Saale-Kanal wurde kriegsbedingt und aufgrund fehlender finanzieller Mittel nie fertiggestellt. Von den insgesamt erforderlichen fast 19 km wurden nur ca. 11 km hergestellt und geflutet sowie weitere 3 km ausgebaggert. Die noch fehlenden 4,8 km Kanallänge wurden nicht begonnen.

Abb. 2.6-22: Karl-Heine-Kanal

Abb. 2.6-23: Elster-Saale-Kanal

Wurzener Kanal

Zum Betrieb der Wasserkraftanlage Canitz erfolgte von 1924 bis 1926 östlich der Mulde zwischen Schmölen und Canitz der Bau eines parallel zur Mulde verlaufenden Kanals. Der Kanal hatte ursprünglich eine Gesamtlänge von 5,3 km und ermöglichte am Kraftwerk eine Fallhöhe von 8 m. Nachdem das Wasserkraftwerk Canitz 1972 stillgelegt wurde, erfolgte ab 1983 der teilweise Rückbau des Kanals. Heute endet er an der Grubnitzer Muldenbrücke, in seinem weiteren Verlauf bis Canitz wurde er verfüllt.

WASSERBAUTEN IM ZUGE VON FLUSSREGULIERUNGEN

Mit Beginn der Industrialisierung und daraus erwachsendem erhöhten Wohn- und Gewerbeflächenbedarf erwies sich in Leipzig das bestehende Gewässernetz als limitierender Faktor. So erfolgten seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts umfangreiche Regulierungsmaßnahmen an Elster, Pleiße und Parthe, die insbesondere dem Hochwasserschutz, der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in der Stadt (Trockenlegung von Sümpfen) sowie der Erschließung neuer Flächen für Wohn-, Gewerbe- und Verkehrsbauten dienten.

Es entstanden u. a. die Pleißeflutrinne (ab 1867 im Connewitzer Wald als ca. 30 m breite Flutrinne angelegt), das Elsterflutbett (3,6 km langer Kanal vom Teilungswehr Großzschocher bis zum Palmgartenwehr), das Elsterhochflutbett (4,75 km langer, meist trocken liegender, eingedämmter Wiesenstreifen von Knauthain bis Großzschocher) und das Elsterflutbecken (1912 bis 1922 zum Hochwasserschutz angelegtes, ca. 2 650 m langes und 155 m breites Becken) (vgl. Abb. 2.6-21).

Ökologische und kulturlandschaftliche Bedeutung

Künstliche Fließgewässer, insbesondere Gräben, stellen für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten geeignete Lebensräume und Rückzugsgebiete in der oft intensiv bewirtschafteten Feldflur dar. Je nach Fließgeschwindigkeit und Intensität von Gewässerunterhaltungsmaßnahmen entspricht die auftretende Wasservegetation und Ufervegetation (Röhrichte, Hochstaudenfluren, Weidensäume, Erlen-Eschen-Wälder) oft der von naturnahen Fließgewässern. Gräben können je nach Ausprägung Sekundärlebensräume für Arten sommerwarmer Bachläufe des Flachlands, der Altwässer und der temporären Kleingewässer, wie z. B. Fische, Amphibien, Libellen und wassergebundene Vogelarten darstellen. Gräben fungieren darüber hinaus, insbesondere bei Vorhandensein von Ufergehölzsäumen, als landschaftsgliedernde Elemente.

Zahlreiche dieser Fließgewässer stehen als Zeugnisse des Wasserbaus ehemaliger und heute noch wirksamer Gewässernutzungen unter Denkmalschutz (z. B. Mühlpleiße, Knauthainer Elstermühlgraben, Karl-Heine-Kanal mit Brücken, Elster-Saale-Kanal, Lindenauer Hafen mit Speichergebäuden).

Gefährdungsfaktoren stellen insbesondere Verrohrungen, Nährstoffeinträge, Verunreinigungen sowie unsachgemäße und intensive Unterhaltungsmaßnahmen dar.

FLÖSSEREI/FLOSSGRÄBEN

Die Flößerei als älteste Form des Holztransports zwischen Holzüberschuss- und Holzmangelgebieten machte erst eine wirtschaftliche Waldnutzung möglich (ANDRONOV ET AL. 2005). So erfolgte der Transport von Scheit- und Brennholz bereits von alters her auf vorhandenen Fließgewässern. Die Muldenflöße sind eine der ältesten Flöße in unserer Region. Nach BÖHM & PRIEMER (1990) liegt die älteste schriftliche Erwähnung der Flößerei auf der Vereinigten Mulde bei Grimma bereits aus dem Jahr 1275 vor. Danach bestätigte am 9. August 1275 Markgraf Heinrich der Erlauchte (1221-1288) dem Nonnenkloster Sankt Marienthron zu Nimbschen bei der Übergabe des Dorfs Höfgen auch die Stapelgerechtigkeit des Floßholzes auf der Mulde vor dem Wehr der Mühle zu Grimma, die später auf den Grimmaer Rat überging. Die Flöße endete vor dem Grimmaer Wehr an der Großmühle, von wo das Holz an Land gezogen und auf dem heute noch vorhandenen Floßplatz unterhalb der Gattersburg, vorwiegend an Holzhändler zur Versorgung der Stadt Leipzig, verkauft wurde. 1864 kam das letzte Floß in Grimma an.

Das mittelalterliche Leipzig bezog sein Brennholz zunächst aus den angrenzenden Auwäldern, ab 1578 wurde die Stadt auf Veranlassung des Kurfürsten August über die **Pleißeflöße** mit ihrem Holzplatz Lößnig versorgt (ANDRONOV ET AL. 2005). Die Brennholzflößerei auf der Pleiße erfolgte nach HARTMANN (1990) im Zeitraum von 1578 bis 1600 für Leipzig und von 1689 bis 1723 für die Stadt Altenburg. Die schwankende Wasserführung der Pleiße sowie die zahlreichen Mühlen und Wehre an der Pleiße zwischen Altenburg und Lößnig führten jedoch oft zu Schwierigkeiten der Holzversorgung der Stadt Leipzig. Auch die **Weißelsterflöße** existierten bereits seit dem Mittelalter, sie transportierten Brennholz bis nach Leipzig.

Anlage von Floßgrabensystemen in Sachsen

Die wachsende Bevölkerung und zunehmende Gewerbeentwicklung in den Städten, der aufblühende Bergbau einschließlich der Metallverarbeitung sowie die zunehmende Anlage von Glas-

hütten und Erschließung von Salinen (im Raum Merseburg/Halle) führten zu einem erhöhten Verbrauch von Brenn- und Bauholz in Kursachsen. Da die vorhandenen Wälder in der Nähe der Verbraucherorte jedoch bereits weitgehend abgeholzt waren, wurde die Holzbeschaffung aufgrund steigender Holzmengen und zugleich länger werdender Wege sowie des schlechten Zustands dieser Wege zunehmend zum Transportproblem (HARTMANNN 1990). Kurfürst August I. regte daher im 16. Jahrhundert die **Anlage von Floßgräben** zum Transport von Scheitholz (Brennholz) aus dem Oberlauf der Mulde (Vogtland) an; zudem eröffnete ihm die Scheitholzflößerei eine nicht unerhebliche Einnahmequelle.

Das Floßgrabensystem der Weißen Elster

Entstehung

Kursachsen galt im 16. Jahrhundert als das wirtschaftlich blühendste, materiell wohlhabendste und technisch fortgeschrittenste Land Deutschlands. Es verfügte jedoch nicht über eigene reiche Salzvorkommen und musste daher das damals sehr teure Mineral vorwiegend von der Halleschen Talsaline importieren. Nachdem das Bistum Merseburg, im Zuge der Reformation 1543 zum Protestantismus übergetreten, ab 1561 durch Kursachsen administriert wurde, entfaltete Kurfürst August I. alle ihm verfügbaren Kräfte, die auf Merseburger Gebiet gelegenen, seit alter Zeit bekannten Solequellen zu erschließen (BLK 2006).

Die Anlage der Weißelsterflöße erfolgte 1578 bis 1580 auf Veranlassung des Kurfürsten August I. ursprünglich zur Brennholzversorgung der neu erschlossenen Saline Poserna bei Weißenfels. Nachdem sich das Scheitern dieses Salinenversuchs abzeichnete, wurden die Salzwerke Teuditz und Kötzschau wieder in Betrieb genommen. Außerdem schloss der Kurfürst 1582 einen Holzkontrakt mit der Stadt und der Pfännerschaft Halle ab, der die Lieferung von Scheitholz über die Elsterflöße gegen Salz aus der Halleschen Talsaline beinhaltete, da die Teuditz-Kötzschauer Salzwerke den sächsischen Salzbedarf bei Weitem nicht decken konnten.

Die Weißelsterflöße wurden von 1578-1864 betrieben. Danach wurden die Floßgräben überflüssig, da die Kohle den Brennstoff Holz und die Eisenbahn die Transportart Flößerei ablösten. Mit dem Bedeutungsverlust der Floßgräben wurden auch ihre Wartung und Pflege minimiert bzw. eingestellt.

Bestandteile und Verlauf

Das Floßgrabensystem der Weißen Elster ist ein historisches Kunstgrabensystem, das als technisches Denkmal der Scheitholzflößerei des 17. und 18. Jahrhunderts die Floßgräben zwischen dem Oberen Vogtland um Muldenberg und Klingenthal bis nach Merseburg/Halle und Leipzig umfasst (TROMMER). Nach HARTMANN (1990) dürfte das Floßgrabensystem der Weißen Elster das umfangreichste Deutschlands, vielleicht auch darüber hinaus sein. *„Es umfasst sechs einzelne Kunstgräben mit weit über 100 km Grabenlänge neben mehreren zu Floßgräben ausgebauten natürlichen Wasserläufen, wodurch sieben Flüsse miteinander verbunden wurden (Zwota, Zwickauer Mulde, Göltzsch, Pleiße, Weiße Elster, Luppe und Saale).“* Zudem wurde eine große Anzahl von Kunstbauten, wie Brücken, Dämme, Fluter, Gewölbe, Abschläge errichtet (HARTMANNN 1990). Das Floßgrabensystem überwindet mehrere Wasserscheiden, u. a. zwischen Zwickauer Mulde und Weißer Elster, zwischen Weißer Elster und Saale sowie zwischen Weißer Elster und Pleiße.

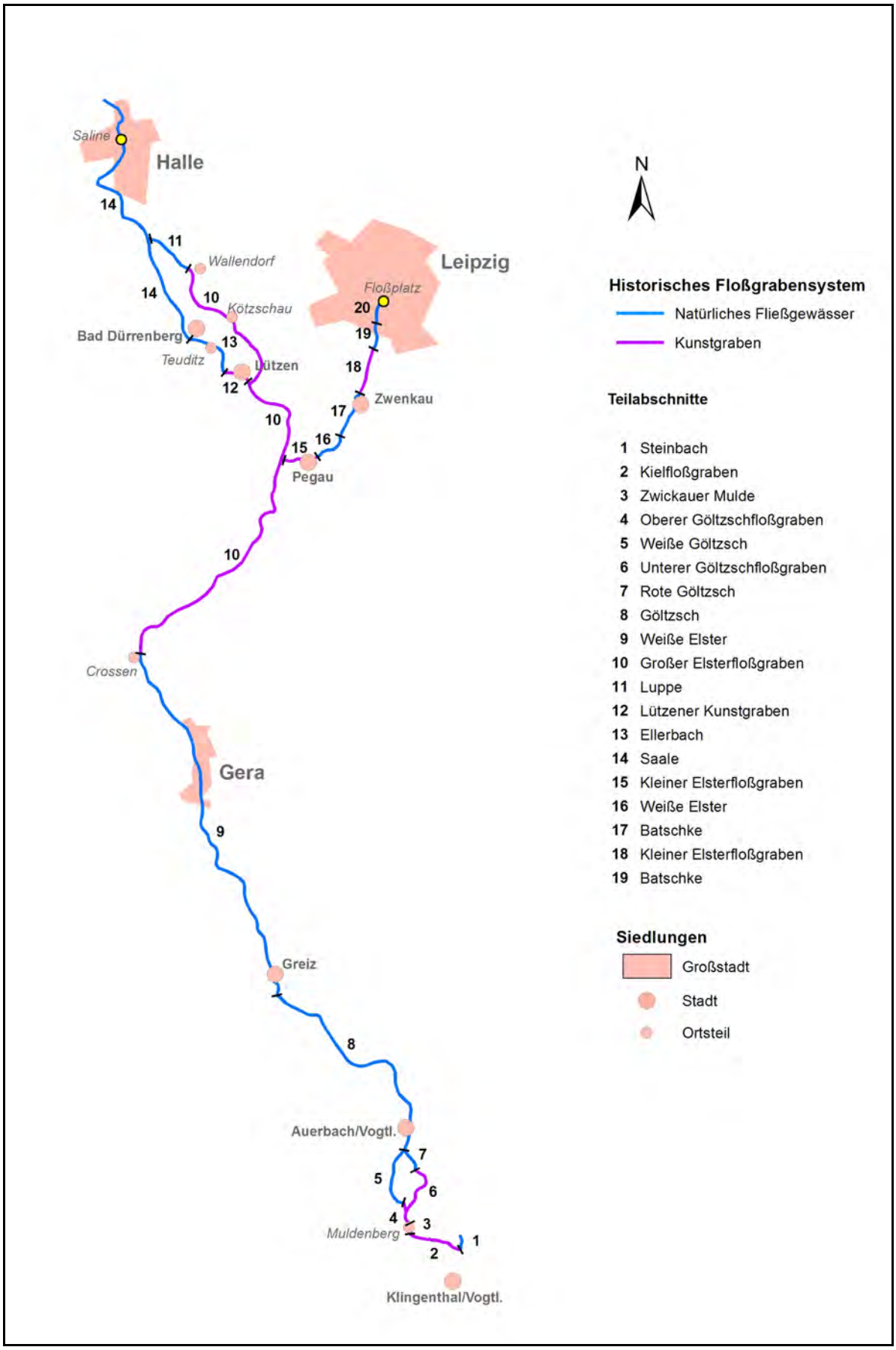


Abb. 2.6-24: Weiße Elster - Floßgrabensystem

Zum Floßgrabensystem der Weißen Elster gehörten folgende Floßgräben (vgl. Abb. 2.6-24):

Tab. 2.6-6: Floßgräben und -kanäle im ehemaligen Kursachsen (verändert nach HARTMANN 1990)

Floßgraben	**Gewässer-verbindung**	**Länge (km)**	**Betriebs-zeit**	**Verbraucher/ Abnehmer**	**heutiger Zustand/ Nutzung**
Oberer Göltzschfloßgraben	*Rote Mulde-Weiße Göltzsch*	*4*	*1578-1864*	*Weißelsterflöße*	*streckenweise vorhanden, weitgehend trocken, funktionslos; verbanden vor dem Bau der Talsperre Muldenberg Zwickauer Mulde und Göltzsch*
Unterer Göltzschfloßgraben	*Zwickauer Mulde-Rote Göltzsch*	*9*	*1594-1864*	*Weißelsterflöße*	
Kielfloßgraben (mit 2 Floßteichen)	*Steinbach (Zwota)-Saubach (Mulde)*	*8*	*1630-1862*	*Weißelsterflöße*	*gut erhalten; Trinkwasserleitung zur Talsperre Muldenberg; Wanderweg*
Großer Elsterfloßgraben	*Weiße Elster-Saale/Luppe*	*93*	*1578-1864*	*Weißelsterflöße*	*teilweise erhalten mit Kunstbauten; teilweise Bergbaugebiet (Neuanlage!); Brauchwasserversorgung*
Lützener Kunstgraben	*Großer Elsterfloßgraben-Saale*				*erhalten; Verlauf unter Einbeziehung des Persebachs von Lützen zur Saale*
Kleiner Elsterfloßgraben (Leipziger Floßgraben)	*Großer Elsterfloßgraben-Weiße Elster-Pleiße*	*25*	*1608-1856*	*Pegau; Zwenkau; Leipzig*	*mehrfach unterbrochen (Bergbaugebiet); Auewaldbewässerung*

Von den v. g. Floßgräben verlaufen der Kleine Elsterfloßgraben und der Große Elsterfloßgraben ganz bzw. teilweise in der Region Westsachsen (vgl. Abb. 2.6-25).

GROSSER ELSTERFLOSSGRABEN

Um das nötige Brennholz für das energieintensive Salzsieden aus dem waldreichen Vogtland herbeizuschaffen, wurde im Zeitraum von 1578 bis 1587 der große Floßgraben an der unteren Weißen Elster, der bedeutendste Kunstgraben der damaligen Zeit, angelegt (HARTMANN 1990).

Historischer Verlauf

Der Große Elsterfloßgraben zweigte unterhalb von Krossen von der Weißen Elster ab und führte zunächst westlich an Zeitz vorbei über die Wasserscheide bei Kleingörschen über Eisdorf und Caja zur in die Saale mündenden Rippach bei Poserna. Nachdem sich die Posernaer Solequelle als unrentabel erwiesen hatte, wurden die Salinestandorte Teuditz und Kötzschau weiter untersucht und wieder in Betrieb genommen (ANDRONOV ET AL. 2005). Dazu wurde der Floßgraben 1587 östlich an Lützen vorbei über die Dörfer Kötzschau, Schladebach, Kriegsdorf (heute Friedensdorf) nach Merseburg in die Saale geführt und dazu 1593 bei Wallendorf eine neue Mündung in die Luppe geschaffen. Des Weiteren wurde vor Lützen ein südlicher Abzweig vom Floßgraben – der Lützener Kunstgraben – erbaut, der außerdem eine Verbindung zum bei Keuschberg (Bad Dürrenberg) in die Saale mündenden Persebach (heute Ellerbach) herstellte (BLK 2006). Mit Fertigstellung dieses neuen Floßgrabenabschnitts zwischen Lützen und Bad Dürrenberg wurde der Posernaer Floßgraben abgetrennt und fiel trocken bzw. wurde zugeschüttet.

Somit teilte sich der Große Elsterfloßgraben vor Lützen in zwei Arme, von denen der südliche in die Saale bei Bad Dürrenberg und der nördliche nach insgesamt 72 km bei Wallendorf in die Luppe mündet (HARTMANN 1988). *„Dieses Elsterfloßgrabensystem mit insgesamt 93 km Länge war damit die technisch bedeutendste Flößanlage im Kurfürstentum Sachsen geworden.“* (BLK 2006).

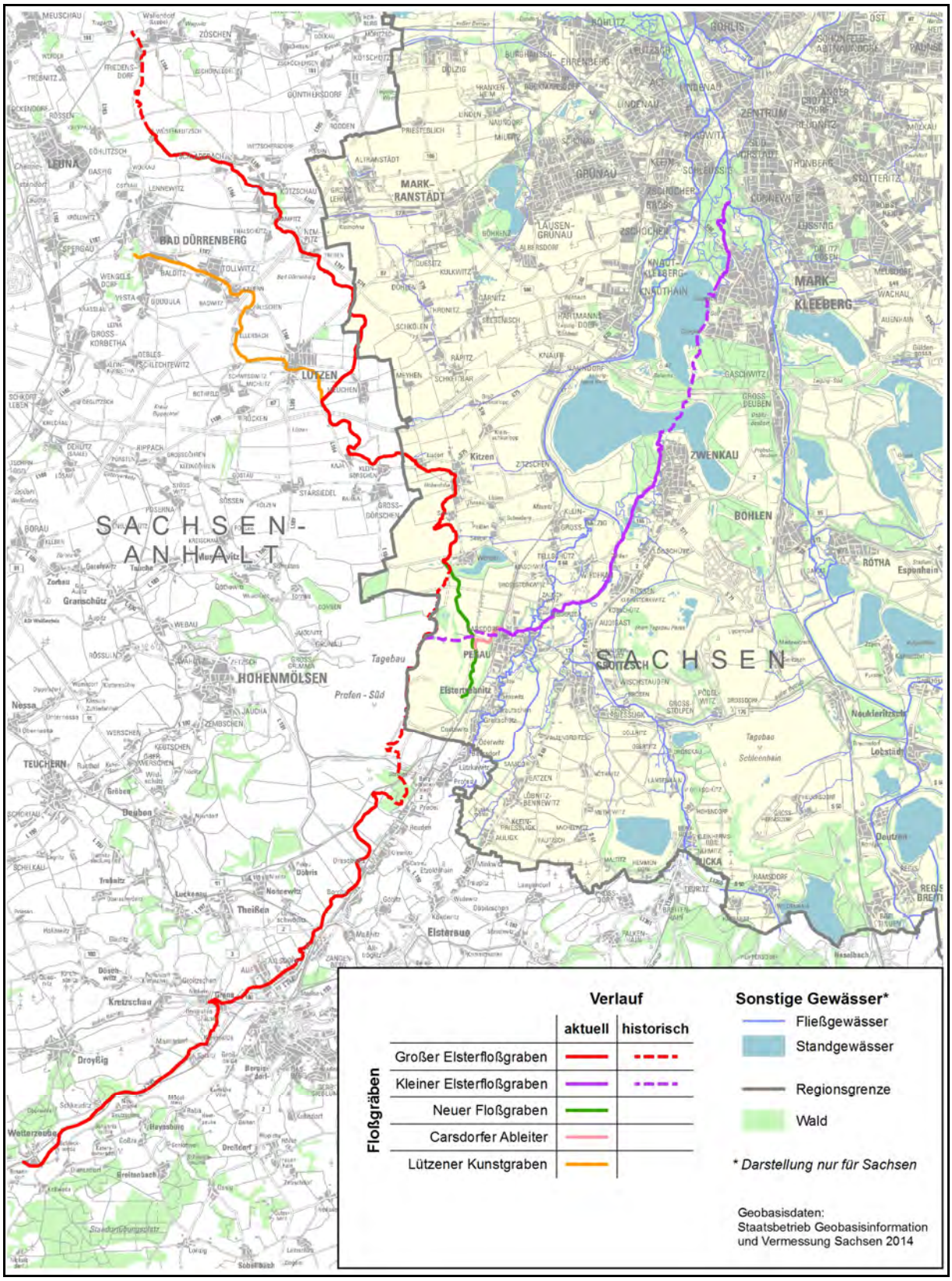


Abb. 2.6-25: Floßgräben im Raum Leipzig

Nachdem 1864 die Einstellung der Flößerei auf dem Großen Elsterfloßgraben erfolgt war, diente er teilweise noch dem Betrieb von Mühlen, verlor jedoch zunehmend an Bedeutung. Aufgrund der Undichtheit des Floßgrabens wurde er in den 1970er Jahren zwischen Krossen und Predel in mehreren Abschnitten ausgebaut. Die größten Veränderungen im Floßgrabensystem erfolgten jedoch mit dem Aufschluss des Braunkohlentagebaus Profen. Ab 1958 wurde der Floßgraben zwischen Predel und Werben durch diesen Tagebau devastiert; die Ableitung des Floßgrabenwassers erfolgte über den Predeler Ableiter in die Weiße Elster. Ab Werben wurde der verbliebene Floßgrabenlauf über eine Pumpstation bei Großstorkwitz mit Wasser aus dem Profener Elstermühlgraben versorgt. Durch die MIBRAG wurde der Floßgraben im Zeitraum von 1992 bis 1996 auf der Kippe Profen in einem etwas anderen Verlauf – östlich des alten Betts – neu angelegt. Er beginnt, gespeist durch Grubenwässer des Tagebaus Profen, südwestlich der Ortslage Elstertrebnitz und mündet bei der Ortslage Werben in den alten Floßgraben. Dieser Abschnitt ist ca. 5,8 km lang und hat eine Sohlbreite von ca. 1 m. In Höhe der ehemaligen Ortslage Stöntzsch zweigt der ebenfalls neu erbaute, ca. 2 km lange Carsdorfer Ableiter vom neuen Floßgrabenabschnitt ab und führt einen Teil des Profener Grubenwassers dem kleinen Floßgraben bei Pegau zu.

Auch in Zukunft wird der Floßgrabenverlauf, bedingt durch die Inanspruchnahme des Abbaufeldes Schwerzau in Sachsen-Anhalt, weiter bis zur Ortslage Draschwitz rückgebaut. Die komplette Wiederherstellung des Floßgrabens ist laut MIBRAG spätestens ab 2030, nach Auskohlung der Tagebaue Schwerzau und Domsen möglich (ANDRONOV ET AL. 2005).

Vom ehemals 93 km langen Lauf des Großen Elsterfloßgrabens sind nur noch ca. 64,7 km (entspricht ca. 70 %) des ehemaligen Verlaufs erhalten bzw. neu angelegt. Davon befinden sich 16,3 km (ca. 18 %) in der Region (vgl. Abb. 2.6-25). Als Fließgewässer fungieren mit insgesamt ca. 40 km jedoch weitaus weniger der in Tab. 2.6-7 aufgeführten Abschnitte.

Tab. 2.6-7: Vorhandene Abschnitte des Großen Elsterfloßgrabens (verändert nach ANDRONOV ET AL. 2005)

Abschnitt	**Bundesland**	**Länge (km)**	**Bespannung**
Krossen-Halde Predel	Thüringen, Sachsen-Anhalt	27,3	ca. 5 km von Krossen bis zum Uthmig bei Wetterzeube
neuer Floßgraben auf Kippe Profen bis Werben	Sachsen	5,8	Profener Grubenwasser
Carsdorfer Ableiter	Sachsen	2,0	
Werben-Eisdorf/Landesgrenze Sachsen-Anhalt	Sachsen	6,5	
Eisdorf/Landesgrenze Sachsen-Lützen/Landesgrenze Sachsen	Sachsen-Anhalt	7,8	
Landesgrenze Sachsen-Anhalt-Landesgrenze Sachsen-Anhalt (westlich Thronitz)	Sachsen	2,0	
Landesgrenze Sachsen-Wüsteneutzsch	Sachsen-Anhalt	11,2	ca. 8 km bis Mündung in „Bach“
Friedensdorf-Mündung in die Luppe	Sachsen-Anhalt	2,1	nein
Lützener Kunstgraben/Ellerbach	Sachsen-Anhalt	3,7	Profener Grubenwasser/Ellerbach

Die Anlage des Floßgrabens erforderte den Bau zahlreicher Brücken und Stege, die anfangs aus Holz, später aus (Sand)Stein errichtet wurden. Sie erhielten ab Krossen in Fließrichtung eine römische Nummerierung bis zur Floßgrabenteilung bei Lützen. Ein Großteil der Floßgrabenbrücken besteht nach ANDRONOV ET AL. (2005) aus einer Natursteingewölbekonstruktion, die Meisterwerke der Brückenbaukunst darstellen.

Tab. 2.6-8: Erhaltene Brücken am Großen Elsterfloßgraben in Leipzig-Westsachsen (nach ANDRONOV ET AL. 2005)

Name	Standort	Art
Abschnitt Werben-Lützen		
Brücke LIX (Söhester Brücke)	nach dem Werbener Ableiter	mit Eisenträgern verstärktes Sandsteingewölbe
Brücke LX (Lohrbrücke)	außerhalb der Ortslage Werben, zwischen Feldern	mit Sandsteingewölbe und teilweise erhaltener Brüstung
Brücke LXI (Seegeler Brücke)	am Wasserwerk, in Höhe des „Guten Borns“	Betonbrücke
Brücke LXII (Peißener Brücke)	zwischen Feldern liegend	Sandsteingewölbe, unten mit Ziegeln ausgebessert
Brücke LXIII (Sitteler Brücke)	westlich der Ortslage Sittel in einer Mäanderschlinge	komplettes Sandsteingewölbe
Brücke LXIV	an Feldweg, flankiert von 2 großen Linden	defektes Sandsteingewölbe
Brücke LXV (Thesauer Brücke)	Feldweg	intaktes schmales Sandsteingewölbe
Brücke LXVI	in Ortslage Kitzen (Hohenlohe), Schulstraße	Betonbrücke auf Sandsteinsockeln
Brücke LXVII	Kitzen, Weg Richtung Großgörschen	überbetoniertes Sandsteingewölbe mit Sandsteinbrüstung
Brücke LXIX	vor Eisdorf, am weg nach Hohenlohe	Betonbrücke auf Sandsteinsockeln
Brücke LXX	Mühlengebäude Eisdorf	Stahlbetonsteg
Brücke LXXI	Eisdorfer Hauptstraße nach Lützen	überbetoniertes, vollständiges und breites Sandsteingewölbe
Brücke LXXII	Privatgebäude am Eisdorfer Ortsrand	überbetoniertes Sandsteingewölbe mit Rohrgeländer
Abschnitt Lützen-Wallendorf		
Brücke B	gesperrter Feldweg Lützen-Schkölen	original erhaltenes Sandsteingewölbe
Brücke C	ehemalige Verbindung Lützen-Thronitz (Feld/Obstplantage)	betonverkleidetes Sandsteingewölbe
Brücke D	B 87	neue Stahlbetonbrücke mit Natursteinverblendung

Der Elsterfloßgraben ist ein herausragendes Denkmal der historischen Wasserwirtschaft und des Wasserbaus sowie des Vermessungswesens und der Salinengeschichte, das in der Gesamtheit aus den verschiedenen Grabenverläufen sowie den mit den Gräben in Zusammenhang stehenden Kunstbauten besteht. Darüber hinaus besitzt der Große Elsterfloßgraben für den Arten- und Biotopschutz sowie das Landschaftsbild in der strukturarmen Landschaft südwestlich von Leipzig (Markranstädter Platte) besondere Bedeutung. So ist z. B. das noch erhaltene Teilstück nördlich der Ortslage Werben bis zur Landesgrenze fast auf seiner gesamten Länge mit auentypischer Gehölzvegetation (Silber- und Bruchweiden, Eschen, Erlen) bewachsen und nach § 30 BNatSchG besonders geschützt.

KLEINER ELSTERFLOSSGRABEN (Leipziger Floßgraben)

Der Bau des Kleinen Elsterfloßgrabens begann nach HARTMANN (1990) im Jahr 1610 und diente bis 1864 der Holzversorgung Leipzigs. Jährlich schwammen ca. 15 000 m³ Holzscheite aus dem Vogtland über den Pleißemühlgraben bis zum heute noch existierenden Leipziger Floßplatz, der damals noch vor den Toren Leipzigs lag. Er durchzog unter Einbeziehung von Elster, Batschke, Pleiße und Pleißemühlgraben die Aue südlich von Leipzig in Nordnordostrichtung (HARTMANN 2000).

Historischer Verlauf

Der **Kleine oder Leipziger Floßgraben** zweigte nach GREBENSTEIN (1995) einst westlich von Pegau, an der „Hohen Brücke“ bei Stöntzsch vom Großen Elsterfloßgraben zur Weißen Elster ab. Er wurde in einem Holzfluter über den (Profener) Elstermühlgraben hinweg zur Elster geführt. Ab Wiederau/Döhlen wurde der „*teilweise begradigte Lauf der Batschke, ein östlicher Elsterarm, als*

Floßstrecke genutzt. Weiter nördlich wurde am östlichen Auenrand ein neuer Floßgraben angelegt, um den Windungen der Batschke auszuweichen und die am Fluss liegenden Mühlen zu umgehen. Bei Gautzsch vereinigte sich der Floßgraben wieder mit der Batschke. Von hier an bis zur Einmündung in die Pleiße im Leipziger Ratsholz wird das Flussstück sowohl als Floßgraben als auch als Batschke bezeichnet. Der Floßgraben wurde dann vom 1287 angelegten Nonnenmühlgraben aufgenommen, von welchem er etwa in Höhe der heutigen Straßengabelung Wundtstraße/Dufourstraße nach Osten abzweigte und oberhalb des Floßplatzes wieder in den Nonnenmühlgraben mündete. Die Gesamtlänge des kleinen Floßgrabens beträgt etwa 25 Kilometer" (HARTMANN 1990). Er stellte eine komplizierte Verbindung mehrerer künstlicher und natürlicher Wasserläufe dar und überwand die Wasserscheide zwischen Elster und Pleiße (HARTMANN 1990). Abbildung 2.6-25 zeigt den ursprünglichen Verlauf des Kleinen Floßgrabens.

Auf dem Kleinen Floßgraben wurde bis 1864 Scheitholz nach Leipzig geflößt. Infolge der Konkurrenz durch Braunkohle und Eisenbahn wurde dann der Flößbetrieb eingestellt. Er diente weiterhin der Bewässerung und trieb zahlreiche Wassermühlen an. Auch der Kleine Elsterfloßgraben wurde durch Braunkohlentagebaue (Zwenkau und Cospuden) am gravierendsten beeinträchtigt bzw. zu 40 % (ca. 10 km) völlig zerstört. Bereits mit der bergbaubedingten Umverlegung der Weißen Elster im Zeitraum 1971 bis 1977 zwischen Wiederau und Hartmannsdorf (westlich um den Tagebau Zwenkau herum) wurden alle ehemals durch Wasser der Weißen Elster gespeisten Fließgewässer – und damit auch Floßgrabenabschnitte – nördlich der B 186 zu Standgewässern. Ab ca. 1973 erfolgten zunächst die Überbaggerung des Auensystems und damit auch des Kleinen Elsterfloßgrabens zwischen Zwenkau und Markkleeberg-West durch den Tagebau Zwenkau und anschließend weitere Eingriffe in den Auenbereich durch den Tagebau Cospuden (Aufschluss 1981).

Vom ehemaligen Lauf des Kleinen Elsterfloßgrabens sind noch folgende Teilabschnitte erhalten (vgl. auch Abb. 2.6-25):

Tab. 2.6-9: Vorhandene Abschnitte des kleinen Elsterfloßgrabens (verändert nach ANDRONOV et al. 2005)

Abschnitt	**Bundesland**	**Länge (km)**	**Bespannung**
Pegau-Zwenkau	Sachsen	11,1	Profener Grubenwasser, Profener Elstermühlgraben, Batschke bis B 186
Markkleeberg-West/Cospudener See-Mündung Pleiße	Sachsen	4,0	Grenzgraben

Darüber hinaus sind östlich des Cospudener Sees noch Teile des alten Floßgrabens bzw. der Batschke erhalten (Vorfluter Ost). Die Bewässerung des Floßgrabens erfolgt im Abschnitt zwischen Waldbad Lauer und Mündung in die Pleiße über den Grenzgraben. Außerdem wird Wasser aus dem Cospudener See über einen Verbindungsgraben am Nordufer in den Floßgraben geführt. Der Kleine Elsterfloßgraben besitzt durch die Einbindung in den Gewässerverbund Region Leipzig touristische Bedeutung.

Als bedeutende Zeugnisse der Wasserbaukunst des 17. Jahrhunderts stehen die erhaltenen künstlichen Teilabschnitte des Kleinen Elsterfloßgrabens im Stadtgebiet von Leipzig sowie im Bereich der Stadt Pegau unter Denkmalschutz. Darüber hinaus ist auch der Kleine Elsterfloßgraben in seiner Kombination von künstlich geschaffenen Gräben und natürlichen Wasserläufen für den Arten- und Biotopschutz sowie das Landschaftsbild von besonderer Bedeutung. So ist er u. a. Teil der Landschaftsschutzgebiete „Elsteraue" und „Leipziger Auwald" und besitzt europäische Bedeutung für den Erhalt von Arten und Lebensräumen (abschnittsweise Lage in den FFH-Gebieten „Elsteraue südlich Zwenkau" und „Leipziger Auensystem").

2.6.3.12 Historische Mühlen

Mühlen prägen als Zeugnisse verschiedener gewerblicher Nutzungen die Kulturlandschaft unserer Region. Sie gelten als eine der ältesten Formen der Energiegewinnung. Mithilfe von Wasser- und Windenergie dienten sie u. a. der Verarbeitung von Getreide und Gewürzen sowie der Herstellung von Gips, Farben, Schießpulver und der Zerkleinerung von Erzen und Gesteinen (Mahlmühlen), der Herstellung von Öl aus Raps oder Leinsamen (Ölmühlen), der Zerkleinerung von Holz (Schneide- und Sägemühlen), der Herstellung von Papier (Papiermühlen) und Tuchen bzw. Leder (Walk- und Lohmühlen) sowie dem Antrieb von Poch- und Hammerwerken im Bergbau.

Während Wassermühlen in Deutschland bereits im 8. Jahrhundert weit verbreitet waren, sind Windmühlen hier erst seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar. Eine rege Windmühlenbautätigkeit setzte in Deutschland in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein (BEYER 1971a). Im 18. und 19. Jahrhundert setzte in Sachsen nochmals eine rege Mühlenbautätigkeit ein, die u. a. auf die Förderung des Mühlengewerbes unter August dem Starken und auf die Aufhebung des Bier- und Mahlzwangs (1838) zurückzuführen ist. Nach Angaben von BEYER (1971b) erreichte die Anzahl der Mühlen ihren höchsten Stand im Jahr 1875 mit insgesamt 3 821 Mühlen, wobei Wassermühlen ca. 80 % und Windmühlen nur ca. 13 % des Mühlenbestands umfassten.

Im 20. Jahrhundert verloren die Mühlen infolge der Einführung neuer Energiequellen und damit effektiverer Antriebsmöglichkeiten, der Einführung der Gewerbefreiheit im Müllereiwesen und der Entstehung von industriellen Groß(Handels)Mühlen zunehmend an Bedeutung. Es setzte auch in Leipzig-Westsachsen ein großes „Mühlensterben“ ein. Infolgedessen verschwanden viele Mühlen, insbesondere hölzerne Windmühlen, ganz aus dem Landschaftsbild oder es erfolgte der Umbau von steinernen Windmühlen zu Wohn- bzw. Wochenendhäusern.

Nachfolgend wird eine Differenzierung der Mühlen nach der ursprünglich benutzten Antriebsenergie in Wasser- und Windmühlen vorgenommen.

2.6.3.12.1 Wassermühlen

Die Wassermühle, als älteste in Deutschland verbreitete Mühlenart, wurde wahrscheinlich mit den Römern nach Deutschland gebracht. Bereits im 11. Jahrhundert war sie in den damals besiedelten Gebieten weit verbreitet. Die älteste Mühlenerwähnung für Sachsen stammt nach GLEISBERG (1972) aus dem 10. Jahrhundert, danach schenkte Kaiser Otto III. dem Bistum Meißen u. a. die Mühlen Wurzen, Püchau und Pouch.

Der Antrieb der Wassermühle erfolgte über ein hölzernes, später eisernes Wasserrad, das entsprechend der Geländeverhältnisse als ober-, mittel- oder unterschlächtiges Wasserrad zum Antrieb der Mahlgänge diente. Oberschlächtige Wasserräder wurden insbesondere in Gebieten mit stärkerem Gefälle (2,5 m bis 10 m) und höheren Wassermengen (bis 2 m^3/s) eingesetzt, während der Einsatz unterschlächtiger Wasserräder in Gebieten mit geringerem Gefälle (0,25 bis 2 m) und geringeren Wassermengen (ab 0,3 m^3/s) erfolgte. Dabei war ein ausreichendes Wasserdargebot für die Leistungsfähigkeit der Mühle von entscheidender Bedeutung. Dazu wurde das Wasser von einem Wehr oberhalb der Mühle vom Bach abgezweigt und über einen Mühlgraben zur Mühle geleitet. Manchmal wurde dieser Mühlgraben zu einem Stauteich (Mühlteich) aufgeweitet, um das Gefälle zu erhöhen bzw. um die Wasserverfügbarkeit regulieren zu können. Unterhalb der Mühle wurde das Wasser über den Mühlgraben wieder in den Bach oder zur nächsten Mühle geleitet (vgl. dazu auch Kapitel 2.6.3.10 und 2.6.3.11). Wassermühlen waren somit zwar an den Wasserlauf gebunden, sie können jedoch sowohl in Siedlungen als auch in der freien Landschaft auftreten. Der wichtigste Bestandteil dörflicher Mühlengehöfte ist das Wohn- und Mühlengebäude, in dessen Stallteil – im Erdgeschoss – sich die Mühle befindet, während das Getriebe meist im Keller untergebracht war. Das Wasserrad erhielt seinen Platz an der Giebel- oder Traufseite, manchmal auch im Haus (WAGENBRETH 1994).

Im 19. Jahrhundert setzte infolge der Aufhebung des Mahlzwangs, der Einführung der Gewerbefreiheit und der Entwicklung von Wasserturbinen als Antriebsform das Zeitalter der Industriemühlen ein. Auch zahlreiche der dörflichen Wassermühlen wurden in diesem Zuge vergrößert und mit neuer Technik ausgestattet. Nach dem 2. Weltkrieg wurden im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung viele der alten Wassermühlen aufgegeben, einige sind mit ihrer Bausubstanz

– teilweise sogar mit funktionsfähiger Mühlentechnik – erhalten, während andere zu Industriemühlen umgebaut wurden oder als Wasserkraftwerke weiter genutzt werden.

Verbreitung

Wassermühlen waren, wie Abb. 2.6-26 zeigt, an vielen Fließgewässern der Region noch um 1930 weit verbreitet, wo sie sich perlschnurartig aneinander reihten. Zu den mühlenreichsten Bach- und Flusstälern zählten zu diesem Zeitpunkt die Döllnitz mit 14 Mühlen, die Dahle mit 13 Mühlen, die Lossa und die Parthe (12 Mühlen), die Pleiße und die Wyhra (11 Mühlen) sowie die Eula und der Mühlbach mit jeweils 10 Mühlen. Die höchsten Mühlenkonzentrationen weisen dagegen die gefällereicheren Fließgewässer des Lösshügellandes (z. B. Ossabach, Ratte, Mausbach, Hasenbach), die Gewässer des Porphyrhügellandes (z. B. Dahle, Döllnitz, Heinersdorfer Bach, Kranichbach, Lossa, Mühlbach, Mutzschener Wasser, Thümmlitzbach) sowie größere Mühlgräben (Knauthainer und Profener Elstermühlgraben) auf. Hier befindet sich durchschnittlich alle 1,5 bis 2 km Gewässerlauflänge eine Mühle (vgl. Tab. 2.6-10).

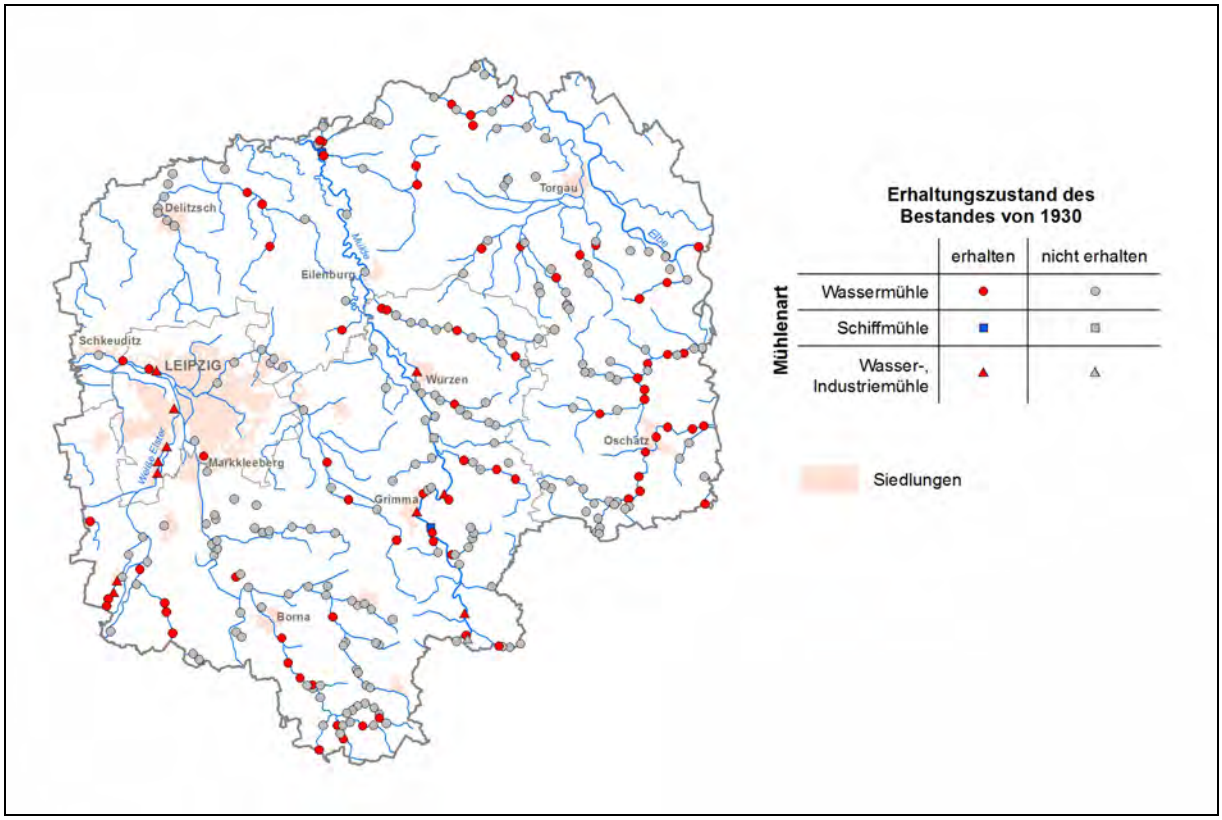


Abb. 2.6-26: Historische Wassermühlen

Von den um 1930 verzeichneten 291 Wassermühlen sind jedoch nur noch ca. 30 % – in unterschiedlichstem Zustand – erhalten. Viele dörfliche Wassermühlen sind ganz aus dem Landschafts- bzw. Ortsbild verschwunden, von anderen ist oftmals nur noch das Mühlengebäude erhalten.

Die Verbreitungsschwerpunkte erhaltener Mühlenstandorte in Leipzig-Westsachsen befinden sich insbesondere an der Weißen Elster und ihren Zuflüssen Schnauder, Knauthainer und Profener Elstermühlgraben, an der Vereinigten Mulde, am Mühlbach und am Mutzschener Wasser, an Döllnitz und Dahle sowie im Kohrener Land an Wyhra, Mausbach und Ratte (vgl. Abb. 2.6-26).

Tab. 2.6-10: Mühlenreichste Fließgewässer in Leipzig-Westsachsen um 1930

Einzugsgebiet	Fließgewässer	Mühlenanzahl	Mühlen je km Fließgewässer	Durchschnittlicher Mühlenabstand (km)
Elbe	Hasenbach	5	0,9	1,1
	Dommitzscher Grenzbach	8	0,6	1,7
	Schleifbach	7	0,6	1,6
	Dahle	13	0,5	2,2
	Döllnitz	14	0,4	2,6
	Lossa	12	0,4	2,3
Weiße Elster	Knauthainer Elstermühlgraben	3	0,7	1,4
	Ossabach	8	0,7	1,3
	Profener Elstermühlgraben	7	0,7	1,5
	Mausbach	3	0,5	2,2
	Heinersdorfer Bach	4	0,4	2,3
	Ratte	4	0,4	2,7
	Wyhra	11	0,4	2,4
	Eula	10	0,3	2,9
	Göselbach	6	0,3	3,5
	Schnauder	6	0,3	3,4
Mulden	Thümmlitzbach	4	0,6	1,8
	Kranichbach	3	0,5	2,1
	Mühlbach	8	0,4	2,3
	Mutzschener Wasser	5	0,4	2,7

Folgende Wassermühlen sind als besonders gut erhaltende, baugeschichtlich wertvolle und zum Teil noch funktionsfähige Mühlen in der Region zu benennen:

Tab. 2.6-11: Baugeschichtlich wertvolle Wassermühlen (nach LFD 2004 und www.sächsisches-burgenland.de)

Name	Gewässer	Beschreibung
Obermühle Bad Düben	Schleifbach	eine der am besten erhaltenen Wassermühlen der Region, mit kompletter Mühleneinrichtung
Stadtmühle Bad Düben	Schwarzbach	einzige gewerblich betriebene Wassermühle der Mühlenregion Nordsachsen, die heute noch durch Wasserturbinen betrieben werden kann
Sägemühle Thallwitz	Lossa	über 200 Jahre alte, weitgehend original erhaltene und voll betriebsfähige Sägemühle mit oberschlächtigem Wasserrad
Wassermühle Höfgen bei Grimma	Tannickenbach	typische alte dörfliche Wassermühle mit außen am Gebäude angebrachtem oberschlächtigen Wasserrad
Wassermühle Audenhain	Schwarzer Graben	Mühlengebäude mit Mühlentechnik und Graben, letzte mit Ausstattung erhaltene Wassermühle im Ort, orts- und industriegeschichtlich bedeutend
Dorfmühle Dahlenberg	Dommitzscher Grenzbach	Teichmühle, bestehend aus Holzschneidemühle, Wohnhaus und Mühlengebäude mit Mühlentechnik (Mahlmühle) und Mühlgraben
Furthmühle Meltitz bei Trossin	Dommitzscher Grenzbach	Teichmühle; original erhaltene mühlen- und wassertechnische Anlage
Lindigtmühle bei Kohren-Sahlis	Mausbach	voll funktionsfähig, mit oberschlächtigem Wasserrad, Schrotgang und Haferquetsche; mit Mühlengebäude und Backhaus
Wassermühle Berndorf	Schnauder	mit Mühlentechnik; gut erhaltene Mühlenanlage mit besonderen Details, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen
Wassermühle Wyhra	Wyhra	Mühlgut als Vierseithof, Mühlenanlage mit originaler technischer Einrichtung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts
Mühle Elstertrebnitz	Profener Elstermühlgraben	mit erhaltener Mühlentechnik, Mühlenanlage mit vielen originalen Details aus verschiedenen Epochen
Mühle Greitschütz	Profener Elstermühlgraben	große Mühlenanlage mit originalen Bauteilen aus verschiedenen Epochen
Eisenmühle Oderwitz	Profener Elstermühlgraben	einzig erhaltene Eisenmühle Deutschlands im Reibeverfahren

Ästhetische/kulturlandschaftliche sowie ökologische Bedeutung

In den verschiedenen – auch in Leipzig-Westsachsen erhaltenen – Typen von Wassermühlen spiegelt sich der Übergang von der dörflichen Wassermühle zur industriellen Großmühle wider. Insbesondere die alten dörflichen Wassermühlen prägen durch ihre Lage in Bach- und Flusstälern die landschaftliche Eigenart dieser Gebiete. Die Nebenanlagen von Wassermühlen, z. B. alte Mühlgräben und Mühlteiche, haben mittlerweile auch für den Arten- und Biotopschutz besondere Bedeutung (vgl. Kapitel 2.6.3.10 und 2.6.3.11).

2.6.3.12.2 Schiffmühlen

Neben den alten Wassermühlen wurden bis um 1900 zur Energiegewinnung mittels Wasserkraft auch Schiffmühlen, vorwiegend auf großen Flüssen, eingesetzt. Dazu wurde ein (Haus)Schiff mit Mahleinrichtung fest im Fluss vertäut. Parallel zum Hausschiff wurde ein Wellschiff über zwei Balken (Spannbäume), die auch als Laufstege dienten, angebracht. Zwischen Haus- und Wellschiff befand sich das Wasserrad, das die Mühle antrieb. Diese schwimmende Mühle hatte den Vorteil, dass immer dieselbe Wassermenge zur Verfügung stand.

Die ersten Schiffmühlen sind seit dem 6. Jahrhundert aus dem heutigen Italien bekannt. Auf der Elbe sind bereits ab dem 13. Jahrhundert Schiffmühlen nachgewiesen, für die Mulde ab Mitte des 16. Jahrhunderts (WAGENBRETH 1994). Schiffmühlen prägten über viele Jahrhunderte das Bild der großen Flüsse. So werden bei WAGENBRETH (1994) z. B. für das Jahr 1868 an der Elbe zwischen Strehla und Prettin 23 Schiffmühlenstandorte benannt, davon 13 bei Torgau; für die Vereinigte Mulde zwischen Grimma und Bitterfeld sind um 1800 11 Schiffmühlen aufgeführt. Ab dem Jahr 1815 kam es mit der Freigabe der Benutzung der Wasserstraßen für jedermann zu Einschränkungen der Rechte der Schiffmüller. Sie wurden zunehmend zu Hindernissen für die sich entwickelnde Flussschifffahrt und waren zudem für den Einbau neuer Technik ungeeignet, wodurch sie sich gegenüber den Industriemühlen als nicht konkurrenzfähig erwiesen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden daher viele Schiffmühlen in Sachsen und Preußen stillgelegt.

Abb. 2.6-27: Schiffmühle Bad Düben

In der Region ist lediglich eine Schiffmühle erhalten geblieben (siehe Abb. 2.6-27). Sie war ursprünglich auf der Mulde bei Schwemsal am Alaunwerk Bad Düben verankert, daher der Name „Bergschiffmühle“. Im Jahr 1954 wurde sie durch das Muldehochwasser stark beschädigt, bis 1967 wieder aufgebaut und steht heute als Schauanlage im Landschaftsmuseum der Burg Düben. Darüber hinaus wurde in die Mulde bei Höfgen 1992 eine neu erbaute, funktionstüchtige Schiffmühle eingesetzt, die zur Demonstration dieser alten Mühlentechnologie dient und als Pilotprojekt für die Versorgung der historischen Wasseranlagen im Jutta-Park betrieben wird.

2.6.3.12.3 Windmühlen

Die ersten Windmühlen wurden in Deutschland fast fünfhundert Jahre später errichtet als die ältesten Wassermühlen (DGM 2006). Sie sind in Deutschland erst aus dem 11. Jahrhundert bekannt. Der Nachweis der ältesten Windmühle Sachsens stammt dagegen nach BEYER (1971b) erst aus dem Jahr 1373; sie stand an der Straße von Staucha nach Lommatzsch.

Standorte von Windmühlen waren vorwiegend ebene und windsichere Gebiete des Tieflands. Es wurden dazu bevorzugt Hügel und Geländerücken in der Nähe von Siedlungen, frei von windmindernden Barrieren (Wälder, Gebäude etc.), ausgewählt. Aus Gründen der „Verkehrssicherheit“ durften sie nicht an öffentlichen Straßen errichtet werden, um mit ihren langen Flügeln bzw. den Flügelschatten die Pferde nicht scheu zu machen. Relativ dicht neben der Mühle stand – außerhalb der Hauptwindrichtung – das zumeist eingeschossig ausgebildete Müllerwohnhaus.

Aufgrund ihrer exponierten Lage – auch heute noch oft außerhalb von Siedlungen bzw. auf Anhöhen gelegen – und ihres charakteristischen Erscheinungsbildes als Einzelgehöft mit der

Mühle und ihren typischen Mühlenflügeln als höchstem Gebäude bilden sie insbesondere im Tiefland weithin sichtbare Landmarken und verleihen somit diesen Gebieten eine besondere Eigenart.

Verbreitung

Wie aus einer Kartierung der aktuellen Windmühlenstandorte und der um 1930 in der Region vorhandenen Anlagen hervorgeht, ist in Leipzig-Westsachsen eine erhebliche Anzahl von Windmühlen erhalten geblieben bzw. instand gesetzt oder rekonstruiert worden (vgl. Abb. 2.6-28). Dabei ist sowohl die historische als auch die aktuelle Verbreitung der Windmühlen auf die Agrargebiete des Landkreises Nordsachsen konzentriert, die zirka zwei Drittel aller Windmühlenstandorte aufweisen.
In der Region sind dabei verschiedene Windmühlentypen verbreitet, die zum einen die Geschichte des Mühlenbaus in Mitteldeutschland dokumentieren und zum anderen die Vielfalt dieser historischen Nutzungsform deutlich machen.

Windmühlentypen

Die **Bockwindmühle** ist die älteste Windmühlenform in Deutschland. Da das gesamte Mühlengebäude aus Holz gefertigt ist, können sie an jedem beliebigen Standort aufgebaut werden. Das Mühlengebäude ist drehbar auf einem hölzernen Bock gelagert und kann mittels eines Hebebalkens (Sterz) in den Wind gedreht werden. Charakteristisch ist das Flügelkreuz aus vier langen rechteckigen Flügeln. Zur Regulierung des Laufs und der Drehgeschwindigkeit der Mühle wurden die Flügel mit Segeln bespannt; seit dem 19. Jahrhundert erfolgte die Verwendung von regulierbaren Jalousieklappen. Viele dieser Mühlen wurden mehrfach umgesetzt und wechselten somit im Lauf der Zeit ihren Standort.

Bockwindmühlen waren und sind die in Leipzig-Westsachsen am weitesten verbreitete Mühlenform – die Hälfte aller noch erhaltenen Windmühlen gehört zu diesem Mühlentyp. Sie haben ihren Verbreitungsschwerpunkt im Landkreis Nordsachsen – zirka 79 % der erhaltenen Windmühlen dieses Typs sind hier konzentriert. Dort stehen auch die am besten erhaltenen Bockwindmühlen (vgl. Abb. 2.6-28).

Als Beispiele für sehr gut erhaltene Bockwindmühlen sind die Mühlen in Authausen, Bad Düben, Clanzschwitz, Glaucha, Großwig, Freiroda, Hohenroda, Kobershain, Liebschütz, Löbnitz, Luppa, Reibitz, Schkeuditz, Schmannewitz, Tiefensee und Zeuckritz im Landkreis Nordsachsen sowie die Mühlen in Ballendorf, Ebersbach, Fuchshain, Kühnitzsch und Schönau (Landkreis Leipzig) sowie Holzhausen (Stadt Leipzig) zu benennen.

Einige dieser Bockwindmühlen verdanken ihren sehr guten Erhaltungszustand der Umsetzung an andere Standorte z. B. infolge der Inanspruchnahme durch den Braunkohlenbergbau oder den Ausbau des Flughafens Leipzig-Halle, z. B. die Mühlen in Reibitz (ehemalige Werbeliner Mühle), Schönau (ehemalige Breunsdorfer Mühle) und Bad Düben (ehemalige Glesiener Mühle).

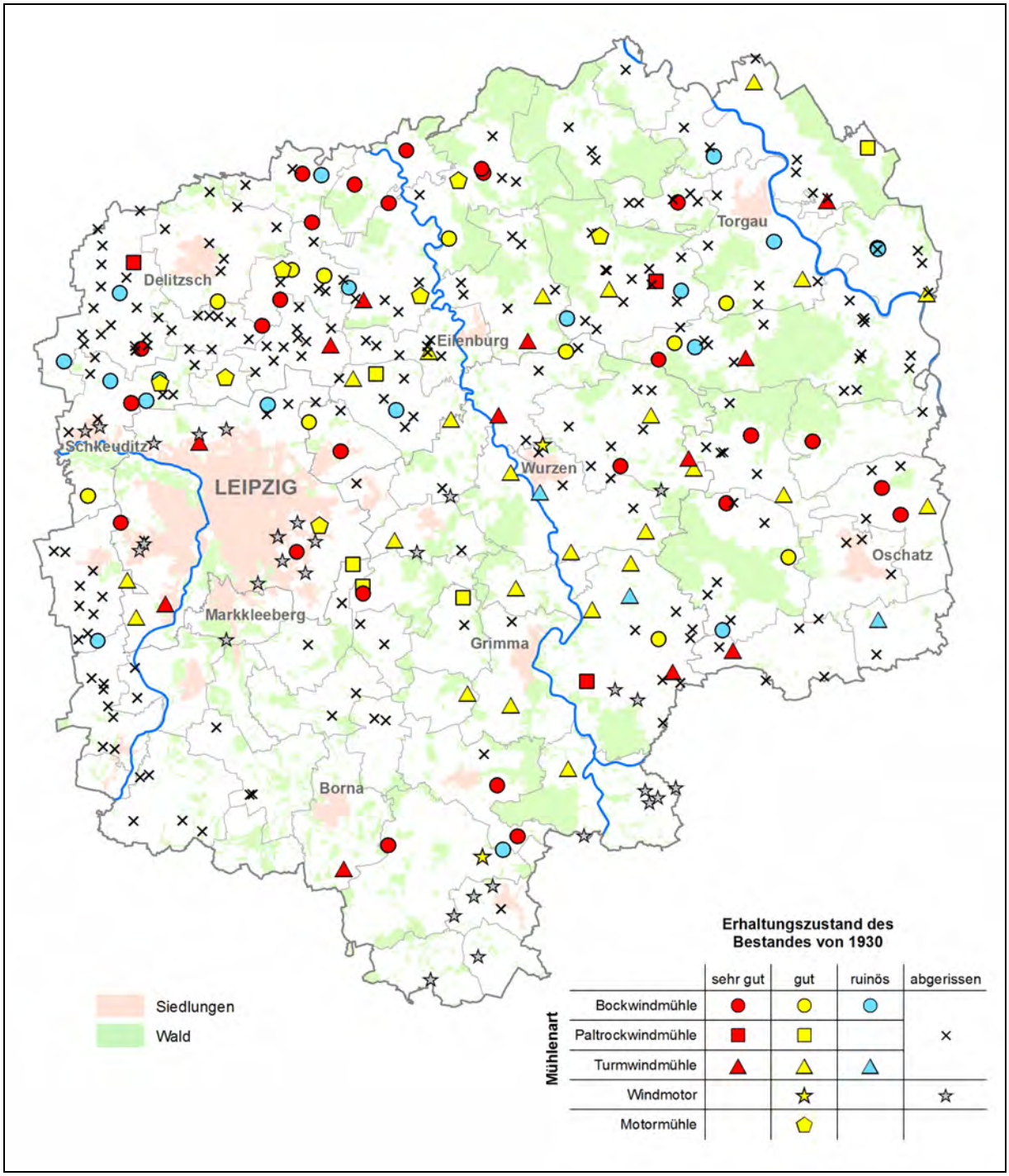


Abb. 2.6-28: Historische Windmühlen – Typen und Erhaltungszustand

Bei den **Holländerwindmühlen** (Achtkantwindmühlen) handelt es sich um eine im 16. Jahrhundert in den Niederlanden entwickelte Mühlenart, bei der das zumeist achteckige, sich nach oben verjüngende hölzerne Mühlenhaus auf einem gemauerten achteckigen Fundament errichtet ist. Diese Mühlenform bot somit eine größere Standfestigkeit und Geräumigkeit als die Bockwindmühle. Bei diesem Mühlentyp ist nur die Haube mit dem Flügelkreuz drehbar. Dies erfolgte anfänglich mit einer außen angebrachten Balkenkonstruktion (Außenkrühwerk), später automatisch mittels einer Windrose.

In der Planungsregion kommt dieser Mühlentyp nicht vor.

Die Entwicklung der **Turmwindmühlen** (Turmholländer) begann im 14. Jahrhundert im Mittelmeerraum. Im Gegensatz zu den Holländerwindmühlen sind sie vollständig massiv aus Stein errichtet. Das Mühlengebäude besteht aus einem zylindrisch gemauerten Turm, bei dem nur die Kappe in den Wind gedreht werden kann.

Turmwindmühlen sind mit zirka 35 % Anteil an den erhaltenen Windmühlen die zweithäufigste Mühlenart in der Region. Sie kommen insbesondere in den Porphyrhügellandschaften vor. Zu den schönsten Turmwindmühlen gehören die Mühlen in Beilrode, Börln, Paschwitz, Priester, Querbitzsch und Sitzenroda (Landkreis Nordsachsen), Canitz, Nauberg und Wyhra (Landkreis Leipzig) sowie in Knauthain und Lindenthal in der Stadt Leipzig (vgl. Abb. 2.6-28).

Abb. 2.6-29 Bockwindmühle Zeuckritz (LK Nordsachsen)
Quelle: http://www.saechsisches-burgenland.de

Abb. 2.6-30: Turmwindmühle Priester (LK Nordsachsen)

Paltrockwindmühlen sind der jüngste Mühlentyp, sie sind in Mitteldeutschland erstmalig gegen Ende des 19. Jahrhunderts nachzuweisen. Sie entstanden meist aus dem Umbau von Bockwindmühlen, indem der Bock entfernt und das Mühlengebäude auf einen Rollenkranz, der auf einem massiven Fundament gründet, gesetzt wurde. Sie wurden über eine Windrose in den Wind gedreht.

In der Region ist diese Mühlenart nicht sehr weit verbreitet. Lediglich 8 Paltrockwindmühlen sind noch erhalten, die sich über die gesamte Region verteilen. Die am besten erhaltene Paltrockwindmühle befindet sich in Audenhain im Landkreis Nordsachsen (vgl. Abb. 2.6-31).

Abb. 2.6-31: Paltrockwindmühle Audenhain (LK Nordsachsen)

Abb. 2.6-32: Windrad Tautenhain (LK Leipzig)

Windmotoren *(Windturbinen)* wurden Mitte des 19. Jahrhunderts in Amerika insbesondere als Antrieb für Wasserpumpen entwickelt. Die „Amerikanische Windturbine“ besteht aus einer auf einem Gittermast montierten Flügelrosette mit bis zu 150 Blättern oder Schaufeln aus gebogenem Blech. Diese Windturbinen verbreiteten sich in Europa in abgewandelter Form mit etwa 10 bis 20 Flügeln aus Blech- oder Kunststoffplatten.

Wie Abb. 2.6-28 zeigt, befanden sich Windmotorenstandorte in der Region vorwiegend in den Städten, u. a. in Leipzig und Schkeuditz. Heute sind nur noch zwei Windmotoren erhalten.

Um Wasser- und Windmühlen als einzigartige Zeugen historischer Nutzungen in der Region zu erhalten, sind die noch vorhandenen Mühlen vor dem Abriss zu bewahren, erforderliche Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen einzuleiten und zu fördern und die meist privaten Besitzer beim Erhalt und der Pflege der Mühlen zu unterstützen. Dazu sind die Mühlen der Öffentlichkeit stärker zugänglich zu machen und in thematische Tourismusangebote einzubinden. Die Erhaltung dieser markanten Elemente unserer Kulturlandschaft und ihre touristische Nutzbarmachung kann einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Bewahrung, zur Erhöhung der Attraktivität des ländlichen Raums für die Erholung und darüber hinaus für die Verbreitung von Kenntnissen zur Mühlengeschichte, zum Müllerhandwerk und zur Mühlenbaukunst leisten sowie zur Verbreitung spezieller Traditionen und Bräuche beitragen.

Diesem Anliegen hat sich der Verein „Mühlenregion Nordsachsen e. V.“, der 27 historische Mühlen unterschiedlichster Bauart im mühlenreichsten Gebiet der Region – dem Landkreis Nordsachsen – betreut, durch zahlreiche Angebote, wie Veranstaltungen, Projekttage, Mühlenführungen, Zusammenstellung spezieller Radtouren durch das Gebiet, bereits angenommen.

2.6.3.13 Historischer Bergbau

Karte 2.6-6 „Historischer Bergbau“

Auch wenn die Planungsregion erst seit jüngerer Zeit im Zusammenhang mit dem großflächigen Braunkohlenabbau – zumindest teilräumlich – als Bergbauregion wahrgenommen wird, hatte der Abbau oberflächennaher Rohstoffe (wie z. B. von Kies, Sand, Ton und Lehm sowie von Festgesteinen und Braunkohle) seit alters her in der Region eine große Bedeutung, sowohl zur Eigenversorgung mit Baustoffen, Werksteinen und Heizmaterialien als auch als Rohstofflieferant über die Region hinaus (z. B. Kaolin für die Meißner Porzellanmanufaktur).

Aufgrund der geologischen Verhältnisse ist Leipzig-Westsachsen durchaus als „Steinreiche Region“ zu bezeichnen.

Geologie

Die Region Leipzig-Westsachsen lässt sich nach WAGENBRETH (2000) – entsprechend dem erdgeschichtlichen Werdegang – in folgende geologische Einheiten gliedern, denen jeweils spezielle Gruppen von Bodenschätzen eigen sind (vgl. Karte 2.6-6).

Den ältesten geologischen Untergrund in der Region bildet das **Granulitgebirge.** Es stellt nach WAGENBRETH (2000) eine Auffaltung des variszischen Gebirges nördlich des Erzgebirgischen Beckens dar, in dessen Kern Granulit – umgeben von einem **Schiefermantel (IVa)** aus vorwiegend Glimmerschiefer und Phyllit – aus großer Tiefe hervortritt. Der Schiefermantel des Granulitgebirges prägt im Süden der Region das Gebiet in einem schmalen Streifen den Bereich der Freiberger Mulde sowie das südliche Kohrener Land. Als historisch bedeutende Bodenschätze werden u. a. Erze, Werk- und Dekorationssteine sowie Schotter- und Splittrohstoffe benannt, die jedoch nur noch als historische Abbaustätten anzutreffen sind.

Das **nordwestsächsische Eruptivgebiet (V)** umfasst eine nördlich des Granulitgebirges liegende Muldenzone des variszischen Gebirges, die von mächtigen Decken verschiedener vulkanischer Gesteine des Rotliegenden mit lokalen Braunkohlenvorkommen ausgefüllt wird (WAGENBRETH 2000). Während der variszischen Gebirgsbildung erfolgte eine Auffaltung des nordsächsischen Sattels. Dessen Aufragungen treten durch die Rotliegend-Gesteine in Leipzig, bei Otterwisch und Wurzen und in Gestalt des Collmbergs bei Oschatz an die Oberfläche (WAGENBRETH 2000). Das nordwestsächsische Eruptivgebiet umfasst in der Region den Großteil der Porphyrhügellandschaften (mit Ausnahme des Oschatzer Hügellandes und des Dahlener Sanders) sowie den Nordteil des Kohrener Landes.

Die von WAGENBRETH (2000) benannten historisch bedeutenden Bodenschätze Werk- und Dekorationssteine, Pflastersteine, Schotter- und Splittrohstoffe sowie Kaolin stellen auch heute noch die wesentlichen Gewinnungsstätten mineralischer Rohstoffe in diesem Raum dar.

Der überwiegende Teil der Region, westlich und nördlich des nordwestsächsischen Eruptivgebiets, wird vom **nordwestsächsischen Braunkohlenrevier (VI)** eingenommen. Als östliche Fortsetzung der Braunkohlenreviere von Halle, Weißenfels, Zeitz und Altenburg erfolgte hier die Ablagerung von Kiesen, Sanden und Tonen durch Flüsse und in Wasserbecken südlich des Tertiärmeeres (WAGENBRETH 2000). Es wird von den aus riesigen Flachmooren resultierenden Braunkohlenflözen geprägt, wobei die Braunkohle sowohl historisch als auch aktuell als bedeutendster Bodenschatz dieses Gebiets benannt werden kann.

Der Bereich des Oschatzer Hügellandes und des Dahlener Sanders wird vom **nordwestsächsischen Schiefergebirge (VIIa)** als Teil der Elbtalzone, einer großen NW-SO gerichteten tektonischen Störungszone im Bereich des Elbtals, eingenommen. Historisch bedeutende Bodenschätze dieses Gebiets sind nach WAGENBRETH (2000) Erze, Steinkohle, Werk- und Dekorationssteine sowie Kalkstein und Kaolin.

Historische Abbaugebiete bedeutender Bodenschätze in Leipzig-Westsachsen und Sachzeugen des historischen Bergbaus

In der Region sind Spuren des historischen Bergbaus überall in der Landschaft zu finden. Sie prägen in bestimmten Teilräumen das Landschaftsbild.

Den größten Teil bilden offen gelassene Gruben des ehemaligen Lockergesteinsabbaus (Sand, Kies, Ton und Lehm), die zumeist wassergefüllt sind, während so genannte Trockenabbaugebiete durch Verfüllung und Bewuchs zumeist nicht mehr in der Landschaft wahrnehmbar sind.

Dagegen sind große Steinbrüche, sofern sie nicht der Abtragung ganzer Berge dienten, noch relativ gut im Gelände erkennbar.

Abbaustellen des ehemaligen Tiefbaus lassen sich heute nur noch anhand obertägiger Sachzeugen wie Schachtanlagen sowie durch Senkungsgebiete mit Bruchfeldern und -teichen erkennen.

Als Sachzeugen des historischen Bergbaus in Leipzig-Westsachsen werden im Folgenden Relikte des Rohstoffabbaus, der bis ca. 1970 beendet war, verstanden, die heute noch in der Landschaft erlebbar sind. Dazu gehören insbesondere die in Tab. 2.6-12 benannten Kulturlandschaftselemente.

Tab. 2.6-12: Sachzeugen des historischen Bergbaus

Rohstoffgruppe	**Sachzeugen (Auswahl)**
Braunkohlengewinnung im Tiefbau	• Förderschächte; Bruchfelder und Bruchteiche
Braunkohlengewinnung im Tagebau	• Restlöcher; Halden • Verarbeitungs-/Aufbereitungsanlagen (Brikettfabriken, Kraftwerke etc.) • Bergbau-/Industriesiedlungen (Werkssiedlungen)
Sand/Kies/Kiessand	• Restlöcher (Sand-/Kiesgruben); Halden
Ton/Lehm/Kaolin	• Restlöcher (Ton-/Lehm-/Kaolingruben); Halden • Verarbeitungs-/Aufbereitungsanlagen (Ziegeleien)
Kalkstein	• Restlöcher (Kalkbrüche); Halden • Verarbeitungs-/Aufbereitungsanlagen (Kalköfen)
sonstige Festgesteine (Porphyr, Granit, Granulit, Serpentinit etc.)	• Restlöcher (Steinbrüche); Halden • Verarbeitungs-/Aufbereitungsanlagen (Brecheranlagen)
sonstige (Torf, Raseneisenerz, Alaun etc.)	• Torfstiche etc.

EISEN

Eisen ist bereits seit vorgeschichtlicher Zeit ein wichtiges Metall für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen, wobei für die sehr kleinen Eisenverhüttungsplätze dieser Zeit auch kleine Erzlagerstätten ausreichten (WAGENBRETH 2000). Diese historischen (vor- und frühgeschichtlichen) Eisenverhüttungsplätze wurden auch in Leipzig-Westsachsen im Zuge archäologischer Grabungen nachgewiesen, z. B. im Wermsdorfer Forst.

Geologisch bedingt sind in Leipzig-Westsachsen Eisenerzlagerstätten kaum von Bedeutung. Lediglich Vorkommen von **Raseneisenerz** sind in der Region nachzuweisen. Raseneisenerzlager umfassen geologisch junge Ausscheidungen von Brauneisenerz (Limonit: $Fe(OH)_3$) in sumpfigen Gebieten wenige Dezimeter unter der Oberfläche (WAGENBRETH 2000). Sie kommen demzufolge nur im Norden der Region, in der Dübener und Dahlener Heide vor. Bei WAGENBRETH (2000) werden als historische Abbaugebiete der Raum Belgern (Abbau 1737, 1776, 1847) und das Gebiet Oschatz-Schönnewitz (Abbau 1841-1863) benannt. Des Weiteren ist der Abbau von Raseneisenerz aus der Dübener Heide bekannt. Hier bildete sich Raseneisenerz im Wiesenton. Dieser konnte bis zu 55 % Eisen enthalten, das jedoch sehr verunreinigt war. Die Aufbereitung dieses Raseneisenerzes erfolgte bis ins 19. Jahrhundert im „Eisenhammer Tornau“ an der Nordgrenze der Region in Sachsen-Anhalt.

Relikte des historischen Raseneisenerzabbaus sind in Leipzig-Westsachsen nicht erhalten.

BRAUNKOHLE

In der Region befinden sich Braunkohlenlagerstätten in der Schichtfolge des Tertiärs im „Weißelsterbecken“ südlich bis östlich von Leipzig und nördlich von Leipzig im Südteil des Bitterfelder Reviers (WAGENBRETH 2000). Insgesamt ist fast die Hälfte der Regionsfläche von Braunkohlenflözen unterlagert, dabei reicht die Flözverbreitung weit über die v. g. Kernreviere hinaus und umfasst neben der Dübener Heide auch große Teile der Dahlener Heide sowie Teile des Land-

kreises Leipzig zwischen Wurzen, Brandis, Grimma und Bad Lausick sowie Randbecken östlich der Mulde im Bereich des Thümmlitzwaldes und im Raum Ragewitz (RPS 2005).

Zunächst erfolgte der Abbau lokaler, oberflächennah anstehender Braunkohlenvorkommen zur Sicherung des Eigenbedarfs. Infolge der zunehmenden Industrialisierung in Deutschland und des dadurch drastisch gestiegenen Energiebedarfs bei gleichzeitig knapper werdenden Holzvorräten erfolgte ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Leipzig-Westsachsen ein verstärkter Abbau von Braunkohle, wobei bis Ende des 19. Jahrhunderts Tiefbaubetriebe vorherrschend blieben. Die ersten echten Tagebaue sind in der Region ab Ende des 19. Jahrhunderts nachgewiesen (bei Neukirchen 1897). Mit dem Bau von Brikettfabriken und Braunkohlenkraftwerken sowie der Entwicklung der Carbochemie Anfang des 20. Jahrhunderts begann in Leipzig-Westsachsen der großflächige Abbau von Braunkohle, der insbesondere im Südraum Leipzig zu großflächigen Landschaftsveränderungen führte.

Braunkohlentiefbau

Der Abbau von Braunkohle im Tiefbau erfolgte in der Region in räumlich eng begrenzten Gebieten, meist für den lokalen Bedarf. Relikte des historischen Braunkohlentiefbaus sind nur noch vereinzelt in folgenden ehemaligen Abbaugebieten erhalten:

Raum Thümmlitzwald-Ragewitz-Golzern

Der Abbau erfolgte in diesem Gebiet insbesondere in der Grube „Aline“ bei Ragewitz, im Abbaugebiet „Samoa“ bei Golzern und an mehreren Stellen im Thümmlitzwald. Als obertägige Sachzeugen des historischen Braunkohlentiefbaus sind die Schachtanlage der Grube „Flora“ in Ragewitz einschließlich Nebengebäuden, Reste von Schachtanlagen bei Seidewitz und südlich Leipnitz sowie mehrere Bruchfelder im Thümmlitzwald westlich der Ortslagen Seidewitz und Böhlen erhalten. In Ragewitz erfolgte der Abbau im Tiefbau seit Ende des 18. Jahrhunderts bis ca. 1956. Darüber hinaus erfolgte nach MÜLLER (2002) bei Schkortitz Braunkohlentiefbau im Bereich der Ortslage Schkortitz in mehreren Gruben, u. a. der Grube „Martha“ am Müncherholz sowie im Schacht „Gottes Segen“ nördlich der Ortslage. Die Braunkohle wurde 7 Jahre lang über eine Drahtseilbahn über die Mulde zur Verladestelle Nimbschen transportiert.

Leipzig-Dölitz

Im Schacht Dölitz am Südrand der Stadt Leipzig erfolgte bis 1959 der Braunkohlenabbau in einer Tiefe von 80 m. Der alte Förderschacht als technisches Denkmal sowie die großflächigen Bruchfelder des ehemaligen Schachts zeugen noch heute vom Braunkohlentiefbau in diesem Gebiet. Auf den Bruchfeldern des Schachts wurde das Naherholungsgebiet Lößnig-Dölitz entwickelt.

Raum Kulkwitz

Südwestlich der Stadt Leipzig befindet sich ein Senkungsgebiet des ehemaligen Braunkohlentiefbaus (1900 bis 1938) mit Bruchfeldern und Bruchteichen. Die „Kulkwitzer Lachen“ sind aufgrund ihrer hohen Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz seit 1990 als Naturschutzgebiet festgesetzt und stellen in dem ansonsten sehr strukturarmen Westraum von Leipzig ein wertvolles Rückzugsgebiet für Tiere und Pflanzen dar.

Raum Ramsdorf

Im Raum Ramsdorf erfolgte Braunkohlentiefbau bis 1939. Erhaltene Relikte sind ein „Mundloch“ (Einleitung Mühlgraben/Schnauder) in Ramsdorf, die ehemalige Schachtanlage (Betriebsgebäude stillgelegt) und Bruchfelder (am Nordufer des heutigen Haselbacher Sees).

Weitere singuläre Objekte, wie Bruchfelder, Bruchteiche befinden sich im Südraum Leipzig bei Borna (ehemaliger „Wilhelmsschacht“, Lerchenberg Grube „Gottes Segen“), südlich des Harthsees, bei Eschefeld (Pahna) sowie bei Stockheim.

Braunkohlentagebaue

Den Schwerpunkt des Abbaus von Braunkohle bildete ab Ende des 19. Jahrhunderts der **Südraum Leipzig** (vgl. Tab. 2.6-13).

Tab. 2.6-13: Braunkohlentagebaue im Südraum Leipzig (nach LMBV 2002)

Abbaugebiet	Abbauzeitraum	Abbaugebiet	Abbauzeitraum
Bleichertsche Braunkohlenwerke	1892-1941	Tagebau Kulkwitz	1938-1956
Tagebau Regis I	1903-1932	Tagebau Borna-Süd	1939-1970
Tagebau Viktoria	1907-1934	Tagebau Witznitz II	1942-1993
Tagebau Dora und Helene I und II	1907-1938	Tagebau Profen	seit 1943
Tagebau Kraft I	1907-1941	Tagebau Regis VII-Blumroda	1948-1954
Tagebau Borna-Nord	1910-1942	Tagebau Neukirchen	1949-1963
Tagebau Witznitz I	1911-1949	Tagebau Schleenhain	seit 1949
Tagebau Deutzen	1911-1960	Tagebau Haselbach	1955-1977
Tagebau Bubendorf	1913-1926	Tagebau Borna-Ost	1959-1984
Tagebau Böhlen	1921-1969	Tagebau Peres	1961-1993
Tagebau Regis II	1930-1936	Tagebau Zwenkau	1969-1999
Tagebau Regis III	1936-1940	Tagebau Groitzscher Dreieck	1974-1991
Tagebau Regis IV	1937-1947	Tagebau Cospuden	1981-1992
Tagebau Espenhain	1937-1994	Tagebau Bockwitz	1982-1992

Sofern die ehemaligen Tagebaue nicht verkippt wurden, zeugen heute noch zumeist große Restlöcher sowie landschaftsprägende Halden (Halde Trages, Halde Lippendorf) vom großflächigen Braunkohlenbergbau im Südraum Leipzig (vgl. Karte 2.6-6).

Braunkohlenveredlung

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Braunkohlenbrikettierung zur ersten echten industriellen Form der Veredlung des Bodenschatzes, die in der Region bis 1989/90 ihre Bedeutung behielt. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts kam es verstärkt zur Anwendung von Elektroenergie in allen Bereichen, womit die Errichtung von Braunkohlenkraftwerken – oftmals im Zusammenhang mit Brikettfabriken – ihren Ursprung nahm. Als eine weitere Form der Verwertung von Braunkohle erreichte die Carbochemie in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ihre Blütezeit. Als erhaltene Sachzeugen der Braunkohlenveredlung sind z. B.

- Kraftwerke (Kraftwerksreste Lippendorf, Espenhain, Leipzig-Connewitz),
- Brikettfabriken (CULT Neukirchen, Witznitz mit Nebenanlagen) und
- Industrielle Absetzanlagen (IAA) in Gaulis, Böhlen, Deutzen (Lobstädter Lache), Regis I und IV sowie an der Halde Trages

im Südraum Leipzig zu benennen (vgl. Karte 2.6-6).

Darüber hinaus erfolgte zumeist im Zusammenhang mit dem Bau von Brikettfabriken, Kraftwerken und Anlagen der Carbochemie im Zeitraum von 1900 bis ca. 1940 die Errichtung von Werkssiedlungen in unmittelbarer Nähe dieser Produktionsstätten. In Böhlen, Espenhain (Siedlung „Birnenallee“), Göhrenz, Borna, Kitzscher, Lobstädt, Ramsdorf, Regis-Breitingen, Deutzen, Thräna und Markkleeberg-Großstädteln sind diese typischen Siedlungsformen noch erhalten.

Neben dem Südraum Leipzig befanden sich insbesondere im ehemaligen Muldentalkreis mehrere kleinräumigere Braunkohlenabbaugebiete, von denen als Relikte zahlreiche, zumeist wassergefüllte Restlöcher zeugen. Die Abbaustätten im Altkreis Wurzen zwischen Brandis, Altenbach und Wurzen erlangten ihre größte Bedeutung nach GALLE (1971) Anfang der 1860er Jahre, als ca. 33 % der in Nordwestsachsen und ca. 14 % der im Königreich Sachsen geförderten Braunkohle aus diesem Raum kam. Ehemalige Abbaugebiete befinden sich insbesondere im

Raum Bennewitz-Altenbach-Brandis

Im Raum Altenbach-Zeititz ist der Abbau von Braunkohle im Tagebaubetrieb seit etwa 1850 nachgewiesen. Die einzelnen Gruben bestanden oft nur kurze Zeit und wurden außerdem nicht ununterbrochen betrieben (GALLE 1971). Bekannteste Abbaustätten waren u. a. die Gruben „Agnes“, „Else“ und „Amalie“. Darüber hinaus erfolgte mit dem Abbau von Braunkohle auch die Gewinnung von Sand, Kies, Ton oder Kaolin, insbesondere im Zusammenhang mit dem Betrieb von Ziegeleien und Tonwarenfabriken.

Raum Thümmlitzwald-Ragewitz

Der Abbau von Braunkohle im östlichen Teil des Thümmlitzwaldes wurde seit etwa 1820 im Tage- und Tiefbau betrieben. Bei Leipnitz und Seidewitz gab es 1836 eine königliche Braunkohlengrube. Neben vereinzelt erhaltenen Restlöchern erinnert die „Kohlenstraße“ zwischen Grechwitz/Döben und Golzern noch heute an den Transportweg der Braunkohle aus den Gruben bei Ragewitz in die Papierfabrik nach Golzern und zum Bahnhof Grimma.

Raum Bad-Lausick-Beucha

Zwischen 1840 und 1920 erfolgte der Abbau von Braunkohle im Tief- und Tagebau im Bereich des heutigen Kurhotels Bad Lausick. Nach PRIEMER (1997) wurde an der Straße von Bad Lausick nach Beucha, nördlich des Heinersdorfer Bachs, der Braunkohlenabbau in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in größerem Rahmen betrieben. Danach befanden sich 1862 hier 28 Gruben und 1878 bereits 36 Gruben. Ab 1892 wurde Braunkohle in der Grube „Gottes Segen“ bei Köllsdorf abgebaut, wovon nur noch ein großes wassergefülltes Restloch zeugt.

Darüber hinaus befanden sich u. a. im Raum Thierbaum (südlich des Colditzer Forstes) und im Raum Seelingstädt weitere lokale Abbaugebiete (vgl. Karte 2.6-6).

TORF

Die Bildung von Torf erfolgte im Quartär, dort, wo Pflanzenwachstum im Bereich des Grundwassers erfolgte. Diese Niederungsmoore entstanden in flachen Gebieten Nordsachsens, besonders in den Urstromtälern der Eiszeit (Raum Eilenburg-Torgau) oder in Depressionen eiszeitlicher Endmoränen, z. B. der Dübener Heide (WAGENBRETH 2000).

Der Torfabbau hatte nur lokale Bedeutung, er wurde insbesondere als Brennmaterial benutzt. Historische Torfabbaugebiete befinden sich in Leipzig-Westsachsen insbesondere in der Dübener Heide im Bereich des Wildenhainer und des Zadlitzbruchs (vgl. Karte 2.6-6). Im Wildenhainer Bruch erfolgte der Torfabbau von 1790-1854 zur Verwendung als Brenntorf (PGL 1922), im Zadlitzbruch wurde zwischen 1864 und 1918 Torf gestochen, der gepresst und getrocknet als Brennmaterial und Stalleinstreu diente (WILDE 1999). Darüber hinaus bestanden kleinere Abbaugebiete im Raum Ballendorf und Thierbaum sowie in der Dahlener Heide.

Als Sachzeugen des Torfabbaus sind insbesondere im Bereich des Zadlitzbruchs und des Wildenhainer Bruchs wassergefüllte Torfstiche und verschiedene Zwischenmoorregenerationsstadien der ehemaligen Torfstiche erhalten. Aufgrund seiner herausragenden Vielfalt an wertvollen Biotopen, Tier- und Pflanzenarten wurde das Gebiet als NSG „Presseler Heidewald- und Moorgebiet“ festgesetzt.

FESTGESTEINE (z. B. Granit, Porphyr, Granodiorit, Granulit, Serpentinit)

Der Abbau von Gesteinen in der Region seit Anfang des 19. Jahrhunderts diente insbesondere der Herstellung von Werk- und Dekorationssteinen, von Bruch- und Pflastersteinen sowie von Schotter und Splitt. Die Verwendung als Werk- und Dekorationssteine setzt eine Bearbeitbarkeit der Gesteine durch Steinmetze oder die Möglichkeit einer maschinellen Bearbeitung zu Quadern oder Platten voraus. Die Verwendung spezieller Gesteine als Dekoration bestimmt die besondere Eigenart vieler historischer Bauwerke. So diente z. B. der Beuchaer Granitporphyr als Baumaterial für das Leipziger Völkerschlachtdenkmal und der Rochlitzer Porphyrtuff als Schmuck für den Renaissancegiebel des Alten Rathauses in Leipzig. Darüber hinaus prägt die Verwendung von Dekorationssteinen auch ganze Ortsbilder in der Region, so z. B. viele Höfe der Dörfer des Lösshügellandes, in denen die Tür- und Fenstergewände sowie die Zugangsbereiche der Pferdeställe aus Porphyr bestehen.

Die in der Region vorkommenden Granite und Quarzporphyre lassen sich aufgrund ihrer Klüftigkeit gut brechen und anschließend als Bruch- oder Pflastersteine verwenden. Bruchsteinmauerwerke lassen sich vielerorts in der Region noch entdecken. Der Abbau von Bruchsteinen erfolgte zunächst zur Deckung des Eigenbedarfs an Baumaterial in unmittelbarer Nähe der Siedlungen. Daneben erfolgte der Abbau von Gesteinen zur Herstellung von Schotter und Splitt, die insbesondere für den Straßenbau und als Betonzuschlagstoffe benutzt wurden und werden. Die bedeutendsten Schotter- und Splittrohstoffe Sachsens sind nach WAGENBRETH (2000) die westsächsischen Quarzporphyre.

Zeugen des historischen Gesteinsabbaus sind vor allem zahlreiche, zumeist wassergefüllte Restlöcher der ehemaligen Steinbrüche, vereinzelt Halden sowie Reste der zum Abtransport der Gesteine dienenden „Steinbruchbahnen“ (siehe auch Kapitel 2.6.17). Diese Sachzeugen sind naturgemäß überwiegend in den Porphyrhügellandschaften zu finden (vgl. Karte 2.6-6).

Abbaugebiete

Der historische Festgesteinsabbau konzentrierte sich auf das Mulde-Porphyrhügelland und das Oschatzer Hügelland. Auch heute noch sind diese Gebiete durch umfangreichen Abbau von Festgesteinen geprägt.

Mulde-Porphyrhügelland

Tab. 2.6-14: Historische Festgesteinsabbaugebiete im Mulde-Porphyrhügelland (nach MÜLLER 2002 und 2004; WAGENBRETH 2000)

Abbaugebiet	Rohstoff	Abbaustätten	Abbauzeitraum
Hohburger Berge	Pyroxen-quarz-porphyr	Wolfsberg nördlich Lüptitz	1886 bis 1. Weltkrieg
		Steinberge südlich Röcknitz	1886 bis 1960
		Spitzberg nordwestlich Lüptitz	1888 bis 1938
		Spielberg westlich Böhlitz	1888 bis 1961
		Gaudlitzberg (Westteil)	1891 bis 1961
		Löbenberg (Südrand)	1892 bis 1. Weltkrieg
		Löbenberg (Westflanke)	1927 bis 1958
		Holzberg südöstlich Böhlitz	1928 bis 1975
		Köppelscher Berg südöstlich Böhlitz	1964 bis 1990
		Zinkenberg	seit 1890
		Frauenberg Röcknitz	seit 1891
		Breiter Berg Lüptitz	seit 1892
Beucha-Waldsteinberg (Brandis)	Pyroxen-granit-porphyr	Kirchbruch Beucha	15. Jahrhundert bis 1960
		Beucha-Sorge	seit vor 1904
		Brandis	bis 1904
Gebiet um Dornreichenbach	Pyroxen-quarz-porphyr	Windberg	bis 1963
		Stolpenberg	seit 1864
Ammelshain-Trebsen-Grimma-Großsteinberg *(Großsteinberger und Trebsener Hügelreihe)*	Pyroxen-quarz-porphyr	Ammelshain	1870er Jahre bis 1960
		Kleiner und Großer Brandberg Großsteinbach	seit 18. Jahrhundert
		Haselberg Ammelshain	19. Jahrhundert bis 1963
Wermsdorf-Mutzschen-Fremdiswalde (*Wermsdorf-Fremdiswalder Hügelgebiet*)	Pyroxen-quarz-porphyr	Butterberg Wermsdorf	seit 1929

Neben den zahlreichen Restlöchern ehemaliger Steinbrüche als oftmals einzigen Zeugen des historischen Bergbaus in der freien Landschaft ist im Museum „Steinarbeiterhaus“ in Hohburg die Lebensweise der Steinarbeiter und die Geschichte der nordsächsischen Steinindustrie dargestellt.

Im Oschatzer Hügelland sind insbesondere südwestlich von Oschatz (Porphyr) und im Raum Cavertitz-Wellerswalde-Zaußwitz (Granodiorit, Porphyr) noch Relikte des historischen Gesteinsabbaus zu finden. Darüber hinaus sind in den Lösshügellandschaften, insbesondere im Raum Mügeln (Porphyr) sowie in der Wyhraaue zwischen Frohburg und Kohren-Sahlis (Porphyr) verbreitet Restlöcher ehemaliger Steinbrüche zu finden.

KALKSTEIN/DOLOMIT

Die Kalkstein- und Dolomitvorkommen befinden sich in der östlichen Fortsetzung des thüringischen Zechsteins in zwei räumlich eng begrenzten Gebieten im Raum Mügeln und im Gebiet nördlich von Geithain.

Kalkstein und Dolomit wurden insbesondere zur Herstellung von Brandkalk benutzt. Nach dem Brandprozess sind sie darüber hinaus als Bau- und Düngekalk sowie in der chemischen Industrie nutzbar. Zudem erfolgt ihre Verwendung als Schotter oder Split für den Straßenbau. Für das Brennen des Kalks kamen in Sachsen nur die gleichzeitig zum Kalk- und Ziegelbrennen benutzten Schachtöfen zum Einsatz (DER HEIMATBOTE 2005).

Neben zahlreichen ehemaligen Kalkbrüchen, die als Restlöcher erhalten sind (vgl. Karte 2.6-6), sind vor allem Kalköfen als historische Zeitzeugen der ehemaligen Kalkverarbeitung in diesen Gebieten zu finden (siehe Tab. 2.6-15).

Raum Mügeln

Der Plattendolomit war in der Mügelner Senke von alters her Gegenstand des Abbaus. Insbesondere südlich von Mügeln befanden sich an den Rändern des Hasenbachs (bei Paschkowitz; Abbau bis 1920 im Tief- und Tagebau) und des Bielbachs (zwischen Zävertitz und Schrebitz) zahlreiche Kalkbrüche und Kalkwerke. So existierten um 1780 in der Mügelner Gegend über 20 mittlere und kleine Kalkgruben mit rund 30 Kalköfen (SLV 2000). Von der Kalkverarbeitung in diesem Raum zeugen heute nur noch einige, meist zugewachsene Restlöcher.

Raum Geithain

Der aus dem anstehenden Plattendolomit im Raum Geithain-Tautenhain gewonnene Graukalk besaß aufgrund seiner chemischen Zusammensetzung und der Verunreinigung durch Tonerde zementartige Eigenschaften. Burgen, Schlösser, Kellergewölbe, Festungsbauten und Brücken wurden in der Region unter Verwendung Geithainer Kalks ausgeführt. Bereits 1396 erfolgte die erste Erwähnung der Tautenhainer Kalkgewinnung im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Eilenburger Schlosses. 1750 bis Ende des 19. Jahrhunderts fand eine umfangreiche Kalkproduktion in den Anlagen südlich und westlich von Tautenhain statt. Zahlreiche Restlöcher zwischen Geithain und Tautenhain, nördlich des Kalkbachs, sind Zeugnis des seit 1972 historischen Industriezweigs. Daneben sind mehrere historische Kalköfen erhalten (vgl. Tab. 2.6-15 und Karte 2.6-6).

Tab. 2.6-15: Erhaltene historische Kalköfen in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen (nach HEIMATBOTE 2005 und LFD 2004)

Lage	Art/Zustand	Betriebszeit	Bemerkungen
Geithain (Freie Flur 3)	Kleiner und großer Kalk-Ringofen		technische Denkmale, großer Ringofen architektonisch wertvoll
Geithain (Peniger Straße 1) (siehe Abb. 2.6-33)	Mehrkammerofen für Kalk- und Ziegelbrennerei		
Geithain (Sommerhof 17)	Kalk-Ringofen (Prototyp des sog. Hoffmann-schen Ringofens in Sachsen)		

Abb. 2.6-33: Kalkofen Geithain, Peniger Straße (LK Leipzig)

Abb. 2.6-34: Kalkofen Geithain, Sommerhof (LK Leipzig)

TON/LEHM/KAOLIN

Tonabbau

Die im Tertiär entstandenen sächsischen Tone wurden und werden zur Herstellung von Steinzeug- und Feinkeramik sowie als Ziegelrohstoffe verwendet. Ihre Verarbeitung bewirkte u. a. die Entwicklung von Kohren-Sahlis zur „Töpferstadt". Historische (und aktuelle) Abbaugebiete tertiärer Tone befinden sich

- im Raum Holzhausen-Liebertwolkwitz (Stadt Leipzig); Restlöcher bei Liebertwolkwitz bzw. im Bereich des Kolmbergs (Abbau seit Anfang des 20. Jahrhunderts),
- im Raum Machern-Bennewitz/Altenbach-Brandis (Landkreis Leipzig); Abbau seit ca. 1900, Verarbeitung in einer Ofenfabrik, mehreren Ziegeleien sowie den Tonwerken Zeititz (bis 1990),
- im Raum Colditz-Hohnbach (Landkreis Leipzig); Abbau um 1500 bis 1988/1989,
- im Raum Grechwitz-Neunitz (Landkreis Leipzig); Abbau von Ton und Lösslehm seit Ende des 19. Jahrhunderts und Verarbeitung zu Mauerziegeln in umliegenden Ziegeleien,
- bei Bad Lausick (Landkreis Leipzig); Abbau von 1900 bis 1990 (WAGENBRETH 2000),
- im Raum Leisenau (Landkreis Leipzig) ; bis Mitte der 1950er Jahre Transport des Rohstoffs über eine Seilbahn nach Großbothen (MÜLLER 2004) und
- im Raum Belgern (Landkreis Nordsachsen); Abbau seit 1814 (WAGENBRETH 2000), Verwendung als Steinzeugton.

Lehmabbau

Der historische Lehmabbau als Ziegelrohstoff erfolgte in der Region zum einen als Auelehmgewinnung in den großen Flussauen (z. B. Weiße Elster, Vereinigte Mulde) sowie durch Gewinnung von Lösslehm.

<u>Konzentrationsgebiete der Auelehmgewinnung</u>

Aue der Weißen Elster (nördlicher und südlicher Leipziger Auwald)

Im 19. Jahrhundert erfolgte eine verstärkte Lehmentnahme im Gebiet des Leipziger Auwalds zur Herstellung von Ziegeln für den Bau von Häusern in der sich entwickelnden Stadt Leipzig. Davon zeugt heute noch eine Vielzahl von Restlöchern ehemaliger Lehmstiche. Zu den größten Lehmabbaugebieten im Leipziger Auwald zählten nach STUFA (1996, 1997 und 2003) die heute naturschutzfachlich wertvollen Bereiche

- des NSG „Burgaue" nördlich von Böhlitz-Ehrenberg mit ca. 14 ha dieser stillgelegten Lehmstiche unterschiedlichen Alters (z. B. Hakenteich, Gundorfer Lachen, Lehmgruben an der Waldspitze),

- des NSG „Luppeaue“, in dem von 1884 bis 1972 auf insgesamt ca. 35 ha Lehm (z. B. im Gebiet der Papitzer Lehmlachen) zur Ziegelherstellung in den Fabriken Modelwitz und Altscherbitz und später zu Ausbesserungsarbeiten am Luppedamm abgebaut wurde und
- des NSG „Lehmlache Lauer“, das mit der Anhöhung des Ostdamms beim Ausbau der Elsterflutrinne im Jahr 1965 entstand.

Aue der Weißen Elster (südliche Elsteraue bei Pegau)

Im Bereich der Elsteraue zeugen heute noch einige ehemalige Lehmgruben vom Abbau des Auelehms in diesem Gebiet. In früherer Zeit gab es im Raum Pegau-Groitzsch etwa 17 Ziegeleien, die teils den Auelehm, teils den eiszeitlichen Lösslehm beiderseits der Elster abbauten. Die gesamte Technologie der historischen Ziegelproduktion ist an der um 1890 erbauten ehemaligen „Ziegelei Erbs“ bei Pegau noch ablesbar, die als technisches Denkmal der Ziegelindustrie von der industriellen Ziegelproduktion in den 1920er Jahren zeugt (www.pegau.de).

Muldenaue

Im Raum Deuben-Bennewitz (Landkreis Leipzig) erfolgte ebenfalls der Abbau von Auelehm in den ehemaligen Hülsmannschen Tonwerken. Das Gebiet der Deubener Teiche weist mit mehr als 54 Tümpeln die höchste Anzahl ehemaliger Lehmstiche auf.

Gewinnung von Lösslehm

Der Abbau von weichselkaltzeitlichen Lösslehmen fand wie der Abbau von Kiesen und Sanden überall in der Region – meist zur Eigenversorgung – statt. Größere Abbaugebiete sind aus dem Raum Geithain-Narsdorf bekannt. Der hier gewonnene Lösslehm wird zumeist für die Dachziegelproduktion verwendet.

Kaolinabbau

Die westsächsischen Kaoline sind das tonige Verwitterungsprodukt des anstehenden Kemmlitzer Porphyrs. Diese Verwitterungszone weist in der größten Lagerstätte, dem „Kemmlitz-Börtewitzer Becken“, durchschnittliche Mächtigkeiten von 20 bis 25 m auf. Kaoline werden insbesondere für die Porzellanproduktion verwendet. Die westsächsischen Abbaustätten waren und sind von besonderer Bedeutung für die Herstellung von Porzellan in der Manufaktur Meißen. Bereits seit 1839 wurde durch die Porzellanmanufaktur Meißen im so genannten Fichtegraben bei Neusornzig Kaolin abgebaut. Weitere historische und zum Teil auch aktuelle Kaolinabbaustätten befinden sich im Landkreis Nordsachsen im Raum Kemmlitz-Gröppendorf-Glossen (Abbau seit 1769) und im Raum Baderitz-Sornzig (Abbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts) sowie im Landkreis Leipzig südlich von Hohburg (Abbau 1900 bis 1965) und bei Dürrweitzschen (Abbau von 1938 bis 1976).

SANDE UND KIESE

Nach Karte 2.6-6 sind keine Verbreitungsschwerpunkte des ehemaligen Sand- und Kiesabbaus in der Region erkennbar. Die erhaltenen Relikte (überwiegend wassergefüllte Restlöcher) kommen in allen Landschaftstypen vor. Bei diesen ehemaligen Sand- und Kiesabbaugebieten handelt es sich überwiegend um lokal bedeutsame Abbaustätten zur Eigenversorgung der umliegenden Ortschaften. Darüber hinaus erfolgte ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts der gezielte Aufschluss von Sand- und Kiesgruben für große Bauprojekte wie den Autobahnbau (z. B. Autobahn A 9: Kiessee Kleinliebenau; Autobahn A 14: Albrechtshainer See, Grillensee und Moritzsee bei Naunhof) sowie andere Großvorhaben wie den Hauptbahnhof Leipzig (Auensee).

SONSTIGE BODENSCHÄTZE

Alaun

Ein weiterer, im 19. Jahrhundert wichtiger Rohstoff zur Herstellung von Vitriol, war bis zur synthetischen Herstellbarkeit von Alaun der Alaunton (sulfidhaltiger Tertiärton). Alaun wurde aus sulfidhaltigen Gesteinen hergestellt, die unter Tage gewonnen und auf „Laugebühnen“ längere Zeit Niederschlägen ausgesetzt wurden, die die Sulfide zu Sulfaten aufoxidierten und diese auflösten. Schließlich verdampfte man die Lauge, um Alaun oder Vitriol zu erhalten (WAGENBRETH 2000). Bei WAGENBRETH (2000) werden als historische Abbaugebiete in Leipzig-Westsachsen der Raum Schwemsal (Abbau 1560-1883) mit 3 Alaunflözen (Ton) von 1,2 bis 3,2 m in Sand (Tertiär) sowie der Raum Trossin (Abbau vor 1775) mit Alaunhütte und tertiärer Tonlagerstätte benannt.

Überreste des Alaunabbaus findet man bis heute im Ortsteil Alaunwerk der Stadt Bad Düben. Das hier bis 1886 bestehende Alaunbergwerk gehörte zu seinen Glanzzeiten zu den bedeutendsten in Deutschland. Nach WILDE (1999) sind heute nur noch das alte „Kommunhaus“ und einige Bergarbeiterhäuser als bauliche Sachzeugen erhalten. In der Landschaft um den Ortsteil Alaunwerk existiert jedoch noch das Gebiet der Tagebaue, der Hügel und Schluchten, der Tauberzhalden und der bunten Erde der Rösterz- und Wetterhalden, die an der Mulde das „Rote Ufer“ und zusammen eine reizvolle Bergbauminiaturlandschaft bilden (WILDE 1999). Das bekannteste Relikt des Alaunbergwerks ist die „Bergschiffmühle“, die von der Bergwerksverwaltung errichtet wurde und heute im Landschaftsmuseum der Burg Düben steht (vgl. auch Kap. 2.6.3.12.2).

Quarzite

Quarzite mit hohem Siliziumdioxidgehalt und einem besonderen Gefüge sind ein wertvoller Rohstoff für saures Feuerfestmaterial. Als Rohstoff dafür dienten zunächst die **„Knollensteine“**, zu Quarzit verkittete tertiäre Sande Westsachsens, die durch die Abtragung in geologischer Vergangenheit freigelegt worden waren und in vielen Gegenden an der Erdoberfläche herumlagen, so z. B. bei Wurzen, Kühren und Wäldgen, bei Dahlen, Limbach, Kleinforst und Oschatz sowie im Thümmlitzwald zwischen Grimma und Leisnig (WAGENBRETH 2000). Der gezielte Abbau von Tertiärquarziten erfolgte u. a. bei Glossen (Landkreis Nordsachsen) von 1923 bis 1991. Der hier gewonnene Quarzit wurde nach der Verarbeitung zu Schamottesteinen in der Stahlindustrie zum Auskleiden von Stahlschmelzöfen verwendet. Mit der Erweiterung des Bruchs wurde zur Gewinnung des Quarzits und der Abraummassen 1942/1943 eine Feldbahn mit 600 mm Spurweite zum Bahnhof Glossen erbaut, die ein Netz von ca. 3 km Länge aufweist, welches noch heute erhalten ist. Diese wirtschafts- und technikgeschichtlich bedeutsame, historische Feldbahnanlage ist mit Nebenanlagen wie Lokschuppen, Loks, Loren, Brechergebäude und Verladerampe als betriebsfähige Schauanlage im ehemaligen Quarzitbruch Glossen zu besichtigen.

Ökologische und kulturlandschaftliche Bedeutung historischer Rohstoffabbaugebiete

Ehemalige Rohstoffabbaustätten, wie aufgelassene Steinbrüche, Kies-, Sand-, Ton und Braunkohlengruben, die heute meist waldumstanden und wassergefüllt sind, wurden zu landschaftlich attraktiven Gebieten und damit zu neuen Erlebnisbereichen – auch für die Naherholung.

Viele Nutzungsrelikte des historischen Bergbaus entwickelten sich darüber hinaus im Lauf der Zeit zu bedeutsamen Lebensräumen für selten gewordene oder gefährdete Arten extremer Standorte. Als Sekundärbiotope sind viele dieser Rückzugsräume aufgrund ihrer hohen Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz nach § 30 BNatSchG bzw. § 21 SächsNatSchG geschützt. Dazu gehören beispielsweise Restgewässer ehemaliger Sand-, Kies-, Ton- und Lehmgruben sowie Steinbrüche (Bedeutung und Gefährdungen vgl. Kap. 2.6.3.10), alte Bergwerksstollen, die u. a. als (Winter)Quartier für gefährdete Tierarten, z. B. diverse Fledermausarten oder die Zimteule, dienen können (LFUG 2004), sowie alte, offen gelassene Steinbrüche.

Diese alten Steinbrüche weisen zumeist offene Felsbildungen auf, die durch eine spärliche Vegetation aus Moos- und Flechtengesellschaften sowie niedrigwüchsigen, lückigen Felsband-Rasen, Schuttfluren, Felsspalten-Gesellschaften und zum Teil einzelnen Gehölzen charakterisiert werden. Kennzeichnende Pflanzenarten sind u. a. zahlreiche Moos- und Flechtenarten, Scharfer Mauerpfeffer, Felsenfetthenne, Große Fetthenne, Blauschwingel, Braunstieliger, Nördlicher und Serpentin-Streifenfarn, Kleines Habichtskraut und einzelne Arten von Trockenrasen (LFUG 1995, 1999). Tierökologisch sind sie als Rückzugs- und Jagdhabitate, z. B. für Zwergspitzmaus, Schlingnatter, Zauneidechse und Waldeidechse, als Brutplätze für Uhu, Turmfalke, Wanderfalke, Hausrotschwanz und Dohle, als Überwinterungsplätze für den Großen Abendsegler, die Zwergfledermaus und die Zweifarbfledermaus sowie als Nistplatz für Bienen und Faltenwespen bedeutsam (LFUG 1999).

Die Hauptgefährdungsfaktoren für ehemalige Steinbrüche stellen insbesondere erneute Abbaumaßnahmen, Freizeitaktivitäten (z. B. Klettersport), Ablagerung von Müll bzw. Fremdnutzung (z. B. als Deponie), Nährstoffeintrag und Straßenbaumaßnahmen dar (LFUG 1995, 1999).

2.6.3.14 Hohlwege

Hohlwege sind Wege in der freien Landschaft einschließlich ihrer Steilböschungen, die sich durch Erosion tief in die Geländeoberfläche eingeschnitten haben (LFUG 1995). Sie entstanden mit der Besiedlung im Mittelalter dort, wo durch die Einwirkung schmaler Wagenräder und Tierhufen von Viehauftrieben Angriffspunkte für erosive Vorgänge gegeben wurden. Bei geologisch günstigen Bedingungen an Berghängen und im Löss führten diese Ereignisse im Verlauf der Zeit zu solchen Tiefen, die nur noch eine eingeschränkte Nutzung der Wege zuließen. In diesen Fällen wurden daneben neue Fahrspuren angelegt, die sich ebenso eintieften und teilweise heute noch als Hohlwegbündel/-scharen erlebt werden können (GEOBILD 2004).

Hohlwege waren überwiegend Teil des mittelalterlichen lokalen und regionalen Wegenetzes. Mit den wachsenden Anforderungen an Breite und Ausbauzustand von Straßen- und Wegeverbindungen sowie der Verlagerung von Verkehrsverbindungen verloren die meist sehr engen Hohlwege zunehmend an Bedeutung. Mit der Nutzungsaufgabe der Hohlwege setzte ihre Verbuschung ein, so dass diese Dokumente historischer Wegeverbindungen zunehmend unsichtbar wurden.

Verbreitung

Die Erfassung der historischen und aktuellen Verbreitung von Hohlwegen in Sachsen um 1800 und 2000 durch GEOBILD (2004) zeigt, dass der Verbreitungsschwerpunkt noch vorhandener Hohlwege in der Region in den Lösshügellandschaften liegt (vgl. Abb. 2.6-35). Hier befinden sich ca. 40 % aller erhaltenen Hohlwege der Region.

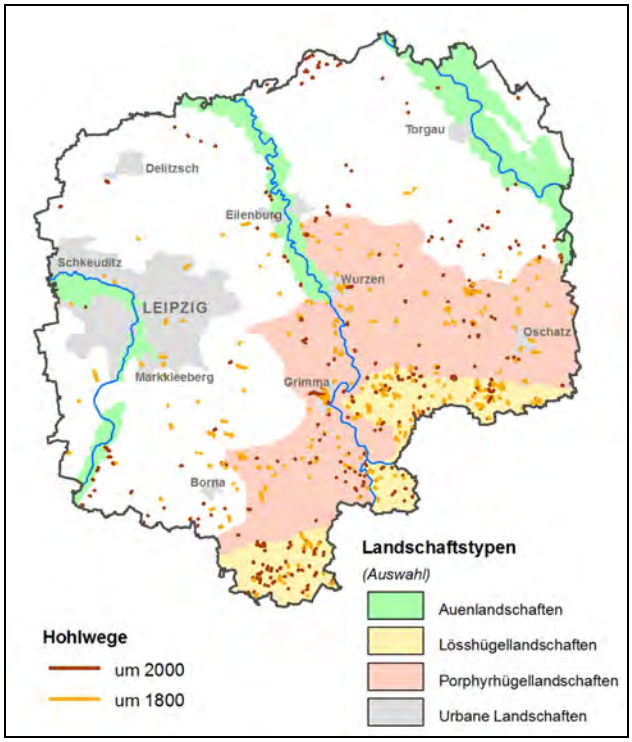


Abb. 2.6-35: Verbreitung von Hohlwegen (Quelle: GEOBILD 2004)

Naturgemäß sind die Lösshügellandschaften nicht nur die aktuellen Verbreitungsschwerpunkte von Hohlwegen in der Region, sondern auch die Gebiete mit den höchsten Verlusten an Hohlwegen im betrachteten Zeitraum von 1800 bis 2000. Speziell im Döbelner Lösshügelland ist danach ein besonders hoher Verlust an Hohlwegen im Raum nördlich des Thümmlitzwaldes zwischen Mutzschen und Dürrweitzschen sowie im Raum Mügeln-Oschatz zu verzeichnen. Nach Auswertung der aktuellen Luftbilder wurden viele dieser ehemaligen Hohlwege überackert oder fielen dem Straßenneu- und -ausbau oder Siedlungserweiterungen zum Opfer (vgl. Abb. 2.6-35).

Ökologische Bedeutung

Hohlwege besitzen neben ihrer Bedeutung als Relikte historischer Wegeverbindungen auch eine besondere Bedeutung als geschützte Biotope. So stehen in Sachsen alle Hohlwege, die mindestens 1 m tief eingeschnitten sind und deren Böschungsneigung an der steilsten Stelle mindestens 45° beträgt, nach § 21 Abs. 1 Nr. 4. SächsNatSchG unter besonderem Schutz. Die typische Vegetation an Hohlwegen bilden insbesondere Hecken, Gebüsche trockenwarmer Standorte, magere Frischwiesen, Staudensäume und Halbtrockenrasen (LFUG 1995). Sie werden von zahlreichen Insekten, z. B. von Hautflüglern (u. a. Grabwespen und Bienenarten) besiedelt (LFUG 1999).

Wesentliche Gefährdungsfaktoren für Hohlwege stellen Aufschüttungen, Befestigungen und Ausbau sowie die Aufgabe ihrer (Be-)Nutzung (Sukzession) dar.

Als charakteristisches Kulturlandschaftselement der Lösshügellandschaften sind diese, auch in Sachsen seltenen Kulturlandschaftselemente zu erhalten.

2.6.3.15 Historische Wege- und Straßenverbindungen

Karte 2.6-7 „Historische Verkehrswege“

Historische Wege- und Straßenverbindungen waren seit alters her eine wichtige Voraussetzung für Handel und Kommunikation, sie prägten die Entstehung und Entwicklung von Städten, die sich bevorzugt an Kreuzungen dieser Handelswege zu bedeutenden Handelsplätzen entwickelten, und dienten als Heerstraßen.

Die frühesten Verkehrsverbindungen waren so genannte **Altstraßen,** die die wichtigsten Orte bzw. Städte in Europa mit einem Wegenetz verbanden. Sie waren im Wesentlichen unbefestigte Naturwege, die sich in ihrem Verlauf an den Geländeverhältnissen des zu durchquerenden Gebiets orientierten. Dabei wurden bevorzugt vernässungsfreie und weithin einsehbare Höhenrücken entlang der Wasserscheide („Hohe Straße“) oder hoch liegende Terrassen als Route benutzt, die auf Furten bzw. Gebirgspässe ausgerichtet waren. Das die Region durchziehende historische Wegenetz wurde so insbesondere durch die Elbefurten bei Boritz/Merschwitz und Strehla, die Muldefurten bei Wurzen/Püchau, Eilenburg und Grimma sowie die Furten über Elster, Pleiße und Parthe in Leipzig bestimmt.

In Abhängigkeit von Witterungsverhältnissen, politischen Gegebenheiten und den transportierten Handelsgütern pendelten die Wegeführungen in einem Korridor von mehreren Kilometern Breite.

Historische Straßen sind somit als zeitlich und räumlich veränderliche Routen oder Straßenbündel zu verstehen, die im Lauf der Jahrhunderte nicht nur ihren Verlauf, sondern auch ihre Namen wechselten. So wurde z. B. aus der Hohen Salzstraße später die „Via regia“, die dann als „Hohe Straße“ bekannt wurde. Die in Leipzig-Westsachsen vorkommenden Straßennamen geben zudem Aufschluss über

- die Bedeutung und Reichweite (z. B. Königsstraße, Reichsstraße, Salzstraße, Hohe Straße als überregionale Verbindungen; Kalkstraße, Kohlenstraße und Butterweg als regional bedeutsame Verbindungen),
- die transportierten Waren (z. B. Salz-, Kalk- oder Kohlenstraße, Butterweg) und
- ihre Funktion (z. B. Heerstraße, Poststraße).

Als **Reichsstraße** (*strata imperialis*) wurde eine Straße bezeichnet, die unter Königsbann stand, d. h., sie unterstand rechtlich dem König, der für ihre Instandhaltung zuständig war. Sie stand zudem unter besonderem Friedensschutz (öffentliches Gebot des Landfriedens), der durch die Territorialherren gewährleistet wurde (Geleitschutz). Wichtige Reichsstraßen, die durch die Planungsregion führten, waren u. a. die „**Via Imperii“** und die **„Via Regia“**.

Im Folgenden werden die bedeutendsten historischen Straßenverbindungen in ihrem Verlauf durch die Region betrachtet (vgl. auch Karte 2.6-7 „Historische Verkehrswege“).

<u>Historische Straßen und Wege bis 1200</u>

SALZSTRASSEN

Der Transport von Salz aus den Salinen an der Saale (z. B. Halle, Dürrenberg) nach Schlesien und Böhmen, der nach BÖHM (1996) bereits im 8. Jahrhundert in unserer Region nachgewiesen werden kann, war für die Entstehung einer Reihe von Fernhandelswegen verantwortlich. Sie tragen auch heute noch abschnittsweise den Namen **„Salzstraße“** oder **„Alte Salzstraße“**.

Nach SPECK (1953) verliefen die beiden Hauptrouten zum einen auf der Linie Halle-Leipzig-Bautzen-Görlitz nach Schlesien (spätere „Via regia“ bzw. „Hohe Straße“) und zum anderen auf der Linie Halle-Leipzig-Oederan-Sayda-Most (Brüx)-Prag nach Böhmen („antiqua semita Bohemiae“).

BÖHM (1996) beschreibt den detaillierten Verlauf der nördlichen Hauptroute (nach Schlesien) in der Planungsregion in mehreren Wegen. Danach führte eine der wichtigsten Salzstraßen von Halle über Schladitz nach Liemehna, wo sich der Weg in eine nördliche Route (**„Niedere Salzstraße“** in die Niederlausitz) über Eilenburg (Muldeübergang) bis zum Elbeübergang Torgau oder zum Elbeübergang Belgern (über Schildau bzw. über Staupitz und Beckwitz) und eine südliche Route über Püchau gabelte.

Zwischen Püchau und Wurzen führten zwei Wege über die Mulde. Zum einen die kürzere Verbindung zwischen Püchau, Canitz und Nischwitz bis nach Wurzen, die auch auf einem älteren Ab-

zweig entlang des Rasenwegs und des Breiten Bergs Lüptitz nördlich umgangen werden konnte, um östlich von Wurzen auf die **„Hohe Salzstraße“** von Wurzen über Körlitz-Dornreichenbach-Meltewitz-Schwarzer Kater-Dahlen-Lampertswalde und den Liebschützer Höhenzug bis nach Strehla (Elbeübergang) zu gelangen. Später wurde auch (vermutlich wegen häufiger Unpassierbarkeit der Püchauer Muldenfurt) die Trasse von Püchau über Grubnitz und den Trauschkenwerder nach Wurzen benutzt. Aus gleichem Grund wurde später die Elbefurt bei Boritz/Merschwitz genutzt, die den Verkehr von Dahlen über Oschatz lenkte (BÖHM 1980).

Von der „Hohen Salzstraße“ zweigte in Wurzen die **„Böhmische Salzstraße“** nach Süden ab (BÖHM 1991). Ihr Verlauf wird von BÖHM (1981 und 1996) über Oelschütz-Nitzschka-Neichen-Nerchau-die Deditzhöhe-Pöhsig-Dürrweitzschen-Altleisnig (Muldenfurt) beschrieben, von wo sie weiter über Hartha-Waldheim (Zschopau)-Massanei-Hainichen-Oederan-den Erzgebirgsübergang bei Purschenstein (Neuhaus) bis nach Prag führte.

Die Salzstraßen wurden im Lauf der Zeit zu Handelsstraßen für andere Güter oder verloren an Bedeutung, weil sich z. B. im mittleren Muldegebiet aufgrund der Nutzung anderer Flussübergänge (Grimma, Colditz) die Verkehrsströme änderten.

Während der sorbischen Besiedlung unseres Gebiets bildete sich nach SCHMIDT (1935), bedingt durch Orientierung der sorbischen Wirtschaft auf Deckung des Eigenbedarfs, ungünstige natürliche Verhältnisse im Süden (Waldgebirge) und Norden (sumpfige Niederungen) sowie ständige kriegerische Auseinandersetzungen mit den westlich wohnenden Germanen noch kein nennenswerter Tausch oder Handel von Waren aus, der die Entstehung von Wegeverbindungen hätte bewirken können.

Die deutsche Besiedlung der sächsischen Gebiete erfolgte erst ab dem 9. Jahrhundert von Westen aus über drei Hauptrichtungen (Siedelbahnen). Sie umfasste nach SPECK (1953) die Zuwanderung von Nordwesten durch Siedler aus den Niederlanden (Flamen) und vom Niederrhein, von Südwesten aus Ost- und Mainfranken sowie durch Siedler aus Franken und Thüringen aus dem Westen. Die Besiedlung erfolgte im Wesentlichen durch eine Senke zwischen Erz- und Fichtelgebirge (Fichtelgebirgspforte) und durch die Leipziger Tieflandsbucht über eine alte Völkerstraße von Merseburg oder Halle über Leipzig nach Polen. Diese wichtige West-Ost-Verbindung verband die Gebiete am Mittel- und Oberrhein mit Schlesien, Polen und Russland.

Sie führte von Frankfurt am Main über Eisenach und Erfurt kommend nach Merseburg oder Halle, weiter nach **Leipzig** (Elster- und Pleißeübergang), **Wurzen** – bei Unpassierbarkeit dieses Muldeübergangs alternativ über **Eilenburg** oder **Grimma** – weiter über **Oschatz,** Merschwitz (Elbefurt), Großenhain, Meißen, Königsbrück, Kamenz, Löbau, Görlitz, Breslau bis Krakau. Diese wichtigste Ost-West-Verbindung wurde später unter dem Namen **„Via regia“** und nach 1500 als **„Hohe Straße“** bekannt.

Die benannten Städte entstanden jedoch erst später, bedingt durch ihre Lage an dieser Straße, die für ihre Entwicklung als Marktort oder Zollstation entscheidend war. Sie weisen untereinander eine Entfernung auf, die etwa einem (damaligen) Tagesmarsch entspricht.

Von SIMON (1893) werden für diesen Zeitraum u. a. als weitere bedeutende Wegeverbindungen benannt:

- die Verbindung Dohna-Meißen-Lommatzsch-**Mügeln-Mutzschen-Grimma-Magdeborn-Eythra**/**Zwenkau**-Merseburg, die bereits im Jahr 984 durch Heinrich von Bayern auf seinem Zug mit einem böhmischen Heer benutzt wurde
- der Weg von Merseburg-**Eisdorf-Zwenkau-Kohren**-Rochlitz (1018 durch den Merseburger Bischof Thietmar genutzt)
- die Verbindung **Rötha-Muckern-Oelzschau-Groitzsch-Grimma-**Altleisnig-Tragnitz-Leisnig als Verbindung des Raums Halle/Leipzig mit Zwenkau und Freiberg, von der in **Grimma** eine ältere Route über **Mutzschen,** den Südrand des Döllnitztals zu einem befestigten Jahnaübergang und weiter nach Lommatzsch und Meißen führte, sowie
- eine die Route Dohna-Mügeln-Merseburg in Altmügeln querende Straße von Strehla über Schrebitz-Leisnig**-Colditz** nach Rochlitz

<u>Entwicklung im Zeitraum 1200 bis 1500</u>

Aufgrund des wachsenden Handels in Europa bildeten sich in diesem Zeitraum verstärkt Handelsstädte heraus, u. a. Frankfurt a. M. (Messeprivileg seit 1240), Nürnberg (Marktrecht seit

1062 und Leipzig (Marktrecht seit 1165, Messeprivileg seit 1497), und beeinflussten durch ihre Forderung nach sicheren Verkehrswegen den Verlauf und die Entwicklung von Handelswegen. Die wichtigsten Handelsstraßen in Deutschland wurden daher zu königlichen Regalien („Königsstraßen“) erklärt.

Die wichtigste Nord-Süd-Verbindung war die **„Via imperii“ (Reichsstraße)**, die den Ostseeraum mit dem Mittelmeerraum und dem Orient verband. Sie führte von den Hansestädten an der Ostsee über Berlin, Wittenberg, Leipzig, Markkleeberg, Borna, Regis, Altenburg, Zwickau, Plauen, Hof, Bayreuth, Nürnberg, Augsburg, Innsbruck und Verona bis Venedig. Sie besaß eine hohe wirtschaftliche Bedeutung, war durch Straßenzwang privilegiert und mit Zöllen belegt. Im mitteldeutschen Raum folgte sie im Wesentlichen dem Flusslauf der Pleiße.

Die **„Via regia lusatica“ (Lausitzer Königsstraße)** als bedeutsamste Ost-West-Verbindung war rechtlich dem König zugeordnet und stand unter besonderem Friedensschutz. 1252 wurde sie erstmals in einer Urkunde des Markgrafen Heinrich von Meißen als Königsstraße („strata regia“) erwähnt. Sie verlief vom Rhein über Frankfurt am Main, Fulda, Eisenach, Erfurt, Naumburg, Leipzig, Großenhain, Kamenz, Bautzen, Görlitz und Breslau nach Schlesien.

Sie büßte ihre königliche Funktion nach dem Niedergang der königlichen Zentralgewalt in Mitteldeutschland infolge der Schlacht bei Lucka 1307 ein; seit dem 14. Jahrhundert kann also für diese Route nicht mehr von einer „Via Regia“ gesprochen werden. Im Abschnitt zwischen Frankfurt und Leipzig bestand sie jedoch unter der Bezeichnung **„Hohe Straße“** fort. Sie stand nun unter landesherrlicher Aufsicht (u. a. der König von Böhmen in der Oberlausitz und die sächsischen Kurfürsten in Mitteldeutschland) und war durch Straßenzwang privilegiert.

Nach SPECK (1953) wurde durch die Zollordnung von 1462 der uralte Handelsweg der **„Hohen Straße“** von **Leipzig** über **Grimma** oder **Eilenburg,** weiter über **Oschatz,** die Merschwitzer Elbefurt, über Hayn, Königsbrück, Kamenz, Bautzen, Weißenberg, Görlitz, Lauban und Breslau festgelegt, den alle Wagen mit Gütern zu benutzen hatten.

Im 15. und 16. Jahrhundert erreichte die „Hohe Straße“ ihre Blütezeit. Sie hatte große wirtschaftliche Bedeutung als direkte Verbindung zwischen den beiden großen deutschen Messestädten Frankfurt (Main) und Leipzig sowie für den überregionalen Handel und Warenaustausch. Aus dem Westen kamen die Tuche Flanderns, aus dem Osten Holz, Felle, Wachs und Honig, und die Mitte steuerte den Färberwaid des Thüringer Beckens sowie die Bergbauprodukte Obersachsens bei (wikipedia).

Für die Zeit bis 1500 enthält darüber hinaus die geografisch und geschichtlich sicher begründete Abhandlung von SIMON (1893) eine Karte mit allen Straßenzügen, die als Folge der Besiedlung Sachsens und der damit verbundenen Verkehrsentwicklung sowie durch den wachsenden Handel entstanden sind (LIST 1997). Nach SPECK (1953) waren somit in Anlehnung an SIMON (1893) in der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends bestimmte Straßenzüge entstanden, die entsprechend der frühen Städtegründungen im Nordwesten vom Raum Halle-Merseburg-Zeitz ausgehend nach allen Richtungen führten. So z. B. folgende Straßenzüge, die durch Westsachsen führten:

- Leipzig-Zwenkau-Pegau-Groitzsch-Zeitz
- Leipzig-Borna-Altenburg-Zwickau (via imperii)
- Leipzig-Borna-Chemnitz-Zschopau-Reitzenhain-Komotau-Prag
- Leipzig-Grimma-Leisnig-Waldheim-Bockendorf-Oederan-Sayda-Purschenstein-Brüx (Most)-Prag („Böhmischer Steig“ als wohl früheste Verbindung zwischen den Handelszentren Leipzig und Prag nach LIST [1997]) mit einem zweiten Zug von Leisnig über Döbeln-Freiberg-Frauenstein nach Treplitz
- Die Via regia oder Hohe Straße nach Polen über Grimma-Merschwitz-Hayn-Königsbrück-Bautzen-Weißenberg-Görlitz mit ihren Nebenwegen über Eilenburg-Dahlen-Strehla-Lorenzkirch und ihrem Abzweig von Mutzschen über Lommatzsch nach Meißen
- Leipzig-Halle nach Nordwesten
- Leipzig-Merseburg nach dem Westen
- Leipzig-Naumburg nach dem Südwesten

Entwicklung im Zeitraum 1500 bis 1700

1497 erteilte Kaiser Maximilian I. der Stadt Leipzig das kaiserliche Messeprivileg und 1507 das wichtige und zugleich umfassendste Stapel- und Niederlagsprivileg, das bestimmte, dass in einem Umkreis von 15 Meilen (= 112 km) kein Markt, keine Messe oder Niederlage errichtet werden durfte. Darüber hinaus durften alle Waren, die dieses Gebiet passierten, nur auf festgelegten Routen (Straßenzwang) transportiert werden und mussten in Leipzig drei Tage zum Verkauf angeboten werden. Dieser Zwang begünstigte die Entwicklung des sächsischen Straßennetzes und führte zur Festlegung der Hohen Heer-, Stapel- und Landstraßen um Leipzig. Neben der bereits 1462 festgelegten **„Hohen Straße“** erfolgte zum Schutz des Leipziger Handels 1521 die Festlegung der Straße nach Hof, 1541 der Straße über Weißenfels nach Frankfurt (Main), 1559 der Straße Halle-Hannover-Zwolle und 1643 der Hohen Straße nach Böhmen und Ungarn über Chemnitz-Reitzenhain und Prag (SPECK 1953). Dieser Straßenzwang führte zur Festlegung von folgenden 12 Hauptstraßen – den „Hohen Heer-, Stapel- und Landstraßen um Leipzig“:

- die Hallesche Straße (heutige B 6)
- die Magdeburger oder Hamburger Straße über Lindenthal und Radefeld (heutige S 1)
- die Wittenberger Straße im Verlauf der heutigen B 2
- die hohe Eilenburger Straße über Merkwitz und Liemehna
- die Tauchaer Straße im Verlauf der heutigen B 87
- die Dresdner Straße über Panitzsch und Gerichshain im Verlauf der heutigen B 6 (Teil der Via regia)
- die Grimmaer Straße über Holzhausen, Fuchshain, Naunhof, Großsteinberg (Teil der Via regia/Hohen Straße) und von Grimma weiter nach Rochlitz (heutige B 107)
- die Colditzer Straße über Probstheida, Liebertwolkwitz, Großpösna, Threna, Köhra, Pomßen und Großbardau und von Colditz weiter nach Rochlitz (heutige B 107)
- die Hohe Straße nach Borna über Markkleeberg, Magdeborn und Espenhain im Verlauf der B 95)
- die Straße über Zwenkau nach Zeitz (heutige B 2)
- die Straße über Rötha nach Altenburg (B 93)
- die Straße nach Delitzsch über Schladitz und von Delitzsch weiter nach Dessau (B 184)

Somit war nach SPECK (1953) die Entwicklung des sächsischen Straßennetzes um 1700 im Wesentlichen abgeschlossen.

Der Dreißigjährige Krieg führte auch in Sachsen zu einem Stillstand der wirtschaftlichen Entwicklung. Erst nach dem 30-jährigen Krieg, als 1681/82 in den Orten der östlichen Hochstraße wie in Borna, Naumburg und Lützen die Pest wütete, wurde von Sachsen notgedrungen die Wegsperre durch das reußische Gebiet aufgehoben, um das Abhalten der Leipziger Messe zu ermöglichen (SCHMIDT & MEYER 2004). Kursachsen versuchte zwar Anfang des 18. Jahrhunderts, den Verkehr erneut auf seine Straßen zu ziehen, ein kaiserlicher Entscheid gestattete jedoch allen Fuhrleuten freien Handel und Durchfahrt durch die reußischen Lande.

Mit der Verlagerung des Ost-West-Verkehrs nach Süden, u. a. infolge des Aufschwungs der Stadt Dresden als kursächsische Residenz (1547 nach Schmalkaldischem Krieg), des Aufstiegs der Mark Brandenburg und der Schiffbarmachung der Elbe und der Saale, verlor die **„Hohe Straße“** trotz des Straßenzwangs und des Leipziger Stapelrechts immer mehr an Bedeutung. Nach der Niederlage Napoleons erlosch die Bedeutung der Hohen Straße, als durch die Verkleinerung des sächsischen Staatsgebiets auf dem Wiener Kongress der Straßenzwang zugunsten Leipzigs nicht mehr zu halten war (wikipedia).

Heute wird ihr historischer Verlauf durch mehrere Bundesstraßen markiert, in der Region u. a. durch die Bundesstraße B 87 (zwischen Lützen und Leipzig) und die Bundesstraße B 6 (zwischen Leipzig und Görlitz in Abschnitten).

Entwicklung im Zeitraum 1700 bis 1900

Poststraßen

Anfang des 17. Jahrhunderts entwickelte sich auch in Sachsen das Postwesen, womit einige Straßen auch eine neue Funktion erhielten. Unter Kurfürst Johann Georg II. (1656 bis 1680)

wurde die Straße Leipzig-Wurzen-Oschatz-Meißen-Dresden zur Poststraße ausgebaut und ein regelmäßiger Postkutschenverkehr in beide Richtungen eingerichtet (vgl. Karte 2.6-7). Am 30. Juli 1683 fuhr die erste Postkutsche von Leipzig nach Dresden (BÖHM 1980).

Als Schloss Hubertusburg in Wermsdorf zum zeitweiligen Aufenthaltsort der sächsischen Kurfürsten wurde, wurde die Poststraße Leipzig-Dresden nach 1740 über Wermsdorf umgeleitet. Sie führte nach BÖHM (1980) von Wurzen aus über Nemt, Burkartshain und Sachsendorf (alternativ von Wurzen über Kühren nach Sachsendorf) durch den Wermsdorfer Wald (heute noch als Poststraße bezeichnet) nach Wermsdorf und von dort weiter über Seelitz, Limbach, Leuben, Casabra nach Stauchitz und von dort weiter nach Dresden. Nach dem Siebenjährigen Krieg (Hubertusburger Frieden 1763) verlor Wermsdorf als Residenz an Bedeutung und damit auch der Verlauf der Poststraße in diesem Gebiet. Ab 1816 erfolgte der Postverkehr daher wieder auf der alten Route von Wurzen über Luppa nach Oschatz.

Im Auftrag des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. (August der Starke) erfolgte auf Grundlage der Vermessungsunterlagen von Adam Friedrich Zürner von 1721 bis 1742 die Aufstellung von Postmeilensäulen an den Poststraßen und in fast allen Städten, vor den Stadttoren oder auf dem Marktplatz. Es wurden Ganz-, Halb- und Viertelmeilenzeichen sowie Distanzsäulen errichtet. Heute sind von diesen historischen Wegbegleitern noch etwa 145 in Sachsen erhalten (LIST 1997). Distanzsäulen, auch unter dem Namen „Postmeilensäulen“ bekannt, zeigten dem Reisenden die Entfernung zu den nächsten Handelsorten in Stunden (1 Stunde etwa 4,5 km) an.

Abb. 2.6-36 Kursächsische Postmeilensäule in Delitzsch (Roßplatz)

10 dieser Distanzsäulen, in Belgern, Delitzsch, Frohburg, Geithain (2 Säulen), Grimma, Mügeln, Mutzschen, Pegau und Wurzen, sind in der Region erhalten. Mit ihren historischen Entfernungsangaben und ihrer schlichten wie oft auch prachtvollen Gestalt sind die Postmeilensäulen zu Denkmalen der Post- und Verkehrsgeschichte Sachsens geworden (LIST 1997).

Der Siebenjährige Krieg führte in Sachsen zu einer dramatischen Verschlechterung des Straßenzustands, die eine landesweite Vorschrift zur Unterhaltung und zum Ausbau des Straßennetzes erforderlich machte. Durch das Straßenbaumandat von 1781 wurde die Straßenbaupflicht in Sachsen geregelt, indem die Unterhaltungspflicht durch Einteilung der Straßen in solche, die der Staat, und solche die die Gemeinden zu unterhalten hatten, erfolgte (SPECK 1953).

Danach wurden

A. **hohe Heer-, Stapel- und Landstraßen** (durch Verordnungen und Mandate bestätigte, von einer Landesgrenze zur anderen führende und durch die Haupthandelsstadt Leipzig hindurch führende Straßen),

B. **innere Commercialstraßen** (Straßen im Landesinneren zwischen Manufaktur- oder Marktstädten) und

C. **Kommunikations-, Dorf- und Nachbarwege**

unterschieden.

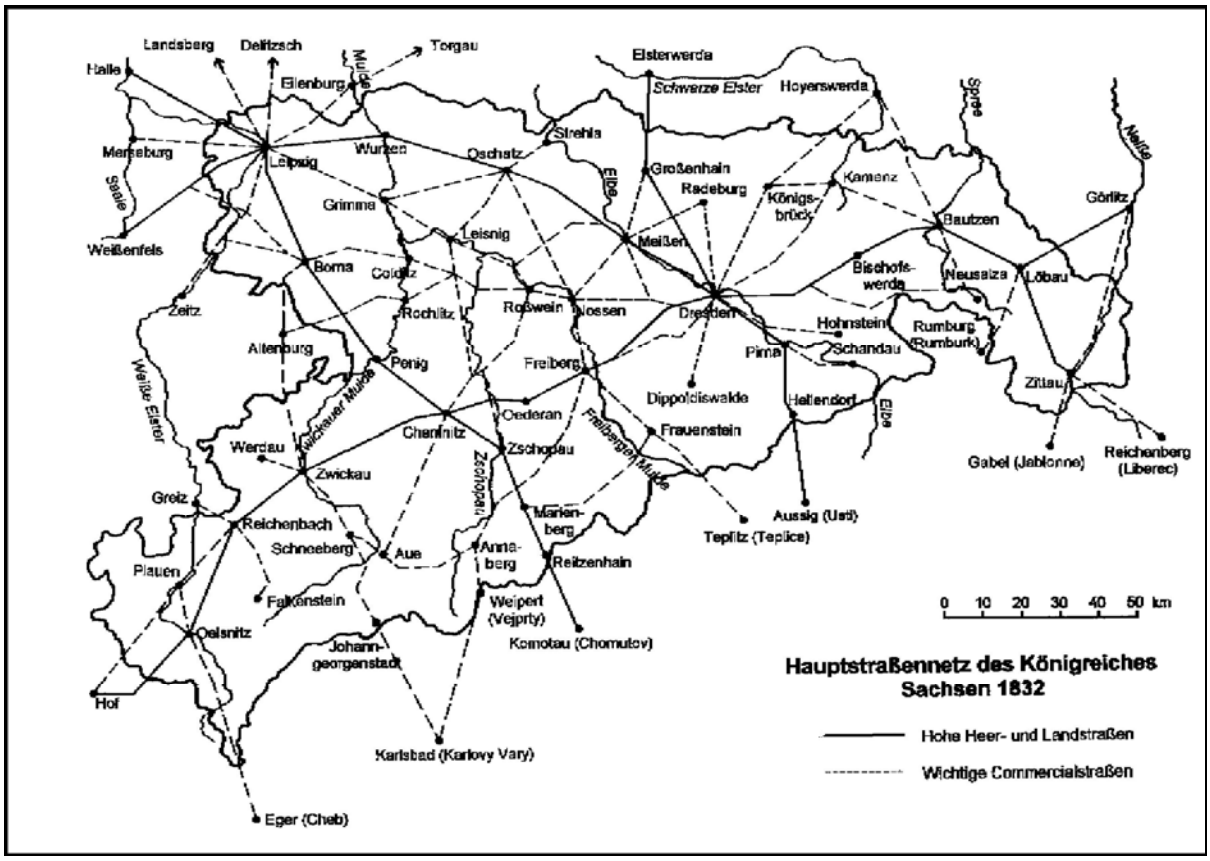


Abb. 2.6-37: Hauptstraßennetz des Königreiches Sachsen 1832 (LIST 1997)

Auf Grundlage des Straßenbaumandats erfolgte – wegen der Folgen des Siebenjährigen Kriegs und der Befreiungskriege erst Anfang des 19. Jahrhunderts - der planvolle „chausseemäßige" Ausbau des gesamten heutigen sächsischen Straßenhauptnetzes. Mit dem Ausbau der Straßen zwischen Leipzig und Oschatz sowie zwischen Leipzig und Reitzenhain wurde 1803 begonnen; Forderungen Napoleons beschleunigten den Ausbau (LIST 1997). Aus dieser Zeit stammt im Wesentlichen der Verlauf der heutigen B 6, wobei in diesem Zuge der Bogen über Panitzsch und Cunnersdorf durch die kürzere und geradere Strecke über Borsdorf ersetzt wurde.

Nach den Befreiungskriegen begann 1816 der weitere Ausbau des sächsischen Straßennetzes mit den Arbeiten an der West-Ost-Handelsstraße Leipzig-Oschatz-Dresden-Bautzen-Löbau-Reichenbach-Görlitz. 1830 wurde die Muldenfähre bei Wurzen durch einen hochwasserfreien Brückenbau über beide Muldenarme ersetzt (LIST 1997).

Die große Bedeutung der alten Fernhandelsstraße von Leipzig nach Osten veranlasste Friedrich List, die Trasse einer **Eisenbahnverbindung** von Leipzig nach Dresden im Verlauf dieser Straße mit dem Muldeübergang in Wurzen und der Elbebrücke bei Riesa – zwischen den beiden alten Elbefurten Boritz/Merschwitz und Strehla – zu entwickeln. Mit der vollständigen Übergabe der Eisenbahnstrecke von Leipzig nach Dresden am 7. April 1839 begann der Einfluss der Eisenbahn auf die Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen. Die Poststraßen verödeten zunehmend und die Funktion der Straßen veränderte sich dahingehend, dass sie zunehmend zu Zubringern für die Eisenbahn wurden (LIST 1997).

Entwicklung nach 1900

Der sprunghafte Anstieg des Anteils des Kraftfahrzeugverkehrs am Landstraßenverkehr zu Beginn des 20. Jahrhunderts (zwischen 1907 und 1920 Erhöhung von 4 % auf 50 %) stellte erhöhte Anforderungen an den Straßenzustand, denen insbesondere in Sachsen durch einen verstärkten Straßenausbau begegnet wurde. Es erfolgte die Instandsetzung der Straßen und Befestigung durch kraftfahrzeugtaugliche Fahrbahnbeläge, wie Kleinpflaster, Asphalt-, Teer- und Zement-

beton. Neben dieser für den Bestand der Straßen so wichtigen Instandsetzung wurden zahlreiche Neu- und Umbauten ausgeführt (LIST 1997).

1933 begann unter der Hitler-Regierung der Bau eines Autobahnnetzes. Damit wurden vorwiegend strategische Ziele verfolgt. Während des 2. Weltkriegs wurden die heutige Autobahn A 9 Berlin-Hof, die die Region im Westen quert, sowie die A 14 zwischen Halle und Leipzig gebaut. Erst 1972 erfolgte die Fertigstellung der A 14 zwischen Leipzig und Nossen.

2.6.3.16 Alleen

Als Allee werden beidseitig von Straßen und Wegen stehende Baumreihen bezeichnet. Die Bäume sollten in regelmäßigen Abständen zueinander sowie im gleichmäßigen Abstand vom Wegrand stehen und überwiegend gleichaltrig sein (GEOBILD 2004).

Die ersten Alleen wurden im Zusammenhang mit der Anlage barocker Residenzen, insbesondere den dazugehörigen Parkanlagen errichtet. Parkalleen bildeten ein wichtiges Gestaltungselement dieser Anlagen zur Markierung von Sichtbeziehungen, insbesondere der Mittelachse (vgl. Kap. 2.6.3.5.3).

Im frühen 19. Jahrhundert wurden Alleen verstärkt in der freien Landschaft im Zuge des Straßenausbaus angelegt. Mit der Anlage von Chausseen erfolgte die seitliche Begrenzung der Straßenkörper durch Baumreihen, um ein seitliches Ausbrechen der Fuhrwerke in das angrenzende Ackerland zu verhindern (vgl. Kap. 2.6.3.15). Zudem dienten Alleen als Orientierungshilfe bei Nebel sowie als Markierung verschneiter Wege. Diese besonderen Eigenschaften von Alleen veranlassten Napoléon Bonaparte, die Anlage von Alleen in großem Umfang in ganz Europa anzuordnen, um seine Truppenbewegungen und Feldzüge zu unterstützen.

Im Zuge der Einführung der großflächigen Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte verbreitet die Vernichtung von Feldwegen und damit auch von Alleen. Darüber hinaus wurden durch Rodungen zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit von Straßen zahlreiche Alleen vernichtet oder sind heute nur noch einseitig als Baumreihe ausgeprägt. Begradigungen und Verbreiterungen von Straßen führten aber auch zu Neupflanzungen von Alleebäumen durch Ausgleichs- oder Fördermaßnahmen. Einseitige alte Baumreihen an verbreiterten Straßen sind heute noch Zeugen ehemaliger Standorte (GEOBILD 2004).

Verbreitung

Auf Grundlage der Alleenerfassung durch GEOBILD (2004) lassen sich sowohl historische als auch aktuelle Verbreitungsgebiete von Alleen in der Region Leipzig-Westsachsen benennen. In diese Erfassung gingen alle Alleen mit einer durchschnittlichen Länge von 200 m ein. Dabei waren für die Erhebung als Alleestandort der räumliche Zusammenhang, der durch die Beidseitigkeit der Baumreihen entsteht, und die Länge der Elemente ausschlaggebend; Auswahlkriterien wie „ähnlichartiger Habitus“ und „Alter der einzelnen Bäume“ blieben unberücksichtigt (GEOBILD 2004).

Danach umfasste das historische Alleennetz um 1800 in der Region ca. 975 km mit einer durchschnittlichen Länge der Alleen von ca. 646 m. Aus der Verbreitungskarte (vgl. Abb. 2.6-38) ist ein gehäuftes Auftreten von Alleen entlang der Hauptverbindungsachsen zwischen Leipzig und den größeren Städten der Region, so z. B. entlang der heutigen B 87 über Eilenburg bis nach Torgau, entlang der B 6 bis Oschatz sowie zwischen Leipzig und Grimma bzw. Borna erkennbar. Auffällig ist zudem ein historisches Alleengeflecht im Wermsdorfer Wald, in dem als Hofjagdrevier der sächsischen Kurfürsten und Könige eine planmäßige Erschließung und ein parkähnlicher Ausbau mit Alleebäumen als nicht unmöglich und wie weitere Beispiele u. a. in Moritzburg zeigen als nicht unüblich angesehen wird (GEOBILD 2004). Diese Alleen sind jedoch im Zuge der Umwandlung großer Teile des Wermsdorfer Waldes in Nadelforste durch Heinrich von Cotta nicht erhalten.

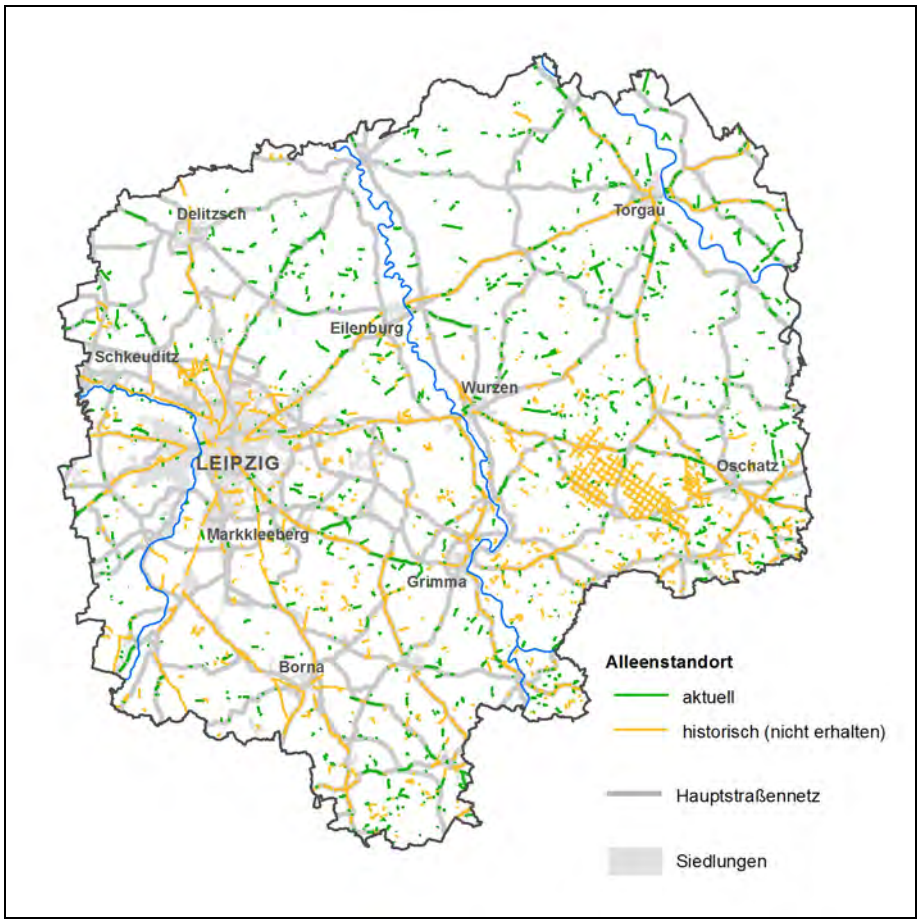


Abb. 2.6-38: Verbreitung von Alleen (Quelle: GEOBILD 2004)

Mit einer Gesamtlänge von ca. 500 km umfassen die aktuellen Alleenbestände nur noch etwa die Hälfte des historischen Bestands und weisen mit ca. 496 m auch eine geringere durchschnittliche Länge auf. Verbreitungsschwerpunkte noch erhaltener historischer Alleen oder neu angelegter Alleen sind im Kohrener Land, in den Porhyrhügellandschaften, im Bereich der Delitzscher Platte und in der Dahlener Heide erkennbar. Als ein Beispiel für die Erhaltung barocker Parkalleen sei das Gestüt Graditz genannt (siehe Abb. 2.6-13).

Neben der rückläufigen Entwicklung der Alleenbestände bei einer gleichzeitigen Zunahme der Verkehrswegedichte in den letzten Jahrzehnten wurden gerade in den letzten Jahren im Zuge des Straßenneu- und -ausbaus in Sachsen verstärkt Alleen im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen neu angelegt. So wurde z. B. mit der Erschließung des Industrieparks Nord (BMW) der Stadt Leipzig ein neues Verkehrswegenetz gebaut und zirka 2 170 Alleebäume wurden neu gepflanzt (STADT LEIPZIG, Leipzigs Stadtgrün).

Durch die Region Leipzig-Westsachsen verläuft darüber hinaus die „Deutsche Alleenstraße“, die acht Bundesländer zwischen der Insel Rügen und dem Bodensee verbindet und mit einer Gesamtlänge von rund 2 500 Kilometern zu den längsten Ferienstraßen Deutschlands zählt. Sie verläuft im Osten der Region entlang der B 182 von Dommitzsch über Torgau, weiter entlang der S 24 über Dahlen bis nach Luppa zur B 6 und von dort über Oschatz in Richtung Meißen.

Ökologische Bedeutung

Alleen besitzen vielfältige ökologische Funktionen. Sie erfüllen u. a. wichtige Funktionen als Schadstofffilter und als Lebensraum für zahlreiche Tierarten, wie Insekten, Vögel und Kleinsäuger; sie dienen dem Windschutz und fungieren als Schattenspender. Im Vergleich zu geschlossenen Gehölzbeständen weisen Alleen eine stärkere Besonnung auf und dienen deshalb zahlreichen Wärme liebenden Tierarten als bevorzugter Lebensraum.

Abb. 2.6-39: Lindenallee Brodau (LK Nordsachsen)

Alleen stellen als gliedernde Elemente der Fluren insbesondere in den ausgeräumten Agrarlandschaften der Region ein wertvolles (meist das einzige!) Strukturelement der Landschaft dar und prägen so das Landschaftsbild dieser Gebiete. Als lineares Vernetzungselement leisten sie zudem einen Beitrag zum Biotopverbund. Darüber hinaus besitzen sie als älteste Form der Straßenrandbepflanzung in Deutschland einen hohen kulturhistorischen Wert als Dokument der Straßenbaugeschichte. Gefährdet werden die historischen Alleenbestände vor allem durch den Straßen- und Wegeausbau (Rodung) und durch Schadstoffbelastungen (Verkehr, Streusalz, Pestizide).

2.6.3.17 Historische Bahnstrecken

Als Ende des 19. Jahrhunderts die Eisenbahn als Transportmittel für Waren und Personen an Bedeutung gewann, entstand in Sachsen ein dichtes Schienennetz, das die wichtigen Wirtschaftsgebiete verband (LFUG 2004). Im Gegensatz zu anderen deutschen Staaten umfasste das sächsische Eisenbahnnetz um 1875 bereits weite Teile des Landes.

Im Folgenden wird das historische Eisenbahnnetz, das seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Raumstruktur der Region beeinflusste, betrachtet. Der Verlauf, der Betriebszeitraum und der Erhaltungszustand des Regelspurbahnnetzes sowie des historischen Schmalspurbahnnetzes sind aus Karte 2.6-7 ersichtlich.

Regelspurbahnen

1839 wurde die Strecke Leipzig-Dresden mit einer Länge von ca. 120 km als erste deutsche Ferneisenbahnstrecke eröffnet. Sie führt von Leipzig über Oschatz und Riesa nach Dresden. Von Leipzig führt eine Reihe weiterer Fernbahnen in alle Richtungen. Neben diesen Hauptbahnen wurde eine Reihe von Nebenbahnen zur Netzergänzung bzw. zum Transport ausgewählter Güter (z. B. Zuckerrüben und mineralische Rohstoffe) errichtet (vgl. Karte 2.6-7 und Tab. 2.6-16). Von diesen Bahnstrecken sind nur noch wenige in Betrieb bzw. als Bahnstrecke erhalten, die meisten wurden stillgelegt, umgenutzt oder demontiert, so dass heute nur noch ehemalige Bahnhofsgebäude, Bahndammrelikte oder Wege an diese historischen Bahnstrecken erinnern.

Tab. 2.6-16: Nebenbahnnetz in Leipzig-Westsachsen
(verändert nach: Eisenbahnen in Sachsen – Strecken, http://www.sachsenschiene.de/)

Streckenabschnitt	Betrieb	Zustand/Sachzeugen
Rochlitz-Narsdorf	1872 bis 2000	**erhalten,** außer Betrieb
Roßwein-Hainichen **(Striegistalbahn)**	1874 bis 1998	**erhalten,** außer Betrieb; Radweg geplant
Rochlitz-Großbothen **(Muldentalbahn)**	1875 bis 2000	**erhalten,** außer Betrieb
Großbothen-Grimma **(Muldentalbahn)**	1877 bis 1945	nicht erhalten, Rad- und Wanderweg
Golzern-Wurzen **(Muldentalbahn)**	1877 bis 1999	nicht erhalten, „Muldentalbahnradweg“
Grimma-Golzern **(Muldentalbahn)**	1877 bis 1969	nicht erhalten, „Muldentalbahnradweg“
Pretzsch-Torgau **(Dübener-Heide-Bahn)**	1890 bis 2000	**erhalten,** außer Betrieb
Pretzsch-Eilenburg **(Dübener-Heide-Bahn)**	1895 bis 1998	**erhalten, saisonal betrieben**
Lausen-Markranstädt	1897 bis 1946	nicht erhalten
Leipzig/Plagwitz-Pörsten	1897 bis 1999	nicht erhalten, Trasse als Weg erkennbar
Beucha-Trebsen **(Steinbruchbahn)**	seit 1898	**erhalten, teilweise in Betrieb;** Güterverkehr einmal täglich bis Trebsen, Personenverkehr nur Brandis-Beucha
Delitzsch-Krensitz **(Delitzscher Kleinbahn)**	1902 bis 1973	nicht erhalten, vereinzelt Wege
Doberschützer Steinbruchbahn (Güterverkehr)	1897 bis 1926	nicht erhalten, z. T. Wege

Streckenabschnitt	Betrieb	Zustand/Sachzeugen
Frohburg-Kohren-Sahlis **(Wyhratalbahn)**	1906 bis 1967/68	nicht erhalten, z. T. Bahndammrelikte, Wege
Neukieritzsch-Pegau	1910 bis 1999	**erhalten,** außer Betrieb
Böhlen-Espenhain (Werkbahnsteig)	1913 bis 1995	**erhalten,** außer Betrieb
Torgau-Belgern	1914 bis 1991	**erhalten,** außer Betrieb
Merseburg-Leipzig/Leutzsch	1919 bis 2000	**erhalten,** außer Betrieb
Mockrehna-Schildau **(Kleinbahn)**	1922 bis 1971	nicht erhalten, z. T. Bahndammrelikte, Wege; ab 1914 als Feldbahn von Mockrehna bis Wildschütz in Betrieb
Eilenburg-Wurzen	1927 bis 1999 seit 1927	Abschnitt Lüptitz-Wurzen nicht erhalten, Abschnitt Eilenburg-Lüptitz **erhalten, teilweise in Betrieb**
Großbothen-Bad Lausick **(Querbahn)**	1937 bis 1947	nicht erhalten, z. T. Bahndammrelikte, Wege
Bad Lausick-Borna **(Querbahn)**	1937 bis 1947	nicht erhalten, z. T. Bahndammrelikte, Wege
Leipzig/Connewitz-Bayerischer Bahnhof		**erhalten**
Leipzig/Großzschocher-Markkleeberg		**erhalten**
Zwenkau-Gaschwitz		nicht erhalten, z. T. Bahndammrelikte, Wege
Pegau-Lucka		nicht erhalten, z. T. Wege

Schmalspurbahnen

Das Sächsische Schmalspurbahnnetz war einst das größte einheitlich betriebene Schmalspurbahnsystem in Deutschland. Die Schmalspurbahnen wurden mit einer einheitlichen Spurweite von 750 mm ausgeführt. Am Höhepunkt der Entwicklung des Streckennetzes kurz nach dem Ersten Weltkrieg erreichte das Netz mit über 500 Kilometern seine größte Ausdehnung.

Die ersten Strecken wurden Ende des 19. Jahrhunderts erbaut (vgl. Tab. 2.6-17). In der Region entstand das so genannte „Mügelner Netz“ (auch als „Döllnitzbahn“ bekannt), das die Strecken von Mügeln über Oschatz bis Strehla, über Döbeln nach Lommatzsch sowie von Mügeln über Wermsdorf/Mutzschen bis nach Neichen (an die Mulde) und nach Kroptewitz über Kemmlitz umfasste. Diese Strecken wurden vor allem zur Erschließung des landwirtschaftlich geprägten sächsischen Lösshügellandes erbaut, wo sie insbesondere für den Transport von Zuckerrüben in die umliegenden Zuckerfabriken (z. B. in Döbeln und Oschatz) sowie den Transport von Kaolin aus dem Raum Kemmlitz große Bedeutung besaßen. Mügeln als zentraler Punkt dieses Netzes besitzt so seit den 1920er Jahren Europas größten Schmalspurbahnhof.

Zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg sowie nochmals in den 1960er Jahren mussten viele Strecken aufgrund steigender Kosten und der Entwicklung lukrativerer Verkehrsmittel, wie Busse und die Deutsche Reichsbahn, bzw. aufgrund der zunehmenden Verlagerung des Güterverkehrs auf die Straße stillgelegt werden. Heute erinnern nur noch vereinzelt Bahndammrelikte sowie Wege, die zum Teil als Wander- oder Radwege genutzt werden, an das ehemalige Schmalspurbahnnetz. Derzeit sind noch die Strecken Oschatz-Mügeln („Wilder Robert“) bzw. Mügeln-Glossen sowie zeitweise die Strecke Nebitzschen-Kemmlitz der ehemaligen Döllnitzbahn in Betrieb (vgl. Tab. 2.6-17).

Tab. 2.6-17: Historisches Schmalspurbahnnetz in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen (verändert nach: Eisenbahnen in Sachsen – Strecken; http://www.sachsenschiene.de/)

Streckenabschnitt	Zweck	Betrieb	Zustand/Sachzeugen
Mügeln-Oschatz	Personen-/Güterverkehr (Zuckerrüben)	seit 1885	**erhalten, in Betrieb**
Mügeln-Nebitzschen	Personen-/Güterverkehr (Zuckerrüben)	seit 1888	**erhalten, in Betrieb;** Haltepunkte Mügeln und Mügeln-Stadt
Nebitzschen-Glossen	Personen-/Güterverkehr (Zuckerrüben)	1888 bis 1972 ab 2006	**erhalten**, seit 2006 wieder in Betrieb
Nebitzschen-Kemmlitz	Kaolin-, Getreide- und Zuckerrübentransport	seit 1903	**erhalten, teilweise in Betrieb**
Glossen-Wermsdorf	Personen-/Güterverkehr (Zuckerrüben)	1888 bis 1972	nicht erhalten, z. T. Wege
Wermsdorf-Mutzschen	Personen-/Güterverkehr (Zuckerrüben)	1888 bis 1970	nicht erhalten, überwiegend noch vorhandene Wege

Streckenabschnitt	Zweck	Betrieb	Zustand/Sachzeugen
Mutzschen-Neichen	Personen-/Güterverkehr (Zuckerrüben)	1888 bis 1968	nicht erhalten, z. T. Bahndammrelikte, Wege
Mügeln-Döbeln	Zuckerrübentransport	1884 bis 1968	nicht erhalten, abschnittsweise Bahndammrelikte; z. T. Wander- und Radwege
Oschatz-Strehla	Personen-/Güterverkehr (Elbhafen)	1891 bis 1972	nicht erhalten, Trasse überwiegend noch als Weg erkennbar
Kemmlitz-Kroptewitz	Kaolin-, Getreide- und Zuckerrübentransport	1903 bis 1967/84	nicht erhalten

Eisenbahnviadukte

Eine bauliche Besonderheit entlang von Bahnstrecken sind Kunstbauten, wie Brücken und Viadukte. Vor allem Viadukte, die als meist sehr lange oder hohe Bahn- bzw. Straßenbrücken Täler oder Senken sowie andere Verkehrstrassen relativ steigungsarm mit Pfeilern und oftmals Bögen überspannen, wirken insbesondere in Tälern des Hügellandes der Region landschaftsprägend.

Tab. 2.6-18: Eisenbahnviadukte in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen (verändert nach: LFD 2004 und Eisenbahnen in Sachsen – Ingenieurbauten; http://www.sachsenschiene.de/)

Name	Bahnstrecke	Bauart	Länge (m)	Höhe (m)	Bemerkungen
Viadukt Pleißetal (Leipzig-Connewitz)	Leipzig-Hof	Steinpfeiler 13 Bögen	117		1842 erbaut; 1907/1977 teilweise verfüllt
Viadukt Gohlis I	Leipzig-Zeitz	Steinpfeiler 6 Bögen	50		1878 erbaut
Viadukt Gohlis II		Steinpfeiler 17 Bögen	330		1905 erbaut; gelbe Klinkerbögen mit Sandsteingliederung
Viadukt Zschöllau (neben Döllnitz)	Leipzig-Dresden	Holzträger auf 24 Steinpfeilern	416	10	1837-1838 erbaut, 1847 teilweise verfüllt; Neubau Gewölbe
Viadukt Wyhratal (Zedtlitz/Plateka)	Neukieritzsch-Chemnitz	Steinpfeiler 12 Bögen	198	8	1869-1870 erbaut, 1929 Neubau
Viadukt Niedergräfenhain		Steinpfeiler 14 Bögen	222	20	1869-1871 erbaut
Viadukt Geithain		Steinpfeiler 8 Bögen	130	17	1869-1871 erbaut
Viadukt Kössern	Borsdorf-Coswig	Steinpfeiler 16 Bögen	310	9	1866-1867 erbaut, 1938 Neubau
Viadukt Sellerhausen	Verbindungsbahn Leipzig Hbf.-Connewitz	Steinpfeiler 20 Bögen	260	11	1874-1875 erbaut; Viadukt mit granitverkleideten Bögen
Viadukt Elster-Luppe-Flutrinne	Güterring Leipzig	Steinpfeiler 7 Bögen	167	10	1905 erbaut
Viadukt Wahren		Steinpfeiler 26 Bögen	565	10	1902 erbaut; Klinkerbau; **zweitlängste Eisenbahnüberführung in Sachsen**
Viadukt Wiederitzsch		Steinpfeiler 20 Bögen	307	6	1903 erbaut; Technisches Denkmal

Ökologische Bedeutung

Ehemalige Bahnanlagen, wie Gleistrassen, Bahndämme und -böschungen besitzen als Extremstandorte (-lebensräume), die sich u. a. durch höhere Umgebungstemperaturen sowie trockene und steinige Böden auszeichnen, eine hohe Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz. Sie bieten seltenen Pflanzen und Tieren (insbesondere Reptilien, Heuschrecken und Schmetterlingen) Ersatzlebensräume. Zudem besitzen ehemalige Bahnlinien/Bahndämme als Vernetzungselemente eine hohe Bedeutung für den Biotopverbund.

Eisenbahnviadukte sind insbesondere als Lebensräume für Fledermäuse von Bedeutung.

2.6.3.18 Historische Schlachtfelder sowie Festungsanlagen

Die Region Leipzig-Westsachsen war seit dem Dreißigjährigen Krieg vielfach Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen. Dabei sind die ehemaligen Schlachtfelder aufgrund ihrer Historie, der kriegsbedingten Zerstörungen (auch im näheren Umfeld der Schlachtfelder) sowie der nachträglich zum Gedenken an die Kriegshandlungen errichteten Denkmale Teil der Geschichte der Region und ihrer Kulturlandschaft.

Aufgrund seiner strategischen Lage in Europa wurde Sachsen und insbesondere auch die Region Leipzig-Westsachsen, die zudem im Gegensatz zu den Gebirgsregionen über die natürlichen Voraussetzungen (ebene, weit einsehbare Gebiete) für die Durchführung von Schlachten verfügte, durch verheerende Schlachten und ihre Begleiterscheinungen (Plünderungen, Hungersnöte, Seuchen) in Mitleidenschaft gezogen (siehe Abb. 2.6-40).

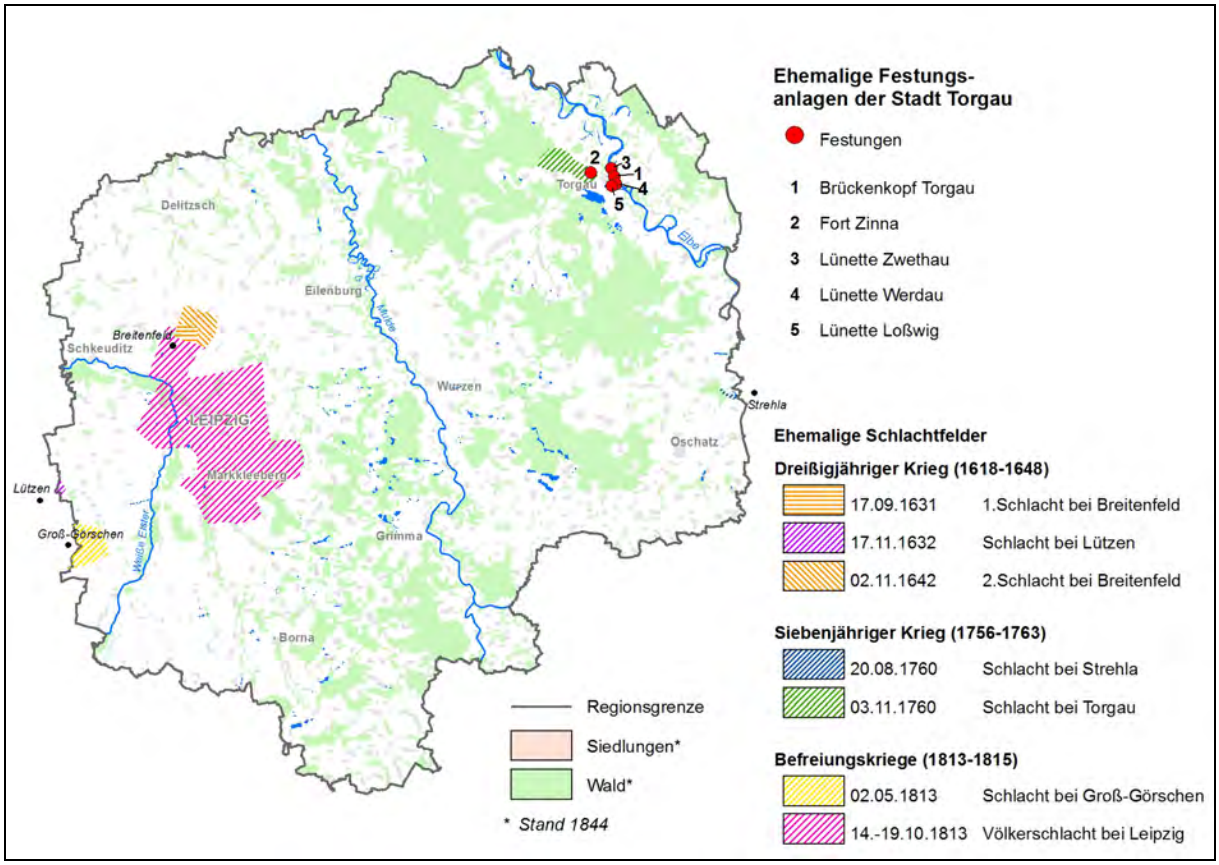


Abb. 2.6-40: Ehemalige Schlachtfelder und Festungsanlagen

2.6.3.18.1 Dreißigjähriger Krieg (1618 bis 1648)

Der Dreißigjährige Krieg war ein Konflikt um Vorherrschaft oder Gleichgewicht zwischen den Mächten Europas und zugleich ein Religionskrieg, in dem sich sowohl die Gegensätze zwischen der Katholischen Liga (Österreich und Spanien) und der Protestantischen Union (Frankreich, Niederlande, Dänemark, Schweden) innerhalb des Heiligen Römischen Reichs als auch der habsburgisch-französische Gegensatz auf europäischer Ebene entluden. Gemeinsam mit ihren jeweiligen Verbündeten in Deutschland trugen die habsburgischen Mächte ihre dynastischen Interessenkonflikte mit aus.

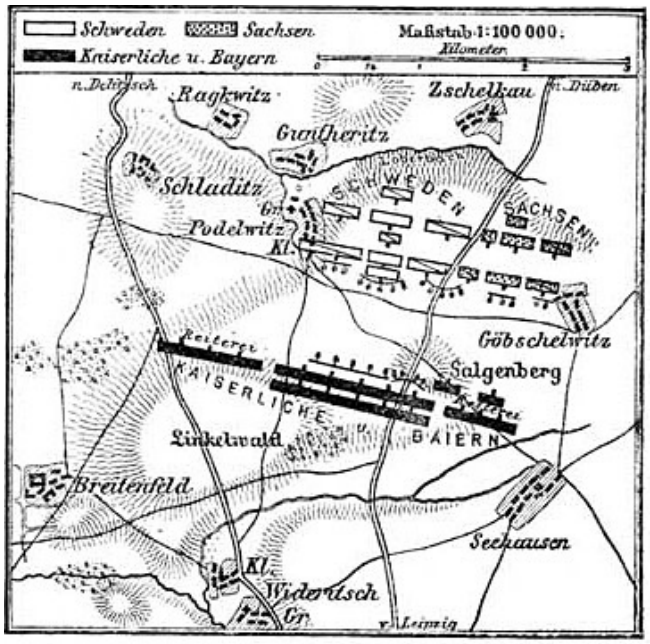
Der Dreißigjährige Krieg fand im Wesentlichen auf deutschem Territorium statt und endete mit dem Westfälischen Frieden am 24. Oktober 1648. Er wird in vier Phasen eingeteilt:

- den Böhmisch-Pfälzischen Krieg (1618-1625),
- den Dänisch-Niedersächsischen Krieg (1625-1629)
- den Schwedischen Krieg (1630-1635) und

- den Französisch-Schwedischen Krieg (1635-1648)

Während des Dreißigjährigen Kriegs fanden 3 Schlachten in der Umgebung von Leipzig statt.

1. Schlacht bei Breitenfeld (17.09.1631)



Kärtchen zur Schlacht bei Breitenfeld (17. Sept. 1631).

Abb. 2.6-41: Karte der 1. Schlacht bei Breitenfeld https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Breitenfeld_(1631)

Zwischen den Ortslagen Breitenfeld und Seehausen, am heutigen Nordrand der Stadt Leipzig, fand nach dem Eingreifen Schwedens in den Krieg am 17.09.1631 die 1. Schlacht bei Breitenfeld statt, in der sich das vereinigte schwedisch-sächsische Heer (47 000 Mann) unter Anführung von König Gustav Adolf von Schweden und die kaiserlichen Truppen unter Feldherr Tilly (40 000 Mann) gegenüberstanden (siehe auch Abb. 2.6-41).

Die Schlacht endete mit dem Sieg der Schweden. Zum Gedenken an König Gustav Adolf von Schweden, der sich mit diesem Sieg den Ruf als Retter des deutschen Protestantismus erworben hatte, wurde am 7. September 1831 vom Besitzer des Guts Breitenfeld auf dem Schlachtfeld das noch heute erhaltene Gustav-Adolf-Denkmal mit der Inschrift *„Gustav Adolf, Christ und Held, rettete bei Breitenfeld Glaubensfreiheit für die Welt“* errichtet.

Schlacht bei Lützen (16.11.1632)

Am 16. November 1632 fand südwestlich von Leipzig die Schlacht bei Lützen, eine der Hauptschlachten des Dreißigjährigen Kriegs, zwischen den schwedischen Truppen (16 000 Mann) unter Gustav Adolf und den kaiserlichen Truppen (15 000 Mann) unter Wallenstein statt. In der Schlacht fiel der schwedische König, am Ende musste sich jedoch Wallensteins Heer zurückziehen. Die Gustav-Adolf-Gedenkstätte in Lützen erinnert noch heute an diese bedeutende Schlacht und den gefallenen schwedischen König.

2. Schlacht bei Breitenfeld (02.11.1642)

In der 2. Schlacht bei Breitenfeld am 23. Oktober 1642 (nach neuem Kalender 2. November 1642) standen sich das schwedische Heer unter Torstenson mit 15 000 Mann und das sächsisch-kaiserliche Heer (Erzherzog Leopold und Piccolomini) mit 12 000 Mann gegenüber. Es siegte wiederum das schwedische Heer; ca. 10 000 tote und verwundete Soldaten, die Eroberung Leipzigs und die Besetzung Sachsens durch die Schweden waren die Folgen dieser Schlacht.

2.6.3.18.2 Siebenjähriger Krieg (1756-1763)

Im Siebenjährigen Krieg (auch 3. Schlesischer Krieg) kämpfte Österreich mit seinen Verbündeten (Frankreich und Russland) gegen Preußen und England, um das von Preußen im 1. und 2. Schlesischen Krieg eroberte Schlesien zurückzugewinnen und die Macht Preußens zu schwächen. Am 29. August 1756 begann mit dem Einmarsch preußischer Truppen in das militärisch unterlegene Sachsen der Siebenjährige Krieg.

Während des Siebenjährigen Kriegs fanden 2 Schlachten im Nordosten des heute westsächsischen Gebiets statt (vgl. Abb. 2.6-40); am **20.08.1760** die **Schlacht bei Strehla** und am **03.11.1760** die Schlacht bei Torgau auf den Süptitzer Höhen. In der Schlacht bei Torgau standen sich die Armeen Preußens mit 58 000 Mann unter Friedrich II. und Österreichs unter Leopold

Graf von Daun mit 52 000 Soldaten gegenüber. Die Schlacht endete mit dem Tod von mehr als 30 000 Mann und dem Sieg Preußens, das damit den größten Teil Sachsens zurückgewann. Die Schlacht bei Torgau war zugleich die letzte große Schlacht des Siebenjährigen Kriegs. Am **15. Februar 1763** wurde auf Schloss Hubertusburg in Wermsdorf der **„Frieden von Hubertusburg“** zwischen Preußen und seinen Gegnern geschlossen (Ratifizierung durch Friedrich II. auf Schloss Dahlen) und damit der Status quo wieder hergestellt.

Sachsen wurde während des Siebenjährigen Kriegs durch die preußische Besatzung, seine Funktion als Durchmarschgebiet und Kriegsschauplatz mit einer hohen Zahl an Kriegsopfern unter Soldaten und Zivilisten in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung weit zurückgeworfen.

2.6.3.18.3 Befreiungskriege (1813 bis 1815)

Die Befreiungskriege umfassen die kriegerischen Ereignisse zwischen 1813 und 1815 zwischen den Truppen des napoleonischen Frankreich und seinen Gegnern (Österreich, Preußen und Russland). Auf dem Gebiet der Planungsregion fanden zwei bedeutende Schlachten der Befreiungskriege statt.

Schlacht bei Großgörschen (02.05.1813)

Nachdem Preußen am 27. März 1813 Napoleon den Krieg erklärt hatte, zog dieser von Mainz über Erfurt in Richtung Leipzig. Südwestlich von Leipzig fand am 2. Mai 1813 die Schlacht bei Großgörschen (Lützen) statt (siehe Abb. 2.6-40), in der sich die Truppen Napoleons mit 145 000 Soldaten und die Truppen der Verbündeten unter Blücher und Wittgenstein mit ca. 200 000 Mann gegenüberstanden. Die Schlacht kostete mehr als 33 000 Soldaten das Leben und endete mit dem Sieg Napoleons, der jedoch die Verbündeten in dieser Schlacht nicht entscheidend schlagen konnte.

Völkerschlacht bei Leipzig (16.-19.10.1813)

Am unmittelbaren südöstlichen und südlichen Stadtrand von Leipzig kämpften vom 16. bis 19. Oktober 1813 die Truppen der Verbündeten gegen die napoleonischen Truppen (vgl. auch Abb. 2.6-40 bzw. Abb. 2.6-42). Aufseiten Napoleons kämpften ca. 195 000 französische, sächsische und polnische Soldaten, während die Truppen der Verbündeten ca. 330 000 Mann umfassten. In dieser, mit mehr als 500 000 Soldaten bis dahin größten Schlacht der Geschichte brachten die Verbündeten Napoleon die entscheidende Niederlage bei. In der Folge musste Sachsen als Verbündeter Napoleons auf dem Wiener Kongress den größeren Teil des Königreichs an Preußen abgeben. Die Bevölkerung Leipzigs und der umliegenden Dörfer hatte unter den direkten Kriegshandlungen und den Folgen des Kriegs (Hungersnöte, Seuchen) besonders zu leiden.

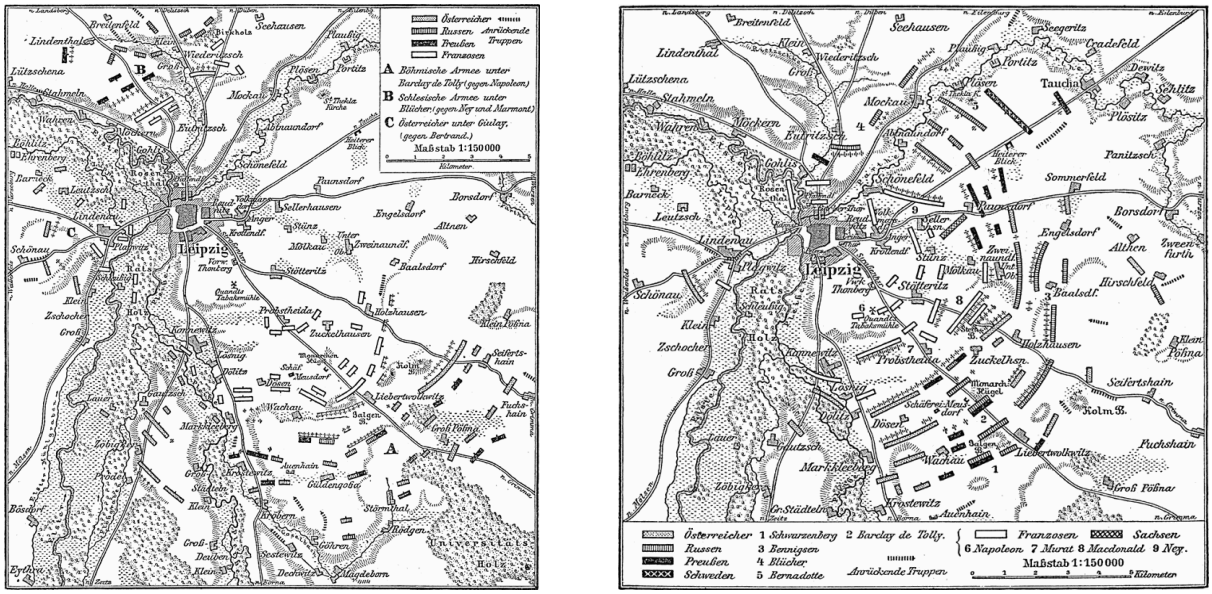


Abb. 2.6-42: Karten der Truppenstellungen der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. bzw. 18. Oktober 1813 (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkerschlacht_bei_Leipzig)

In der Umgebung von Leipzig zeugen noch heute zahlreiche Denkmale vom Gedenken an die Völkerschlacht. Als Zeugnisse der Militärgeschichte geben sie Aufschluss über die Opfer und Umstände der Schlacht sowie historische Persönlichkeiten dieser Zeit. Dazu gehören u. a.

- das 1913, 100 Jahre nach der Völkerschlacht, im Südosten der Stadt Leipzig an einem Brennpunkt des Kampfgeschehens errichtete, 91 m hohe Völkerschlachtdenkmal,
- die Errichtung zahlreicher Denksteine an den wichtigen Punkten der Schlacht, z. B. die gusseiserne Spitzsäule auf dem „Monarchenhügel“, das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg bei Meusdorf, der Napoleonstein in Thonberg und
- die 48 in der Stadt Leipzig und ihrem Umland errichteten „Apelsteine“.

Die Apelsteine, benannt nach dem Leipziger Bürger und Schriftsteller Dr. Theodor Apel, der 44 dieser Marksteine finanzierte, wurden im Zeitraum von 1861 bis 1864 bzw. nach 1865 aufgestellt. Sie kennzeichnen die Stationen und Positionen wichtiger Verbände oder Militärs während der Schlacht. Die ursprünglich aus Sandstein bestehenden, ca. 1 m bis 1,5 m hohen Steine, sind nummeriert und in zwei Formen errichtet. Die Steine mit ungerader Nummer sind mit einem runden Kopf versehen, trugen den Buchstaben „N“ und kennzeichneten die napoleonischen Truppenstellungen. Die Steine mit gerader Nummer besitzen einen spitzen Kopf in Form einer Pyramide, trugen die Bezeichnung „V“ und kennzeichneten die Positionen der Verbündeten. Darüber hinaus tragen die Steine Inschriften mit den Namen der Heerführer, der Truppenstärke sowie dem Datum des jeweiligen Gefechts.

2.6.3.18.4 Festungsanlagen

Auf Befehl Napoleons wurde die Stadt Torgau Anfang des 19. Jahrhunderts (um 1810) in Vorbereitung des französischen Russlandfeldzugs zur Festung umgebaut. Dabei nahm Napoleon wesentlichen Einfluss auf die Planung und den Ablauf des Festungsbaus. Unter Abriss der mittelalterlichen Stadtbefestigung sowie einer Vielzahl von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden wurde bis zum Frühjahr 1813 am Stadtrand eine sternförmige Bastionäranlage nach französischem Vorbild mit vorgelagerten Forts und Lünetten (Festungswerke ähnlich einer Bastion) errichtet. Torgau war zu ihrer Zeit die modernste deutsche Festungsanlage. Zu den bedeutendsten Außenwerken der Festung gehörten

- der Brückenkopf,
- das Fort Zinna sowie
- die Lünetten Loßwig, Werdau und Zwethau (siehe auch Abb. 2.6-40).

Nach den Befreiungskriegen wurde das Amt Torgau aufgrund der Vereinbarungen des Wiener Kongresses 1815 vom Königreich Sachsen abgetrennt und als selbstständiger Landkreis der preußischen Provinz Sachsen zugeordnet; es erfolgte der Ausbau zur modernen preußischen Festung. Mit der Gründung des Deutschen Reichs (1871) verloren die innerdeutschen Festungsanlagen ihre Bedeutung, so dass 1889 auch der Befehl zur Entfestigung von Torgau kam.

Im Grundriss der Stadt ist das ehemalige Befestigungssystem – umgrenzt durch das Glacis – noch gut erkennbar. Die erhaltenen ehemaligen Festungswerke prägen das Stadtbild von Torgau bis heute, ebenso die erhaltenen Außenwerke. Der Brückenkopf sowie die Lünetten Loßwig, Werdau und Zwethau werden heute überwiegend zu Wohnzwecken genutzt. Das ehemalige Fort Zinna ist Justizvollzugsanstalt.

QUELLEN

ANDRONOV, S.; BAUM, D.; HARTMANN, H.; NABERT, T.; ROSE, W.; SEIDEL, G. & H. STEINGRAF (2005): Der Elsterfloßgraben – Geschichte und Gestalt eines technischen Denkmals. Pro Leipzig. 2005.

BERNHARDT, A. & JÄGER, K.-D. (1985): Zur gesellschaftlichen Einflussnahme auf den Landschaftswandel in Mitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. In: Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. Bd117. H4.

BEYER, W. (1971a): Aus der Geschichte der Windmühlen. In: Sächsische Heimatblätter. Heft 4. S. 153-159. Chemnitz

BEYER, W. (1971b): Aus der Geschichte der Windmühlen. II. Die Windmühlen im ehemaligen Land Sachsen. In: Sächsische Heimatblätter. Heft 5. S. 193-199. Chemnitz

BILLIG, G. (2000): Karte: Hoch- und spätmittelalterliche Burgen 1 : 400.000 mit Erläuterungsheft. - In: Sächsische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Dresden.

BILLIG, G. & MÜLLER, H. (1998): Burgen - Zeugen sächsischer Geschichte, Neustadt/Aisch.

BK [BIOTOPKARTIERUNG] (2011/2014): Biotopkartierung der Stadt Leipzig (2011) sowie der Landkreise Leipzig und Nordsachsen (2014).

BLASCHKE, K. (1998): Karte: Flurformen 1 : 400.000 mit Erläuterungsheft. - In: Sächsische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Dresden.

BLASCHKE, K. (2000): Städte, Straßen und Fernhandel im Mittelalter. In: Leipzig, Mitteldeutschland und Europa: Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag/im Auftrag des Leipziger Geschichtsvereins hrsg. von Hartmut Zwahr, Uwe Schirmer und Henning Steinführer. Sax-Verlag. Beucha. S. 263-273.

BLASCHKE, K. (2002): Entstehung und Entwicklung der Kulturlandschaft in Sachsen. In: Historische Kulturlandschaften als Eckpfeiler der Landentwicklung. Dokumentation der Tagung vom 10. Oktober 2002 in Bockelwitz. Sächsische Akademie Ländlicher Raum e. V. (Hrsg.). Dresden. S. 21-27.

BLASCHKE, K. (2003): Städtewesen vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Beiheft zur Karte B II 6: In: Sächsische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Leipzig und Dresden.

BLASCHKE, K. [Hrsg.] (2006): Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen - Neuausgabe. In: Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde. Band 2. Leipziger Universitätsverlag GmbH. Ausgabe in 2 Halbbänden. Bd. 1 A-M 494 S.; Bd. 2 N-Z 500 S.

BLASCHKE, K. & KEHRER, G. (1979): Lexikon der Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik. Leipzig

BLK [BURGENLANDKREIS]: Denkmalliste Burgenlandkreis (22.10.2006): http://denkmalliste.burgenlandkreis.de/denkmale/text/flossgraben/flossgraben.htm

BÖHM, A. (1980): Zur Geschichte einer 2000 Jahre alten Fernstraße. In: Der Rundblick. Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur des Wurzener Landes. 1980. Wurzen. S. 18-23.

BÖHM, A. (1981): Die Reise des Händlers Ibrahim ibn Jakub auf der böhmischen Salzstraße durch unsere Heimat. In: Der Rundblick. Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur des Wurzener Landes. Heft 1981. Wurzen. S. 36-37.

BÖHM, A. (1991): Die ersten Verkehrswege im Wurzener Land. In: Der Rundblick. Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur des Wurzener Landes. Heft 4/91. Wurzen. S.105-108.

BÖHM, A. (1996): Das Salz wurde vor allem zum „Einpökeln“ gebraucht. In: Rundblick - Jahrbuch 1996. Wurzen. S. 129-131.

BÖHM, A.; PRIEMER, R. (1990): Im Frühjahr 1864 kam das letzte Floß nach Grimma. In: Der Rundblick. Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur des Muldenlandes. Heft 1. Wurzen.

BÖHME, CH. & PREISLER-HOLL, L. (1996): Historisches Grün als Aufgabe des Denkmal- und Naturschutzes, in: Difu - Beiträge zur Stadtforschung 18, Deutsches Institut für Urbanistik. Berlin. 212 S.

BÖTTCHER, H.-J. UND WILDE, M. (2003): Die Mühlen und Müller der Dübener Heide. Neustadt/ Aisch.

BÖTTCHER, H.-J. (2003): Sax-Führer Dübener Heide. Sax-Verlag. Beucha. 160 S.

BRETTFELD, R. & BOCK, K.-H. (1994): Terrassenfluren im Naturpark Thüringer Wald – bedrohte historische Kulturlandschaften. In: Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen. Jg. 31, Heft 4. S. 31-41.

Burgen und Schlösser in Sachsen: www.burgeninventar.de

DAMM, LEOPOLD (1912): Veränderungen der Landoberfläche im Königreich Sachsen. Teil I – Die Gewässer. Leipzig.

DGM [DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR MÜHLENKUNDE UND MÜHLENERHALTUNG e. V.] (2006): http://www.muehlen-dgm-ev.de

EBERT, W. (1998): Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Wurzen und der Stadtteile Dehnitz, Roitzsch und Nemt. Terra Wurcinensis. Sax-Verlag. Beucha. 108 S.

EICHLER, E. UND WALTHER, H. (1986): Städtenamenbuch der DDR. Leipzig

FALKE, J. (1869): Zur Geschichte der hohen Landstraße in Sachsen. In: Archiv für die Sächsische Geschichte. Band 7. Leipzig 1869.

FH ANHALT [FACHHOCHSCHULE ANHALT BERNBURG] (2007): Erfassung und Bewertung von Residenz- und Parkanlagen in der Region Westsachsen. Studienprojekt Masterstudiengang „Landscape architecture“.

FUGRO CONSULT GMBH (2006): Obligatorischer Rahmenbetriebsplan Steinbruch Wermsdorf/Am Butterberg – Ostfelderweiterung. Berlin.

GALLE, H. (1971): Braunkohlenbergbau im Kreis Wurzen. In: Sächsische Heimatblätter. Heft 5 1971. Chemnitz. S. 229-236.

GELBRICH, H., FRANKE, J., MAGIRIUS, H., ZIEGER, A. UND HIERSEMANN, L. (1984): Exkursionsführer „Historische Parkanlagen in der Muldenaue des Kreises Wurzen“. S. 33-53.

GEMEINDEVERWALTUNG WERMSDORF [Hrsg.] (2006): 800 Jahre Wermsdorf. Sax-Verlag. Beucha.

GEOBILD (2004): Ermittlung, Beschreibung und Darstellung der historischen Kulturlandschaftselemente Alleen, Hohlwege, Trockenmauern und Terrassenstufen auf dem Gebiet des Freistaates Sachsen, unterteilt in deren historische Verbreitung um 1800 und deren aktuelle Verbreitung. Stolpen.

Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen (SächsDSchG, 1993)

GLASER, F. & HAUKE, U. (2004): Historisch alte Waldstandorte und Hudewälder in Deutschland. In: Angewandte Landschaftsökologie. Heft 61. Bundesamt für Naturschutz [Hrsg.]. Bonn-Bad Godesberg.

GLEISBERG, H. (1972): Geschichte und Technologie der alten Wassermühlen. In: Sächsische Heimatblätter. Heft 4. S. 145-155. Chemnitz.

GÖHE, K.-H. (1996): Pech-Hütten in der Dübener Heide. In: Jahrbuch der Dübener Heide. Bad Düben.

GREBENSTEIN, G. (1995): Die Leipziger Gewässer von der Jahrtausendwende bis zur Gegenwart. In: Neue Ufer, Bd. 3, Hrsg. STADT-KULTUR-PROJEKT. Leipzig.

GRÜNER RING LEIPZIG [Hrsg.] (2005): Historische Parkanlagen und Gärten im Gebiet des Grünen Ringes Leipzig. 2. Auflage. Leipzig.

GÜTHLER, W.; MARKET, R.; HÄUSLER, A. & M. DOLEK (2005): Vertragsnaturschutz im Wald – Bundesweite Bestandsaufnahme und Auswertung. BfN-Skripten 146. Bonn

HAIKAL, M. (2001): Längs der Pleiße – Zur Geschichte einer Flusslandschaft. In: Neue Ufer. Heft 6. Förderverein Neue Ufer Leipzig e. V. (Hrsg.). Leipzig.

HARTMANN, H. (1988): Der Elsterfloßgraben. In: Leipziger Blätter. 12 (1988), S. 40-45.

HARTMANN, H. (1990): Floßgräben im kursächsischen Raum. In: Sächsische Heimatblätter. Heft 5 (1990), S. 243-253.

HARTMANN, H. (2000): Von Flüssen und vom Flößen. In: Leipziger Blätter. 36 (2000), S. 85-86.

HELLER, H. (1884): Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig. In: H. Ermisch (Hrsg.), Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Band 5. Wilhelm Baensch Verlagshandlung Dresden. S. 1-72.

HENNEBO, D. & HOFFMANN, A. (1965): Geschichte der Gartenkunst, Bd. 2: Der architektonische Garten. Renaissance und Barock. Hamburg.

HENNEBO, D. & HOFFMANN, A. (1963): Geschichte der Gartenkunst, Bd. 3: Der Landschaftsgarten. Hamburg.

HEYDICK, L. (1993): Wandern im Wurzener Land. Landratsamt Wurzen [Hrsg.], Sax-Führer. Beucha.

HEYDICK, L., HOPPE, G. UND JOHN, J. [Hrsg.] (1982): Historischer Führer der Bezirke Dresden und Cottbus. Urania-Verlag Leipzig-Jena-Berlin. Leipzig

KLEPEL, H. (2000): Pechhütten der Dübener Heide. In: Tourismusverband Dübener Heide e. V. (Hrsg.): Ferienland Dübener Heide. Ausgabe 35. Kemberg

KLINNERT, W. (2004): Der Elstermühlgraben. In: Neue Ufer. Heft 7. Förderverein Neue Ufer Leipzig e. V. [Hrsg.] Leipzig.

KNAUSS, J. (1999): Weiher und Teich – Kleingewässer in der Kulturlandschaft. Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft. Heft 1. Blankenhain. 24 S.

KOCH, W. (1994): Baustilkunde. München

KÖNIGLICHES FINANZMINISTERIUM SACHSEN [HRSG.]: Geologische Spezialkarte des Königreichs Sachsen. Maßstab 1 : 25 000 (GK 25). Aufnahmen von 1885 bis 1929.

KÖPPING, H. (2005): Zur Geschichte der Bauernwälder in der Dahlener Heide. Gneisenaustadt Schildau [Hrsg.]

KÜHN, K. A. (1885): Beiträge zur Heimatkunde Pegaus.

LAF [SÄCHSISCHE LANDESANSTALT FÜR FORSTEN] (1996): Waldbiotopkartierung in Sachsen. Schriftenreihe der Sächsischen Landesanstalt für Forsten. Heft 9. Graupa.

LEIPZIG TOURIST SERVICE E. V. [Hrsg.] (2006): Näher dran, Heft III/06. Leipzig.

LEIPZIG TOURIST SERVICE E. V. [Hrsg.] (2006): Näher dran. Heft 12. Leipzig.

LFA [LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGIE SACHSEN] (2015): Archäologische Informationen. Archäologische Denkmale in der Planungsregion Leipzig-Westsachsen. Dresden.

LFD [LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE SACHSEN] (2004): Liste der Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen. Stand 20.01.2004. Dateiauszüge für Planungsregion Westsachsen. Dresden.

LFUG [LANDESAMT FÜR UMWELT UND GEOLOGIE SACHSEN] (1995): Besonders geschützte Biotope in Sachsen. Dresden.

LFUG [LANDESAMT FÜR UMWELT UND GEOLOGIE SACHSEN] (1999): Rote Liste Biotoptypen. Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege. Dresden.

LFUG [LANDESAMT FÜR UMWELT UND GEOLOGIE SACHSEN] (2004): Entwurf des Fachbeitrages des Naturschutzes und der Landschaftspflege zum Landschaftsprogramm des Freistaates Sachsen, Teil 1: Grundlagen und textliche Zielstellungen (Stand 30.03.2004). Dresden.

LFUG & SOBA [LANDESAMT FÜR UMWELT UND GEOLOGIE SACHSEN & SÄCHSISCHES OBERBERGAMT; HRSG.] (2004): Bergbau in Sachsen. Band 11. Braunkohlenbergbau im Südraum Leipzig – Bergbaumonographie. Dresden.

LFUG [LANDESAMT FÜR UMWELT UND GEOLOGIE SACHSEN] (2006): Selektive Biotopkartierung. Stand 2006. Dresden.

LFULG [LANDESAMT FÜR UMWELT, LANDWIRTSCHAFT UND GEOLOGIE SACHSEN] (2009): Biotoptypen- und Landnutzungskartierung (BTLNK). Stand: 2005. Dresden.

LIST [SÄCHSISCHES LANDESAMT FÜR STRASSENBAU; HRSG.] (1997): Die historische Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen. Fachinformation 1/97. Rochlitz.

LMBV (2001): Karte „Historische Entwicklung der Braunkohlentagebaue – Südraum Leipzig“. Maßstab 1:50.000. Espenhain

LVA [LANDESVERMESSUNGSAMT SACHSEN; HRSG.]: Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000 (KDR100). Dresden

MAGER, J. , MEIßNER, G. & W. ORF (1988): Die Kulturgeschichte der Mühlen. 268 S. Leipzig.

MASSANEK, G. & THOMAS, F. (1984): Mügeln und das Mügelner Land. Rundblick-Information. Heft 10. Wurzen.

MILDENBERGER, G. (1991): Vor- und Frühgeschichte. In: Historische Landeskunde Mitteldeutschlands – Sachsen. Verlag Weidlich Würzburg.

MÜLLER, H. & WITTE, H. (2003): Die sächsisch-preußische Festung Torgau (1813-1893). In: Kleine Schriften des Torgauer Geschichtsvereins. Heft 5/2003. Torgau.

MÜLLER, J. (2004): Extensiv genutzte Elemente der Kulturlandschaft. Entstehung von Strukturen und Biotopen im Kontext von Agrar-Ökosystem und Nutzungswandel am Beispiel Frankens. Beihefte zu den Berichten der ANL. Beiheft 13. 195 S.

MÜLLER, M. (2002): Von Dorf zu Dorf im Muldentalkreis. Band 1: Die Dörfer östlich der Mulde. Eine Rundblick-Heimatkunde. Sax-Verlag Beucha.

MÜLLER, M. (2004): Von Dorf zu Dorf im Muldentalkreis. Band 2: Die Dörfer westlich der Mulde. Eine Rundblick-Heimatkunde. Sax-Verlag Beucha.

ORTSPLANUNGSSTELLE LEIPZIG UND PROJEKTGRUPPE STADT+ENTWICKLUNG, FERBER, GRAUMANN UND PARTNER (1997/2003): Flächennutzungsplan Eulatal.

PREUßISCHE GEOLOGISCHE LANDESANSTALT [HRSG.]: Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Maßstab 1 : 25 000 (GK 25). Aufnahmen von 1904 bis 1930

PRIEMER, R. (1992): Leipzig bekam das Holz aus Grimma – Zur Geschichte der Muldenflößerei in Grimma. In: Der Rundblick. Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur des Muldenlandes. Heft 9. Wurzen.

PRIEMER, R. (1994): Mutzschen, Wermsdorf. Sax-Führer. Beucha.

PRIEMER, R. (1997): Bad Lausick - Die Kurstadt und ihre Umgebung. Sax-Führer. Beucha.

PRIEMER, R. & STADLER, W. (1993): Colditz. Sax-Führer. Beucha.

PGL [PREUSSISCHE GEOLOGISCHE LANDESANSTALT; Hrsg.] (1922): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. Blatt 4442 Mockrehna. Berlin

RAST, H. (1982): Der Wermsdorfer Wald. In: Der Rundblick. Beiträge zur Geschichte, Natur und Kultur des Wurzener Landes. Heft 1982. Wurzen. S.195-199.

REICHSAMT FÜR LANDESAUFNAHME [HRSG.]: Topographische Karte Maßstab 1 : 25 000 – Messtischblatt (MB 25); Aufnahmen von 1887 bis 1928. Berlin.

RPS [REGIONALE PLANUNGSSTELLE LEIPZIG] (2004): Realnutzungskartierung

RPS [REGIONALE PLANUNGSSTELLE LEIPZIG] (2005): Planungsatlas Region Westsachsen. Karte G 1 – Braunkohlenbergbau. Leipzig.

RIEDEL, B. & HASLACH, H. (1999): Kulturhistorisch-denkmalpflegerische Bedeutung von Landschaftselementen und ihre Berücksichtigung in der Landschaftsplanung. Protokollband zur Tagung „Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“. Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft. Band 4. Sax-Verlag. Beucha. S. 168-183.

SCHLESINGER, W. [Hrsg.] (1965): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands; Achter Band, Sachsen. Stuttgart

SCHMIDT, C. (1997): Historische Siedlungsformen in der Region Westsachsen. In: Grundlagen der Regionalplanung. Regionaler Planungsverband Westsachsen – Regionale Planungsstelle [Hrsg.]. Leipzig.

SCHMIDT, C. & MEYER, H.-H. (2004): Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen. Forschungsprojekt im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen. Erfurt.

SCHMIDT, P. (1935): Die Straßen des Freistaates Sachsen geographisch betrachtet. Dissertation Dresden. Borna-Leipzig.

SCHWARZ, A. (1993): Schlösser um Leipzig, Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege Schloss Trebsen e. V. [Hrsg.]. Leipzig. 231 S.

SCHWINEKÖPER, B. [Hrsg.] (1987): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands; Elfter Band, Provinz Sachsen Anhalt. Stuttgart

SIMON, A. (1893): Die Verkehrsstraßen in Sachsen und ihr Einfluss auf die Städteentwicklung bis zum Jahre 1500. In: A. Kirchhoff, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. VII. Stuttgart. S. 173-272.

SLIS [SÄCHSISCHES LANDESINSTITUT FÜR STRAßENBAU; HRSG.] (1997): Die historische Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen. Fachinformation Nr. 1, 1997. Rochlitz.

SPECK, A. (1953): Die historisch-geographische Entwicklung des sächsischen Straßennetzes. Sonderdruck aus Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Länderkunde, Neue Folge Band 12 (1953). Verlag Otto Harrassowitz Leipzig.

SBS [STAATSBETRIEB SACHSENFORST] (2010): Waldfunktionenkartierung. Pirna

STADT LEIPZIG (1995): Der Promenadenring. Serie Leipziger Parkanlagen. Leipzig.

STADT LEIPZIG: Leipzigs Stadtgrün – Industriepark Nord. http://www.leipzig.de/de/buerger/freizeit/leipzig/baum/strasse/industriepark/ (10.02.2007)

STADT LEIPZIG (2015): Medieninformation zur Öffnung des Elstermühlgrabens vom 21. Mai 2015

STUFA [STAATLICHES UMWELTFACHAMT LEIPZIG] (1996): Würdigung des NSG „Burgaue“. Leipzig.

STUFA [STAATLICHES UMWELTFACHAMT LEIPZIG] (1997): Würdigung des NSG „Lehmlache Lauer“. Leipzig.

STUFA [STAATLICHES UMWELTFACHAMT LEIPZIG] (1998): Würdigung des NSG „Presseler Heidewald- und Moorgebiet“. Leipzig.

STUFA [STAATLICHES UMWELTFACHAMT LEIPZIG] (2003): Würdigung des NSG „Luppeaue“. Leipzig.

TOURISMUSVERBAND SÄCHSISCHES BURGEN- UND HEIDELAND E. V. [Hrsg.]: Parks und Gärten. Waldheim.

TROMMER, W.: Elsterradweg – Der Rad- und Fernwanderweg im Tal der Weißen Elster. Die Weißelsterflöße. http://www.wegegehen.de/flossgraben.htm (22.10.2006)

TRUTE, I. (2006): Bahnnutzung und Naturschutz – ein Konflikt?. In: EI – Der Eisenbahningenieur. Fachzeitschrift für Eisenbahntechnik; Zeitschrift des Verbands Deutscher Eisenbahn-Ingenieure VDEI. Hamburg. Jg. 57, Heft 3/2006. S. 29-30.

VDLA BRD [VERBAND DER LANDESARCHÄOLOGEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, HRSG.] (2001): Leitlinien zur Archäologischen Denkmalpflege in Deutschland. Lübstorf. www.landesarchaeologen.de/publ/Leitlinien_Archaeolog_Denkmalpflege.pdf

VEREIN MÜHLENREGION NORDSACHSEN E. V. [HRSG.] (2006): Mühlenstandorte in der Mühlenregion Nordsachsen. In: 13. Deutscher Mühlentag in der Mühlenregion Nordsachsen. Schönwölkau.

VOIGTMANN, J. (1999): Wasser über Land – Wasserwirtschaftliche Anlagen als Elemente der sächsischen Kulturlandschaft. Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft. Heft 3. Blankenhain. 40 S.

WAGENBRETH, O. & AUTORENKOLLEKTIV (1994): Mühlen – Geschichte der Getreidemühlen, Technische Denkmale in Mittel- und Ostdeutschland. Leipzig, Stuttgart.

WAGENBRETH, O. (2000): Karte: Bodenschätze und Berbau. 1 : 400.000 mit Erläuterungsheft. - In: Sächsische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.). Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Dresden.

WENGEL, T. (1985): Gartenkunst im Spiegel der Zeit, Edition Leipzig. 273 S.

WIECHEL, H. (1901): Die ältesten Wege in Sachsen, Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS, Dresden. 1901.

WILDE, M. (1999): Dübener Heide. Erfurt.

WILDE, M. UND BÖTTCHER, H.-J. (1996): Die Mühlen der Mühlenregion Nordsachsen in alten Ansichten. Bd. 1. Europäische Bibliothek – Zartbommel. Niederlande.

WILDE, M. UND BÖTTCHER, H.-J. (1996): Die Mühlen der Mühlenregion Nordsachsen in alten Ansichten. Bd. 2. Europäische Bibliothek – Zartbommel. Niederlande.

WIßUWA, R. (1998): Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Steige und Straßen in Sachsen. In: Burgenforschung aus Sachsen. 11(1998). Weißbach.

Internet

http://wasserfest-leipzig.de/anliegen/gewaesser.html

http://www.deutsche-alleenstrasse.de (05.02.2007)

www.deutsche-muehlen.de

www.erlebnis-streuobstwiese.de

http://www.geithain.de

http://www.heimatverein-wermsdorf.de: Wermsdorfer Heimatgeschichte.

http://www.leipzig-lexikon.de/DENKMAL/apelst.htm: Apelsteine (14.04.2007)

http://www.lradelitzsch.de: Pechhütten der Dübener Heide

http://www.online-club.de/~feba/fglossen.htm

http://www.pegau.de

http://www.saechsisches-burgenland.de

http://www.umweltconsult.org/fliess.htm?http://www.umweltconsult.org/fliessg/knautelstmg.htm: Umwelt-Consult e. V.: Leipziger Fliessgewässer II. Ordnung.

http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite

http://de.wikipedia.org/wiki/Salzstra%C3%9Fe

http://de.wikipedia.org/wiki/Via_Regia

http://de.wikipedia.org/wiki/Viadukt: Viadukte

http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A4chsische_Schmalspurbahnen: Sächsische Schmalspurbahnen

http://www.fraenkisch-crumbach.de/index.php?id=139: Dreißigjähriger Krieg (14.04.2007)

https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Breitenfeld_(1631) (22.09.2015)

http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_L%C3%BCtzen: Schlacht bei Lützen (14.04.2007)

http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Torgau: Schlacht bei Lützen (14.04.2007)

http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Gro%C3%9Fg%C3%B6rschen: Schlacht bei Großgörschen (14.04.2007)

http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkerschlacht_bei_Leipzig: Völkerschlacht bei Leipzig (14.04.2007)